

PDF-Datei der Heimat am Inn

Information zur Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Bände

Einführung:

Der Heimatverein Wasserburg stellt sämtliche Heimat am Inn-Bände der alten und neuen Folge auf seiner Webseite als PDF-Datei zur Verfügung.

Die Publikationen können als PDF-Dokumente geöffnet werden und zwar jeweils die Gesamtausgabe und separiert auch die einzelnen Aufsätze (der neuen Folge).

Zudem ist in den PDF-Dokumenten eine Volltextsuche möglich.

Die PDF-Dokumente entsprechen den Druckausgaben.

Rechtlicher Hinweis zur Nutzung dieses Angebots der Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Ausgaben:

Die veröffentlichten Inhalte, Werke und bereitgestellten Informationen sind über diese Webseite frei zugänglich. Sie unterliegen jedoch dem deutschen Urheberrecht und Leistungsschutzrecht. Jede Art der Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung, Einspeicherung und jede Art der Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des jeweiligen Rechteinhabers. Das unerlaubte Kopieren/Speichern der bereitgestellten Informationen ist nicht gestattet und strafbar. Die Rechte an den Texten und Bildern der *Heimat am Inn-Bände* bzw. der einzelnen Aufsätze liegen bei den genannten Autorinnen und Autoren, Institutionen oder Personen. Ausführliche Abbildungsnachweise entnehmen Sie bitte den Abbildungsnachweisen der jeweiligen Ausgaben.

Dieses Angebot dient ausschließlich wissenschaftlichen, heimatkundlichen, schulischen, privaten oder informatorischen Zwecken und darf nicht kommerziell genutzt werden. Eine Vervielfältigung oder Verwendung dieser Seiten oder von Teilen davon in anderen elektronischen oder gedruckten Publikationen ist ausschließlich nach vorheriger Genehmigung durch die jeweiligen Rechteinhaber gestattet.

Eine unautorisierte Übernahme ist unzulässig.

Bitte wenden Sie sich bei Fragen zur Verwendung an:

Redaktion der Heimat a. Inn, E-Mail: [matthias.haupt\(@\)wasserburg.de](mailto:matthias.haupt(@)wasserburg.de).

Anfragen werden von hier aus an die jeweiligen Autorinnen und Autoren weitergeleitet. Bei Abbildungen wenden Sie sich bitte direkt an die jeweils in den Abbildungsnachweisen genannte Einrichtung oder Person, deren Rechte ebenso vorbehalten sind.

HEIMAT AM INN 2

Der Wasserburger Lebensbaum



Der Wasserburger
Lebensbaum
und andere geschichtliche Beiträge

HEIMAT AM INN 2

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des
Wasserburger Landes

Jahrbuch 1981

Herausgeber
Heimatverein (Historischer Verein) e. V.
für Wasserburg am Inn und Umgebung

ISBN 3-92 2310-09-5

1981

Alle Rechte bei Verlag DIE BÜCHERSTUBE H. Leonhardt, 8090 Wasserburg a. Inn

Umschlaggestaltung: Hugo Bayer – Titelfoto: Unifoto E. Braunsperger
Satz und Druck: horst maier-druck gmbh, 8261 Kraiburg a. Inn
Bindearbeiten: L. Barež, 8090 Wasserburg a. Inn

Die hier enthaltenen Beiträge
dürfen nur mit Genehmigung der Verfasser nachgedruckt bzw. weiterverwendet
werden.

Für den Inhalt der Beiträge sind ausschließlich die einzelnen Autoren verantwortlich

Postanschrift Heimatverein und Schriftleitung:
Arnikaweg 10, 8093 Rott am Inn

Anschriften der Mitarbeiter dieses Bandes:
Birkmaier Willi, Rektor, Haager Straße 17, 8093 Rott am Inn
Feulner Theodor, Studiendirektor, 8091 Babensham 87
Steffan Ferdinand, Oberstudienrat, Thalham 10, 8091 Eiselfing
Ultsch Rudolf, Apotheker, Zirnoweg 1, 8090 Wasserburg am Inn

Inhaltsverzeichnis

Seite

Feulner Theodor:

„Der sogenannte ‚Lebensbaum‘ an der Außenwand des Chores
von St. Jakob in Wasserburg a. Inn” 7

Birkmaier Willi:

„Passionsspiele in Rott am Inn nach der Klosteraufhebung” 77

Steffan Ferdinand:

„Kriegsnöte in Wasserburg am Inn nach der Schlacht am
Magdalenenberg 1705” 93

Birkmaier Willi:

„Wunder im Elend anno 1705” 129

Ultsch Rudolf:

„Oberbayerische Bräuer- und Wirtsgeschlechter –
Die S t e c h l im Wasserburger Raum” 157

Theodor Feulner

**Der sogenannte
„Lebensbaum“
an der Außenwand des Chores
von St. Jakob
in Wasserburg am Inn**

**Kurzer Abriss seiner Geschichte
und
Versuch einer Deutung seines ikonographischen
Programms**

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	10
Zur Eigenart des Bildes.	11
Auch Bilder haben ihre Schicksale: Zur Geschichte des „Lebensbaum“-Bildes	13
– Zur Geschichte der Restaurierung des „Lebensbaumes“.	15
Zur Deutung der einzelnen Bildelemente.	19
– Die Gesamtkomposition	19
– Die Himmelsdarstellung im Halbrund über dem Querbalken.	20
– Kirche und Judentum	21
– Ecclesia.	23
– Synagoge.	25
– Zum Verhältnis der beiden Testamente	29
– Hostienbaum und Baum der Erkenntnis	32
– Der Baum der Erkenntnis	33
– Der Hostienbaum als Baum des Lebens.	34
– Christi Höllenfahrt (descensus ad inferos)	36
– Das Kreuz und der Gekreuzigte	40
– Die Bildnisse der seitlichen Randleisten	41
– Die Bildnisse der „Gnadenseite“	43
– Die Bildnisse auf der Seite der Verdammnis und Verwerfung	46
Das ikonographische Programm	49
– Kreuzigung Christi – „Lebensbaum“.	49
– „Lebensbaum“ – „Lebendes Kreuz“.	50
Die Schrift unter dem Lebensbaum.	52
– Ist die Schrift ursprünglich?	53
Der „Lebensbaum“ in seinem heutigen Wert als künstlerisches und historisches Denkmal.	54
Zusammenstellung, Übersetzung und Zuweisung aller auf dem Bild sich findenden Texte der Spruchbänder	59
Schema des Bildes.	65
Anmerkungen	66
Literaturverzeichnis.	73
Bildnachweis.	75



Vorwort

Der „Lebensbaum“, dem Chor unserer altherwürdigen Wasserburger St.-Jakobs-Stadtpfarrkirche außen aufgemalt und so auch denen sichtbar, die der Kirche nicht zugehören oder sich ihr entfremdet haben, ist heute ein beinahe stummer Zeuge spätmittelalterlicher Geistigkeit und Frömmigkeitshaltung. Er kann die vielen Menschen, die täglich — an ihm vorbei — ihren Geschäften nachgehen, nicht mehr ansprechen, weil die meisten wie das Latein der Schriftbänder so auch die übertragene, beziehungsreiche Sprache der Bilder nicht mehr verstehen. Touristen verweilen noch am längsten vor ihm, finden Gefallen an der Malerei, schießen ein Photo: wenn sie zu Hause das Bild betrachten, wird es ihnen leider oftmals wenig mehr bedeuten als die flüchtige Erinnerung an eine stimmungsvolle Altstadtzenerie in Bayern.

1975 habe ich mich erboten, im Rahmen der Vorträge des Heimatvereins Wasserburg das mittelalterliche Bildwerk zu deuten; ich tat es zu Ehren des Andenkens zweier früherer Kollegen des Luitpold-Gymnasiums, der Studienprofessoren Josef Kirmayer und Dr. Caspar Gartenhof, beide unserer Stadt eng verbunden und der Erforschung ihrer Geschichte verpflichtet. Die Widmung von damals soll auch für diese Veröffentlichung Gültigkeit behalten. Ich hatte meinen Vortrag seinerzeit nur in Stichworten konzipiert; was hier im Jahrbuch 1981 der neuerstandenen Schriftenreihe „Heimat am Inn“ erscheint, wurde vollständig überarbeitet und ergänzt, mit Anmerkungen, Hinweisen zum Schrifttum und einigen Erleichterungen für den Betrachter versehen, damit interessierte Leser tiefer in den fesselnden Stoff eindringen können. Daß es zum „Lebensbaum“ über diese Veröffentlichung hinaus immer noch etwas zu entdecken und zu ergänzen gibt, wird aufmerksamem Studium nicht entgehen.

Auch bei einer so bescheidenen Arbeit wie dem vorliegenden Aufsatz bleibt ein Verfasser auf mancherlei Hilfe angewiesen. Allen, denen ich zu danken habe, ein altbayerisch-herzliches „Vergelt's Gott“!

Zur Eigenart des Bildes

Ein Bild wie das an der äußeren Chorwand unserer Stadtpfarrkirche St. Jakob in Wasserburg ist eines von durchaus eigener Art. Es erhebt nicht den Anspruch, in erster Linie als Kunstwerk gewürdigt zu werden, obwohl der Entwurf des Kartons von einem bekannten Meister herühren könnte und seine Übertragung auf die präparierte Tuffsteinwand des Chores gewiß mit viel Geschick und Pinselfertigkeit geschah. Vor allem sucht es keine Originalität; indem es auf einen gängigen Darstellungstyp zurückgreift, reiht es sich ein in die Beispiele sogenannter „Lebender Kreuze“, die ihre Aussage nur dem erschließen, der die wesentlichen Glaubenswahrheiten der katholischen Kirche in ihrer Ausformung von den Kirchenvätern her kennt und das theologische Grundmuster des Bildes und seiner die Gesamtkomposition tragenden Elemente lesen oder wenigstens buchstabieren kann.

Weil in unserer säkularisierten Zeit kaum mehr viele Bewohner Wasserburgs in der Lage sind, das Bild in all seinen Einzelheiten zu verstehen, es aber doch – weil zur Innstadt gehörig – schätzen und lieben, lohnt es vielleicht die Mühe, wenn die neuerstandene Schriftenreihe „Heimat am Inn“ seinen religiösen Gehalt allen Freunden unserer oberbayerischen Heimat erschöpfend vor Augen führt.

Ergibt es eigentlich – so könnte ein erster Einwand lauten – einen Sinn, wenn im 15. Jahrhundert der Öffentlichkeit ein derart seltsames, schwer verständliches Bild vorgesetzt wurde in einer Stadt, in der nur eine Minderheit lesen und schreiben konnte¹, in der auch damals wohl nur die Ortsgeistlichkeit und wenige theologisch hinlänglich gebildete Bürger der Oberschicht in der Lage gewesen sein dürften, den komplexen Bildinhalt zu verstehen? Die Frage kann bejaht werden.

Ich vermag keinen Beweis für die sich mir aufdrängende Gewißheit zu erbringen, aber auch ohne Vorlage eines schriftlichen Zeugnisses wird man es mir abnehmen, daß in Zeiten, da die Predigt im Festkreis des Kirchenjahres einen weit höheren Stellenwert hatte als heute, zudem mehr Andachten, Wallfahrten etc. stattfanden, Fastenpredigten von beinahe einstündiger Dauer keine Ausnahme, eher die Regel waren, ein Seelsorger gerne die Gelegenheit ergriff, dem Wasserburger Bräu, Fragner, Lebzelter, Färber und Gerichtsdieners, die damals die Bänke noch füllten, etwa in der Fastenzeit die Passion Christi vor Augen zu stellen, wenn er dabei auf das Bild an der Außenwand der Kirche zurückzugreifen vermochte, das dem Bürger seinerseits wieder tägliche Erinnerung an das so flüchtige Predigerwort sein konnte, welches nachhallte bei manch andächtigem Aufschauen. Bedenken wir auch dies: Seit 1632 oblag den Kapuzinerpatres aus dem Kloster vor der Stadt der Prediger-

dienst auf der Kanzel von St. Jakob² – eben den Kapuzinern, die den Brauch aufbrachten, ein Kreuz auf die Kanzel zu stellen, und deren Stifter, der große Heilige aus Assisi, von so großer Liebe zum Gekreuzigten erfüllt war, daß er, wie wir wissen, als erster Stigmatisierter gewürdigt worden war, die Wundmale des Herrn an seinem Leib zu tragen: ist es unter diesen Gegebenheiten vorstellbar, daß unsere außerordentlich schwierige Darstellung heilsgeschichtlicher Wahrheiten nur zur Verschönerung einer Außenwand aufgemalt wurde, die im übrigen, nur unverstanden angestaunt, der Bevölkerung Wasserburgs und seines Umlandes ganz fremd blieb? Niemand sollte dies glauben.

Das Gemälde ist den Bewohnern auch später immer wieder erklärt worden, zuerst natürlich vornehmlich noch im Bereich der kirchlichen Verkündigung. Ausdrücklich ist uns dies bezeugt vom Festakt der kirchlichen Weihe des Bildes im Jahre seiner Restaurierung 1864. Stadtpfarrer Theodor Paul König gab, so heißt es im Bericht des Wasserburger Wochenblattes „in einer kurzen Anrede die nähere Erklärung des Bildes“.³

Doch die stets notwendigen Erläuterungen blieben nicht auf den Raum der Kirche beschränkt; so wagten sich etwa Redakteure der örtlichen Presse an die Vorstellung des „Lebensbaums“ im Heimatblatt⁴. Daneben wissen ältere Wasserburger noch zu erzählen, daß alle Heimatkundigen, die sich für die von Bürgermeister Winter initiierten, besonders von Rektor Hierl durchgeführten Stadtführungen⁵ zur Verfügung gestellt hatten, es sich immer sehr angelegen sein ließen, Fremden wie Einheimischen einen Zugang zu unserem Gemälde zu erschließen⁶. Sogar eine schmale Monographie, bei Friedrich Dempf ohne Verfasseramen und Erscheinungsjahr herausgekommen, war im Umlauf⁷ (ich konnte zwei Exemplare unterschiedlicher Gestalt in der Bibliothek des Heimathauses einsehen). Die gedruckten Stadtführer (man findet sie unter den Literaturverweisen aufgelistet) machen mehr oder weniger ausführliche Andeutungen; in dem von Herbert Nagel (1965) wird man am umfassendsten unterrichtet.

Am 12. Mai 1975 hat der Verfasser dieses Aufsatzes vor den Mitgliedern des Heimatvereins Wasserburg einen Lichtbildervortrag gehalten, in dem er das Bild einer erfreulich zahlreichen Zuhörerschaft nahezubringen versuchte; die Reaktionen ließen erkennen, daß es an der Zeit war, das Werk wieder einmal ausführlich zu besprechen, zu dem der Zugang sich gewiß von Jahr zu Jahr erschwert, weil auch im Bereich der kirchlichen Verkündigung wenig unternommen wird, das verstummte Bild wieder zum Reden zu bringen. Und selbstverständlich bleibt auch der stadtfremde Besucher ohne Hilfe vor dem Gemälde. Ich habe zu lange Jahre in unmittelbarer Nähe der Jakobskirche gewohnt, um nicht immer wieder Touristen gewahr zu werden, die unseren „Lebens-

baum" lange aufmerksam betrachteten, Gefallen an ihm fanden, weil er ein Zeuge der Vergangenheit war, der sie in der Altstadt Wasserburgs näherzukommen suchten, die aber — trotz der erklärenden Schrift am unteren Bildrand — vom Ganzen nichts mitnehmen konnten als einen farbigen Gesamteindruck.

Auch Bilder haben ihre Schicksale: Zur Geschichte des „Lebensbaum“-Bildes

So wie man gewöhnlich nicht besonders neugierig nach dem Verfasser eines Volksliedes, dem Schöpfer einer Sage erforscht, habe ich keine Archivstudien betrieben, um den Namen des Künstlers und — damit verbunden — das präzise Entstehungsdatum unseres Bildes auszumachen; hier kann sich ein Heimatfreund noch Entdeckerfreuden sichern. Wie oben ausgeführt, gehört das Kunstwerk und seine symbolisch-allegorische Typologie noch ganz in die geistige Welt des Mittelalters, in eine Zeit also, die individuelle schöpferische Persönlichkeiten ebenso wie das Heer ihrer Epigonen meist ganz in der Anonymität beläßt.

Weil zum Problemkreis „Urheber-Entstehungszeitpunkt“ aber doch ein Wort gesagt werden muß, im Schrifttum außerdem die veröffentlichten Meinungen aus früheren Arbeiten über den „Lebensbaum“ vorliegen, füge ich hier ein, daß ich die beinahe einhellige Auffassung teile, die das Werk ins 15. Jahrhundert, genauer: in dessen zweite Hälfte verweist. Unser Anonymus (siehe Literaturverzeichnis) gibt die Jahre 1460–80 an und steht damit im Einklang mit anderen Verfassern. Wie ist dieser Ansatz zu begründen?

Wir haben einen sicheren terminus post quem: im Jahre 1445 wurde der alte Chor der Jakobskirche abgebrochen⁸, von 1447–52 der neue durch Meister Stephan Krumenauer aufgeführt⁹. Es läßt sich vernünftig folgern, daß die Ausschmückung der Chorauswand im Zusammenhang mit dem Neubau steht, ein besonderer Anlaß für die Anbringung des Bildes (Gelübde etc.) eigentlich nicht gesucht werden muß. Da sich nachweisen läßt, daß Allegorien des Typus „Lebendes Kreuz“ im 15. Jahrhundert „modern“ waren¹⁰, gerade im süddeutschen Raum, so wäre auch für das spezielle Thema des Riesengemäldes eine ausreichende Begründung gefunden.

Läßt sich nun für das Bild eine ungefähre Zuschreibung sichern, darf man es gar einem namentlich bekannten Künstler zuerkennen? Vier Antworten bekommen wir auf diese Frage, wenn wir sie aus der Literatur über den „Lebensbaum“ lösen wollen. „Unzweifelhaft

aus der besten Münchener Malschule" soll es stammen¹¹, „von einem Meister, der dem älteren idealen Style huldigte und wohl aus Landshut stammte" könnte es herrühren¹²; Wolfgang Leb wurde genannt¹³, eine Zuweisung, die das Handbuch von Dehio übernommen hat, obgleich (nach J. Kirmayer) Leb als Maler nirgends bezeugt ist¹⁴. Die meisten übernehmen die von Dr. Sighart zuerst 1857 geäußerte Vermutung, daß der Regensburger Illuminist Berthold Furtmeyr den Karton zu unserem Bild verfertigt haben könnte; Reclams Kunstführer von Bayern macht sich diese Meinung eigen. Sighart liefert auch die Begründung: Furtmeyr vollendete 1481 ein für die Salzburger Erzbischöfe Bernhard von Rohr und Johann Peckenschlager bestimmtes fünf-bändiges Missale, in dem sich Illustrationen ähnlicher Thematik finden.

Solange nicht vorweisbare Belege Sigharts Vermutung erhärten, sollte man den Namen Furtmeyr im Zusammenhang mit dem Wasserburger Bild mit etwas mehr Zurückhaltung aussprechen; wir wissen es einfach nicht und werden es vielleicht nie erfahren, da ja – bedauernd sei es angeführt – stilistische Untersuchungen der vielen Restaurierungen wegen keinen Erfolg versprechen. Ich halte es aber für angezeigt, ein Bild von Furtmeyr diesem Aufsatz einzurücken, um dem interessierten Leser einen Vergleich zu ermöglichen und zugleich nachzuweisen, daß der Wasserburger „Lebensbaum" im süddeutschen Raum kein Unicum darstellt.

Als Aufgabe bleibt auch noch die endgültige Klärung der Frage, wer das Bild stiftete und aus welchen Beweggründen heraus. Auch hier läßt sich auf bereits geäußerte Vermutungen verweisen, die leider von späteren Bearbeitern immer nur wiederholt, nie aber ernstlich nachgeprüft und belegt werden. Dr. Sighart glaubte in den Fragmenten „das



Wappen der rühmlich genannten Familie der Pi(e)nzenauer“ zu erkennen¹⁵ und präzierte später: „Wie es scheint, ist der erste Kniende ein Chorherr, vielleicht der Domherr Johann der Pinzenauer zu Freising“ († 1472, ein möglicher terminus ante quem!)

Zur Geschichte der Restaurierung des „Lebensbaumes“

Leider sehen wir nicht mehr das ursprüngliche Bild des 15. Jahrhunderts, ein Fresko¹⁶, vor uns, wenn wir die Malerei an der Chorwand betrachten; der „Lebensbaum“ hat vier Restaurierungsmaßnahmen über sich ergehen lassen müssen. Wenn wir auch zuversichtlich glauben, daß sich der ikonographische Bestand des Mittelteils durch die Jahrhunderte beinahe original erhalten hat, müssen wir bei den denkmalpflegerischen Rettungsaktionen mit vielen Händen rechnen, die am Bild ergänzend und bessernd gearbeitet haben. —

Folgen wir den Zeugnissen, so hatte die Malerei Jahrhunderte beinahe unbeschädigt überstanden, „im Jahre 1838 war noch das ganze Gemälde in ziemlicher Vollständigkeit erhalten mit Ausnahme der Inschriften“.¹⁷ Nach Entfernung eines hölzernen Schutzdaches über dem Fresko, wofür uns die Gründe nicht bekannt sind, soll „durch die Unbild der Witterung und das von der Bedachung herabträufelnde Wasser“ eine so katastrophale Verschlimmerung seines Erhaltungszustandes eingetreten sein, daß von einer nahezu völligen Zerstörung des Kunstwerks gesprochen werden muß; es ließ „keine genauere Würdigung der Zeichnung und des Colorits mehr zu“.¹⁸

Seine Rettung (oder sagt man besser „Renovierung“, „Neuschöpfung“) verdankt das Bild (nach unserem Anonymus) einem Anstoß des kgl. Lycealprofessors Dr. Sighart zu Freising¹⁹. Der Historienmaler Julius Schweizer in Wasserburg²⁰, von dem das Wochenblatt zu berichten weiß, daß er „entzückt (war) von der Schönheit und Tiefsinnigkeit des Bildes“, konnte für die Wiederherstellungsarbeiten gewonnen werden und nahm sich „mit aller Liebe“ der Sache an²¹: Er fertigte einen Plan zur Ausführung des Bildes an und stellte eine Zeichnung „unter großen geistigen und finanziellen Opfern im Rathaussaal aus, um dadurch die Wasserburger einerseits zu größerem Interesse, andererseits um ihren Beitrag zur Erhaltung des Bildes anzuregen. Die Zeichnung (siehe Seite 15) ist heute noch im Archiv vorhanden“.²² Die Maßnahmen hatten Erfolg: Spenden gingen ein, die Arbeiten kamen gut voran und im Jahre 1864 zum Abschluß — am 16. Oktober, dem Kirchweihsonntag dieses Jahres, konnte die Enthüllung, verbunden mit einer kirchlichen Segnung, erfolgen²³. —



Tröstlich bleibt in der Rückschau auf die betrübliche Beschädigung und die erforderliche Wiederherstellung des Bildes die Tatsache, daß der „neue“ Lebensbaum den Beifall Dr. Sigharts fand, eines damals in Bayern wohlbekannten Experten auf dem Gebiet der Kunst, eines Mannes auch, der aus früherer Kenntnis des Originals zu einem Vergleich befähigt und berufen war. Nehmen wir auch an, daß Zeichnungen und Farbe des Bildes nicht an allen Stellen gleichmäßig verdorben waren, so daß sich aus den weniger beschädigten Partien die Manier des Originals noch erkennen und nachahmen ließ²⁴. Ergänzungen des ikonographischen Bestandes waren durch Beziehung von Darstellungen des gleichen Programms möglich und bei der Sachkenntnis Dr. Sigharts auch wahrscheinlich. Eine gravierende Verfälschung dürfen wir gewiß ausschließen; und wenn etwa aus einer Schutzmantel-Madonna ein „Schutzmantel-Bischof“ geworden sein sollte, bliebe die theolo-

gische Grundaussage davon kaum berührt. Bei der Besprechung der untersten Bildzone mit dem auferstandenen Christus, bei der Würdigung der Bildnisleisten an den beiden Seiten und der Schriftbänder wird auf dieses Problem noch eingegangen werden müssen.

Wir sehen das Gemälde heute freilich nicht mehr ganz in der Fassung Julius Schweizers, der das ursprünglich wohl doch als Fresko²⁵ angelegte Werk in Wachsmalerei (Enkaustik)²⁶ neu erstehen ließ. In immer kürzeren Abständen wurden Wiederherstellungsarbeiten notwendig. Wissen wir nichts über Restaurierungsmaßnahmen aus den 400 Jahren zwischen 1460 und 1860, so zählen wir nach der entscheidenden Tat 1864 bis heute drei weitere Konservierungsversuche in den Jahren 1929, 1957 und 1976.

Wurde Schweizer auch bestätigt, „gute Arbeit“ geleistet zu haben, weil nach 45 Jahren „nahezu“ kein Schaden feststellbar wäre²⁷, so urteilt der Fachmann heute, daß die „stereochromatische Herstellung des Bildes“, womit man damals wohl eine Ausführung in der Enkaustik-Technik meinte, der entscheidende Fehler gewesen war²⁸, den man ohne Frage dem historisierenden Denken des 19. Jahrhunderts anlasten muß.

Wieder war Wasser vom Dach her eingedrungen, und da der Winter 1928/29 zu den härtesten zählte, an die sich Menschen hierzulande erinnern konnten, waren Schäden unausbleiblich. Das Bild „würde kaum mehr einen weiteren Winter überdauern, ohne vollständig zerstört zu sein“, schreibt der Wasserburger Anzeiger²⁹. Schnelles Handeln war nötig.

Als Malermeister Breit die von Julius Schweizer angewandte Maltechnik erkannt hatte, berief die Kirchenverwaltung den Münchner Künstler Dr. Hans Schmid, „den über Deutschlands Grenzen hinaus bekannten Wiedererfinder der antiken Enkaustik“,³⁰ der auch „einige Instrumente erfunden“ hatte³¹, um diese Technik weiter zu verbessern. Zusammen mit dem ihm zur Unterstützung beigegebenen Maler Paul Bürk sollte er das Wandgemälde vor dem gänzlichen Ruin retten.

Weil man auch die Öffentlichkeit informieren und interessieren wollte, wurde die Bevölkerung am 24. 9. 29 in den Kriegersaal des Meyerbräu geladen, wo Dr. Schmid über die kulturhistorische Bedeutung des Bildes und über seine Restaurierungsabsichten referierte; es wurden sogar Lichtbilder zur Anwendung der Enkaustik-Technik gezeigt³².

In einer unter das Bild gesetzten, später entfernten Inschrift
dr. h. schmid zum gedenken an den 18. okt. 1928 †
hochw. herrn stadtpfarrer georg haarpaintner
erneuert im jahre 1929 paul bürk
erinnerten die beiden Restauratoren an den neben Bürgermeister

Alfons Winter, Malermeister Breit und Geistl. Rat Josef Koblechner entscheidend tätig gewordenen Initiator der Maßnahmen von 1929, den seit 1925 in Sankt Jakob wirkenden, 1928 verstorbenen Stadtpfarrer Georg Haarpaintner.³³

Da die Wachsschicht der Enkaustik-Technik die Wand atmungsaktiv und gegen eindringende Feuchtigkeit empfindlich macht, verwundert es uns nicht, daß wir bald wieder lesen müssen, wie das Fresko „unwiderruflich verloren zu gehen (droht), wenn nicht etwas grundsätzlich Entscheidendes unternommen würde“³⁴. Es war Stadtarchivar Prof. Josef Kirmayer, der 1957 eine Bürgerinitiative ins Leben rief, Firmen, Vereine und Privatleute unverdrossen um Spendengelder anging, Bitt- und Dankschreiben verfaßte. Es galt, die nötigen Mittel für eine neuerliche Restaurierungsmaßnahme aufzutreiben: auf 3.700 DM belief sich der Kostenvoranschlag des Kunstmalers und Restaurators Gotthard Bauer aus München-Solln³⁵ zu einer Zeit, da die Maurerstunde 3,25, die Vorarbeiterstunde 3,55, die Helferstunde 1,70 kosteten.³⁶ 246 Namen weist die in einem Akt des Heimathauses verbliebene Spendenliste auf, Namen von Handwerkern, Kaufleuten und Beamten, von Großbetrieben wie von Köchinnen. Die Rettungsaktion des Jahres 1957 wurde so zu einer wirklichen Gemeinschaftsleistung der Wasserburger Bürgerschaft, die mit Recht ihre Würdigung unter der „Lebensbaum“-Inscription fand.³⁷

Was war vom Restaurator am spätmittelalterlichen Wandgemälde zu leisten? Die Heimatzeitung schreibt, daß Gotthard Bauer den „Lebensbaum“ nach einer alten Vorlage aus dem Jahr 1860 wiederherstelle, „die Prof. Kirmayer unter seinen Schätzen entdeckt hat“³⁸. Dabei mußte das Mauerwerk „gewaschen“, „gründlich gereinigt“ und „mit Silikat getränkt“ werden; anschließend wurden die neuen Farben nach bewährtem Verfahren mit „Keim-Fixatur“ aufgetragen, im ganzen damit der Eindruck eines Freskos wieder erreicht. Durch Einritzungen legte man am gesunden Mauerwerk die Umrisse fest, bevor der Pinsel neu die Farbe auftrug, an nicht mehr zu festigenden Teilen arbeitete der Maler mit Pausen und Farbskizzen.

Gewiß nach Rücksprache mit dem Künstler schrieb der Redakteur damals, daß man „getrost von einer Renovierung, einer Erneuerung sprechen“ dürfe, „denn zwei Drittel der Fresken mußten erneuert werden“³⁹ so weit war die Zerstörung des Bildes also bereits fortgeschritten.

Ein inschriftlicher Vermerk dokumentiert bis heute die Restaurationsbemühung des Jahres 1957. Im unteren Teil des Bildes lesen wir: Restauravit/Gotthard Bauer/München-Solln/1957.

Wenn sich der Restaurator eine neuerliche Renovierung erst im nächsten Jahrhundert vorstellen konnte, ließ er sich in diesem Punkte zu

einer zu optimistischen Prognose bewegen – die Wasserburger hörten sie gern. Eine nicht vollständig entfernte Wachsschicht auf einigen Teilen des Bildes bei verbliebener Anfälligkeit der Mauer für Feuchtigkeit, daneben die vermehrte Belastung der Luft durch Abgase machten weitere Sanierungsmaßnahmen schon 1976 wieder notwendig, also kaum 20 Jahre später⁴⁰. Die Arbeiten erfolgten unter Stadtpfarrer Ludwig Bauer im Zusammenhang mit einer fälligen gründlichen Außen- und Innenrenovierung der St.-Jakobs-Kirche, die 1980 zu einem guten Ende kommen soll. Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege billigte die Maßnahme. Wir lesen in einem Schreiben an das Pfarramt: „Das große Lebensbaumgemälde am Chor, das 1957 von Gotthard Bauer sehr frei restauriert wurde, sollte wieder überarbeitet werden, um ihm die allzu zeitgebundenen Züge jener Restaurierung zu nehmen. Da das Bild schon 1864 neu gemalt wurde, ist Originalsubstanz kaum mehr zu erwarten“⁴¹.

Beauftragt wurde die Firma Gebrüder Lauber in Endorf. Die verbliebenen Wachsreste wurden entfernt; dem Putz das Bindemittel zurückgegeben, die Farbträgerschicht so gefestigt. In einem Punkt wurde dem Wunsch des Landesamtes nicht entsprochen: die typischen Wasserburger Zutaten (Porträts) der Restaurierung von 1957 verblieben!

Die Brüder Lauber wagen auch eine Prognose: Bei normaler Umweltbelastung wird das Bild in der jetzigen Fassung noch im nächsten Jahrhundert die Betrachter erfreuen⁴².

Zur Deutung der einzelnen Bildelemente

Die Gesamtkomposition

Mühe los wird jeder Betrachter des Bildes sogleich wahrnehmen, daß das Riesengemälde (es übertrifft an Höhe die spätgotischen Chorfenster und bedeckt eine Fläche von ca 74 m²!) klar gegliedert ist, was durch eine Vielzahl von Spruchbändern, die das Bild überziehen, stellenweise leicht verwischt werden mag. Deutlich scheidet ein überhöhtes Balkenkreuz ein Oben und Unten, eine rechte von einer linken Hälfte, was in seiner Bedeutsamkeit noch ausführlich zu besprechen sein wird. Über dem Querbalken ergibt sich als Abschluß eine Halbkreiskomposition, in der Gott-Vater, von Engelgruppen umringt, beherrschend den Blick auf sich lenkt; unter den beiden Kreuzesarmen reihen sich bodenwärts je drei Einzelszenen auf jeder Seite an, die sich thematisch paarweise bedingen und ergänzen, wie wir noch sehen werden. Zwei schmale

vertikale Bandstreifen mit je acht Halbfiguren begrenzen seitwärts die Bildfelder und schließen das Ganze zusammen. Unter dem Mittelteil will ein fünfzeiliger Schriftblock dem Beschauer eine für die Einzel-szenen und ihre Bildelemente zwar ungenügende, für die Gesamtdarstellung aber hinreichende Formel zum grundlegenden Verständnis des Bildes bieten. Es wird noch darüber zu sprechen sein, ob er dem Original des 15. Jahrhunderts schon zugerechnet werden darf.

Die Himmelsdarstellung im Halbrund über dem Querbalken

Selbst wenn der oberste Bildteil sich selbst zu erklären, also keiner Deutung bedürftig zu sein scheint, müssen wir auch diese Stelle des Gemäldes sorgfältig betrachten. Seine Lage (oben), seine Form (halbrund, ein Gewölbe andeutend) und die dargestellten Personen (jubelnde, in die Anschauung Gottes versunkene Engel um den in der Mitte thronenden Gott-Vater), daneben – als Taube vorgestellt – der Heilige Geist lassen uns ein Abbild des Himmels erkennen. Kein aufregend neuer Kompositionseinfall, keine die neun Engelschöre unterscheidende Zonenlösung wie auf dem herrlichen Fresko gleichen Themas in Thörl (Kärnten)⁴³! Viele Darstellungsformen des Golgathareignisses kennen den durch das Kreuz wieder erkaufte Himmel über dem Crucifixus; das Bildschema des Gnadenstuhls, an das wir auch von ferne erinnert werden, fügt Vater und Sohn in ähnlicher Weise, wenn auch in anderer Proportion und mit typischem Gestus. Das Problem stellt sich für den, der das Bild als Beispiel eines „Lebenden Kreuzes“ erkannt hat, darin, daß der über die beiden Kreuzarme erkennbar hinausragende obere Teil des Stammes kaum sichtbar ist und auch ohne Fortführung in einen menschlichen Arm bleibt – anders als die Querholzenden. Die Hand des dem oberen Abschluß angefügten menschlichen Armes müßte nach der gewählten Vorlage einen Schlüssel halten und ihn in Richtung eines Schlosses führen, was aussagen soll, daß Jesus durch seinen Sühnetod für uns Menschen den Himmels wieder erschlossen hat. Nichts dergleichen läßt unsere Darstellung erkennen: schon der titulus I.N.R.I. scheint in der Luft zu hängen; nur ein erkennbarer Nagel läßt über Jesu Haupt den das patibulum (Querholz) überragenden Stamm vermuten; darüber bauschen sich noch zwei Spruchbänder.

Was haben wir von diesem Befund zu halten: Ist der Typus des „Lebenden Kreuzes“ hier unvollständig ausgeführt worden, was möglich ist, wie sich durch andere Beispiele belegen ließe, oder hat die Beschädigung des Bildes und eine dem Original nicht mehr ganz verpflichtete Restaurierung den jetzigen Zustand geschaffen? Wir können das heute nicht mehr wissen und haben uns mit dem zufrieden zu geben, was

wir sehen: einer Andeutung des Himmels, einer dicht gedrängten Engelschar, die keine Anordnung in Chören beabsichtigt, sondern nur häuft und anreihet, einem Dreifaltigkeitsbezug, der wegen der künstlerisch unbefriedigenden additiven Beifügung des Heiligen Geistes kaum ins Auge fällt. So bleibt es mir unverständlich, wie einigen früheren Erklärern angesichts dieses Befundes das Motiv des „Rat-schlusses der Erlösung“ erkennbar werden konnte⁴⁴, davon kann keine Rede sein⁴⁵!

Zur Gestalt Gott-Vaters ist zu sagen, daß sie mit Krone, weitem Purpurumhang und Reichsapfel den unumschränkten Herrscher des Himmels und der Welten aufscheinen lassen will, dessen Aufmerksamkeit der heilsgeschichtlichen Stunde und damit ganz dem Sohn gehört: „Nate, petita tibi dabo quae vis, tibi nulla negabo“ lesen wir auf dem ihm zugehörenden Spruchband: „Sohn, ich will dir das Erbetene geben; nichts werde ich dir versagen“. Der ornamentierte Nimbus bezeugt Gottes Heiligkeit. „Sanctus, sanctus, sanctus“ rufen ihm denn auch die Seraphim zu, wie wir aus der Berufungsvision und -audition des Propheten Jesaja wissen; ein Spruchband, die rechte Seitenleiste überschneidend, tut es uns im Bilde kund, die anderen Akklamationen der Engelscharen lauten: „Te adoramus, Te laudamus, Te benedicimus, Gratias agimus tibi“ und „Te aeternum patrem omnis terra veneratur“, Worte, die wir als seit dem 2. Jahrhundert bezeugte Anrufungen aus dem Gloria des Meßformulars kennen.

Kirche und Judentum

Die nächste Bildzone, der wir uns zuwenden, ist unter dem patibulum (Querbalken des Kreuzes) vom Gegensatzpaar Kirche und Judentum besetzt. Bei ihr sehe ich mich genötigt – selbst unter Mißachtung der Ausgewogenheit in diesem Aufsatz – wegen der geistesgeschichtlichen Bedeutsamkeit, die diesem Paar zukommt, die Darstellung in aller Ausführlichkeit und Genauigkeit im Detail fortzuführen.

Den Platz unter dem Kreuz finden wir bei den meisten Golgothaszenen eingenommen von Maria und Johannes; ihre Assistenz gründet auf dem Bericht des vierten Evangelisten, Kap. 10. Aber unsere christliche Bildwelt kennt noch weitere Personen unter dem Schandpfahl, so Longinus und Stephaton, den römischen Centurio, der die Kreuzigung überwachte und den Lanzenstoß zum Herzen führte, und den Kriegsknecht, der den Essigschwamm mit Hilfe eines Ysoprohres an die Lippen Jesu hob. Longinus kommt dabei immer die Seite rechts vom Gekreuzigten zu, ihm, der „sehend geworden“ die Gottessohn-

schaft des hingeshiedenen „Verbrechers“ erkennt. Die Legende will wissen, daß er das Blut Christi in einem Kelch aufgefangen habe, in eben dem Kelch, der in der späteren Sage vom heiligen Gral eine so bedeutsame Rolle spielt.

Ecclesia

Auf unserem Wasserburger „Lebensbaum“ wird der Platz zur Rechten des gekreuzigten Herrn nicht von Maria, nicht von Longinus eingenommen, sondern von einer gekrönten jungen Frauengestalt, die auf einem recht befremdlichen Fabeltier reitet. Ihre Rechte trägt einen mit Gemmen kostbar geschmückten Kreuzstab, der den liturgisch verwendeten Vortragekreuzen ähnelt; ihre Linke hebt dem Gemarterten einen goldenen Kelch entgegen, um damit das Blut aus der Seitenwunde aufzufangen. Der christlichen Kunst ist diese junge Frau mit ihrer typischen Verrichtung keine fremde Figur; man kennt sie als Allegorie der Kirche, in Einzeldarstellungen seit dem 5. Jahrhundert bezeichnet als „*Ecclesia ex circumcissione*“ (Kirche d. Judenchristen) bzw. als „*Ecclesia ex gentibus*“ (Kirche d. Heidenchristen) auf Mosaiken in S. Sabina auf dem Aventin. Eingebunden in Kreuzigungsszenen findet man sie seit der Karolingerzeit recht häufig, sehr bald auch schon der „Synagoge“ als Gegenspielerin zur Linken des Gekreuzigten gegenübergestellt.

Die Verbindung einer historischen Szene, der Kreuzigung, mit einer Personifikation des Gottesvolkes des Neuen Bundes als Veranschaulichung einer gedanklichen Abstraktion will uns in ein Mysterium einführen, in die geheimnisvolle Verbundenheit des Herrn mit seiner Kirche. Sie, von der Augustinus sagt „*de isto latere facta est ecclesia, quae nos pariendo vivicaret*“, dh. die aus der Seitenwunde Jesu entspringt, um uns das Leben zu schenken, ist als Braut ihrem geliebten Meister in mystischer Ehe verbunden (worauf jede christliche Ehe einen Hinweis zu geben hätte!), ist jungfräuliche Mutter ihrer Kinder, der Gläubigen (als solche zeigen sie die römische Mosaik), ist „*Ursakrament*“ und in priesterlicher Funktion selbst die Spenderin der sieben Gnadenmittel, die die katholische Kirche kennt. Für all diese Funktionen lassen sich Bildbeispiele anführen; auch unser Wasserburger Gemälde wird im darunter liegenden Bild eine Variante aufzeigen. Als *ecclesia triumphans* und *imperatrix* hat sie teil an Sieg und Herrschaft dessen, der die Welt überwunden hat.

Kleidung und Beigaben unterstreichen Amt, Aufgabe und Stellung. Auf unserem Bild ist sie zwar nicht nimbiert, was auf ihre Heiligkeit (abgeleitet von der Heiligkeit ihres Stifters und Hauptes!) zielen würde, aber gekrönt als Braut des Christus-Königs; ihr Kreuzstab ist Banner und Szepter zugleich: Herrschaftszeichen der erlösten Welt, Feldzeichen der streitenden Kirche („*in hoc signo vinces*“⁴⁶), Inhalt zudem ihrer Verkündigung, die (nach einem Pauluswort) vor allem von „Christus, dem Gekreuzigten“ zu predigen hat. Purpur und Gold ihrer Gewandung verweisen wieder nachdrücklich auf ihre herrscherliche Stellung, die im Mittelalter im Anspruch der Päpste, in der Selbstdarstellung

durch kirchliche Bautätigkeit, in oberhirtlicher Repräsentation, die auf byzantinisches Zeremoniell zurückreicht, geläufig war.

Im wichtigsten Attribut, dem Kelch, und im Gestus des Auffangens von Christi Herzblut ist ein Verweis auf die sakramentalen Vollmachten der Kirche gegeben. Christi Opfertod hat der Menschheit Erlösung gebracht; die Kirche fühlt sich als Verwalterin der durch die Erlösungstat geschenkten Gnade, wenn sie in der Spendung der sieben Sakramente heiligmachende Gnade den Gläubigen zuwendet. Neben der Belehrung durch das Wort ist diese „heilende“ Tätigkeit der Kirche, mit der sie in der Nachfolge Jesu, der heilte und lehrte, steht, für sie konstitutiv. Kelch und Buch (auf unserem Bild fehlt letzteres scheinbar) sind also die beiden ihr Wesen verständlich ausdeutenden Beigaben der Ecclesia.

Nun aber zu dem einem wunderlichen Fabelwesen ähnelnden Reittier, dessen viergestalte Köpfe und Füße den mit christlicher Symbolik Vertrauten gleich an die Attribute der vier Evangelisten denken lassen (Mensch – Löwe – Stier – Adler). Im Zusammenhang mit Ecclesia gibt das durchaus einen Sinn: die nimbierten Köpfe könnten auf das Wort der Evangelisten hinweisen, das der Kirche ja als Grundlage ihrer Lehrtätigkeit dient: sie ersetzen damit gültig das fehlende Attribut des Buches, das ihr – wie wir nun wissen – notwendig zuerkannt wird.

Freilich erinnert das Tetramorph, wie man die seltsame Mischgestalt in der christlichen Ikonographie benennt, auch an Ezechiels Vision vom Thronwagen Jahwes (Ez 1, 4 ff) und an die vier lebenden Wesen, die Johannes auf Patmos um den Thron Gottes schaute (Apk 4, 6 f); wieder läßt sich ein Zusammenhang mit der Kirche herstellen, die, in alle vier Himmelsrichtungen sich ausbreitend, teil hat an der maiestas domini. Noch eine weitere Deutungsmöglichkeit bietet sich an: Nach der Auslegung der Kirchenväter versinnbildlichen die genannten Lebewesen auch die entscheidenden Stationen des neutestamentlichen Heilsgeschehens: Menschwerdung (Mensch), Kreuzesopfer (Stier), Auferstehung (Löwe⁴⁷) und Himmelfahrt (Adler) Christi. Auch hier ist die Verbindung zur Ecclesiagestalt leicht herzustellen: die Kirche lebt aus diesem Erlösungsgeschehen und bezeugt seine Heilsnotwendigkeit in diesem Äon.

Es besteht nun keine Dringlichkeit, das hier zur Rede stehende Bildelement „Ecclesia“ in seiner besonderen Darbietung auf dem Wasserburger Bild auf eine einzige (und wäre es die wahrscheinlichste) Deutung festzulegen. Die christliche Bildwelt des Mittelalters bekommt gerade dadurch Bedeutsamkeit und Gedankentiefe, daß viele ihrer Einzelheiten multivalent wirken, Deutungsmöglichkeiten wie lasierende Farben übereinander liegen und dem Betrachter einen Gesamteindruck bieten, der sich aus durchlässigen und durchscheinenden Farbaufträgen ergibt, ein- und mehrdeutig zugleich ist. Und es scheint nicht

ausgeschlossen, daß eine im Einzelbezug vielleicht recht zwingend festgelegte Gedankenfügung (sagen wir einmal für Tetramorph: „Evangelienwort“) im gesamten ikonographischen Programm sich vieldeutig wirkend darbietet, etwa durch Verwendungsmöglichkeit in einer eschatologischen Interpretation.

Um weitere zu unserem Bildelement gehörende Bezugsmöglichkeiten aufzudecken, erinnere ich kurz daran, daß der Platz, der in anderen Kreuzigungsdarstellungen Maria zukommt, hier von Ecclesia eingenommen wird. Als Beziehung zwischen den Frauen läßt sich die der wechselseitigen Stellvertretung ausmachen: Wie Abraham in seinem Glaubensgehorsam der Vater des alttestamentlichen Gottesvolkes wurde, ist Maria, die im Vertrauen auf die unerforschlichen Ratschlüsse Gottes ihr fiat sprach und damit Gottes Heilsplan ermöglichte, die Mutter des neutestamentlichen Gottesvolkes, die Mutter der Kirche. Als solche ist sie auch auf vielen Pfingstbildern im Kreis der Apostel deutlich anzusprechen. Maria gilt als Urbild der Kirche, damit wird sie in der mittelalterlichen Bildwelt gedanklich überhöht und somit „mehr“ als nur die Frau des Zimmermanns aus Nazareth und die Mutter des Jesusknaben.

Und weil Ecclesia in dem geschundenen Jesus den jesaianischen Leidenknecht, den erwarteten Messias, den Sohn Gottes erkennt und vor der Welt bekennt, wird beispielsweise auch der Centurio Longinus von ihr mitvertreten, der – wie wir gehört haben – auf anderen Bildern (etwa den bekannten karolingischen Elfenbeinarbeiten) rechts vom Gekreuzigten auf der Seite des Heils, der Seite Marias, der Seite des guten Schächers steht.

Bleibt noch übrig, auf das vom Kreuzstab ausgehende verschlungene Spruchband hinzuweisen; es trägt die Aufschrift „Per fidem ecclesiae in aeternum est nomen dei benedictum“ „Durch den Glaubensgehorsam der Kirche wird der Name Gottes gepriesen in Ewigkeit“: Ein Spruch, der Wesen und Aufgabe der Kirche in formelhafter Abbrivatur umschreibt: Glaubenstreue, Hinwendung zum Offenbarungswort und Lobpreis des Herrn, mit welchem letzterem sich die Kirche den Engeln zugesellt, die in ewiger Liturgie dem Herrn der Welten Ehrfurcht und Anerkennung bezeigen.

Synagoge

Wenden wir uns nun dem gegenüberliegenden Teilbild, dem „Gegenbild“, der Figur der „Synagoge“ zu. Die Synagoge ist dem Judentum, das als einziges Heiligtum den Tempel kennt, der Versammlungsraum für den Gebets- und Lesegottesdienst, ein Bet- und Lehrhaus also. Die

Frauengestalt, die unter dieser Bezeichnung das Judentum vertritt wie Ecclesia die christliche Kirche, sitzt gleich dieser auf einem Reittier, einem grauen Esel. Dieser kniet nicht etwa vor dem Gekreuzigten, weil er wie Bileams Eselin über mehr Einsicht verfügt als seine Reiterin – er ist vielmehr (auf unserem vielfach überarbeiteten Bild nicht mehr erkennbar) an den Füßen verwundet. Synagoge trägt eine weiße Binde über den Augen und ist bar aller herrscherlichen Insignien: eben fällt ihr die Krone vom Haupt, die ihr als Vertreterin des auserwählten Volkes einst zukam. Ihr gelbliches Gewand ist hären⁴⁸ und hebt sich ab von der kostbaren Gewandung ihres Widerparts. In der Rechten hält sie einen mehrfach zerbrechenden Lanzenschaft, dessen einschwenkeligem Wimpel ein Skorpion eingezeichnet ist, in der Linken an einem der beiden Hörner einen Bockskopf. Das über ihr angebrachte Schriftband besagt: „Haec est lex vetus, quae in mysterium damnationis decidit de sede“ „Dies ist der Alte Bund (das alte mosaische Gesetz), der vom Thron in das Geheimnis der Verwerfung fällt.“

Wir sind nicht auf unser Wasserburger Bild allein verwiesen, wenn wir diese allegorische Figur mit ihren Beigaben in ihrem Gegensatz zu Ecclesia zu deuten unternehmen; wir sind in der Lage, aus einem ganzen Arsenal von Väterzitate zu schöpfen, die sich in vielen Bildwerken „verleiblicht“ haben. So können wir gar nicht umhin, auch auf andere gleichartige Gestaltungsversuche unser Augenmerk zu lenken und sie mitzuberücksichtigen, um den geistesgeschichtlichen Hintergrund unseres Teilbildes zu erhellen und das Neben- und Gegeneinander dieser Symbolfiguren der beiden sich in ihrem Wurzelgrund berührenden Religionen zu skizzieren. Wolfgang Seiferth hat in seinem Buch „Synagoge und Kirche im Mittelalter“ eine wichtige Zusammenfassung herausgebracht, auf die sich alle Arbeiten über dieses Thema berufen können.

Bei der Deutung der Figur der Synagoge, des ihr zugewiesenen Platzes, der ihr beigegebenen Attribute werden wir schnell verstehen, daß hier ein böses, abträgliches, polemisches Bild des Judentums beabsichtigt ist.

Dies bezeugt sich schon darin, daß Synagoge zur Linken Christi zu stehen kommt, keine zufällige Anordnung, wie wir auch in der Zusammenschau mit den darunter liegenden Teilszenen noch sehen werden, unmittelbar zurückgehend auf die bekannte Stelle in den Gerichtsreden bei Mt 25, 33, nach der die Schafe zur Rechten, die Böcke aber zur Linken aufgestellt sein werden am Gerichtstag, wobei an die Bösen das Wort ergehen wird „Hinweg von mir, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer“ (Mt 25, 41).

Welcher Vorwurf besteht nun gegen die dem Gericht verfallene Synagoge? Auf eine kurze Formel gebracht, lautet die Anklage: Verstocktheit und Ehebruch.

Die Verstocktheit findet ihren bildlichen Ausdruck in der Haltung strikter Abwendung vom Gekreuzigten. Sāhe Synagoge doch wie Ecclesia zu Christus auf, läse und bejahte sie den von Pilatus verfüigten titulus, ließe sie sich doch nicht leiten von der sie bestimmenden Stelle aus dem Gesetz des Mose „Maledictus qui pendet in ligno“ (Dt 21, 23), die es ihr verbietet, in einem schmachvoll am Kreuz verblutenden Menschen den Messias, den Sohn Gottes zu erkennen.

Für diese (nach Meinung der Schrift nicht unverschuldete) Blindheit steht dann auch das Bildzeichen des Schleiers vor den Augen der Synagoge, das seine neutestamentliche Begründung in dem Pauluswort des zweiten Korintherbriefes findet „Denn bis auf den heutigen Tag bleibt dieselbe Hülle auf der Verlesung des Alten Bundes liegen“ (2 Kor 3, 14). Die nachfolgende Verheißung, daß diese Hülle einmal weggenommen werden wird, ruht auf der Voraussetzung, daß sich das Judentum dem Herrn zukehrt – davon kann, wie die eindeutige Abwendung auf unserem Bild zeigt, noch immer keine Rede sein. So will Synagoge, blind, trüfäugig wie ihre alttestamentliche Praefiguration Lea, der Zustimmung der klarsichtigen Rahel-Ecclesia nicht beitreten, will den von Gott Bezeugten nicht als seinen Sohn anerkennen.

Warum aber wird sie als Ehebrecherin gesehen, wie wir manchem Kirchenväterwort entnehmen müssen? Auch dieser abscheuliche Vorwurf ist als polemische Beschimpfung der Schrift entnommen und im Grunde keine originär christliche Erfindung. Die Propheten des Alten Testaments kennen das den Bund brechende, von seinem Gott „weghurende“ Volk Israel als buhlerisches Weib mit Ehebruchsmalen an ihren Brüsten (Hos 2, Jr 3; Ez 16 u. ö.). So gelangen wir auch zu einem genaueren Verständnis des Reittiers, des Esels, der von den Kirchenvätern als stultus, tardus, nulla ratione renitens eingeschätzt wird, und den Ezechiel (23, 20) in bezeichnendem Zusammenhang verwendet: „Und sie (Oholiba = Jerusalem) entbrannte in Lust zu den Buhlen, die in ihrer Geilheit Eseln und Hengsten glichen“.

Ein anderes Detail, der von Synagoge gehaltene Bockskopf, unterstreicht nur diesen Zusammenhang: der Bock ist einerseits (wie etwa auch der Stier) ein Opfertier des Alten Bundes, andererseits ein Emblem für Unkeuschheit und luxuria – als solches wird er auch Darstellungen der den Bräutigam nachlässig versäumenden Törichten Jungfrauen beigegeben⁴⁹, die somit in bezeichnende Parallelität zur Synagoge rücken. In diesem Zusammenhang ist es gewiß auch erhellend, wenn ein Hinweis auf andere vergleichbare Darstellungen erfolgt, auf denen Synagoge nicht – wie auf unserem Wasserburger Bild – auf einem Esel, sondern auf einem Bock reitet⁴⁹. Leicht zu deuten ist die fallende Krone, vor allem im Gegenüber zur gekrönten Ecclesia, deren herrscherliche Würde im Mittelalter häufig anschaulich vorgestellt wurde – am eindrucks-

vollsten in Prüfening, am einsichtigsten begründet in einer Steinplastik des Magdeburger Doms⁵⁰. Die Geltung des Alten Bundes und seines Gesetzes war abgelaufen, die Zeit hatte sich erfüllt. Eine translatio imperii fand statt. Und selbstverständlich kann man auch für diesen Vorgang auf eine Schriftstelle verweisen, z.B. in den Klageliedern 5,16: „Gefallen ist die Krone von unserem Haupt. Wehe uns, daß wir gesündigt haben! Darum ist unser Herz traurig, darob sind düster unsere Augen“ — Worte, die sich strenggenommen auf die Wegführung in die Babylonische Gefangenschaft beziehen, die sich aber traditionell in Vor- und Rückschau auch zu anderen Ereignissen fügen lassen.

In seinem Berufungserlebnis weiß sich der Prophet Ezechiel von Gott zur Wirksamkeit unter den exilierten Juden ausgesondert; daß es ihm nicht leicht fallen wird, seine prophetische Autorität durchzusetzen, zeigt Gottes wiederholte Bezeichnung Israels als „Haus der Widerspenstigkeit“. Die „Söhne mit frechem Gesicht und hartem Herzen“ werden Ezechiel gar einschüchtern wollen: „Dornen umgeben dich und auf Skorpionen sitztest du“. So läßt Jahwe seinen Berufenen nicht im unklaren über die Schwere seiner Aufgabe „Aber das Haus Israel wird dich nicht hören wollen, denn sie wollen auch mich nicht hören, denn das ganze Haus Israel hat eine harte Stirn und ein verstocktes Herz“. (Ez 2 und 3) Mit dieser ausführlichen Darlegung, die in erster Linie nur beabsichtigt, für den Skorpion im Fähnlein der Synagoge die biblische Begründung vorzulegen, will ich keine Entschuldigung für die christliche Polemik gegen das Judentum vorbringen, sondern nur aufzeigen, wie leicht sich Anklagen gegen dies Volk finden und formulieren ließen: die heiligen Schriften des Alten Bundes selbst stellten dem in pastoraler Sorge um Israels Bekehrung oder in mißgünstigem Vorurteil befangenen Christen ein Arsenal von Waffen zur Verfügung, das er — bei so eindeutiger biblischer Legitimation — guten Gewissens gebrauchen konnte.

Auch der Skorpion, dem Wimpel aufgesteckt, ist kein Bildzeichen, das nur auf dem Wasserburger „Lebensbaum“ zu finden ist: wir haben dieses Kürzel schon auf Altdorfers Altar von St. Florian (1518) gesehen: die Rotte, die Christus auf dem Kreuzweg begleitet, führt eine Skorpionfahne mit sich.

Ein Wort noch zum Kleid der Synagoge: Weil Gelb im Mittelalter wie in der Antike die Farbe von Mißgunst und Neid, von Verbrechern und Dirnen (!) war, verwundert es uns nicht, daß sich die Vertreterin des Judentums im gelben Gewand darstellen lassen muß. Auch den Verräter Judas kleidet man gern in Gelb! Nur als Ersatz für Gold könnte die mißliebige Farbe auch Frommen anstehen. Sollte ein Betrachter Ecclesias Umhang als von gelber Farbe einstufen, wäre er im Irrtum: die Kirche kann nur Gold über Purpur tragen!

Aus verwandten Darstellungen haben wir einen guten Überblick, was

außer dem hier Aufgeführten noch als Attribut und Gattungszeichen des Judentums auf ein mittelalterliches Bild kommen konnte: spitzer Judenhut, (heile oder zerbrochene) Gesetzestafeln, Beschneidungsmesser: in all dem erkennen wir eher kennzeichnende und theologisch unterscheidende als ausdrücklich polemisch gemeinte Beifügungen.

Zum Verhältnis der beiden Testamente

Vom Christentum aus gesehen dürfte die jüdische Religion nicht einfach als eine Glaubensgemeinschaft betrachtet werden, die wie andere Weltreligionen neben dem als letztgültig empfundenen eigenen Bekenntnis anzweifelbare Aussagen über Natur und Wesen Gottes, Herkunft und Ziel der Welt, Aufgabe und Bestimmung des Menschen und den Sinn des Lebens macht. Einzigartige Beziehungen zum Judentum geben dieser Religion den Rang einer geschwisterlich-verbundenen. Grundsätze des Glaubens und der Sittlichkeit, der Theologie und der Frömmigkeitshaltung können sich gar nicht fremd sein. Jesus war ein Jude aus Davids Stamm, die heilige Schrift des Alten Bundes ist auch eine grundlegende Urkunde der Christenheit, die zusammen mit den das Christusergebnis reflektierenden Büchern des Neuen Testaments als offenbarendes Wort Gottes geachtet und geschätzt wird. Der Christ sieht im glaubensgehorsamen Abraham ein Vorbild; traditionell richtet er sein Leben aus nach eben den Geboten, die Moses vom Berg herunterbrachte. Und kennt er auch nicht das Zeichen der Beschneidung an seinem Körper, so vernimmt er doch die Mahnworte der Propheten, die auf die vordringlichere Beschneidung von Herz und Ohr zu achten drängen, will man dem heiligen Rest Israels zugerechnet werden, mit dem das Haus David wieder aufgerichtet werden soll. Jude war nicht nur Jesus, Juden waren Maria, seine Mutter, und der ihr anverlobte Josef, Johannes der Täufer und die Schar der Apostel, in denen das Christentum seine größten Heiligen verehrt, weil man ihnen die Überlieferung der Jesus-Botschaft und die entscheidenden ersten Schritte der Ausbreitung des Glaubens dankt. So ist es nur folgerichtig, wenn Christen seit dem Tag ihrer Taufe jüdische Namen tragen (ohne sich dessen immer bewußt zu sein!), in früheren Jahrhunderten mag es mehr als die Hälfte aller christlichen Bewohner Altbayerns gewesen sein, die Josef oder Johannes, Jakob oder Matthias; Maria oder Anna und Elisabeth hießen; eine geachtete, später geadelte Familie Wasserburgs ging gar auf einen Abraham (Kern) zurück!

Wie konnte es dann dahin kommen, daß die geschwisterliche Verbundenheit der Testamente aufgekündigt wurde, daß aus dem Abrahamsamen, den Patriarchennachkommen, Prophetensöhnen, Verheißungsträgern mit einem Male Gottes- und Prophetenmörder, ein heilloses,

halsstarriges, verstocktes Volk von Wucherern wurde?

Wir können nicht übersehen, daß von Anfang an eine Konkurrenzsituation zwischen Juden und Christen gegeben war. Aus dem Neuen Testament läßt sich erheben, daß man in Jerusalem von Beginn der Jesus-Predigt an der neuen Sekte, als welche man die Christen ansehen mochte, nicht eben freundlich gegenüberstand. Intellektuelle Eiferer wie Paulus und die religiösen Fanatiker pharisäischer Provenienz neben ihm wurden von jüdischer Seite aufgeboten, um die Jüngerschaft Jesu zu bekämpfen: die Judaisten sollten später selbst die erbittertsten Feinde des Völkerapostels werden, die seiner Mission und „Proselytenmacherei“ recht abträglich wurden, wie wir aus den Briefen an die Gemeinden wissen. Auch Blut ist geflossen.

Nach dem Fall Jerusalems im Jahre 70 ist eine Überlegenheit des Judentums nicht mehr auszumachen; die Zahl der christlichen Gemeinden rund um das Mittelmeerbecken wächst. 313 wird das Christentum *religio licita*, 391 Staatsreligion. Bereits vorher während der tiefgreifenden Auseinandersetzungen mit allen geistigen Kräften der antiken Umwelt und natürlich später während der innerkirchlichen Zwistigkeiten um das rechte Verständnis und die treue Bewahrung des Traditionsgutes kam die jüdische Religion als Wurzelboden des Christentums in den Blickpunkt, verlangte einerseits Würdigung, andererseits Abhebung. Eine Vorstellung davon, mit welcher Heftigkeit und Aggressivität die Polemik auf christlicher Seite geführt wurde, zeigt uns etwa der bedeutende Theologe Origenes († 254), wenn er schreibt: „Wir können also voller Gewißheit die Aussage wagen, daß die Juden ihre ehemalige Stellung nicht wiedergewinnen werden; denn sie haben das abscheulichste Verbrechen begangen, indem sie jene Verschwörung gegen den Retter des ganzen Menschengeschlechts anzettelten . . . Deshalb war es notwendig, daß die Stadt, in der Jesus litt, von Grund auf zerstört wurde, daß das jüdische Volk aus seiner Heimat vertrieben wurde und daß andere durch Gott zu dieser glückhaften Erwählung berufen wurden“⁵¹. Viel mehr noch beunruhigen uns die beiden Stimmen aus der Ostkirche, in deren Gemeinden man mit einer Vielzahl von Juden näher zusammenlebte als in der westlichen Hälfte des Reiches. Man mag es kaum glauben, daß so glanzvolle Theologen wie Gregor von Nyssa und Johannes Chrysostomos die argumentative Auseinandersetzung, der sie wohl fähig waren, mit wüster Beschimpfung vertauschten, was ihnen schlecht ansteht: „Sie sind Mörder des Herrn, Totschläger der Propheten, haßerfüllte Rebellen gegen Gott; sie treten das Gesetz mit Füßen, leisten der Gnade Widerstand und verschmähen den Glauben ihrer Väter. Sie sind Statisten des Teufels, eine Rasse von Schlangen, Verräter, in ihrem Gehirn verdunkelte Verleumder, Feinde von allem, was schön ist“⁵². „Die Synagoge ist ein Hurenhaus und ein Theater und dazu noch eine Räu-

berhöhle und Schlupfwinkel für wilde Tiere . . . Mit ihrem immer stinkenden Maul leben die Juden nur für ihren Bauch und führen sich nicht besser als die Schweine und Böcke auf in ihrer schmierigen Grobheit und übertriebenen Gier"⁵³.

Ich muß es wieder betonen: Selbst wenn ein Ausdruck wie „Hurenhaus“ als Schimpfwort für Synagoge in einem übertragenen Sinn mit gewisser Berechtigung aus Prophetenschriften übernommen werden konnte, schämen wir uns doch heute der Verwendung dieses Wortes, das den alten appellativen Charakter aus prophetischer Rede verlor und zur verletzenden Schmähung abgeglitten ist.

Das Verhältnis zu den Juden wird sich im Verlauf des Mittelalters weiter verschlechtern, und es ist lehrreich zu verfolgen, wie die akademische Argumentation in Beschimpfung und Verleumdung umschlägt — vor allem seit man einsehen mußte, daß christliche Belehrung nur sehr vereinzelt zum gewünschten Ergebnis, der Taufe von Juden, führte. Alle kirchliche Bemühung um die Judenschaft war ja von der Verheißung geleitet, daß sich das Volk Israel „zur Abendzeit“ bekehren würde, denn — so schreibt Paulus in den berühmten Kapiteln seines Römerbriefs (9 — 11) — „Gottes Gnadengabe und Berufung sind unwiderruflich“.

Die Erbitterung richtete sich also gegen die unzugängliche Verstocktheit der Juden, die nicht einsehen wollten, warum Gott für das Werk seiner Erlösung einen im Fleische geborenen Sohn nötig habe und weshalb er seine Herrschaft mit einer göttlichen Person neben sich teilen wolle, die zudem als Mensch am Schandpfahl litt und starb. Das Ärgernis des Kreuzes also neben der unerbittlichen Verteidigung des strengen jüdischen Monotheismus waren Graben und Hürde, die von der jüdischen, pharisäisch geschulten Orthodoxie nicht übersprungen werden konnten. Unser Wasserburger Gemälde erfaßt daher mit dem Gestus der Abwendung der Synagoge vom Gekreuzigten den Kern jüdischer Apologie, jüdischen „Unglaubens“.

Nun gab es im Mittelalter durchaus Beispiele christlicher Toleranz und einsichtiger Geduld mit dem noch nicht bekehrungsbereiten Volk; wir nennen Papst Gregor I., Isidor von Sevilla, Hrabanus Maurus. Christliche Kaiser wie Karl der Große, Ludwig der Fromme, Heinrich IV., Friedrich Barbarossa fühlten sich als Schutzherrn der Juden; dies alles konnte aber die Schicksalsschläge, die mit Beginn der Kreuzzugspredigt und einer durch sie hervorgerufenen fanatischen Religiosität über die Juden hereinbrachen, nicht abwenden. Weder staatliche Gewalt noch hochherzige Hilfe einzelner Ortsbischöfe vermochten den Übergriffen zu wehren und die Bedrängten zu retten, allein in Mainz wurden während der Verfolgungen an die tausend Juden erschlagen.

Vergeblich erhob auch Bernhard von Clairvaux, der im Auftrag des

Papstes Eugen III. zum zweiten Kreuzzug aufrief, seine Stimme zu Vernunft und Mäßigung anlässlich der sich wiederholenden Ausschreitungen. Es war zu spät: die Feindschaft konnte sich nur noch verschärfen.

Bald gab es die erste Anklage wegen angeblichen Ritualmordes; Entweihungen des heiligsten Altarsakramentes wurden Juden zur Last gelegt. Das IV. Laterankonzil traf Verordnungen, die den Juden kennzeichnende Kleidung vorschrieb. In den Rechtsbüchern der Kirche las man den Grundsatz des ewigen Sklavenstandes der Juden, der sich bald in die Sammlungen der Volksrechte (etwa des Schwabenspiegels) verbreitete. So verwundert es uns nicht, wenn man die Hungersnöte des frühen 14. Jahrhunderts und vor allem die Drangsal der Pestjahre 1347 – 49, die ein Drittel der Bevölkerung hinweggerafft haben mag, der „Brunnenvergiftung“ einer mißliebigen Minderheit zuschrieb.

Nimmt man hinzu, daß zur religiösen Verurteilung auch die soziale Diskriminierung der Judenschaft als eines Volkes von Geldverleihern und Wucherern trat, vermag man die Spannungen zu ermessen, die das Zusammenleben von Christen und Juden belasteten und erst zu Verteufelung, dann regelmäßig zu gewaltsamen und blutigen Ausschreitungen führten.

Diese skizzenhaften Ausführungen waren notwendig, um den historischen Hintergrund aufzuhellen, der zu bildnerischen Gestaltungen wie auf unserem Wasserburger „Lebensbaum“ führte und das Thema auch in unserer Stadt interessant werden ließ, obgleich sich in der Bürgerschaft der damaligen Zeit keine Juden befunden haben dürften; Hinweise fehlen völlig⁵⁴.

Für alle Leser, die aus der Kenntnis der Kathedralplastik etwa von Straßburg oder von Bamberg oder gar aus der Lektüre des Tegernseer Ludus de Antichristo ein weniger trauriges Bild von den Beziehungen, die zwischen den verwandten Religionen herrschte, gewonnen haben, werden einsehen müssen, daß diese reifen künstlerischen Gestaltungen des tragischen Gegensatzes, in welchem der an ihrer durch göttlichen Heilsplan vorbestimmten Ablösung leidenden jugendlich-anmutigen Synagoge jeweils unser ganzes Mitgefühl gilt, Ausnahmen sind. Sie bleiben uns deshalb so kostbar, weil sie zwar der Einsicht herausragender christlicher Geistigkeit entsprechen, vor allem aber weil sie gegen die landläufig herrschende Meinung mit ihrer theologischen Vereinfachung und ihrem böswilligen Vorurteil künstlerisch bewältigt wurden.

Hostienbaum und Baum der Erkenntnis

Auch die beiden Bilder unter Ecclesia und Synagoge entsprechen einander, auch sie fügen sich in das durchgängige Kompositionsschema,

nach welchem die Szenen rechts vom Gekreuzigten dem Bereich der Gnade und des Heiles, die links von ihm dem Bereich der Sünde und Verdammnis zugehören. Ihre Mittellage zwischen Himmel und Hölle deuten auf den irdischen Bereich der persönlichen Entscheidung, in welchem das Heil für die Seele gewirkt oder verspielt wird.

Der Baum der Erkenntnis

Schenken wir unsere Aufmerksamkeit erst dem einsichtigeren Geschehen, dem zur Linken. Abgewandt vom Kreuzesstamm steht Eva in geschickt gemilderter Nacktheit – nur bei ihr ließ das Mittelalter ja eine Aktdarstellung zu – und greift mit der linken Hand nach einem Apfel des Baumes, der sich uns als die Gen 2,17 dem Menschen versagte Frucht vom Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen darstellt; von ihm aus verleitet der Verführer in Gestalt einer Schlange mit Frauenkopf und einem der Stammutter⁵⁵ gleichenden Gesicht Eva zum Ungehorsam, zur Auflehnung wider Gott. Ein vielfältig gewundenes Schriftband dokumentiert dazu die der Bibel entnommenen Worte des listigen Tieres: „Si comedetis de hac arbore, oculi vobis aperientur et eritis sicut dii“; für die Weiterführung „scientes bonum et malum“ reichte wohl der Platz nicht aus, sie war auch allgemein bekannt. Zu Evas Füßen ringelt sich (eine Simultandarstellung) nochmals die Schlange, die über sich den Fluch Gottes weiß, der sie getroffen hat: „Ipsa conteret caput tuum et tu insidiaberis calcaneo eius“. Er zielt sowohl auf den Sieg Jesu über Sünde und Tod am Kreuz ab (in dieser Hinsicht paßt der Vers zum „Lebensbaum“) wie auf den entscheidenden eschatologischen Sieg Gottes über den Fürsten dieser Welt und die Neuwerdung des Universums (in dieser Hinsicht haben wir in dem Genesisvers – 3, 15 – eine Überleitung zum Bild am unteren



Gemälderand!). Es ist durchaus denkbar, daß unser Feld im Zusammenhang mit Restaurierungsbemühungen einen Eingriff erfahren hat, wobei aus verderbenbringenden (und deshalb tatsächlich als Totenköpfe gemalten oder Totenköpfe bergenden) Früchten gewöhnliche Äpfel geworden sind. Auf uns sind Bildbeispiele gekommen⁵⁶, die dem Betrachter einen guten Vergleich mit dem Wasserburger Gemälde erlauben und mögliche Gestaltungsvarianten aufzeigen.

Nicht übersehen wollen wir, daß Eva in ihrer rechten Hand einen Totenkopf hält, der den theologischen Lehrsatz (Denzinger-Schönmetzer 1512) sinnfällig macht, daß mit der Sünde des Stammelternpaares der Tod in die Welt kam und auf seine ganze Nachkommenschaft weitergegeben wurde – bis das Sterben des menschgewordenen Gottessohnes diesen Tod besiegen würde. „O felix culpa“ getraut sich der Hymnus der Osternacht in beinahe unerlaubter Fügung zu formulieren.

Der Hostienbaum als Baum des Lebens

Als Gegenbild zur Sündenfallszene im Paradies haben wir auf der (rechten) Seite der Gnade und des Heiles ein Bild, das sich thematisch sinnvoll zu dem darüberstehenden der Ecclesia fügt. Die auffälligste Figur der Darstellung ist ein nimbiertes, mit Mitra und weitem Pluviale bekleideter Bischof, der über die sich unter seinen weit aufbauscheidenden Umhang bergenden knienden Gläubigen ein kleines Handkreuz hochhält. Rechts neben ihm erkennt man einen Engel mit hochgezogenem Flügelpaar; hinter beiden erhebt sich der Baum, in dessen Zweigen mit gepägten Kreuzen versehene Hostien anstelle von Früchten hängen⁵⁷. Die Aussage des Bildes unterstreichen



sowohl das von der Johannesfigur der seitlichen Abschlußleiste ausgehende Spruchband mit der Aufschrift: „Qui edit de hoc pane, habet in semetipso vitam aeternam“ („Wer von diesem Brote ißt, hat das ewige Leben“) wie das um den Kreuzesstamm geschlungene Band, das deutlich zur Figur des Bischofs hin verschoben ist, so daß der Ausspruch als ihm zugeordnet gelten könnte; hier lautet der Text: „Ex cruce remissionem peccatorum, gratiam et vitam habemus aeternam“ („Als Frucht des Kreuzesopfers kommt uns Nachlaß der Sünden, Gnade und ewiges Leben zu“). Ein weiteres Schriftband windet sich, vom weit geöffneten Mantel des Bischofs ausgehend, über die knienden Gläubigen hinweg zum Kreuzesstamm: „Ecce panis angelorum, quo renovatur mundus“ („Seht die Engelsspeise, durch welche die Welt erneuert wird“). Den durch beigegebene Wappen als Stifterfiguren ausgewiesenen Gläubigen, unter denen eine blaugekleidete Frau mit roter Stoffhaube einen Rosenkranz⁵⁸ in Händen hält, werden mittels dreier Spruchbänder „Stoßgebete“ in den Mund gelegt, wie sie dem gläubigen Volk immer anempfohlen wurden und deshalb vertraut waren: „Jesu, fili dei, miserere mei!“ („Jesus, Gottessohn, erbarm dich meiner!“) – „In cruce spes mea.“ („Im Kreuz liegt meine (ganze) Hoffnung“) – „Parce nobis, domine“ („Verschone uns, o Herr!“).

Wie ist die hier kurz in ihrem Figuren- und Textband vorgestellte Szene zu deuten, welche Aussagen vermitteln die einzelnen Bildelemente? Gehen wir vom Baum aus, weil sich so der Bildgedanke am einsichtigsten entwickeln läßt: Dem Baum der Erkenntnis gegenübergestellt, von dem über die von der Schlange verführte Stammutter der Tod auf die Menschen gekommen ist, läßt sich der Baum, der Hostienfrüchte darbietet, als „Baum des Lebens“ sehen. Er muß mit dem Kreuz in Verbindung gebracht, darf mit ihm gleichgesetzt werden – nicht umsonst hält der Bischof ein kleines Crucifix vor die Krone des Baums⁵⁹. Wie vom Holz das Verderben kam, so kommt vom Holz auch das Leben: den Leib, den Christus sterbend für die Sünden der Welt hingegeben hat, genießen die Gläubigen im gewandelten Brot beim heiligen Mahl und nehmen damit ein Unterpfand auf das ewige Leben in sich auf.

Wer hält das Lebensbrot als Nahrung für die Gläubigen bereit und verteilt es unter die Bedürftigen? Die Kirche! Der Bischof, den wir sehen, ist nicht etwa Gottvater, wie Sighart einmal vermutete⁶⁰, auch keine namentlich zu bestimmende Persönlichkeit aus historischer Zeit, die im Rufe der Heiligkeit gelebt hat (worauf der Nimbus verweisen könnte!): es ist eine Realallegorie der Kirche⁶¹. Unter dem fürsorglichen Schutz ihres „Mantels“ sammeln sich die Gläubigen, Männer und Frauen, empfangen das Wort der Verkündigung, in deren Mittelpunkt nach einem Pauluswort (1 Kor 1) der Gekreuzigte zu stehen hat (deshalb hält der Bischof sein Zeichen hoch!). Sie stärken sich mit dem eucharistischen

Sakrament als dem wichtigsten Heilmittel der Kirche.

Vergleichbare Bilder zeigen ganz realistisch diese Austeilung des Lebensbrotes, wie sie auf dem Gegenbild der linken Seite die Weitergabe der verderbenbringenden Todesfrucht an Adam (und seine Nachkommenschaft) erkennen lassen⁶².

Der Heiligenschein des Bischofs verweist auf eines der vier Kennzeichen der Kirche, die wir im Glaubensbekenntnis jeder Meßfeier aufzählen (ich glaube an die „eine“ – „heilige“ – „katholische“ und „apostolische“ Kirche), wobei nochmal betont werden soll, daß wir – obgleich wir uns als Kirche der Sünder zu verstehen haben – die Kirche dennoch (wegen der Heiligkeit ihres Stifters und Hauptes, der Heiligkeit der in ihr dargebotenen Gnadenmittel und schließlich auch wegen der Verdienste der zur Ehre der Altäre erhobenen Männer und Frauen, die ein Leben in der Nachfolge Christi führten) als „heilig“ ansprechen dürfen.

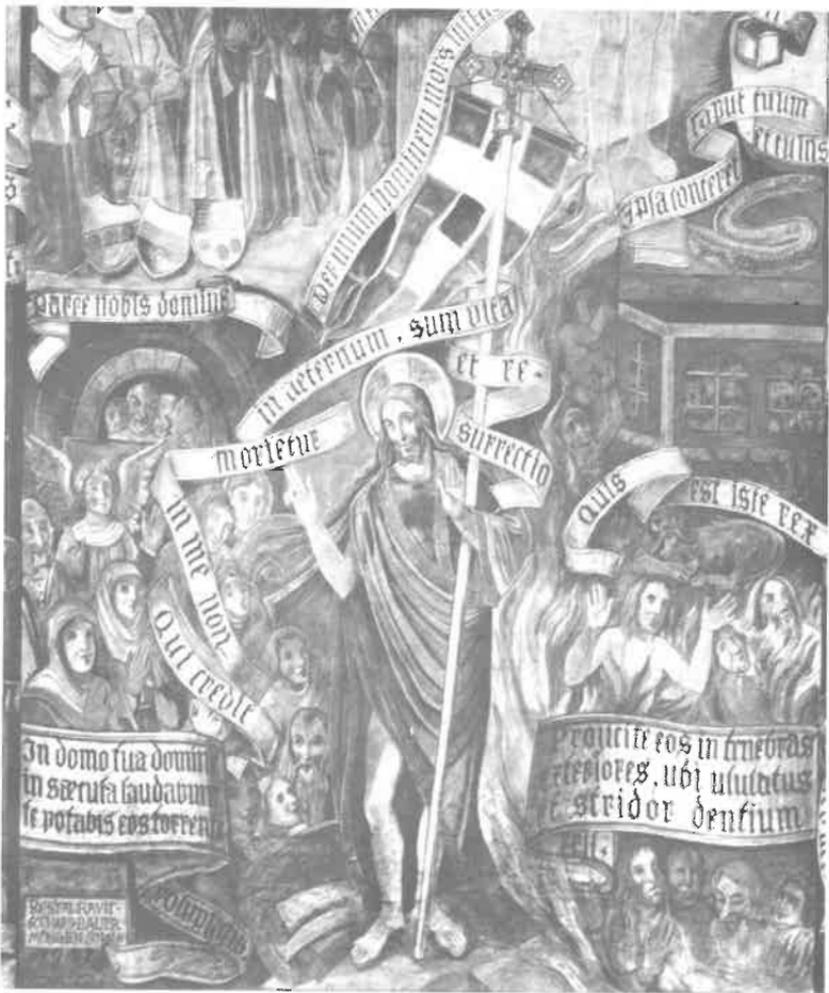
Den Engel neben dem Bischof deute ich als den zum Guten aufmunternden, den Gehorsam bestärkenden, gnädigen Beistand Gottes verheißenden Himmelsboten – er entspricht dem auf der gegenüberliegenden Szene tätig werdenden Bösen, der in Gestalt der Schlange Eva die Auflehnung gegen Gott einspricht.

Man vermag leicht zu erkennen, daß die beiden korrespondierenden Szenen in vielen Einzelheiten beziehungsreich gestaltet sind; so etwa in der Stellung der Hauptfiguren, wobei die Zuwendung des Bischofs zum Kreuz der Abwendung Evas entspricht. Hält der Priester das Kreuz in der Rechten, in dem wir das Zeichen des Heils erkennen, so Eva den Totenkopf. Der Griff der Frau zur verbotenen Frucht entspricht dem Segensgestus der linken Hand des Bischofs. Die Nacktheit der Stammutter kontrastiert mit der reichen Gewandung des zu heiliger Handlung bereiten Würdenträgers.

Christi Höllenfahrt (descensus ad inferos)

Viele Fragen, die wohl nicht mehr alle beantwortet werden können, haben wir an die beiden untersten Bildfelder zu stellen. Da hier die eingangs dargelegten Beschädigungen des Gemäldes am weitreichendsten gewesen sein dürften, muß es offen bleiben, welche Veränderungen und Ergänzungen im Verlauf der Restaurierungsarbeiten vorgenommen wurden. Erhalten blieb jedenfalls das im Gesamtprogramm des „Lebenden Kreuzes“ an dieser Stelle vorgesehene Thema, der Abstieg Christi zu Vorhölle und Hölle.

Wie schon bei der Betrachtung des oberen Kreuzstammendes bleibt auch bei einer Würdigung des unteren die erste Frage, ob der dem Schema des „Lebenden Kreuzes“ entsprechende Armfortsatz auf dem spät-



mittelalterlichen Original zu finden war oder nicht. Hatte es ihn gegeben, dann mußte seine menschliche Hand einen Hammer umgreifen, um damit auf das Höllentor einzuschlagen: ein Bildkürzel für den Sieg des Gekreuzigten über die Unheil sinnenden und wirkenden Mächte der Unterwelt.

Als weitere Frage drängt sich auf, ob der untere Bildabschnitt ursprünglich so statisch angelegt war, wie er sich heute dem Betrachter darbietet, oder ob einer der beiden dramatischen Momente, die im Vorgang des descensus liegen, im Original eine bewegtere Darstellung erhalten hatten: Jesus konnte (allein oder mit himmlischem Gefolge) mit dem

Ende des Kreuzstabes an die Pforten der Hölle stoßen und zur entscheidenden Schlacht gegen Satan antreten, er konnte auch Adam am Handgelenk ergreifen und die harrenden Gerechten des Alten Bundes, auch Johannes den Täufer, die bethlehemitischen Kinder, den rechten Schächer aus ihrem düsteren Ort herausführen. Das sind ja die beiden Schwerpunkte des in der Ostkirche als Auferstehungs- und Osterbild geltenden Geschehens: der Sieg im Kampf gegen die Höllengewalten und die Befreiung der im Limbus die Erlösung ersahnenden alttestamentlichen „Heiligen“.

Ungeachtet der offenen Fragen sind wir gezwungen, vom heute vorzufindenden Bestand auszugehen, der allen Erklärern (wenn sie auf Details eingehen) Schwierigkeiten bereitete. Gemäß dem Kompositionsschema der Teilung in zwei Hälften müssen wir auf der Seite zur Linken des Kreuzes bzw. des Auferstandenen die Hölle postulieren. Ihre Topographie läßt sich nicht ganz einsichtig machen; in dem durch Flammen sich abgrenzenden Bezirk haben wir auf fünf Einzelheiten zu achten⁶³.

Ganz oben unter der sich zu Evas Füßen ringelnden Schlange bemerken wir ein merkwürdiges perspektivisch leicht verzerrtes und an den Bildrand gerücktes „Bauwerk“ mit drei durch Gitterstäbe verschlossenen rundbogigen (Fenster-)Öffnungen. Hinter ihnen lassen sich acht eingekerkerte Verdammte ausmachen. Werden sie in einer dantesken, nach Peinigungsgraden differenzierten Hölle mehr gemartert als die beiden Gruppen unterhalb? Wir wissen es nicht, können vor allem den Gesichtern nichts ablesen. Unter dem Gemäuer trifft unser Blick auf den in Tiergestalt mit hämischer Fratze breit hingelagerten Teufel; seine vorderen Extremitäten sind nach Menschenart gebildet, die Hinterbeine zeigen die Hufe eines Paarzehers. In feister Freude scheint er, unberührt und unangefochten vom Golgothageschehen, seine Seelenbeute zu bewachen. Unter ihm finden wir, von Flammen umgeben, drei Verdammte mit flehend emporgehobenen Händen; ganz unten am Bildrand, durch einen mehrzeiligen Schriftblock von der Dreiergruppe getrennt, büßen wieder vier Menschen ihre Schuld: als dritter von rechts hat sich – wie die älteren Wasserburger wohl wissen – Stadtarchivar Prof. Kirmayer an diesem so hoffnungs- wie trostlosen Ort abbilden lassen, obgleich er für seine Bemühungen um die Restaurierung des Bildes im Jahre 1957 eher himmlischen Lohn beanspruchen durfte. Ist er einer Täuschung erlegen? Meinte er, am Höllenrand sei die Vorhölle, der Limbus angesiedelt? Auffällig bleibt, daß sich an den Gesichtern aller eben erwähnten Verdammten kaum ein Zug der Verzweiflung, des Abscheus, unerträglicher Schmerzen ablesen läßt, kein entstellendes Merkmal fratzenhaften Ausdrucks. Man darf überzeugt sein, daß – schon der abschreckenden Bildpredigt wegen – das Original hier mehr dem spätmittelalter-

lichen Realismus verpflichtet war.

Recht undeutlich bleibt das letzte Einzelbild dieses Höllenbereichs. Links neben dem oben beschriebenen Kerkerbau bemerken wir in den Flammen einen älteren bärtigen ängstlich und verstört blickenden Mann mit erhobenen Armen, die einen Säugling halten. Will er den Säugling nach unten ziehen oder vor dem Feuer retten? Ist das Kind ein Hinweis auf eine persönliche Schuld (Kindsmörder)? Das Bild verweigert uns die Auskunft, bleibt hier (wie auch an anderen Stellen des unteren Bereichs) undeutlich.

Auf der „Gnadenseite“ verfolgen wir den Bildabschnitt von unten nach oben. Wir können es bei den zu Füßen des Auferstandenen erkennbaren Menschen nur mit den heimzuholenden alttestamentlichen Gerechten zu tun haben, und wir gehen kaum fehl, wenn wir in dem bärtigen Alten ganz rechts den Kopf Adams erkennen. Auf anderen Bildzeugnissen ist er es, der – wie bereits angedeutet – von Christus, dem neuen Adam, an der Hand gefaßt und aus dem tristen Ort ängstlichen Harrens herausgeholt wird; das bekannteste Gerichtsbild, Michelangelos Fresko an der Stirnwand der Sixtina, zeigt seine massige, erdschwere Gestalt auf den Wolken des Himmels rechts vom wiederkehrenden Christus, der ihn sein Heil schauen und finden ließ.

Es ist müßig, andere Gesichter neben ihm identifizieren zu wollen, aber vielleicht ließ das Original in der jungen blonden Frau vor ihm deutlicher Eva erkennen, die verführbare Stammutter. All ihren Mienen kann man Züge der Erleichterung und Entspannung, der Freude und des Friedens entnehmen: sie haben ihre Begründung in der Rettungstat Christi.

Die Torbogenöffnung, die wir weiter oben gewahren, dürfen wir als Himmelspforte ansprechen, obgleich sich Form- und Farbgebung kaum bemühen, diesen Eindruck in uns zu erwecken. Ein Engel mit ausgebreiteten Flügeln steht davor und scheint auf sie hinzuweisen. Im Tor selbst heben sich gegen einen dunklen (!) Hintergrund vier Köpfe ab; in dem mittleren en face gemalten Gesicht hat sich der Restaurator des Jahres 1957, Gotthard Bauer aus München-Solln, selbst konterfeit. Dem vor wenigen Jahren Verstorbenen, einem erklärten Freund und Bewunderer unserer Stadt, sei dieses höchst erstrebenswerte Plätzchen gegönnt. Rechts von ihm finden wir die Profilansicht einer Wasserburger Bürgerin⁶⁴, über die beiden anderen Köpfe im Durchlaß zum ewigen Paradies haben sich keine verbürgten Nachrichten erhalten.

In der Mitte zwischen Seligen und Verdammten steht (in Fortsetzung der Linie des Kreuzstammes) der auferstandene Heiland; ein roter Mantel mit Goldsaum bedeckt seinen Körper. Den Geretteten zugewandt, hat er seine Rechte zum Segensgestus erhoben; die Linke will Zutrauen erwecken („Fürchtet euch nicht!“) oder Frieden und Heil zusprechen.

Der Unterarm stützt den Kreuzstab ab, an dem eine rote mit weißem Kreuz versehene Osterfahne befestigt ist. Um den Schaft windet sich ein von der Seite der Geretteten ausgehendes Spruchband, auf dem wir lesen: „Qui credit in me, non morietur in aeternum, sum vita et resurrectio“ „Wer an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben; ich bin die Auferstehung und das Leben“.

Nach gewöhnlicher Übung ist dem Nimbus um Christi Haupt ein Kreuz eingezeichnet; ungewöhnlich dagegen und kaum dem Original anzulasten, daß an Händen und Füßen die Wundmale fehlen, die Herzwunde bedeckt bleibt: sie kennzeichnen den Auferstandenen doch als den, der durch Leiden und Tod zu Sieg und Verherrlichung kam.

Das Kreuz und der Gekreuzigte

Nicht weil das Kreuz innerhalb unseres Bildes so wenig zu bedeuten hat, kommt seine Erwähnung im Rahmen der Besprechung des Mittelteils an letzter Stelle zu stehen, sondern weil es der Deutung kaum Probleme stellt. Das Kreuz ist selbstverständlich nicht nur im Sinne des kompositorischen Schemas, sondern seiner theologischen Relevanz nach Zentrum des Gemäldes — darüber wird unten noch ausführlicher zu sprechen sein.

Hier soll nur das Notwendigste über die Gestaltung gesagt werden. Das Kreuz steht vor uns als überlängtes Balkenkreuz, dessen heute sichtbare Form weniger dem sogenannten lateinischen Kreuz mit oben deutlich herausragendem Stamm, sondern eher dem Tau- bzw. Antoniuskreuz, der *cruce commissa* ähnelt, in welcher Form man das historische Kreuz Jesu auf Golgotha vermutet⁶⁵.

Am Kreuz hängt Jesus mit drei Nägeln befestigt, ohne *suppedaneum*. Der drastische Realismus des Leidens, den das Mittelalter dem Gläubigen gern vor Augen stellt, um ihn zur *Compassio* anzueifern, ist nur im ungehemmten Blutfluß aus den Wunden der Hände und der Seite, weniger der Füße, zum Ausdruck gebracht. Kann ein Strahl des heiligsten Blutes aus der Herzöffnung von *Ecclesia* im Kelch aufgefangen werden, netzt daneben weiter ausfließendes Blut Körper und Schamtuch. Im übrigen zeigt der Gemarterte keine der auffälligen Verrenkungen und Verkrampfungen, die so unaussprechliches Leiden dem menschlichen Körper aufzwingt. Das vom rötlichen Kreuznimbus hinterfangene Haupt bleibt sogar ohne Dornenkrone (nicht aber ohne Blutspuren als Folge dieser schimpflichen Tortur!) — das alles ist in Deutschland gewiß nicht die Regel zu einer Zeit, die den Schmerzensmann am Kreuz und in anderen entsprechenden Andachtsbildern in überbordender Drastik vorstellt, im Gegensatz zu anderen Kunstlandschaften, die sich hier mehr Zurückhal-

tung auferlegen.

Die Haltung Christi zeigt etwas von der großartigen Erhabenheit, die uns an romanischen Kreuzen so eindrucksvoll berührt. Der Blick des Verschheidenden richtet sich gen Himmel; in Ergebenheit scheint er die Worte zu sprechen, die das über dem titulus sich windende Band anzeigt: „In manus tuas, domine, commendo spiritum meum“ („In deine Hände, Herr, empfehle ich meinen Geist“).

Die Bildnisse der seitlichen Randleisten

In den bisherigen Veröffentlichungen zum Lebensbaum werden die beiden Randleisten mit ihren Bildnissen⁶⁶ immer nur sehr knapp, sehr oberflächlich besprochen, so als schiene es nicht ganz leicht herauszufinden, wer hier im einzelnen vorgestellt wird, was die Bildnisse in ihrer Uneinheitlichkeit und ungewöhnlichen Zahl zur Gesamtaussage des „Lebensbaumes“ hinzubringen, wie sie zu seinem Verständnis beitragen.

Nicht einmal darüber herrscht Übereinstimmung, welcher Gattung von Personen die Brustbilder zugehören; Dr. Sighart wollte vier Propheten, vier Sibyllen, vier Apostel und vier Kirchenväter in ihnen erkannt haben⁶⁷, was andere billigen und nachschreiben. Weil wir genügend Kenntnisse haben, daß erhaltene Bildwerke gleichen oder ähnlichen Typs zuweilen Reihungen von Propheten, Aposteln und von flugs christlich getauften heidnischen Sibyllen aufweisen, läßt sich aus einigen Bildmerkmalen (ikonographischer Typus, Nimbus etc) wie vor allem aus den beigegebenen Texten zuverlässig entnehmen, daß unter den sechzehn Dargestellten Propheten, Sibyllen, Evangelisten und Kirchenväter sein müssen. Auf unserem Wasserburger Bild beschränkt sich der Kreis aber nicht auf die erwähnten Gruppen: die erste Figur oben auf der „Gnadenseite“ etwa stellt König David vor — es bleibt mir unerklärlich, daß Dr. Sighart ihn verkennen konnte.

Wir müssen uns natürlich Gedanken darüber machen, warum das Wasserburger Riesengemälde nicht eine Anordnung zeigt wie das venezianische Tafelbild, das in der Nationalgalerie in Prag hängt und gleichfalls ein „Lebendes Kreuz“ zeigt⁶⁸. Es weist auf der rechten Seite den zwölf Aposteln, auf der linken zwölf Propheten Plätze zu und findet damit ein dem Bildaufbau und seiner Aussage gemäßes Kompositionsprinzip, indem es die beiden Testamente scheidet. Dabei fällt selbstverständlich auf die linksseitigen Propheten, in denen die Kirche ja alttestamentliche Gerechte („Heilige“) erkennt, auch nicht der kleinste Makel von Verworfenheit und Herzensblindheit. Wäre das Judentum nur immer dem Mahn- und Drohwort dieser seiner geistigen Führer gefolgt, seine „Blindheit“ wäre von ihm genommen worden: es hätte im

leidenden Schmerzensmann den leidenden Gottesknecht des Jesaja-Buches, im von der Jungfrau geborenen Emmanuel den „Gott mit uns“, den zugesagten Messias erkannt! Ihre Beifügung als geschlossene Gruppe in der Randleiste hätte gerade die Verfehlung Israels deutlicher hervorgehoben, weil dem von Gott erwählten Volk das Wort berufener Boten immer wieder zu Ohren gekommen war.

Mit welcher unbestreitbarer Berechtigung zwölf Apostelbildnisse auf der gegenüberliegenden „Gnadenseite“ neben Ecclesia, Schutzmantelbischof und Hostienbaum stehen würden, braucht nicht erläutert zu werden: alle neutestamentliche Jesus-Verkündigung ruht auf ihnen als den Säulen der Kirche.

Wie kommt es dann also zu einer gemischten Reihung, weshalb die Erweiterung um Könige und Kirchenväter – und warum stehen acht Personen auf jeder Seite?

Es bietet sich uns wohl keine andere Erklärung an als die, daß der auf Schriftbändern den Bildnissen beigegebene Text als bestätigender Schriftbeweis zu den einzelnen Szenefeldern und ihren speziellen Anliegen gebraucht wurde und für dieses praktische Erfordernis die lückenlose Darstellung in geschlossenen Apostel- bzw. Prophetenreihen aufgegeben werden mußte.

Die Herübernahme von Propheten auf die Ecclesiaseite macht überdies deutlich, wie ungezwungen die Kirche über das Beste aus dem Judentum verfügte und es als ihr ureigenstes Erbe anzusehen sich angewöhnt hatte: sie ist nicht gegen das Judentum als solches eingenommen, sondern nur gegen den schon von eben diesen Propheten, von Jesus, den Aposteln angefeindeten unbelehrbaren Teil des Volkes – ansonsten wird Jesaja als ein so guter und vertrauenswürdiger christlicher Zeuge genommen wie der Evangelist Johannes oder der Apostel Paulus.

Daß Könige und Sibyllen in ein christliches Bild gemalt werden konnten, ist gleichfalls nicht ungewöhnlich. David wird – obgleich nicht sündenlos – seiner religiösen Grundhaltung wegen als ein König nach Gottes Vorstellung, als Ahnherr Christi, als Verheißungsträger in die mittelalterliche Bildwelt eingefügt; Sibyllen gehörten auch längst zum ikonographischen Inventar. 1296 konnte man bereits eine gekrönte und nimbierte (!) Seherin; daß sich ihre Zahl, die in der Antike zehn nicht überstieg, im Mittelalter auf zwölf vermehren ließ, paßt gut zu ihrer Verwendungsmöglichkeit neben Aposteln und Propheten. Und welcher schmerzlicher Vorwurf für das auserwählte Volk, wenn das Heidentum, dem keine explicite Offenbarungsbotschaft zugekommen war, in einigen sensibilisierten Seherinnen über heilsgeschichtlich bedeutsame Ereignisse unterrichtet war und von ihnen zu reden wußte.

Gehen wir also von der Annahme aus, daß die einzelnen Figuren der Seitenleisten dem Mittelteil des Bildes thematisch verbunden sind durch

die typologische Bedeutung ihrer Person und (häufiger und wahrscheinlicher) durch das, was sie uns auf den beigeschriebenen Spruchbändern zu sagen haben, und suchen eine Bestätigung dafür zu finden.

Die Bildnisse der „Gnadenseite“

Als erster führt oben auf der Ecclesia-Seite der Initiator des salomonischen Tempelbaus, Israels zweiter König, David, Sohn des Bethlehemiters Isai (Jesse), die Reihe an; wir erkennen in ihm einen der Vorväter Jesu. Mit einem Vers aus Psalm 99 (V. 5): „Exaltate dominum deum nostrum et adorare scabellum pedum suorum“, für den die Beuroner Mönche folgende Übersetzung gefunden haben „Erhebet Jahwe, unseren Gott, vor dem Schemel seiner Füße beuget die Knie“, ist er neben dem Chor psallierender Engel überlegt plaziert, auch neben dem herrscherlich thronenden Jahwe, von dessen himmlischem Königtum seine irdische Regentschaft über Gesamtisrael ein Abglanz ist. Die Fortführung des Psalmverses würde lauten: „denn er ist heilig“; ich erwähne sie, um die Zuordnung Davids zu den heilig-heilig-heilig-rufenden Engeln noch deutlicher herauszustellen: wie sie anerkennt und verehrt er die Majestät des in unsichtbaren Höhen thronenden Gottes.

Die nächst David dargestellt nimbierte (!)⁶⁹ Sibylla Persica, auch chaldäische Sibylle genannt und mit dem für sie gefundenen Namen Sambethe bezeichnet, wurde bisweilen mit der Königin von Saba, die wir aus dem Buch der Könige kennen (1 Kg 10), gleichgesetzt. Weiß man dies, ist ihre Beziehung zu Ecclesia und damit ihre Stellung auf der „Gnadenseite“ geklärt: Die Königin von Saba gilt als Präfiguration der Ecclesia, weil die Kirche Braut des neuen Salomo, das ist: Christi genannt werden darf. Man sieht, es sind sehr subtile Beziehungen, die eine Zuweisung der heidnischen Seherin auf diesen ihren bevorzugten Platz rechtfertigen. Dazu kommt auch hier, daß der Glanz des weitberühmten reichen Königtums Saba eine Spiegelung der göttlichen Weltherrschaft darstellt; so steht die Sibylle mit David in unmittelbarer Nähe des himmlischen Königs und der gekrönten Kirche. Auf Christus (aber auch auf jeden in seiner Nachfolge Lebenden) hin läßt sich der Satz des ihr beigegebenen Spruchbandes deuten: „Victus oboedientia dixit: Adsum. Sibylla Persica“ („Überwunden durch innere Zustimmung, sprach er: Hier bin ich – verfüge über mich“). Lesen wir es im Blick auf die Knechts-Haltung des Sohnes, der sich seiner göttlichen Herrlichkeit entäußerte und auf die Erde kam, um das Werk der Versöhnung zu leisten.

Der nimbierte Kopf unter der Persica gehört dem Propheten Sacharja (Zacharias). Das ihm beigelegte Zitat ist aus dem 9. Kapitel seines Bu-

ches genommen (V. 9) und verweist auf den kommenden Messias. Deshalb konnte das „*Exulta, filia Sion, quia rex tuus venit mansuetus*“ die Textfassung eines bekannten Weihnachtsliedes anregen („Tochter Sion, freue dich“). Den Herrn, der in sein Eigentum kam, haben die Seinen freilich nicht aufgenommen; Israel kennt seinen Herrn nicht, Synagoge wendet sich ab, grüßt den ersehnten Friedensfürsten nicht. *Ecclesia* ist es, die den Ruf des Propheten hört, sich aufmacht und freudig auf den demütig Kommenden zugeht: Wieder ist die Plazierung des Prophetenbildes in die Nähe der *Ecclesia*-Darstellung gut verständlich zu machen.

Das „*Vidi quatuor animalia*“ seines Spruchbandes weist den nachfolgenden Kopf als den des Propheten Ezechiel aus, der in einer Vision am Fluß Kebar Gottes Herrlichkeit schauen durfte. Vier lebende Wesen (in Gestalt eines Menschen, eines Löwen, eines Stiers, eines Adlers) umgeben den Thron Jahwes. Kein Zweifel – das Tetramorph, auf dem *Ecclesia* reitet, ist der Grund dafür, daß Ezechiel an dieser Stelle zu Wort kommt. Und wie gut ist es gewesen, daß wir oben einer mehrschichtigen Interpretation der vier lebenden Wesen das Wort geredet haben!

Der fünfte in der rechten Leiste ist den beiden Spruchbändern wie dem ikonographischen Typ nach der Evangelist Johannes; nur ihn, den Liebesjünger, kann das jünglingshafte Aussehen meinen. Neben Kreuz und Hostienbaum steht die Gestalt des vierten Evangelisten, der mehr als die Synoptiker die Gottheit Jesu herausgestellt hat und in dessen Schriften Begriffe wie „Leben“, „Glauben und Erkennen“, „Wahrheit“ und „Herrlichkeit“ eine hervorragende Rolle spielen, der im 6. Kapitel seines Evangeliums dem Wunder der Brotvermehrung wie dem eucharistischen Geheimnis besondere Aufmerksamkeit schenkt, ganz an seinem vom ikonographischen Programm her nahegelegten Platz. Neben dem seinem Bildnis als „Erkennungszeichen“ beigefügten Spruchband mit der Aufschrift „*Caro mea vere est cibus*“ „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise“ (Jo 6, 55) ist ihm noch ein weiteres zugeordnet, welches das Johanneszitat „*Qui edit de hoc pane, habet in semetipso vitam aeternam*“ zur Deutung der Bildszene mit dem Hostienbaum, dem Baum des Lebens, benutzt.

Nach genauer Befragung einer Vulgata-Konkordanz ergab sich, daß das Schriftband unter dem nach Johannes folgenden Brustbild mit dem Text „*Agite, quod in monte vobis monstratum est*“ kein wörtliches, sondern ein abgewandeltes Bibelzitat sein muß; im Buch Exodus lesen wir mehrmals Worte, die unserem angeführten nahekommen (Ex 25, 40; 26, 30; 27, 8); nach einer dieser Stellen zitiert der Verfasser des Hebräerbriefes (nach älterer Anschauung der Apostel Paulus) im 8. Kapitel, Vers 5. Die auf dem Wasserburger Bild gegebene Fassung ruft zu einem Handeln gemäß der auf dem Sinai ergangenen Weisung auf, paßt somit genau in die Bildpredigt des nebenstehenden Feldes. Wenn man

dem Wort „Berg“ statt der alttestamentlichen Ortsbezeichnung „Sinai“ die neutestamentliche „Golgotha“ unterstellen dürfte, das Wort also zur Jesusnachfolge aufriefe, wäre die Entsprechung noch deutlicher, dem Neuen Bund gemäßer.

Wen dürfen wir aber nun in der dargestellten Halbfigur erkennen: Moses oder Paulus? Der Kopf blieb ohne Nimbus — das spricht eher gegen Paulus, dem wir ohnehin auf der gegenüberliegenden Seite noch begegnen werden. Also Moses, dem man vielleicht wegen eines Nm 20, 12 durchscheinenden Vergehens das Attribut der Heiligkeit verweigerte! Der Maler hätte uns die Entscheidung für ihn leichter machen können, sähen wir die (auf einen Übersetzungsfehler zurückgehenden) Hörner auf seiner Stirn . . .

Und auch beim siebten Kopf stehen wir vor einem Bilderrätsel: wen soll die vorletzte Halbfigur der rechten Seitenleiste vorstellen? Das ihm zugeweilte Spruchband enthält einen Psalmvers: „Corruptionem non sinis videre sanctum tuum“ („Du läßt deinen Heiligen die Verwesung nicht schauen“). Dabei kann es sich diesmal nicht um den Urheber dieses Wortes handeln, denn die Psalmenbücher wurden König David zugeschrieben, der — durch die Krone unverkennbar — die Reihe der „Gnadenseite“ anführt (eine doppelte Berücksichtigung ist schlechthin undenkbar); auch vom ikonographischen Typus her ist eine Identität ausgeschlossen. Was ist nun naheliegender, als an eine alttestamentliche Gestalt zu denken, auf welche die angeführte Aussage des Psalmverses zwanglos bezogen werden kann und die sich auch zum nebenstehenden Bildfeld fügt. Zwei Männer kommen uns in den Sinn: einmal der Prophet Elias, der als konsequenter, mit Mannesmut auch vor Königsthronen auftretender Vorkämpfer des Jahweglaubens zu den bedeutendsten Führern Israels gerechnet werden muß — nicht umsonst sah ihn die Legende im feurigen Wagen zum Himmel auffahren, und nicht unbegründet spricht ihm das Judentum das Amt des Vorläufers beim Kommen des Messias zu. Auf ihn, den Entrückten, könnte der Vers gemünzt sein.

Vielleicht sollte man sich aber bei dieser Identitätsfrage doch für den Propheten Jona entscheiden! Die Begründung: die Doppelszene unten zeigt den descensus des Auferstandenen — und Jona ist eine Präfiguration des auferweckten Christus, weil ihn der Bauch des Fisches drei Tage barg, ehe er ihn wieder dem Leben zurückgeben mußte. Sodann ist anzumerken, daß unsere Bibeln, wenn sie Parallelstellen aufzeigen, bei Psalm 16, 10 auf Jona 2,7 verweisen: „Hinabgestiegen war ich zur Unterwelt, zu den Völkern von einst. Aber du zogst aus der Grube mein Leben, Jahwe mein Gott“. Es sollte auch mitberücksichtigt werden, daß der Text Jon 2, 3 — 10 ein Danklied beinhaltet, „in dem mosaikartig verschiedene Psalmentexte zusammengefügt sind“⁷⁰. Vom figürlichen Typus her läßt sich die Gleichsetzung mit Jona vertreten, der im Mittel-

alter „im üblichen Prophetentypus als härtige(r) alte(r) Mann“ dargestellt wird⁷¹. Leider läßt die auf beiden Seitenleisten nur dreimal auftretende Kopfbedeckung ein wichtiges Indiz mancher Jona-Bildnisse unerkennbar: seine Kahlköpfigkeit. Wir bedauern, daß uns ausgerechnet hier der Maler im Stich läßt.

Vor kein Problem stellt uns der achte und letzte Kopf der „Gnadenseite“; die Mitra kennzeichnet den Mann als Bischof, unter den abendländischen Kirchenvätern, an die hier wohl nur gedacht werden kann, finden sich zwei Bischöfe, Ambrosius und Augustinus. Das Spruchband muß wieder zur Entscheidung herangezogen werden: aber welcher Theologe kennt schon alle Schriften der beiden so gut, daß er die vier Wörter „Pastor aeternae, pasce nos“ („Ewiger Hirte, weide uns“) eindeutig einer Schrift der beiden zuweisen könnte? Leichter geht das mit dem Text auf dem Spruchband des Bischofs gegenüber, der aus Augustinus' berühmtestem Werk „De civitate dei“ entnommen ist⁷². Damit ist die Frage, wen wir in der untersten Halbfigur der rechten Seite zu erkennen haben, beantwortet: den Mailänder Bischof Ambrosius. Ein Blick in seine Biographie und seine Gedankenwelt beseitigt endgültig alle Zweifel: Man rühmt die aufopfernde Hirtenliebe und -sorge des großen Predigers. „Als charakteristischer Zug seiner Seelsorge tritt das Bemühen hervor, in seinen Gläubigen ein starkes Gemeinschaftsbewußtsein zu formen. – Auch das leibliche Wohl seiner Herde lag ihm am Herzen. In einem Jahrhundert der Leiden war er ein Mann der Liebe“ schreibt Prof. Bruno Stäblein⁷³.

Die Bildnisse auf der Seite der Verdammnis und Verwerfung

Wenn für den ersten König Israels, den Benjaminiten Saul, das Wort Jahwes gilt: „Es reut mich, den Saul zum König gemacht zu haben, denn er hat sich von mir abgewandt und meine Befehle nicht ausgeführt“ (1 Sm 15, 10) und Samuel zu ihm sprechen muß: „Abgerissen hat heute Jahwe die Königswürde über Israel von dir, um sie einem anderen zu geben, der besser ist als du.“ (1 Sm 15,28), dann wird man meine Vermutung nicht von der Hand weisen, daß das erste Bildnis der linken Seitenleiste König Saul vorstellt.

Erstmals verfiel ich auf ihn, als ich in der Gewandung des Mannes einen Riemenpanzer zu erkennen glaubte; wer wäre aber als „Gegenspieler“ zu König David in Frage gekommen außer dem Kriegshelden Saul, der „Tausende erschlug“? Als ich dann unter seinem Namen im Lexikon für christliche Ikonographie nachschlug und las, daß Saul der Exegese als Typus des Alten Bundes galt neben David als Typus des Neuen Bundes, waren Zweifel nicht mehr angebracht: das erste Bild stellt

tatsächlich König Saul vor. Nach den oben vorgelegten Zitaten aus dem 1. Samuelbuch muß nicht mehr eigens nachgewiesen werden, wie gut er auf die Seite der sich abwendenden Synagoge, der sündigen Eva paßt. Der Text auf seinem Spruchband ist wie der Davids dem 99. Psalm entnommen (V. 2) und verweist auf das überragende Königtum Gottes: „Dominus in Sion magnus et excelsus super omnes populos“ („Groß ist Jahwe auf Zion, erhaben über alle die Völker“).

Sibylla Lybica, Elissa mit Namen, die nächste in der Reihe, erscheint immer jugendlich, häufig in blauem Gewand (es mag die Farbe des Originals gewesen sein!); je nach Beigabe kann sie auf Unterschiedliches hinweisen: mit einer Fackel in der Hand auf Christus als Licht der Welt, mit zerrissener Kette auf das Judentum. Mit diesem Vorwissen vermögen wir die Zuordnung der attributlosen Sibylle an diese Stelle zu begreifen: neben dem sterbenden Heiland und auf der Synagogenseite ist sie richtig plaziert. Ihr Spruch „Corona in manibus eius“ („Die Herrschaft liegt in seinen Händen“) läßt sich auf den Vater wie auf den Sohn beziehen.

Schwierigkeiten bereitet die Identifizierung des folgenden Zeugen. Das Schriftband, das mit dem des Mittelteils zusammenhängt, enthält zwei Texte, die kaum zusammengehören: „Vetus sacrificium terminatum. Obcoecatum est cor eius“. Ich halte es für sinnvoll, den ersten Teil zum erklärenden Text des Synagogenbildes zu schlagen, der verständlich macht, warum der Vertreterin der Judenschaft die Krone vom Haupt fällt.

Der zweite Satz ist wohl nach Markus 6, 52 formuliert (erat enim cor eorum obcaecatum) und zielt auf die Herzensverhärtung des Judentums. Ich habe keinen besseren Vorschlag, als in dem Brustbild den Evangelisten Markus zu sehen.

Viel leichter zu bestimmen ist, wen der vierte Kopf abbildet: Der Spruch „Israel non novit dominum“ („Israel erkennt seinen Herrn nicht“) ist dem Buch Jesaja (Js 1,3) entnommen und hat seinem Inhalt nach mehrere Parallelen im Alten Testament. Das Wort stellt nicht nur einen Bezug zur Synagoge her, sondern auch zu ihrem Reittier, dem Esel (der sich als Krippenfigur von diesem Prophetenkapitel herleitet!)⁷⁴.

Im nächsten Bildnis der Reihe erkenne ich den Apostel Paulus, dessen Typ uns aus vielen Darstellungen vertraut ist. Der Spruchbandvers „Ira dei venit super illos“ greift eine Stelle aus dem 1. Thessalonicherbrief auf (1 Thess 2,16), die – so könnte man glauben – viel besser neben Synagoge als neben Eva und dem Baum der Erkenntnis stünde, denn in dem Abschnitt, den der angeführte Vers beschließt, ist von den Juden als Jesus- und Prophetenmördern die Rede, die Gott nicht gefallen und allen Menschen feind sind. „So machen sie das Maß ihrer Sün-

den für alle Zeiten voll". Vom Stichwort „Sünde“ her, die den Zorn Gottes erregt, wird uns aber die getroffene Zuweisung voll verständlich.

Auch die Identität des nächstfolgenden Gottesmannes bereitet kein Kopfzerbrechen: wir haben den Propheten Jeremia vor uns. Mehr als einmal faßt er die Sünde Israels in die Bildrede, daß das Volk in Gott den Quell lebendigen Wassers verlassen habe. „Deum fontem vivum reliquerunt“ heißt es auf dem Spruchband, was sich auf alle drei Teilszenen der linken Seite beziehen läßt. Wie die Stammeltern, so haben später ihre Nachkommen im jüdischen Volk und die Sünder, die der Verdammnis anheimgefallen sind, den lebendigen Gott verlassen und sich mit abgestandenem Zisternenwasser zufrieden gegeben!

Der Satz „Devorabit eos“ sagt aus, daß „der Verderber“ die Schuldigen und ihre abtrünnigen Söhne fressen wird. Das Drohwort findet sich beim Propheten Hosea (Hos 5,7), den wir im vorletzten Bildnis vorzufinden glauben. Der Gedanke der Vertilgung des Bösen, sein Hinwegschaffen aus Jahwes Augen ist uns ein geläufiger Gedanke der Heiligen Schrift, fraglos paßt er zur Predigt des nahestehenden Szenenfeldes.

Wir sollten es bedauern, daß der Prophet Hosea, der so innige Worte für das Verhältnis Gottes zu seinem Volk zu finden wußte, an dieser Stelle mit einem so schecklichen Drohspruch vertreten sein muß.

Den letzten Heiligen der linken Reihe haben wir schon bei der Besprechung seines Gegenübers, des Bischofs Ambrosius, als den Kirchenvater Augustinus erkannt. Gewöhnlich durch ein bezeichnendes Attribut (Herz, Kind mit Muschel) vom anderen Bischof des westlichen Kirchenväterquartetts unterschieden, muß auch bei ihm die Zuschreibung der Textstelle zur Identifizierung erhalten. In „De civitate dei“ findet sich in einem Kapitel über die Höllenstrafe die Zurückweisung der irrigen Meinung, daß der barmherzige Gott zwar die Freuden des ewigen Lebens unbegrenzt gewähre, Höllenstrafen aber nicht ewig dauern lassen könne. So gilt der Spruch: „Infernus non est diuturnus sed aeternus“.

Überblicken wir abschließend den Versuch einer begründeten Identifizierung der Bildnisse an den beiden begrenzenden Seitenleisten des „Lebensbaums“, bemerken wir die Haltlosigkeit der wohl auf Symmetrie bedachten Vermutungen Sigharts und anderer; wir fanden zwei Könige, zwei Sibyllen, drei sog. große Schriftpropheten, drei sog. kleine Schriftpropheten, zwei Evangelisten, zwei abendländische Kirchenväter, daneben Moses, den großen Volksführer, und den Völkerapostel Paulus.

In fünf Fällen stehen sich Vertreter gleicher Berufungen gegenüber (die Zahl ließe sich auf sieben erhöhen, wenn wir Johannes, der Paulus gegenübersteht, als Apostel, Moses gegenüber Jeremia als Propheten einstufen).

Auswahl und Zuordnung wurden (so dürfen wir zuversichtlich formulieren) von lehrhaften Erwägungen im Zusammenhang mit der Bild-

folge des Mittelteils bestimmt.

Das ikonographische Programm

Das Wasserburger Bild bietet uns mehrere Möglichkeiten, sein ikonographisches Programm in einer kurzgefaßten Bezeichnung umfassend zu begreifen; wir werden sie im folgenden zu besprechen haben.

Kreuzigung Christi — „Lebensbaum“

J. Sighart, dem wir die früheste Würdigung unseres spätmittelalterlichen Gemäldes zu verdanken haben, hat durchaus recht gesehen, wenn er in einer kurzen Erwähnung des Wasserburger Freskos in einer Fußnote das Bild schlicht als „Kreuzigung“⁷⁵ charakterisiert. Bei der Besprechung des ikonographischen Programms haben wir jedenfalls vom Kreuz auszugehen, das, wie wir gehört haben, nicht nur bildkompositorisch die Mitte einnimmt, sondern auch seiner theologischen Bedeutsamkeit nach im Zentrum steht. Jedes Einzelfeld ist gedanklich auf diese Mitte hin ausgerichtet, wie wir bei der Besprechung der Teilbilder deutlich machen konnten, und über das Kreuz hinweg dann mit dem auf Heil oder Verwerfung hin gepolten „Gegenbild“ verbunden. Das Kreuz ist der scharfe Grat, an dem sich die Geister der Zustimmung und Ablehnung, des Gehorsams und der Revolte endgültig scheiden.

Theologische Reflexionen waren es, die der gläubigen Versenkung des Volkes in Compassio und Kreuzesmystik die Richtung wiesen und Allegorien wie „Lebensbaum“ und „Lebendes Kreuz“ heimisch machten; sie zogen bildliche Vergegenständlichungen und deren Erweiterung mit Nebenmotiven nach sich. Ein Beispiel sehen wir heute noch im Wasserburger Wandgemälde vor uns.

Weil am Kreuzesholz Christus, den Wipos Ostersequenz „Victimae paschali laudes“ als „dux vitae“ anspricht, den durch Adams Sünde in der Welt machtvoll herrschenden Tod besiegte, darf jedes Kreuz, die „arbor una nobilis“, „arbor decor et fulgida“, als „arbor vitae“, als „Lebensbaum“ angesprochen werden.

Von dieser bildhaften Vorstellung angeregt, hat ein Künstler der Jahrtausendwende in einem Evangeliar für Heinrich II. die berühmte Darstellung geschaffen, auf der ein herrscherlicher nimbierter Christus frei und leidenslos im Geäst eines stilisierten Baumes steht, das sich zur Mandorla fügt⁷⁶.

„Lebensbaum“ – „Lebendes Kreuz“

Um freilich ein Bild wie das an der Chorwand von St. Jakob mit mehr aus der Darstellung abgeleiteten Gründen als „Lebensbaum“ zu bezeichnen, würden wir eigentlich erwarten, daß es sich durch spezielle ikonographische Besonderheiten in Farbe und Formgebung ausweist, daß es sich beispielsweise als Baumschuppenkreuz oder im Schaft gedreht zeigt oder sich in der Form eines Astkreuzes präsentiert. Wollte der Maler keinen einheimischen Baum realistisch vorstellen – wie Giovanni da Modena in seinem bekannten Fresko in der Pfarrkirche S. Petronio in Bologna⁷⁷ – könnte doch wenigstens der Kreuzbalken grün eingefärbt sein, vegetabile Attribute (Blüten) könnten die Absicht erläutern; das Kreuz könnte auf einem mäßig erhöhten Hügel stehend gemalt sein, aus dem die vier Paradiesflüsse entspringen; Tiere könnten ihn flankieren, eine Rose (Rosette) das Cherubrad bezeichnen⁷⁸. Von all den möglichen Verdeutlichungen der Bildvorstellung „Baum“ oder den möglichen Hinweisen auf den „Baum des Lebens“ der Genesisdarstellung finden wir nichts auf unserem Gemälde.

Nun sollten wir uns aber daran erinnern, daß wir auf den beiden mittleren Feldern der sechs unter dem patibulum (Querholz) angebrachten Szenen zwei Bäume wiedergegeben finden, die das Kreuz in der Mitte flankieren: es sind die beiden Paradiesbäume, von denen Gn 2, 9 spricht – rechts der „Baum des Lebens“, links der „Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen“, der zum Baum des Todes werden sollte. Der Lebensbaum aber „ist der alttestamentliche Typus des Kreuzes, das lignum vitae ist das lignum crucis“⁷⁹. Der Leib Jesu, am Kreuz für uns gestorben, wird uns von der Kirche als Brot des Lebens gereicht: nichts anderes wollen die mystischen Früchte des arbor vitae, die Hostien, besagen. Wie von einem Baum der Tod, so kam von einem Baum das Leben: dies Lehrwort will uns die Gegenüberstellung der beiden Paradiesbäume neben dem Kreuz vermitteln.

Wir tun also nichts Unbedachtes, wenn wir die auf der Inschrift unter dem Bild ablesbare Bezeichnung („In Mitte steht der Baum des Lebens“) aufgreifen und unser Wasserburger Bild – wie dies immer geschehen ist (in den meisten Publikationen hat sich der Ausdruck eingebürgert) – „Lebensbaum“ nennen.

Auf der anderen Seite kann nicht abgewiesen werden, daß das ikonographische Programm des Bildes unter der Bezeichnung „Lebendes Kreuz“ (die wir im Verlauf der Abhandlung bereits verwendet sahen) gleichermaßen richtig zum Ausdruck käme, selbst wenn unser Gemälde die Konzeption etwas verstümmelt vorzeigt, weil – wie wir gesehen haben – zwei Kreuzenden (oben und unten am Stamm) keine Armfortsätze (mehr?) zeigen.

Das gilt vor allem dann, wenn wir hören, daß die beiden mittleren Szenen um Hostien- und Totenkopfbaum beinahe notwendig zum Typus „Lebendes Kreuz“ als Nebenmotive gehören.



Ein „Lebendes Kreuz“ will in bildlichen Abbreviaturen verständlich aufzeigen, was Christi Kreuzestod heilsgeschichtlich bedeutet, was er bewirkte. Kurz und bündig wie die einprägsamen Formeln eines Katechismusabschnittes belehrt es uns, daß Jesu Leiden und Sterben

1. uns den Himmel erschloß, indem es den Vater versöhnte (Hand mit Schlüssel am oberen Ende des Stammes; fehlt auf unserem Bild in Wasserburg)
2. die Unterwelt besiegte (Hand mit Hammer, die gegen das Höllentor einschlägt; fehlt in Wasserburg)
3. das gnadenspendende Wirken der Kirche einsetzte (Hand krönt oder segnet Ecclesia)
4. das Gesetz des Alten Bundes, den „Zuchtmeister auf Christus hin“,

und seinen Opferdienst beendete (Hand führt Schwert gegen Synagoge).

Wie bei Programmmusik ein Komponist ein vorgegebenes beschreibbares Konzept in seiner Tonsprache zum Ausdruck bringt, so sehen wir mittelalterliche Künstler gehalten, theologische Lehrsätze, die – aus der Bibel abgeleitet – innerhalb der Tradition bedeutsame Interpretation und Systematisierung erfuhren, vom Wort ins Bild zu „übersetzen“. „Theologia pauperum“ könnten wir dies nennen in Entsprechung zu „Biblia pauperum“, die des Lesens Unkundige durch Künstlerhand nicht ohne Einblick in die lehrhaften Geschichten der Heiligen Schrift beließ.

Die Schrift unter dem „Lebensbaum“

Unter dem Mittelteil des Bildes sehen wir eine fünfzeilige Schrift angebracht, die zwar in Kurzfassung den Sinn des Gemäldes zu erklären beabsichtigt, dabei aber – wie sich nachweisen ließe – die vielfältigen Einzelheiten doch im dunkeln beläßt. Die Inschrift, der – wie wir gesehen haben – ein Vermerk über die durch Spenden der Bürgerschaft ermöglichte Restaurierung von 1957 angefügt wurde, lautete bis zu den Renovierungsmaßnahmen von 1976:

In Mitte steht der Baum des Lebens. Durch die Sünde Adams ist
der Tod und die Ver-
dammung auf alle Menschen übergegangen. Durch den Kreuzestod
Jesu aber vom Vater an-
genommen, ist der Schaden ersetzt. Die Kirche hat die Früchte
dieses Opfers geerbt und verteilt
sie unter ihre Kinder, während das blinde Judentum verstoßen wird.
So kommt Verge-
bung, Gnade, Auferstehung und das ewige Leben zu uns. Dem Retter
sei Ehre und Preis in Ewigkeit.

Mit Spenden der Bürgerschaft renoviert 1957

Amen!

Unter Schweizers Zeichnung lautet der Text:

In Mitte steht der Baum des Lebens. Durch die Sünde Eva's ist
der Tod und die Verdammung auf alle
Menschen übergegangen. Durch den Kreuzestod Jesu aber, den der
Vater angenommen, ist der Schaden ersetzt.
Die Kirche hat die Früchte dieses Opfers geerbt und vertheilt sie
unter ihre Kinder, während das blinde
Judenthum verstoßen wird. So kömmt Vergebung, Gnade, Auferstehung
und das ewige Leben uns zu.
Dem Retter sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen!⁸⁰

Bei der letzten Renovierung des „Lebensbaumes“ im Jahre 1976 ließ Stadtpfarrer L. Bauer, wohl unter dem Eindruck, den der Brief einer Besucherin unserer Innstadt bei ihm hinterließ, den Nebensatz „während das blinde Judentum verstoßen wird“ eliminieren. Die Lücke bleibt sichtbar, d.h. es wurde nicht versucht, den verbliebenen Textbestand auf die Gesamtfläche neu zu verteilen.

Das Schreiben von Frau Hermann halte ich aus mancherlei Gründen für wichtig genug, um es ad verbum den Anmerkungen⁸⁶ einzufügen, im Verlauf der Arbeit wird es uns noch beschäftigen.

Ist die Schrift ursprünglich?

Füglister läßt Zweifel laut werden, ob die „gemalte, aber zweifellos erst später hinzugefügte Schrifttafel unter dem Wandgemälde“⁸¹ zum Bestand des spätmittelalterlichen Originals gehört. Auch unser Anonymus meint: „Diese Erklärungsschrift dürfte nicht ursprünglich sein. Da ja das Volk nicht lesen konnte, hätte die Schrift damals nicht viel Sinn gehabt. Es ist viel wahrscheinlicher, daß sich an Stelle der Schrift ein sogenannter ‚Jesse‘ befand, ein liegender Jesuskörper (sic!), in den der Kreuzesstamm verwurzelt war, aus dem er gnadenbringend emporspross“⁸².

Auch ich glaube nicht, daß die Schrift ursprünglich ist, möchte dies aber weniger mit der mangelnden Lesefähigkeit der Bevölkerung um 1450 begründen (das Jahrhundert war – das weisen neben den vielen lateinischen Spruchbändern unseres Bildes auch zahllose andere Bildbeispiele nach, die auf uns gekommen sind – trotz unzureichender Grundschulbildung weiter Kreise durchaus schrift- und erklärfreudig). Mehr Gewicht hat die Feststellung, daß wir an den fünf Zeilen keine Merkmale deutscher Sprachformung des 15. Jahrhunderts wahrnehmen, die uns aus anderen Zeugnissen wohl vertraut ist.

Recht gut würde die Schrift ins 18. Jahrhundert passen, das gewiß den pädagogischen Impetus mitbringt, Unverständliches zu erklären. Auch die Durchsetzung der allgemeinen Schulpflicht fällt in diese Zeit.

An Jesse zu denken, den unser Anonymus mit Jesus zu verwechseln scheint, ist im Zusammenhang mit dem Kreuz durchaus erlaubt; wir müssen aber berücksichtigen, daß die schöpferische Bildphantasie des Mittelalters wuchernde Erweiterungen um den liegenden Körper gefunden hatte, die mehr Platz benötigten, als der Bildrand unseres Gemäldes bereithält. Daß die Jesusgenealogie schlecht zur benachbarten Höllendarstellung steht, daß weiter das Kreuz unproportional in die Länge gezogen werden müßte, ließe man es im heutigen Schriftbereich in Jesses Körper verwurzelt sein, spricht ebenfalls gegen diese Annahme.

Der „Lebensbaum“ in seinem heutigen Wert als künstlerisches und historisches Denkmal

Wenn man immer wieder versucht hat (besonders auch im Zusammenhang mit der Datierung des Wasserburgers Gemäldes) den Regensburger Miniaturisten Berthold Furtmeyr in die Diskussion zu bringen, dann geschah das wohl nicht einzig in der Absicht, die dunkle Abkunft, die Anonymität des Freskos aufzuheben, sondern auch in dem Bestreben, den Entwurf einem berühmten Maler zuzuweisen und damit die Bedeutung des Kunstwerks zu erhöhen. Denn selbst wenn eine Erwähnung Furtmeyrs in Schindlers Großer Bayerischer Kunstgeschichte fehlt, gehört er doch zu den namhafteren bayerischen Malern des 15. Jahrhunderts, der gewiß nur deswegen so wenigen Leuten vertraut ist, weil ein Miniaturenmalers seine Werke in Büchern mehr versteckt als der Öffentlichkeit zugänglich macht. B. Haendcke, der eine Dissertation über Furtmeyr verfaßte, wagt es zwar nicht, ihm eine „eigentliche künstlerische Individualität“ zuzuerkennen, würdigt ihn aber als „Künstler an der Grenzscheide einer alten und einer neuen Zeit“, als trefflichen Meister mit offenem Blick für die Wirklichkeit⁸³.

Nun ist bisher ja kein Beleg erbracht worden, daß Furtmeyr (als Freskant vermutlich nicht ausgebildet und bis heute nicht nachgewiesen) tatsächlich den Karton für den Wasserburger Lebensbaum fertigte. Die Vermutungen stützen sich einzig auf gewisse thematische Parallelen in Furtmeyrs Miniaturenschaffen, auf die geographische Nähe Regensburgs und Salzburgs und auf den Umstand, daß Furtmeyrs fruchtbare Jahre etwa nach 1465 einsetzen, was zusammenfällt mit der Zeit, in die man gewöhnlich unser Fresko datiert (mit dem sicheren terminus post quem 1452 – Fertigstellung des Chores von St. Jakob – und dem etwas unsichereren terminus ante quem – Johann der Pi(e)nzenauer stirbt 1472; in ihm wollte Dr. Sighart einen der Stifter des Werkes sehen). Solange man freilich kein unumstößliches Zeugnis vorweisen kann, bleibt des Regensburgers Autorenschaft fraglich; ich verweise darauf, daß weder Haendcke noch Riehl in ihren Arbeiten den Maler Furtmeyr in Wasserburg am Werk sehen.

Aber wäre auch der Regensburger Illuminist der Urheber unseres Bildes: das Beste wäre doch verloren, denn wir haben – wie wir oben schon bedauernd feststellen mußten – das Original des Spätmittelalters nicht mehr vor Augen, wenn wir heute zu dem Bild aufschauen.

Nun weiß jeder, der mit Kunst zu tun hat, daß einem Original an Wert nichts gleichkommt, daß wenn selbst die Hilfe einer Gesellenhand den Preis schon drückt, Kopien und Nachschöpfungen stets weit nachgeordnet eingestuft werden (auch dann, wenn sie eine berühmte Hand fertigte). So haben wir uns damit abzufinden, daß der von dem Münch-

ner oder Wasserburger Historienmaler Julius Schweizer restaurierte, in einer anderen Technik neugeschaffene und seitdem noch mehrmals überarbeitete „Lebensbaum“ in seinem künstlerischen Wert entscheidend geschmälert wurde, daß ein Gemälde, das ohne die bedauerlichen Beschädigungen vor 1850 heute zu den bedeutendsten Sehenswürdigkeiten Wasserburgs gerechnet zu werden verdiente⁸⁴, sich in Kunstführern mit einer eher beiläufigen, kurzen Erwähnung zufrieden geben muß. Nach Riehl „ist (das Bild) aber immerhin noch von Interesse, sowohl wegen des Gegenstandes, als auch wegen des Gedankens, die ganze Chorwand mit einem Gemälde zu schmücken; daß dieser Gedanke bei unseren Witterungsverhältnissen gerade besonders glücklich gewesen ist, läßt sich allerdings weniger behaupten“⁸⁵.

Hat unser „Lebensbaum“ an künstlerischem Wert so spürbare Einbußen erlitten, blieb doch seine Bedeutung als geschichtliches Denkmal erhalten. Da – wie wir mit gutem Recht vermuten dürfen – der wesentliche ikonographische Bestand unverändert auf uns gekommen ist, gibt uns das Bild Zeugnis über die Frömmigkeitshaltung des Spätmittelalters, über die Lehr- und Verkündigungspraxis der Kirche am Vorabend der Reformation und zudem haben wir ein zeitgenössisches Dokument für die Einschätzung des Judentums durch die Christenheit an der Schwelle der Neuzeit. Gerade nach den schrecklichen Erfahrungen mit antisemitischer Gesinnung aus unserer jüngsten Vergangenheit, nach den jahrelangen Diskussionen um Text und Aufführungspraxis des Oberammergauer Passionsspiels geht uns dieser Punkt besonders nahe und bewegt – wie wir aus dem in den Anmerkungen abgedruckten Brief einer Touristin erkennen können⁸⁶ – nach wie vor unsere in dieser Frage sensibilisierten Gewissen.

Weltbild und Frömmigkeitshaltung – Lehr- und Verkündigungspraxis der Kirche im Spätmittelalter

Für die von der Kirche geleiteten Christen des Mittelalters liegt ein bestimmendes Koordinatensystem fest. In ihm gibt es ein Oben und Unten, einen Himmel und eine Hölle, ein Rechts und ein Links: das fromme, rechtschaffene Leben in der Nachfolge Christi gemäß dem Vorbild der von der Kirche zahlreich vorgestellten Heiligen und die gegensätzliche, von den Einflüsterungen des Widersachers beherrschte falsche, sündige Lebensweise. – Das vermittelte Geschichtsbild kennt fixierte Grenzmarkierungen: die Schöpfung der Welt und die Wiederkunft Christi am Ende der Tage. Die Zeitenwende wird von den in unserer Menschheitsgeschichte erfolgten, in der Schrift sicher bezeugten Ereignissen bestimmt, auf die unsere vier Evangelistensymbole hindeuten: Menschwer-

ding, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt Christi. — Das Menschenbild ist geprägt durch die von den Stammeltern auf ihre Nachkommenschaft vererbte Schuld und die allen Adamssöhnen verbliebene Konkupiszenz, die sie zum Bösen geneigt macht. Für alle gilt es nun, in einer Zeitspanne, in der das Neue schon Bestand hat, aber noch nicht zur Vollendung gekommen ist, nach den Weisungen der von Gott zur Herrschaft in der Welt eingesetzten Kirche, die das von Jesus nicht aufgehobene Sinaigebot und die vom Geist der Bergpredigt bestimmte lex Christi verkündet, ihr Heil zu wirken.

Heil ist nur in Christus; Heil kommt nur durch Vermittlung der Kirche uns zu: sie ist die Verkünderin des göttlichen Wortes, in dem Wahrheit und Leben liegt, und die Spenderin der Sakramente mit ihrer Fülle heiligmachender Gnade. Nur wer die Kirche zur Mutter hat, kann Gott zum Vater, Jesus zum Bruder haben. Es ist verdienstlich, sich ihr (wie die Personen der Stifter dies tun) ganz anheimzugeben und mit den irdischen Gütern und Reichtümern wie für den notleidenden Nächsten so auch — *ad maiorem dei gloriam* — für die Bedürfnisse der Liturgie und der Ausstattung der Gotteshäuser Sorge zu tragen.

Was die Kirche lehrt, trägt das Gütesiegel unbezweifelbarer Wahrheit. Die Gottesmänner des Alten Bundes, die Propheten, haben die Erlösung geheimnisvoll vorausgeschaut, sogar heidnische Seherinnen, die Sibyllen, hatten Kenntnis von den unerhörten heilsgeschichtlichen Ereignissen, und am Ende hat Gott selbst durch die Auferweckung des schmachvoll am Kreuz Verschiedenen das letzte, endgültig bezeugende Wort gesprochen, den Sohn zu seiner Rechten erhöht und ihm einen Namen gegeben über alle Namen. Diese als ewig gültige Wahrheiten erkannten heilsgeschichtlichen Tatsachen waren wohl der Grund, warum trotz der bedauerlichen Mißstände in der Kirche, den voraufgegangenen Konzilswirren, den Fragen nach der Rechtmäßigkeit des einen oder des anderen gleichzeitig seine Oboedienz behauptenden Papstes, das Jahrhundert eine ungeheure religiöse Dynamik aufwies, die sich etwa in der hohen Zahl neuerbauter Kirchen, der Einsetzung frommer Stiftungen zum Zweck der Linderung menschlicher Notlagen deutlich erkennbar niederschlug.

Das Leben wird durch das Wort der Heiligen Schrift geformt, und von dieser Schrift hat das Volk Kenntnis. Es ist nicht so, wie manche immer noch glauben, daß erst Martin Luther dem Volk die Bibel schenkte. Der Reformator hat seine großen, unbestreitbaren Verdienste auf dem Gebiet der Bibelübersetzung und der biblisch orientierten Verkündigung; aber wie längst vor Luther Übersetzungen in deutscher Sprache vorlagen, hat die katholische Kirche in ihrer Predigtunterweisung und eben durch die Hände der Künstler alle wesentlichen Bibel-inhalte in bildlicher Darstellung (so dauerhaft wie wirksam) in sicher zureichendem Maße an das gläubige Volk zur Hebung seines religiösen

Wissens vermittelt. Wie lehrhaft sie dabei vorging, läßt unser Wandbild deutlich erkennen: In Farbe und Form schenkte sie mehr als Wissen, verfolgte sie nicht nur kognitive Lernziele (wie die Pädagogik heute sagen würde) — sie befriedigte auch die emotionalen Bedürfnisse, förder- te Meditation und Ausbildung einer stark gemüthhaft geprägten Frö- migkeit. Wie unser Bild, so sind dafür viele Andachtsbilder Zeugnis.

Mit diesen Ausführungen hoffe ich dem Leser eine Vorstellung ver- mittelt zu haben, welch hohen Dokumentationswert über die Denkwei- se früherer Zeit ein Bild wie unser „Lebensbaum“ haben kann.

Warum ist es der Kirche aber nicht gelungen — so fragen wir abschlie- ßend —, dem biblischen Volk der Erwählung, den Juden, mehr Gerech- tigkeit widerfahren zu lassen? Hat sie das, was ein geistliches Lied des 15. Jahrhunderts weiß, die Menschen nicht genügend gelehrt:

Unser große Sünde und schwere Missetat
Jesus den wahren Gottessohn ans Kreuz geschlagen hat.
Darumb wir dich, armer Juda, darzu der Jüden Schar
nicht feindlich dürfen schelten. Die Schuld ist unser zwahr⁸⁷.

Sie hat es ganz gewiß gelehrt — woher hätte das Lied sonst davon Kunde? Dennoch blieb vordergründig für die immer nach Entlastung drängende Psyche der Menschen die Schuld derer, die in Jerusalem „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“! gerufen hatten, un- gleich augenfälliger und gewichtiger und ließ — psychoanalytisch ge- sprochen — Projektionen und Rationalisierungen zu, für die unser Bild ein historisches Zeugnis darstellt. Ich denke, wir sollten es genau ken- nen. Es wäre doch beschämend, wenn unsere Gewissensforschung nur bis 1933 zurückreichte, die Vergangenheitsbewältigung nicht auch den aus anderen Quellen gespeisten Antisemitismus umgriffe. Dabei müssen wir mehr tun, als nur die Übermaßung eines mißliebigen, provozierenden Nebensatzes veranlassen. Die diesen Nebensatz begründende Bildszene ist stehengeblieben — wir setzen uns gegen ihre Tilgung zur Wehr. Wenn wir in unserer Vergangenheit auf schuldhaftes Verhalten gestoßen sind, hilft uns zur psychischen Gesundung nicht plumpe Verdrängung, son- dern nur rationale Aufarbeitung. Mit dem Blick auf die Verwerfung der „blinden“ Synagoge wollen wir diese notwendige Bewältigung leisten.

Fast ein Schlußwort: Der überdauernde (aber verblaßte) religiöse Wert des Gemäldes

Das originalitätsblinde Spätmittelalter, das auch noch keine anti- quarischen Interessen kannte (sie sind erst eine Errungenschaft der Re- naissance), würde die letzten Seiten wohl recht verständnislos aufge-

nommen haben. Seinerzeit hätte man gewiß einzig und allein den religiösen Wert des Freskos herausgestellt. „An jener Stelle angebracht . . . , wo im Innern der Kirche das Sakramentshaus⁸⁸ stand“⁸⁹, hatte der „Lebensbaum“ die Aufgabe, der profanen (d.h. vor dem Heiligtum gelegenen) „Welt“ das Kreuz als die Quelle des erhabensten Testamentes Jesu, des im Innern verwahrten gewandelten Brotes als Unterpfand seiner beständigen Gegenwart, eindringlich vor Augen zu führen: Mahnung und Hoffnung zugleich. Denn da man im Kreuz allein das Heil erkannte, sah man in ihm Gnade und Gericht für die immer zum Bösen geneigte, immer vom Unheil bedrohte Welt.

Zusammenstellung, Übersetzung und Zuweisung aller auf dem Bild sich findenden Texte der Spruchbänder

Bei der folgenden Zusammenstellung der Texte wird zuerst die Person genannt, die spricht oder denkt bzw. der ein Text zuerkannt wurde; in Klammern folgt die angesprochene Person, wenn ein Gegenüber angenommen werden muß. Dann folgt der lateinische Text in der Gestalt, wie er dem Band zu entnehmen ist, es schließt sich die deutsche Übersetzung an. In Klammern werde ich – so es mir möglich ist – die Quelle nennen, der ein Text entstammt. Weicht ein Text von seiner ursprünglichen Fassung leicht ab, kennzeichne ich dies durch ein vorgestelltes „nach“, z.B. nach Ps 30,2. Ganz am Ende rücke ich ein, was ich an Textabweichungen in der Literatur über den Lebensbaum vorgefunden habe: sie mögen manchmal auf mangelnde Lateinkenntnisse bzw. Flüchtigkeit beim Lesen zurückzuführen sein – vielleicht weisen sie uns aber da und dort auf den fehlerhaften Text einer früheren Bildfassung hin. Vor 1838 soll Heiserer die verblassenden Texte abgeschrieben haben⁹⁰. Seine Aufzeichnungen könnten sich im Stadtarchiv befinden, das leider noch nicht benützbar ist. Sollten dort Nachforschungen möglich sein, werde ich in einem späteren Heft nachliefern, was sich an Abweichungen findet. Ob 1864 bei der großen Restaurierung Heiserers Notizen herangezogen wurden, weiß ich nicht, möchte es aber annehmen.

Gottvater (zum gekreuzigten Sohn)

Nate petita tibi dabo quae vis, tibi nulla negabo.

Sohn, worum du gebeten hast, das will ich dir geben, nichts werde ich dir verweigern.

(Wir haben gewiß ein Zitat aus einer mittellateinischen Dichtung vor uns, worauf der leoninische Hexameter mit Reimverbund Penthemimeres/Versende hinweist.)

Füglister S. 51,1: nate, pette, tibi dabo . . .

Engel (zum thronenden Gott)

Te adoramus, Te laudamus, Te benedicimus, Gratias agimus tibi.

Wir beten dich an, wir loben dich, wir preisen dich, wir sagen dir Dank!

(Acclamation aus dem Gloria der hl. Messe)

Füglister S. 51,2: Te laudamus fehlt!

Engel (zum thronenden Gott)

Te aeternum patrem omnis terra veneratur.

Dir, ewiger Vater, huldigt die ganze Erde!

Seraphim, von den anderen Engelwesen nicht unterschieden (zum thronenden Gott)

sanctus. sanctus. sanctus

Heilig, heilig, heilig

(Der Sanctus-Ruf des Meßkanons ist Js 6,3 entnommen)

Heiliger Geist

sanctus spiritus virginem vocavit filii matrem

Der Heilige Geist (be)rief eine Jungfrau zur Mutter des Sohnes

Füglister: Bei ihm fehlt dieser Satz ebenso wie der Text des darunterliegenden Spruchbandes; daraus darf – weil Sighart 1857 den Satz nennt – nicht gefolgert werden, daß an dieser Stelle das Original noch die Fortsetzung des Stammendes durch einen menschlichen Arm kannte.

Der gekreuzigte Heiland (zum Vater)

In manus tuas, domine, commendo spiritum meum.

In deine Hände, Herr, empfehle ich meinen Geist!

(Lk läßt 23,46 Jesus den Psalmvers 31,6 sprechen)

– I.N.R.I. Iesus Nazarenus Rex Iudaeorum –

Jesus von Nazareth, König der Juden

(Jo 19,19)

Der gekreuzigte Heiland (zum guten Schächer, den das Bild nicht zeigt)

Hodie eris in paradiso mecum.

Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.

(Lk 23,43)

Ecclesia

Per fidem ecclesiae in aeternum est nomen dei benedictum.

Durch den Glauben der Kirche wird der Name Gottes gepriesen in Ewigkeit.

Synagoge

Haec est lex vetus, quae in mysterium damnationis decidit de sede.

Das ist der Alte Bund, der vom Thron ins Geheimnis der Verdammung stürzt⁹¹.

(mysterium damnationis nach mysterium iniquitatis 2 Thess 2,7)

Baum des Lebens, Hostienbaum

Qui edit de hoc pane, habet in semetipso vitam aeternam.

Wer von diesem Brot ißt, wird in Ewigkeit leben.

(Jo 6, 51)

Baum des Todes

Ex morsu pomi noxialis mors.

Dem Essen der schädlichen Frucht folgt der Tod.

Füglister S. 51, 7: Ex morsu pomi noxiat eis mors

Bischof neben dem Stamm des Kreuzes (zum gläubigen Volk)

Ex cruce remissionem peccatorum, gratiam et vitam habemus

aeternam.

Vom Kreuz erlangen wir Vergebung der Sünden, (heiligmachende) Gnade und ewiges Leben.

Bischof (zum gläubigen Volk)

Ecce panis angelorum, quo renovatur mundus

Sehet das Brot der Engel, durch welches die Welt erneuert wird.
(panis angelorum nach Weish 16, 20)

Der Widersacher in Gestalt der Schlange (zu Eva)

Si comedetis de hac arbore, oculi vobis aperientur et eritis sicut dii.

Wenn ihr von diesem Baum essen werdet, werden euch die Augen aufgehen, und ihr werdet sein wie Gott.

(Gn 2, 5)

Füglister, S. 51, 8: Si comeditis . . .

Eva, neben dem Stamm des Kreuzes stehend

Per unum hominem mors intravit in mundum

Durch einen Menschen kam der Tod in die Welt.

(Nach Röm 5, 12; das Spruchband nimmt deshalb seinen Ausgang vom Kreuz, weil das Ergebnis der Argumentation des Apostels Paulus im 5. Kapitel des Römerbriefes mitbedacht werden soll: „Denn wie durch den Ungehorsam des einen Menschen die Vielen zu Sündern gemacht wurden, so werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten gemacht“ Röm 5,19)

Gott, den das Bild nicht zeigt (zur Schlange)

Ipsa conteret caput tuum et tu insidiaberis calcaneo eius.

Sie wird dir den Kopf zertreten und du wirst ihrer Ferse nachstellen.

(Gn 3, 15)

Füglister, S. 52, 11: calcaenea eius.

Gläubige Stifter (zum Gekreuzigten)

Jesu, fili dei miserere mei!

Jesus, Sohn Gottes, erbarm dich meiner!

(Nach Mt 15, 22)

Füglister, S. 51, 9: filii dei

In cruce spes mea.

Im Kreuz liegt meine Hoffnung!

Parce nobis domine

Verschone uns, o Herr!

Der Auferstandene (zu den Seligen zu seiner Rechten)

Qui credit in me non morietur in aeternum, sum vita et resurrectio

Wer an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit, ich bin das Leben und die Auferstehung.

(nach Jo 11, 25)

Füglister, S. 52, 13: ego sum vita et resurrectio

Die Verdammten, betroffen von der Macht des Auferstandenen

Quis est iste rex gloriae! dominus.

Wer ist dieser König der Herrlichkeit? Der Herr!

(Ps 24, 10)

Füglister, S. 52, 16: Quis est iste? Rex gloriae, dominus

Die Seligen

In domo tua domine in saecula laudabunt te, potabis eos torrente voluptatis.

In deinem Haus, Herr, werden sie dich loben in Ewigkeit; du wirst sie tränken aus einem Sturzbach von Seligkeit.

(der zweite Teil ist genommen aus Ps 36, 9)

Füglister, S. 52, 14: potabis eos torrent (. . .)

Die Verdammten

Projicite eos in tenebras exteriores, ubi ululatus et stridor dentium
Werft sie hinaus in die Finsternis draußen, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird!

(nach Mt 8, 12; vgl. auch Mt 24, 52 und Lk 13, 28)

Füglister, S. 52, 15: ubi . . . erit

Ritzinger gibt eine befremdliche Übersetzung: Werfet sie hinaus . . .
wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt.

B

Die Bildnisleiste zur Rechten

David (zum auserwählten Volk)

Exaltate dominum deum nostrum et adorare scabellum pedum suorum
Verherrlicht den Herrn, unsern Gott, vor dem Schemel seiner Füße
beugte die Knie!

(Ps 99, 5)

Bei Füglister fehlt dieser Psalmvers.

Sibylla Persica

Victus obedientia dixit: Adsum. Sybilla Persica.

Überwunden durch innere Zustimmung sagte er: da bin ich (verfüge
über mich)! Die persische (chaldäische) Sibylle.

Sacharja (Zacharias)

Exulta filia Sion, quia rex tuus venit mansuetus

Jauchze auf, Tochter Sion, denn dein König naht voll Sanftmut!

(Sach 9, 9; vgl. auch Mt 21, 5)

Fehlt bei Füglister

Ezechiel

Vidi quatuor animalia

Ich sah vier lebende Wesen

(Ez 1, 5; vgl. Apk 4)

Johannes Evangelista

Caro mea vere est cibus.

Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise.

(Jo 6, 55)

Moses (zum auserwählten Volk)

Agite, quod in monte vobis monstratum est.

Tut das, was euch auf dem Berg gezeigt worden ist!

(nach Ex 25, 40; vgl. 26, 30; 27, 8 und Hebr 8, 5)

Jona (?) – Elias (?)

Corruptionem non sinis videre sanctum tuum

Du läßt deinen Heiligen die Verwesung nicht schauen.

(Ps 16, 10; vgl. Apg. 2, 27 und 13, 35; außerdem Jon 2, 7)

Füglister, S. 52, 21: corruptionem non (in?) finis vide (. .) s. t.

Ambrosius

Pastor aeterne pasce nos.

Ewiger Hirte, weide uns!

(aus einem der zahlreichen auf uns gekommenen Werke des Ambrosius)

C

Die Bildnisleiste zur Linken

König Saul

Dominus in Sion magnus et excelsus super omnes populos. David

Groß ist der Herr auf Zion, erhaben über alle die Völker

(Ps 99, 2; vgl. 48, 2)

Der Vers fehlt bei Füglister.

Sibylla Libyca

Corona in manibus eius. Sibylla Lybica.

Die Herrschaft (Krone) liegt in seinen Händen. Die libysche Sibylla.

Text fehlt bei Füglister.

Markus

Vetus sacrificium terminatum⁹². Obcoecatum est cor eius.

Das Opfer des Alten Bundes ist zu Ende gegangen. Sein (des Volkes)

Herz ist verblendet.

(Mk 6, 52 ist die Quelle für den zweiten Satz; vgl. dazu auch Mt 13,

15, wo der Gedanke ähnlich formuliert wird – hier wie Apg 28,

27 aber mit dem Wort „incrassatum“, das wir mit „verstockt“ über-

setzen)

Bei Füglister fehlen beide Sätze.

Jesaja

Israel non novit dominum

Israel erkennt seinen Herrn nicht.

(Js 1, 3)

Füglister weist den Ausspruch der dritten Rahmenfigur (von oben) zu.

Paulus

Ira dei venit super illos

Der Zorn Gottes ist über sie gekommen.

(1 Thess 2, 16; vom Kommen des Zornes Gottes redet die Bibel oft, berücksichtigt man den Kontext, kann nur diese Stelle in Frage kommen.)

Jeremia

Deum fontem vivum reliquerunt

Gott, den Quell lebendigen Wassers, haben sie verlassen

(Jer 2, 13 und 17, 13)

Hosea

Devorabit eos.

Er wird sie verschlingen.

(Hos 5, 7)

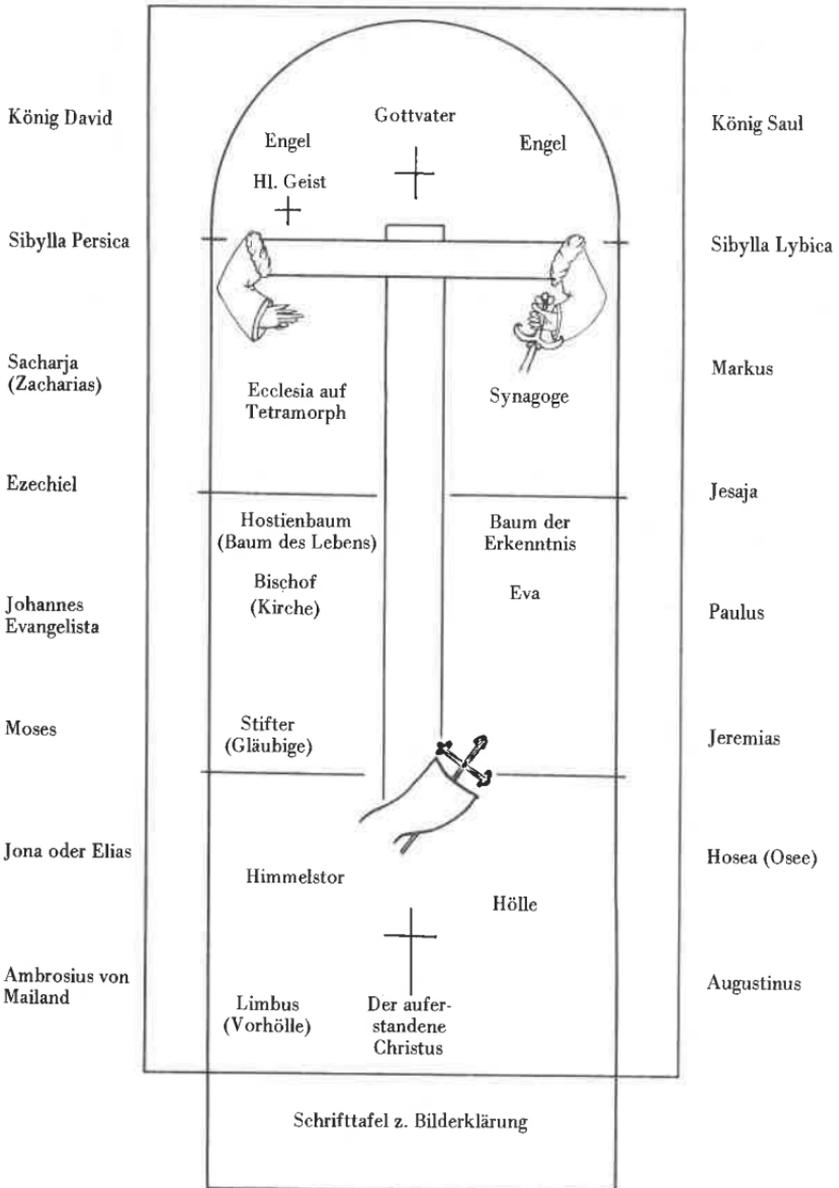
Augustinus

Infernus non est diuturnus, sed aeternus⁹³.

Die Höllenstrafe ist nicht zeitlich begrenzt, sondern ewig.

(Augustinus des civit. dei XXI, 23)

Schema



Anmerkungen

1. Vgl. Heimat am Inn 1 (1980), wo Martin Geiger S. 28 f. dargelegt, wie sich das lateinische und deutsche Schulwesen seit dem 15. Jahrhundert zu entwickeln beginne; 1490 hätten zwei deutsche Schulen bestanden, der Schulbesuch aber sei freiwillig gewesen, so daß man nur mit etwa 10 % Kindern rechnen dürfe, die Schulbindung erhielten.
2. Bischof Adam von Freising gewährte den beim Volk sehr beliebten Kapuzinern 1632 das Predigeramt auf der Stadtpfarrkanzlel.
3. Wasserburger Wochenblatt, XXV. Jahrgang (1864) Nr. 43 S. 366
4. Ich denke hier an Maximilian Ritzingers Beitrag „Ein altes Kirchengemälde zu St. Jakob in Wasserburg am Inn“ im Wasserburger Anzeiger vom 13. und 16. 11. 1909
5. Ich verdanke den freundlichen Hinweis Herrn F. X. Hutterer, Wasserburg
6. An den Führungen beteiligten sich auch der geistl. Leiter des Schülerheims S. Achatz in Wasserburg, Dr. Thoma, dann die früheren Kollegen Dr. Gartenhof und Josef Kirmayer
7. Die Druckauflage war gewiß zu niedrig angesetzt; wohl mit Wissen des Verlegers wurde das Heftchen abgeschrieben, weil offenbar ein größerer Kreis sich über den „Lebensbaum“ unterrichten wollte. Die Auflagenhöhe der Abschrift dürfte sich an der Möglichkeit bemessen haben, eine Matrize im Umdruckverfahren zu vervielfältigen. Das Druckexemplar der Bibliothek des Heimathauses wurde von Prof. Kirmayer durchgesehen und korrigiert; die Maschinenschriftausgabe enthält noch beinahe alle Fehler des Originals, kann also nicht von J. Kirmayer stammen, wie einige Leute annehmen.
8. Skrabal, a. a. O. S. 8; Heiserer, a. a. O. S. 56
9. Dehio, a. a. O. S. 369
10. Von den bei Füglistler zusammengestellten 30 Beispielen stammen 14 aus dem 15. Jahrhundert, 7 aus dem bayerisch-österreichisch-alemannischen Raum.
11. Wasserburger Anzeiger Nr. 219 v. 21. 9. 1929
12. Sighart II, S. 574
13. Dehio, a. a. O. S. 370; (das Handbuch verweist bei dieser Zuschreibung auf die Vorarbeit von Ph. M. Halm)
14. Füglistler, a. a. O. S. 53, Anmerkung 45
15. Sighart im Abendblatt zur NMZ; die nachfolgende Präzisierung: Sighart (II) S. 574
16. Ob das Original des 15. Jahrhunderts „al fresco“ oder „al secco“ gemalt war, wird unterschiedlich beantwortet. Sighart nennt im Abendblatt der NMZ das Werk ein Frescobild, vermerkt aber dazu „ich gebrauche noch diese gewöhnliche Bezeichnung, obwohl es mir so ziemlich feststeht, daß man im Mittelalter nicht „al fresco“ gemalt hat.“
Von Bibra schreibt a. a. O. S. 140, daß Malereien „al fresco“ „im 14. Jahrhundert in Oberbayern so gut wie nicht anzutreffen (waren)“ und sich trotz der „im 15. Jahrhundert durchsetzenden Freskotechnik“ weiterhin „nicht alles in der neuen Arbeitsweise ausgeführt (wurde)“. Über unser Bild bemerkt sie: „Der in Wachsfarben gemalte Lebensbaum an der Jakobskirche in Wasserburg war ursprünglich in einer Mischtechnik ausgeführt, wie sie wohl für die meisten Wandgemälde in der bayerischen Gotik verwendet wurde“.

Die Brüder Lauber, die das Gemälde 1976 restaurierten, sind sicher, daß das Original ein Fresko war (s. mein Gedächtnisprotokoll einer Unterredung am 1. 8. 80)

17. Sighart im Abendblatt der NMZ
18. Sighart im Abendblatt der NMZ
19. Anonymus (I) a.a.O. S. 2
20. Über Julius Schweizer, den ersten Restaurator des Lebensbaums, hätte ich gerne mehr in Erfahrung gebracht. Im Ausstellungskatalog „Wasserburger Ansichten aus vier Jahrhunderten“ finden sich über Schweizer folgende kurze Angaben: „Schweizer, Julius, Historienmaler 1814 Rauenstein –. Studierte in Berlin und in München bei Schnorr von Carlsfeld und Heß, schuf um 1840 Stadtansicht von Wasserburg“. Er hatte enge Beziehungen zur Innstadt, denn im XXII. Jahrgang des Wasserburger Wochenblatts, Nr. 18, lesen wir von einer Ausstellung seiner Bilder im Sitzungssaal des Rathauses. Eine Formulierung wie „Der Historienmaler Julius Schweizer in Wasserburg“ oder „Dieser Tage begann Historienmaler Schweizer dahier mit . . .“ lassen daran denken, daß der Künstler ganz nach Wasserburg übersiedelte. Seiner Vorliebe für geschichtliche Themen, wie sie die Bezeichnung „Historienmaler“ nahelegt, verdankt er möglicherweise seine Kenntnis der antiken Enkaustik-Maltechnik.
21. Anonymus (I) S. 3 vgl. auch Ritzinger, a.a.O.
22. Anonymus (I), a.a.O. S. 3
Ritzinger, a.a.O.
Wasserburger Anzeiger 1929, Nr. 224
Da das Stadtarchiv noch nicht zugänglich ist, konnte ich über den Verbleib der Schweizerschen Zeichnung nichts in Erfahrung bringen. Dem verantwortlichen städtischen Beamten ist sie – laut telephonischer Auskunft – noch nicht untergekommen.
Nun glaube ich aber eine photographische Abbildung der Zeichnung Schweizers vorlegen zu können, die ich unter den Schätzen Prof. Kirmayers im Heimathaus fand; sie ist auf der Rückseite mit „Julius Schweizer“ (wahrscheinlich vom Künstler) handschriftlich signiert und trägt daneben die Firmenbezeichnung des (vielleicht ältesten Wasserburger) Photolabors „F.R. Peuthausser, Photograph in Wasserburg“ (selbst der viel mit der Reproduktion alter Wasserburger Photographien beschäftigten Firma Braunsperger war der Name noch nie begegnet.)
Es läßt sich nun nachweisen, daß um 1860 Photos angefertigt wurden. Das Wasserburger Wochenblatt XXV. Jh. (1864), Nr. 22 bringt einen Artikel Dr. Sigharts, den dieser in der „Bayerischen Zeitung“ veröffentlicht hatte. Aus ihm erfahren wir, daß Berlin Photographien des „Lebensbaumes“ erbeten hat, „so interessant und merkwürdig scheint auch dort den Archäologen und Kunstforschern dieses Bild“.
Da zu diesem Zeitpunkt Schweizer mit der Restauration des Wandbildes eben erst begann, das beschädigte Original aber für eine photographische Abbildung kaum mehr tauglich gewesen sein dürfte, konnte Peuthausser nur die Zeichnung Schweizers aufnehmen, die dieser – wie oben dargelegt – im Rathaussaal ausstellte, um die Öffentlichkeit für die Wiederherstellung des Bildes zu interessieren und um Spenden anzugehen.
An dieser Stelle möchte ich auch einschleichen, daß Schweizer für seine Bemühungen 500 fl (Gulden) bekam (in Dr. Scheidachers Sparkassenfestchrift lesen wir – S. 20 –, daß der Stadtschreiber mit 50 Gulden im Monat entlohnt wurde; von den Höchstpreisen des Jahres 1858 aus gerechnet ergeben nach dem Schwarzbrotpreis 500 fl heute knapp 10.000 DM).
23. Das Wasserburger Wochenblatt schreibt im XXV. Jahrgang, Nr. 43, S. 366 unter „Lokales“:

„In unserer lieben, freundlichen Stadt, deren Bewohner schon so oftmals die glänzendsten Beweise ihrer größten Opferwilligkeit und tief religiösen Gesinnung gegeben, ist ein altes Kunstgemälde, das sich an der östlichen Außenseite der Stadtpfarrkirche befindet, dem gänzlichen Untergang entrissen und wieder hergestellt worden.

Der Historienmaler Herr Schweizer in Wasserburg hat aus den noch sichtbaren Teilen des Gemäldes mit überaus großem Fleiße eine genaue Zeichnung entworfen und dieselbe unter Berathung des k. Lycealprofessors Herrn Dr. Sighart von Freising koloriert und das Bild selbst im Laufe dieses Sommers nach allen Beziehungen hin in gelungenster Weise ausgeführt und sich als wirklicher Meister in seiner Kunst bekundet. Außer mehreren anderen für Herrn Schweizer höchst schmeichelhaften Urtheilen von Sachverständigen über die gediegene Wiederherstellung des Bildes, konnte besonders vorhin- genannter Herr Professor Dr. Sighart, der allbekannte Kunstkenner, nach Besichtigung und genauer Prüfung des restaurierten Wandgemäldes nicht umhin, öffentlich zu erklären, daß es seine Erwartungen noch weit übertroffen habe. Dieses Bild wurde den 16. Oktober bei Gelegenheit der Feier des Kirchweihfestes nach dem vormittägigen Pfarrgottesdienste unter sehr großem Andrang der Bevölkerung aus der Stadt und Umgegend feierlich enthüllt. Herr Stadtpfarrer König in Wasserburg, der sich namentlich um die Restauration dieses Kunstgemäldes recht warm annahm, weihte unter Assistentz des sämtlichen Stadtklerus dasselbe ein und gab in einer kurzen Anrede die nähere Erklärung des Bildes.“

24. Neben den beiden Bildnisleisten am Rand war immer das untere Bilddrittel durch die Witterungseinflüsse und ihre Folgen besonders gefährdet.
25. Vgl. oben Anm. 16
26. darunter versteht man eine aus der Antike bekannte Maltechnik, bei der die Farbpigmente, mit Wachs verschmolzen, heiß aufgetragen und mit erhitzten Spachteln vermalt wurden. Es läßt sich verstehen, daß man sich um die antike Technik bemühte, als man der verbliebenen Schönheit überkommener Werke gewahr wurde.
27. Ritzinger, a.a.O.
28. Die Wachsschicht dichtet die Fläche ab, läßt die Mauer nicht atmen; Dringt – wie in Wasserburg geschehen – Feuchtigkeit in die Wand, löst sich der Farbauftrag vom Malgrund. (Die Auskunft verdanke ich den Brüdern Lauber.)
29. Wasserburger Anzeiger 1929, Nr. 219 (21.9.29)
30. Wasserburger Anzeiger 1929, Nr. 219 und 224
31. Wasserburger Anzeiger 1929, Nr. 224
32. Wasserburger Anzeiger 1929, Nr. 224
33. Anonymus (I), a.a.O. S. 11; vgl. dazu auch J. Pilartz in „Die Heimat am Inn“ 4. Jahrg. (1930), Nr. 15, S. 4
34. Wasserburger Zeitung, 13. Jg. (1957), Nr. 221
35. Die Höhe des Kostenvoranschlags entnahm ich einem persönlichen Schreiben Bauers an Prof. Kirmayer (Akte „Lebensbaum“ im Heimathaus)
Über den Kunstmaler und Restaurator Gotthard Bauer erfährt man Wissenswertes in dem Artikel „Der Lebensbaum ist neu erblüht“ der Wasserburger Zeitung, 13. Jg. (1957), Nr. 221. Der Niederbayer aus dem Bayerischen Wald hat in München studiert, in Wien, Bremen und in den Vereinigten Staaten gearbeitet. Als langjähriger Mitarbeiter des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege besitzt er eine reiche Erfahrung auf dem Gebiet der Restaurierung, die er in Wasserburg bei den Arbeiten an der Kernhausfassade bereits unter Beweis stellte.
36. Dem „Lebensbaum“-Akt des Heimathauses liegt eine Zusammenstellung der

Beträge bei, die für den Auf- und Abbau des Gerüstes sowie für Verputzarbeiten verauslagt wurden. Die Gesamtausgaben beliefen sich auf 623,27 DM – für die heutigen Verhältnisse eine kleine Summe!

37. „Mit Spenden der Bürgerschaft renoviert 1957“ wurde als 6. Zeile der Lebensbaum-Inschrift zugefügt.
38. Wasserburger Zeitung, 13. Jg. (1957), Nr. 188
Zur „alten Vorlage“ vgl. oben Anm. 22!
39. Wasserburger Zeitung, 13. Jg. (1957), Nr. 221
40. Erste Anzeichen fortdauernder Schädigung sollen sich schon wenige Monate nach Beendigung der Restaurierungsbemühungen von 1957 gezeigt haben (Auskunft von den Brüdern Lauber, die es von Wasserburgern erfahren haben).
41. Das Schreiben vom 9. Mai 74, von Dr. Ing. Haas gezeichnet, ist im Pfarrbüro St. Jakob abgelegt, wo ich es einsehen konnte.
42. Mündliche Auskunft am 1.8.80 von den Brüdern Lauber.
43. Das Bild des Meisters Thomas von Villach in der Dorfkirche von Thörl bei Tarvis (Kärnten) wird von Füglistner a.a.O. S. 43 beschrieben und im Anhang vorgestellt. Es entstand um 1470, also in unmittelbarer zeitlicher Nähe zu unserem Wasserburger Fresko.
44. Sighart im Abendblatt der NMZ Nr. 181 und nach ihm andere Erklärer.
45. Beim Ratschluß der Erlösung setzt die Dreifaltigkeit ihren Plan, der gefallenen Menschheit Heil zukommen zu lassen, ins Werk. Die bildliche Darstellung ist meist eine Teilszene zum Hauptbild der Verkündigung Gabriels an Maria oder der Heimsuchung Mariens. Zuweilen reicht dabei der Vater dem Sohn das Leidenskreuz.
46. „Unter diesem Zeichen wirst du siegen“: so werden die (griechisch überlieferten) Worte aus der Traumvision Kaiser Konstantins vor dem entscheidenden Waffengang an der milvischen Brücke, der für die Geschichte des Christentums höchste Bedeutung gewann, häufig zitiert.
47. Der Löwe kann in mehrfacher Hinsicht auf Christus hinweisen. Als Sinnbild der Auferstehung Christi deutet der Physiologus, eine von einem unbekanntem Verfasser wahrscheinlich in Alexandria geschriebene christliche Naturdeutung, den Löwen, weil das Männchen (der „Vater“) sein totgeborenes Junges am dritten Tag durch Anblasen (auf)erweckt.
48. Gelb, die Farbe der Mißgunst (1 Thess 2, 15: „sie – die Juden – gefallen Gott nicht und sind allen Menschen feind“) ist eine typische Judenfarbe. Da die Gewandung als solche meist werthaft ist, kann es sich bei Synagoge nur um schlechte Kleidung handeln.
49. Bockskopf in der Hand Törichter Jungfrauen z.B. auf dem Taufbecken des Hans Apengeter in der Marienkirche in Lübeck (1337 dat.); vgl. Abbildung 41 bei Seiferth, a.a.O. – Auf dem Fresko des Giovanni da Modena in Bologna reitet Synagoge auf einem Bock mit zerhackten Beinen; vgl. Füglistner Abb. IV B.
50. vgl. Anton Mayer, a.a.O. Abb. 16; Text S. 28.
51. Léon Poliakov, a.a.O I., S. 20 (Zitat aus Contra Celsum 4,23).
52. Léon Poliakov, a.a.O. I., S. 21 (P. zitiert aus Patrologie grecque de Migne, 46, 685).
53. Léon Poliakov, a.a.O. I., S. 22 (P. zitiert aus Patrologie latine (?) de Migne, 25, 830).
54. Ich verdanke die Aussage einem frdl. Hinweis von Dr. Martin Geiger. Vgl. aber „Die Heimat am Inn“, 6. Jahrg. (1932) Nr. 8, S. 8.
55. Neben der Schlange in zoologisch korrekter Form findet sich bei Sündenfalldarstellungen auch Schlangen mit Menschenkopf. Diese eigenartige Auf-

fassung geht auf Petrus Comestor (+ um 1179), den Kanzler der Kathedralschule in Paris, zurück; nach ihm verkleidete sich der Teufel in eine Schlange, deren menschliches Gesicht dem Evas ähnelte (weil ähnliche Dinge einander anziehen!).

Aufgefallen ist uns diese ikonographische Besonderheit wohl zuerst im Deckenfresko Raffaels in der Stanza della Segnatura; auch Ghibertis Paradies-türe kennt diese Formgebung!

56. Vgl. die Beispiele, die Füglisters aufnahm, vor allem Abb. 8 und Abb. 11.
57. Bei der Renovierung des „Lebensbaumes“ 1976 ließ Stadtpfarrer L. Bauer, angeregt durch die kritischen Bemerkungen in meinem Vortrag vor dem Heimatverein, den (bei der Vielzahl der auf uns gekommenen Vergleichsmöglichkeiten) eigentlich unverzeihlichen Fehler eines früheren Restaurators korrigieren und aus rotbackigen Äpfeln wieder Hostien werden. Wenn unser Anonymus, a.a.O. (I) S. 7 schreibt, daß „viele weiße Hostien von einem Baume herabfallen“ ist das natürlich falsch: die Hostien sind die mystischen Früchte des Baumes des Lebens, sie fallen nicht, sie werden durch die Kirche den Menschen dargereicht.
58. Ist es schon ein Dominikaner-Rosenkranz oder noch eine Paternoster-Schnur? Der Rosenkranz begann sich als Gebet in der heute gewöhnlichen Form um die Zeit herauszubilden, da unser Wasserburger Bild entstand. Das älteste Rosenkranzbild entstand 1474.
59. In einer bekannten Furtmeyr-Illustration zu einem Salzburger Missale (clm 15 710, fol 61^v) hängt das Handcrucifix frei im Baum; Ecclesia pflückt die mystischen Früchte des Gezweigs und reicht sie den Gläubigen. S. oben S. 13.
60. Sighart im Abendblatt zur NMZ Nr. 181 „Derjenige, welcher aber das Crucifix hält und den Menschen zeigt, ist wahrscheinlich Gott der Vater, der öfter im Kaiserornat und mit dem Crucifixe dargestellt wird“. Ich kann Sigharts Gedankengang nicht folgen.
61. Das Real-Schaubare scheint die Symbolgestalt im Laufe der Zeit mehr und mehr zu verdrängen (vgl. Mayer, a.a.O. S. 45); es lassen sich Beispiele anführen, bei denen ein wohl die Wandlungsworte sprechender Priester die Ecclesiastgestalt ersetzt – der Sinn der Aussage bleibt davon unberührt. „Kirche“ wurde eben gewöhnlich bei der Teilnahme an der Meßfeier erlebt!
62. Vgl. dazu Füglisters, a.a.O. S. 134 ff., der auch genügend Bildbeispiele gesammelt hat.
63. Schon Sighart hat Mühe mit der Deutung und sieht die Szene wohl falsch, wenn er schreibt: „Zur Linken (des Auferstandenen) erscheint die Vorhölle, ein Haus, wo die Altväter, bewacht vom Höllenhunde, hinter Gittern harren der Erlösung, indem auch sie der Sünde Folge fühlen müssen (oder ist es das Fegfeuer?) (!); unterhalb aber lodern die Flammen der Hölle, in ihr jammern die Verdammten, ein Kind (ob der Erbsünde!) stürzt eben in die Glut“. Sighart übersieht m.E., daß das Bild strikt eine Gnadenseite von einer Seite der Verdammnis abhebt; links vom Kreuz und vom Auferstandenen kann sich nur die Hölle (sie allein!) befinden.
64. Es handelt sich um Frau Billy Meyer.
65. Vgl. Stichwort „Kreuz“ im LfThK und Josef Blinzler, a.a.O. S. 263 ff.
66. Seit Sigharts Aufsatz im Abendblatt liest man immer wieder von „Medaillons“, die die Brustbilder enthalten. Vielleicht hat sie Sighart auf dem Original noch gesehen, aber schon Schweizers Zeichnung läßt keine Medaillons mehr erkennen.
67. Sighart, a.a.O. (II) S. 574, Füglisters, a.a.O. S. 51 pflichtet ihm bei.
68. Füglisters, a.a.O. S. 38 beschreibt das Bild (VIII) und zeigt es im Anhang. „Jede dieser Gestalten trägt ein gleichmäßig entrolltes Spruchband, auf denen rechts (bei den Aposteln) die 12 Sätze des Credo, links aber die

Namen von 12 ‚Propheten‘ (David, Moses, Isaias, Jeremias, Ezechiel, Osee, Joel, Amos, Micheas, (. . . ?), Zacharias und Malachias) mit je einem Satz aus ihren Büchern zu lesen sind“

Interessant – im Hinblick auf das Wasserburger Bild – ist die Eingliederung von David und Moses.

69. Auf der Photographie von Schweizers Zeichnung vermag ich keinen Nimbus zu erkennen; es ist aber durchaus möglich, daß die Sibyllen auf dem Original nimbiert waren. Nach dem Lexikon der christlichen Ikonographie befindet sich auf einem Fresko in Arilje (Darstellung der Wurzel Jesse) eine gekrönte und nimbierte Sibylle neben Daniel; das Bild entstand um 1296. Der jetzige Nimbus mag aus der drapierten Haube, in die Schweizer die Persica kleidete, entstanden sein.
70. aus den Erläuterungen der Jerusalemer Bibel zur Stelle Jon 2, 3-10.
71. Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 2, Stichwort: Jona II.A.
72. Im „Gottesstaat“ ist ein ganzes Buch überschrieben „Die Ewigkeit der Höllenstrafen“; im 23. Kapitel handelt Augustinus über „Die ewige Pein des Teufels und der bösen Menschen“ und schreibt: „Sodann, wie kann man die ewige Pein nur für ein lange Zeit quälendes Feuer halten, dagegen das ewige Leben für endlos. . .“; im 24. Kapitel widerlegt er die Ansicht, „daß Gott auf Fürbitte der Heiligen alle Sünder beim Gericht begnadigen werde“.
73. im Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. I, Stichwort: Ambrosius.
74. Vers 3 des 1. Jesajakapitels lautet vollständig: „Das Rind kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn. Israel erkennt nicht, mein Volk hat keine Einsicht.“ Ochs und Esel an der Weihnachtskrippe führen sich auf diese Schriftstelle zurück.
75. Sighart, a.a.O. (I) S. 110, Anm. 3: „An der Außenwand des Chores ist ein altes verstümmeltes Freskobild (Kreuzigung). . .“
76. Das Bild (clm 4454) findet man häufig reproduziert; Bauerreiss hat es seinem Buch „Arbor vitae“ nach S. 8 schwarz-weiß eingerückt.
77. Füglistler beschreibt a.a.O. S. 26 ff. das Bild und zeigt es im Anhang (IV A).
78. Die Darstellungsmöglichkeiten verdanke ich Romuald Bauerreiss, der a.a.O. S. 7 ff. eine Formgeschichte der Lebensbaumdarstellung gibt.
79. Bauerreiss, a.a.O. S. 4.
80. Wie man sieht, unterscheiden sich die beiden Fassungen kaum. Der Name „Eva“, der besser zur gemalten Bildszene paßt, die den verführten Mann nicht zeigt, ist durch „Adam“ ersetzt. Z. 2 wird ein Nebensatz verkürzt – die fehlende Interpunktion macht ihn schwerer verständlich. Z 5 ist Schweizers „kömmt . . . uns zu“ besser als „kommt . . . zu uns“. Sonst zeigt der heutige Text nur Modernisierung der Orthographie (B. „vertheilt) und Sprachform (B. „kömmt).
81. Füglistler, a.a.O. S. 53.
82. Anonymus (I) S. 10; die Wurzel-Jesse-Darstellungen veranschaulichen den Stammbaum Jesu, der dem liegenden (toten) Jesse (Isai, der Vater Davids) entspringt; Hinweise auf den Baum des Lebens und das Kreuz sind durchaus möglich.
83. B. Haendcke, a.a.O. S. 59.
84. Seit Dr. Sighart in seinem Aufsatz im Abendblatt der NMZ Nr. 181 bemerkte, daß das Freskobild an der Außenseite des Chores „ohne Zweifel einst zu den großartigsten und bedeutsamsten Schöpfungen der mittelalterlichen Malerei in Bayern gehörte“, hat das Bild immer wieder Bewunderer und Freunde gefunden, die Sigharts „Es ist großartig und edel in den Formen, geistreich und sinnig in der Komposition und Ausführung“ (Sighart I, S. 572) immer wieder nachsprachen und bestätigten.

85. B. Riehl, a.a.O. S. 63.
86. Im Mai 1975 erreichte Stadtpfarrer Ludwig Bauer der Brief einer ihm unbekanntem Frau, Gertrud Hermann, die in Chieming ihren Urlaub verbrachte, und von dort aus die Sehenswürdigkeiten der Umgebung aufsuchte und so auch nach Wasserburg kam. Der Brief an das katholische Pfarramt soll hier ungekürzt abgedruckt werden:
 Sehr geehrter Herr Pfarrer,
 vor einigen Tagen besuchten wir von unserem Urlaubsort Chieming aus die alte Stadt Wasserburg und sahen uns unter ihren Sehenswürdigkeiten auch die St. Jakobskirche an. Wir interessierten uns auch für die im Eingang angebrachten Prospekte und freuten uns als evangelische Christen darüber, daß es in Bayern Seminare für konfessionsverschiedene (ein schreckliches Wort!) Brautleute gibt, bei denen katholische und evangelische Seelsorger mitarbeiten.
 Auch den Prospekt „Mitarbeit an einer besseren Welt“ lasen wir mit Interesse. Welcher Christ möchte da nicht mitarbeiten!
 Aber vor der Inschrift unter dem großen Bild an einer Außenwand des Chores standen wir mit Erschrecken. Da heißt es „ . . . die Kirche verteilt die Früchte des Opfertodes Jesu an ihre Kinder, während das blinde Judentum verstoßen wird.“
 Und darunter steht, daß das Bild und die Unterschrift mit Spenden der Bürger 1957 erneuert wurden.
 Steht es einem Menschen, einem Christen, einer christlichen Gemeinschaft zu, zu beurteilen, wer von Gott angenommen oder verstoßen wird? Könnte es nicht sein, daß wir Christen, die wir zu dem in vielen Jahrhunderten – und vor allem in den Jahren 1933-45 – an den Juden begangenen Unrecht schwiegen – vielleicht sogar beteiligt waren, die von Gott Verworfenen sind?
 Nein, eine solche Inschrift dürfte unserer Meinung nach weder in Deutschland noch anderswo an einer christlichen Kirche stehen.
 Vielleicht bedenken Sie das einmal mit Ihrer Gemeinde.
 Mit bestem Gruß
 (vier Unterschriften):
 Gertrud Hermann
 Ursula Seidel
 Walter Seidel
 Wilhelm Hermann
87. W. Seiferth, a.a.O. S. 110, der nach W. Vesper, Der deutsche Psalter, Ebenhausen 1914, 72 zitiert.
88. Ehe sich seit dem 16. Jahrhundert auch in Deutschland der Brauch durchsetzte, die Eucharistie in einem Altartabernakel aufzubewahren, barg man sie in eigenen Wandnischen, aus denen sich die später mit viel Kunstfleiß ausgestalteten Sakramentshäuschen entwickelten (eines der eindrucksvollsten bewundern wir in St. Lorenz in Nürnberg).
89. Es ist mir nicht bekannt, ob sich in Sigharts Aufsatz im Abendblatt der NMZ Nr. 181 die einzige Erinnerung daran erhalten hat, daß an eben der Wand, die außen den „Lebensbaum“ zeigt, im Innern ein Sakramentshäuschen stand. Wegen der Kürze der Abfassungszeit mußte ich mich auf mündliche Nachforschungen beschränken – sie blieben erfolglos.
90. Sighart im „Morgenblatt zur Bayerischen Zeit“ Nr. 164 (17. Juni 1863). Einige offene Fragen bleiben auch hier, wenn wir im Wasserburger Wochenblatt XXV. Jg., Nr. 22 (29.5.64), das einen Artikel von Sighart aus der „Bayerischen Zeitung“ zitiert, lesen: „Die teilweise oder ganz zerstörten Inschriften habe ich nach den Fragmenten und nach alten Analogien herzustellen gesucht“. Hier wird mit keinem Wort auf die vorhandenen Abschriften Heiserers eingegangen.
91. Wie oben ausgeführt, ist es möglich, daß der Satz „Vetus sacrificium termina-

tum", der sich auf dem gleichen Band befindet, das auch noch das Markus-Zitat enthält, zu obiger Aussage dazugenommen werden muß.

92. siehe Anmerkung 91 !

93. Auf dem Bild lese ich den 3. Buchstaben als „t“, nicht als „f“; wenn es sich so verhält, blieb ein Schreibfehler bei der letzten Renovierung unausgebessert. Fehlerhaft ist auch eine Interpunktion bei den Verdammten. Nach ‚Quis est iste rex glorie‘ muß ein Fragezeichen stehen; Das Ausrufungszeichen dürfte man nach ‚dominus‘ setzen.

Literaturverzeichnis

A. Benutzte Werke:

Anonymus (I),

Der Wasserburger Lebensbaum. Das religiöse Riesengemälde an der östlichen Choraußenwand der Wasserburger Stadtpfarrkirche St. Jakob und seine Deutung, Wasserburg am Inn o. J. (Druckausgabe)

Anonymus (II),

wie oben (vervielfältigte Maschinenschrift-Ausgabe)

Bauerreiss, Romuald,

Arbor vitae. Der „Lebensbaum“ und seine Verwendung in Liturgie, Kunst und Brauchtum des Abendlandes, München 1938

Bibra, Marina Freiin von,

Wandmalereien in Oberbayern 1320–1570, *Miscellanea Bavarica Monacensia* Heft 25 (ed. Bosl – Schattenhofer), Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München, 1970

Blinzler, Josef,

Der Prozeß Jesu, Regensburg,³ 1960

Füglister, Robert L.,

Das Lebende Kreuz. Ikonographisch-ikonologische Untersuchung der Herkunft und Entwicklung einer spätmittelalterlichen Bildidee und ihrer Verwurzelung im Wort. Einsiedeln-Zürich-Köln, 1964

Geiger, Martin,

Wasserburg am Inn. Ein geschichtlicher Abriß. Heimat am Inn 1, Jahrbuch 1980, Wasserburg a. I., 1980

Haendcke, Berthold,

Berthold Furtmeyr. Sein Leben und seine Werke. Inaugural-Dissertation München, 1885

Heiserer, Joseph,

Topographische Geschichte der Stadt Wasserburg am Inn (XIX. Band des Oberb. Archivs), München 1860

Langheinrich, Franz,

Die Innstadt Wasserburg und ihre Maler. in: *Das Bayerland, Illustrierte Halbminatsschrift für Bayerns Land und Volk; Bayerische Städtebilder: Wasserburg/Inn; 47. Jg. Nr. 23/24, München 1936, S. 750*

- Lexikon der christlichen Ikonographie (ed. E. Kirschbaum +),
Bd. I–IV, Rom-Freiburg-Basel-Wien, 1968 ff.
- Lexikon für Theologie und Kirche (ed. Höfer-Rahner),
Bd. I–X, Freiburg, 21964 ff.
- Mayer, Anton,
Das Bild der Kirche. Hauptmotive der Ecclesia im Wandel der abendländischen Kunst. Regensburg 1962. Reihe: Welt des Glaubens in der Kunst, Bd. III
- Poliakov, Léon,
Geschichte des Antisemitismus. Bd. I: Von der Antike bis zu den Kreuzzügen; Bd. II: Das Zeitalter der Verteufelung und des Ghettos; dt. Ausgabe Worms, 21979
- Riehl, Berthold,
Studien zur Geschichte der bayerischen Malerei des 15. Jahrhunderts, München, 1895
- Seiferth, Wolfgang,
Synagoge und Kirche im Mittelalter, München, 1964
- Sighart, Joachim (I),
Die mittelalterliche Kunst der Erzdiözese München-Freising, dargestellt in ihren Denkmälern, Freising, 1855, S. 110, Anm 3
- Sighart, Joachim (II),
Geschichte der Bildenden Künste im Königreich Bayern von den Anfängen bis zur Gegenwart, München, 1862, S. 572–74
- Skrabal, Gerhard,
Geschichte der Stadtpfarrei St. Jakob zu Wasserburg am Inn, Wasserburg 1962
- Steinen, Wolfram von den,
Homo caelestis. Das Wort der Kunst im Mittelalter, 2 Bde., Bern-München 1965

B. Stadtführer

- „Wasserburg am Inn“
o. Verf., o. J. S. 4
- „Wasserburg am Inn und Umgebung“,
ed. Verschönerungsverein Wasserburg, o. J. S. 25
- „Wasserburg a. Inn“
(Dr. C. F. Schuster), o. J. S. 13
- „Der praktische Führer durch Wasserburg am Inn“
(Hierl), 1933, S. 61–62
- „Wasserburger Fremdenführer.“
Kurzer Wegweiser durch Wasserburg und Umgebung (Prof. J. Kirmayer),
1949, S. 22 f.
- „Wasserburg am Inn“ (Herbert Nagel),
1965, S. 51–53 (mit Abb. S. 55)

C. Artikel in Zeitschriften und Zeitungen

- „Das große Wandbild an der Pfarrkirche zu Wasserburg“
(Dr. Sighart) im Abendblatt zur Neuen Münchener Zeitung, Nr. 181
(31. Juli 1857)
- Dr. Sighart im Morgenblatt zur Bayerischen Zeit,
Nr. 164 (17. Juni 1863)
- Wasserburger Wochenblatt,
XXV. Jg., Nr. 22 (29. 5. 1864) (mit Auszug eines Artikels von Dr. Sighart
in der ‚Bayerischen Zeitung‘)
- Wasserburger Wochenblatt,
XXV. Jg., Nr. 43 (1864) (Unter ‚Lokales‘ wird ein Bericht von der Ent-
hüllung des Gemäldes nach der Restaurierung durch J. Schweizer gegeben)
- „Ein altes Kirchengemälde zu St. Jakob in Wasserburg am Inn. Eine Reminiszenz“
(Maximilian Ritzinger) im Wasserburger Anzeiger 1909, Nr. 127 (13.
November 1909) und Nr. 129 (16. November)
- „Das Wandgemälde an unserer Stadtpfarrkirche“
im Wasserburger Anzeiger Nr. 219, (1929) (21. 9. 29). In der gleichen
Ausgabe findet sich ein Inserat, das zum Vortrag Dr. Schmidts in den Krie-
gersaal des Meyerbräu einlädt. Im
- Wasserburger Anzeiger Nr. 224 (1929) wird der Vortrag besprochen.
- „Der Wasserburger Lebensbaum“
(J. K. –Kirmayer) in Heimat am Inn, Blätter für Heimatkunde und Heimat-
pflege etc. Jahrgang 1957 (März), Nr. 2
- „Opferbereitschaft ermöglicht Restaurierung“
in Wasserburger Zeitung, 13. Jg. (1957), Nr. 153 (6. Juli 57)
- „Der Lebensbaum ist bald erneuert“
in Wasserburger Zeitung, 13. Jg. (1957), Nr. 188 (17. August 57)
- „Der Lebensbaum ist neu erblüht“
in Wasserburger Zeitung, 13. Jg. (1957), Nr. 221 (25. September 57)
- „Der Wasserburger Lebensbaum an der Chorwand von St. Jakob“
(Stadtpfarrer L. Bauer) in den Wasserburger Heimatnachrichten Nr.
12 (1976) (5. Juni 1976).
- „Der Lebensbaum‘ an der Pfarrkirche zu Wasserburg“
(Josef Pilartz) in „Die Heimat am Inn“, 4. Jahrg. (1930), Nr. 15, S. 4

*

Bildnachweis:

Alle Bilder vom „Lebensbaum“ verdanke ich E. Braunsperger, Wasserburg, ebenso E. Furtmeyrs „Baum des Lebens und des Todes“ aus dem Missale für den Erzbischof von Salzburg, S. 14.

Die Miniatur aus clm 23041 (181) S. 51 hat mir die Staatsbibliothek in München freundlicherweise für meinen Vortrag zur Verfügung gestellt, die Reproduktion fertigte wieder E. Braunsperger.

Willi Birkmaier

**Passionsspiele
in Rott am Inn**

– nach der Klostersaufhebung –

In den ersten Monaten des Jahres 1803 hat man die altherwürdige Benediktinerabtei Rott am Inn wie viele andere landständische Klöster Bayerns aufgelöst. Der zum Aufhebungskommissär bestimmte Landrichter von Schwaben (v. Widder) erledigte seine Geschäfte pflichtgemäß und wie es den allgemeinen Bestimmungen entsprach: er verwies den Abt und seine Mitbrüder vor die Tore der über sieben Jahrhunderte alten Abtei und ließ deren Eigentum an Grund und Gebäuden zum Verkauf ausschreiben oder dem Fiskus vermachen. Er annullierte alle vorgefundenen Stiftungen, sowie sämtliche gestiftete Jahrtage und Messen für die Verstorbenen mit den unvergessenen Worten: „Wenn sie jetzt noch nicht erlöst sind, so werden sie nimmer erlöst.“¹

Der Schaden, der durch die Aufhebung des Klosters und seiner hofmärkischen Ordnung dem Dorf und seiner nächsten Umgebung zugefügt wurde, war beträchtlich. Zur kulturellen Leere, die auf dem flachen Lande vielfach niemals mehr ganz behoben werden konnte, kam der wirtschaftliche Ruin seiner Bewohner. Schwer betroffen davon waren vor allem Handwerker, Händler, Fuhrleute und Dienstboten, die ehemals als sogenannte „Professionisten“ unter dem Krummstab lebten und dabei Arbeit und Verdienst gefunden hatten.

In dieser schwierigen Zeit des kulturellen und wirtschaftlichen Umbruchs hat der junge Schustersohn Georg Gallinger nach Rott in das Haus Nr. 25 „beim Vöglschuster“ eingeheiratet.² Bald reichten die wenigen Erträge aus dem kleinen 1/12-Bauerngütl und das geringe Einkommen von der „realen Schuhmachergerechtigkeit“ nicht mehr aus, seine vielköpfige junge Familie ausreichend zu versorgen. Vielleicht war es die Not, die ihn auf den Gedanken brachte, die Passionsspiele in Rott wieder aufleben zu lassen. „Vor 25 bis 30 Jahren (also zwischen 1790 und 1795) hat man Jahr für Jahr die Leidensgeschichte des Herrn mimisch dargestellt, wie in Oberammergau. Unsere Aeltern und Voraeltern haben uns hinterlassen, daß in Rott alle Jahre die Leidensgeschichte Jesu aufgeführt werde.“³ Georg Gallinger, den man als „bohrenden Denker“ schildert und der sicherlich ein musikalisches und komödiantisches Talent besaß, konnte nach und nach viele Dorfbewohner und schließlich auch seinen Pfarrherrn⁴ für seine Absicht begeistern. Schließlich faßte die Ruralgemeinde Rott den einstimmigen Beschluß, alle vier bis fünf Jahre das gleiche Spiel wie in Oberammergau abzuhalten. Man richtete eine ausführliche Bittschrift an die zuständige weltliche Obrigkeit in München, worin man besonders betonte, daß „man alle möglichen Mittel anwenden wolle, um (allen Besuchern) eine erbauliche Aufmunterung einzuflößen.“ Die Königliche Regierung erteilte für die im Jahre 1821 vorgesehenen sechs Aufführungen im Freien jedoch keine Genehmigung.

Die Absage aus München war kurz und deutlich, aber in Rott blieb

man hartnäckig und zuversichtlich. Eine inzwischen gebildete Theatergesellschaft, die besonders vom Besitzer der ehemaligen Klostergebäude⁵ gefördert wurde, richtete solange Bittschreiben an das königliche Landgericht in Wasserburg, bis der dortige Landrichter nachgab und in eigener Verantwortung die Erlaubnis zum Spiel im Saale des Klosters erteilte. Er meinte, daß er sich zu dieser Ausnahmegenehmigung berechtigt fühle, weil sich das vorausgegangene Verbot der Kreisregierung angeblich nur auf Vorstellungen im Freien bezogen habe. So hat man also zwei Jahrzehnte nach der Klosteraufhebung in Rott am Inn wieder zum Passionsspiel gefunden. Unter der Leitung des ‚Schauspieldirektors Gallinger‘ spielte man im Jahre 1822 zunächst zweimal zugunsten des allgemeinen Distriktschulfonds. Aus den Einnahmen der beiden nachfolgenden Veranstaltungen waren 300 Gulden zur Unterstützung der „durch Brand verunglückten Städte Sulzbach, Deggendorf und Wegscheid“ vorgesehen. Für die „meistenteils aus Kleingütlern, Handwerksleuten und Tagelöhnern der Gemeinde selbst“ wollte man „unter denen Titeln der Wohltätigkeit“ ebenfalls eine größere Summe stiften. In welchem Umfang die vorgesehenen finanziellen Hilfen auch tatsächlich praktiziert wurden, läßt sich aus den wenigen Schriftstücken heute nicht mehr ermitteln. — Jedenfalls kam der Herr Landrichter von Wasserburg nach Rott, um sich von der Qualität der Passionsspiele überzeugen zu können. Mit vielen anderen Zuschauern wußte er lobend zu berichten, daß man in Oberammergau nicht besser und richtiger spielen würde. Er meinte aber, daß die Aufführungen noch mehr gewinnen könnten, wenn man dieselben im Freien und nicht im Saale abhalten würde. In seinem Bericht an die Königliche Regierung bat er um Genehmigung von weiteren drei Aufführungen und fügte an, daß die Distriktkasse 229 Gulden und die drei Städte je 80 Gulden bekommen hätten. Doch unser Herr Landrichter erhielt anstatt eines Bewilligungsbescheides einen dicken Verweis für seine willkürliche Auslegung des bestehenden obrigkeitlichen Verbotes: es gäbe nämlich nicht den geringsten Unterschied, ob man das Spiel im Saale oder im Freien aufführe.

Drei Jahre später, am 29. Juli 1825, wagte die Gemeinde Rott, vom großen Zulauf und finanziellen Erfolg der bisherigen Aufführungen ermuntert, erneut eine Eingabe um Aufführungsbewilligung. Der Hinweis, daß man für Aibling ebenfalls eine Erlaubnis erteilt hätte, hatte zur Folge, daß auch dort das (aus Versehen genehmigte) Passionsspiel verboten wurde. Trotz der eindeutigen Ablehnung hat man am 10. August 1825 wieder um eine Ausnahmegenehmigung angehalten und dabei zur Begründung drei Punkte angeführt: 1. Die Gemeinde besteht aus lauter verarmten Leuten, Tagelöhnern, Kleingütlern und „Professionisten“, die früher das Kloster ernährte. 2. Man will aus

den Einnahmen 150 Gulden für die Restaurierung des ruinösen Schulhauses in Rott stiften, da die Gemeinde die großen Kosten nicht allein aufbringen kann. 3. Die Ammergauer haben die Leidensgeschichte auch im Freien mit Anstand und Würde aufgeführt. „Durch ein männliches Vorgefühl berechtigt“ dürfe man sicher auf eine obrigkeitliche Bewilligung rechnen, zumal man im großen Stadel des Klosterrealitätenbesitzers „das Theater samt Vorrichtungen“ bereits im Jahre 1822 hergestellt habe und es „durch viele Auslagen noch mehr verschönern werde.“⁶ Das Bittgesuch wurde abgelehnt.

Ganz überraschend erreichte man schließlich nach einer weiteren Eingabe (12. Februar 1826) die „Gestattung der biblischen Darstellung der Leidensgeschichte Jesu in der Fastenzeit, jedoch nur an Sonn- und Feiertagen und unter der ausdrücklichen Bedingung, daß nichts gegen die Religion und die von ihr geheißenen Sittlichkeit in den Vorstellungen“ vorkommen darf. Diese unverhoffte Ausnahmegenehmigung ist nur so zu erklären, daß alle bis dahin nach München abgegangenen Schreiben nur bis zur Kammer des Innern gelangt waren. Das letzte Gesuch hatte der Schuhmacher Georg Gallinger direkt an den König gerichtet und der zeigte oftmals viel Verständnis für die Anliegen des Volkes. Die Rotter Theatergesellschaft hatte wohl selbst nicht mehr mit einer Genehmigung gerechnet. Da man die Vorproben wegen der kurzen noch zur Verfügung stehenden Zeit nicht mehr alle durchführen konnte, suchte man in einer erneuten Eingabe um Verschiebung der Spiele von der Fastenzeit in die Sommermonate an. Schließlich hat man im Jahre 1826 den „religiösen Gegenstand des Leidens und Todes unseres göttlichen Erlösers“ am 15. und 21. Mai, am 4., 11., 18., 24., 25. und 29. Juni, am 16. und 30. Juli, sowie am 13. und 20. August „zu Kloster Rott am Inn“ zum zweitenmal aufgeführt.

Das
große Verfühnungs = Opfer
auf
G o l g a t h a,
oder
die Leidens = und Todesgeschichte Jesu
nach
den vier Evangelisten,
mit
bildlichen Vorstellungen aus dem alten Bunde,
zur
Betrachtung und Erbauung
wird
mit allerhöchster und allergnädigster Bewilligung
aufgeführt
zu Kloster Nott am Inn,

den 15. und 21. Mai; den 4., 11., 18., 24., 25. und 29. Juny; den 16.
und 30. July; den 13. und 20. August 1826.

Die Musik ist von Herrn Compositour Leibl in München.

M ü n c h e n.
Gedruckt bei Joseph Neßl.

Das
große Versöhnungs-Opfer
auf
G o l g a t h a , ⁷
oder
die Leidens- und Todesgeschichte Jesu
nach
den vier Evangelisten,
mit
bildlichen Vorstellungen aus dem alten Bunde,
zur
Betrachtung und Erbauung
wird
mit allerhöchster und allergnädigster Bewilligung
aufgeführt
zu Kloster Rott am Inn,
den 15. und 21. Mai; den 4., 11., 18., 24., 25. und 29. Juny; den 16.
und 30. July; den 13. und 20. August 1826.

Die Musik ist von Herrn Compositeur Leibl in München.

München.
Gedruckt bei Joseph Rösl.

Prolog

*

Prolog

Wirf zum heil'gen Staunen dich nieder
Von Gottes Fluch gebeugtes Geschlecht:
Friede dir! — aus Sion wieder!
Nicht ewig zörnet er —
Der Beleidigte, — ist sein Zörnen gleich gerecht.

Recitativ

„Ich will“ — so spricht der Herr —
Den Tod des Sünders nicht; — vergeben
will ich ihm; er soll leben !
Versöhnen wird ihn, selbst meines Sohnes Blut.

Chor

Preis — Anbethung — Freudenthränen, E'wiger Dir.

Solo

Seht! so will der Sünder Schuld zahlen
Wie einst Isak dort auf Moria
Gott zum großen Söhnungsoffer fallen
der Geliebte selbst auf Golgatha.

Erste Abtheilung

Vom Einzuge Christi in Jerusalem bis zur Gefangennehmung in dem Olivengarten.

Heil dir! Heil dir! o Davids Sohn
Heil dir! Heil dir! der Väter Thron
Gebühret dir.
Der in des Höchsten Namen kömmt,
dem Israel entgegen strömt,
Dich preisen wir.

*

Hosanna! der im Himmel wohnt,
Der sende alle Huld auf dich,
Hosanna! der dort oben thronet,
Erhalte uns dich ewiglich
Heil dir! Heil dir etc wie oben

*

Hosanna unserm Königssohne!
Ertöne durch die Lüfte weit.
Hosanna! auf des Vatersthronen
Regiere er voll Herrlichkeit.
Heil dir! Heil dir! . . .

(Jesus zieht unter dem Jubel des Volkes in Jerusalem ein: — vertreibt die Käufer und Verkäufer aus den Tempelhallen; geht wieder nach Bethania)

Die Handlung wird in Gesang angekündigt. —

Recitativ

Hört ihr Sterbliche! Staub vom Staube!
Laut ruft es der Glaube:
Was die Zunge nicht vermag zu stammeln,
Mit Dankgeföhle sollet ihr –
Um diese Trauerböhne euch versammeln,
Das große Opfer für die Welt!
Wird euren Augen vorgestellt.

Chor

Findet dann mit frommen Herzen
Euch bei dieser Handlung ein,
Lernet aus dem Kampf von Schmerzen
Eure Sünden tief bereu'n.
Schlagt reuevoll an eure Brust,
Verflucht der Sünde böse Lust!
Und schwöret ihr am Kreuzaltar
Stets rein zu bleiben, wie er war.

(Jesus kündet seinen Jüngern sein Leiden an)

Vorstellung

(Die Söhne des Patriarchen Jakobs beschliessen, ihren jüngeren Bruder Joseph aus dem Wege zu räumen. Genes. 37, 18)

*

Schrecklich ist des Neides Wüthen,
Blut bezeichnet seine Bahn.
In Palästen und in Hütten,
Richtet man Verwüstung an.
Kommet, lasset uns ihn tödten!
Laßt uns fest darauf besteh'n,
Niemand kann und mag ihn retten,
Fort, er soll zu Grunde geh'n.

Chor

Lasset dann von Neid und Hasse,
Brüder, nie das Herz entweihn,
Ja, aus jeder Menschenklasse,
Soll er wie verbannet seyn.
Von des Vaters Herrlichkeit!
Voll der Demuth bethen dann,
Gnade Huld und Seligkeit,
Gott! Wir deine Kinder an.

(Die hohen Priester und Schriftgelehrten halten Rath, wie sie Jesum fangen und tödten können)

Vorstellung

(Der junge Tobias nimmt Abschied von seinen Aeltern. Tob. 5, 32)

Solo

Freund, welch ein herber Schmerz,
Folterte der Mutter Herz
Als an Raphaelens Hand
Tobys floh in fremdes Land.

Chor

Tobias, ach Geliebtester!
Eil in meine Arme her.
Tobias, Sohn an dir allein
Wird mein Herz sich wieder freu'n.
Unter tausend Ach und Weh
ruft sie dem Geliebten nach,
Komme, ach verweile nicht,
Komme, komme bald zurück.
Trostlos jammert sie nun so,
Nimmer ihres Lebens froh
bis ein sel'ger Augenblick
Ihn der Mutter führt zurück.

(Christus zu Bethania wird von Maria gesalbet, worüber Judas murret, und den Gesalbten faßt, seinen Meister zu verrathen. Christus nimmt Urlaub von den Seinigen)

Vorstellung

(Die liebende Braut beklagt den Verlust des Bräutigams. Hoheslied 4, 17)

Solo

Wo ist er hin? Wo ist er hin
Der Schöne aller Schönen?
Mein Auge weinet, ach! nach ihm
Der Liebe heisse Thränen.

Wechselgesang

Geliebter! ach! was fühle ich?
Wie ist mein Herz beklommen!
Geliebte Freundin! tröste dich:
Dein Freund wird wieder kommen.

(Christus nimmt Urlaub von seiner Mutter und ihrer Befreundinnen)

Vorstellung

(Die Söhne Jakobs verkaufen ihren Bruder Joseph um 20 Silberlinge.
Genes. 37, 28)

*

Hier erblickt ihr Jakobs Söhne!
Aber welche Greuelszene
Oeffnet sich nicht unserm Blick!
Ach! des theuern Bruders Leben,
Käuflich ihn um Geld zu geben,
Bebet nicht ihr Herz zurück.

(Judas kommt in das Synedrium, und verspricht seinen Meister um
30 Silberlinge in die Pharisäers Hände zu spielen)

(Ende der 1. Abteilung)

Biblische Denksprüche

Oh, ihr alle, die ihr auf dem Wege geht, bedenket und sehet, ob je
ein Schmerz sey, wie der meinige. Klagl. Jerem. 1, 12)

„Von nahe und ferne strömte die Menge zu diesen Aufführungen, die unter Begleitung einer ausgezeichneten Musik, auch einer eigens dazu gefertigten Composition mit vortrefflich eingeübtem Chore und mit einer der Würde des erhabenen Gegenstandes vollkommen entsprechenden Ausstellung stattgefunden haben.“ Leider ist es heute nicht mehr möglich von den insgesamt zwölf Vorstellungen, die im Klostergebäude (— „in dessen Mitte sich die schöne Pfarrkirche befindet“ —) abgehalten wurden, nähere Angaben über die personelle Besetzung der Sprechrollen, der Soli und der Chorvorträge zu machen. Entgegen späterer Aussagen erfahren wir, daß „der religiöse Gegenstand des Leidens und Todes unseres göttlichen Erlösers, nach den vier Evangelisten mit 22 plastischen Tableaus aus dem alten Bunde von einer Anzahl Individuen aus der Gemeinde Rott dargestellt wurde.“ Dabei hätten alle Mitwirkenden „ihre Aufgaben nach Anerkenntnis aller damaligen Zuschauer mit geziemendem Anstande, seltener Geschicklichkeit und der eifrigsten Hingabe gelöst.“⁸

Noch bleibt ein Wort zu sagen über die im Rotter Passionsspieltext erwähnten „biblischen Vorstellungen aus dem alten Bunde“, die in verschiedenen Schriftstücken auch als „plastische Tableaus“ erwähnt werden. Um die Jahrhundertwende war es bei vielen kleinen Bühnen (namentlich in den katholischen Ländern) gebräuchlich, zur Zeit der großen Kirchenfeste Szenen aus der biblischen Geschichte darzustellen. Bei einer Schilderung einer ländlichen Theateraufführung⁹ heißt es 1822: „Zwischen den einzelnen Akten des Hauptstückes werden Zwischenspiele aufgeführt, größten Theils biblischen Inhalts und zwar mit Gesang. Bei Passionsspielen wählte man gewöhnlich Texte aus den Propheten des Alten Testaments, welche auf die im folgenden Akte vorkommenden Leidensmomente eine allegorische Beziehung haben.“ Die besten Schilderungen solcher Spiele sind uns aus Tirol überliefert, wo sich die barocke Spielweise auch am längsten und reinsten erhalten hat. Ein besonders schönes Beispiel dafür ist die Sillianer Passion, in der es nicht weniger als 30 pantomimische Szenen gibt. Pantomime und Tableaus sind aber keine selbständigen Darbietungen, sondern fungieren innerhalb des dramatischen Stückes und werden zur Demonstration der eigentlichen Spielhandlung eingesetzt. Im Rotter Passionsspiel wurden insgesamt 22 plastische, d. h. von Personen dargestellte Bilder (tableaux vivants) zwischen die einzelnen Akte (Abteilungen) und die verschiedenen Sprech- und Musikvorträge gestellt. Es sind uns aus Rott folgende lebende Bilder bekannt: Die Söhne des Patriarchen Jakobs beschliessen, ihren jüngeren Bruder Joseph aus dem Wege zu räumen. Genes. 37, 18. — Der junge Tobias nimmt Abschied von seinen Eltern. Tob. 5, 32. — Die liebende Braut beklagt den Verlust des Bräutigams. Hohes Lied 4, 17. — Die Söhne Jakobs verkaufen ihren

Bruder Joseph um 30 Silberlinge. Genes. 37, 28. Ähnliche Darstellungen und die Einbeziehung des Josefbildes¹⁰ sind aus dem Voralpenland und Tirol überliefert, wo besonders nach der Säkularisation das mit Spiel und Gesang unterlegte Bild das adäquate Stilmittel war.

Von den Rotter Passionsspielen ist uns leider nicht bekannt, wie hoch die Zuschauerzahlen und wie groß die Einnahmen und die Ausgaben waren. Aber aus den Briefen kann man entnehmen, daß die Versprechungen zur finanziellen Unterstützung der „brandverunglückten“ Städte Sulzbach, Deggendorf und Wegscheid nicht wie vorgesehen eingehalten werden konnten. Um die verbliebenen Schulden abdecken zu können mußte die Gemeinde Rott das „Passions-Theater und die Garderobe“ nach Flintsbach um 550 Gulden verkaufen (1834). Georg Gallinger hat dort in den Jahren 1834 und 1836 mit allerhöchster Erlaubnis das gleiche Passionsspiel noch 27 mal zur Aufführung gebracht. Doch auch hier hatte das Spiel nur kurzen Bestand; persönliche Differenzen und unerfreuliche Manipulationen waren dafür die Ursache. Gallinger, der von allen Beteiligten als rechtlicher Mann bezeichnet wurde, erklärte, er wolle von weiteren Spielen nichts mehr wissen und bereue es sehr, je nach Flintsbach gekommen zu sein.¹¹

Die Ruralgemeinde Rott am Inn richtete am 31. August 1841 erneut ein Ansuchen nach München und bat („auf dem Dienstweg“) das königliche Landgericht Wasserburg um „wirksame Unterstützung, damit besagter Gemeinde nach so langer Zeit aufs neue die gnädigste Erlaubnis zur Wiederaufführung der schon zweimal dahier aufgeführten Passions-Vorstellungen um so eher gewährt werden möchte.“⁸ Während die Regierung in der Mitte des 19. Jahrhunderts wieder mehr Genehmigungen für das Theaterspiel erteilte, ging sie mit den Passionskonzessionen recht sparsam um. Die Kammer des Innern schickte solche Gesuche an die zuständige Erzdiözese weiter, wo die Bittsteller keine Gnade fanden. Die geistliche Oberbehörde legte der Regierung ihren Standpunkt klar, der Bescheid erging dann an das Landgericht, von dem die Supplikanten die Abweisung mitgeteilt bekamen. Doch in unserem Falle ließ man ein Gutachten des Dekans von Wasserburg und des Ortspfarrers anfordern. Um es gleich vorweg zu sagen, zu weiteren Aufführungen des „Großen Versöhnungs-Opfer auf Golgatha“ ist es es nie mehr gekommen. Rott wurde kein Passionsspieldorf. Ganz ablehnend war vor allem die Stellungnahme des Ordinariats in München: „... es bedürfe keiner Erwähnung, daß eine theatralische Bühne, ein Schauspieler aus der Mitte des Volkes, eine Darstellung durch Menschen ohne besondere Bildung jenen tiefen Ernst nicht anzuregen vermögen. . . In der Regel dienen solche Spektakel dazu, die heiligsten Religionsgeheimnisse zu profanieren.“ Als weitere Ablehnungsgründe führte man an, daß diese religiösen Spiele den Zuschauern nur „eine leidige, unfruchtbare

Augenweide" seien. Es ließe sich auch nicht verkennen, daß „solche Passionsspiele, — oft aus spekulativem Zunftgeiste hervorgegangen —, die öffentliche Sittlichkeit, die polizeiliche Ordnung und den ordentlichen Schulbesuch an den Feiertagen höchlich gefährden.“ Das angeforderte Gutachten auf die Requisition des königlichen Landgerichts Wasserburg erstellte das Pfarramt von Rott nach Absprache mit dem damaligen Dekan Käser in Albaching. Es fiel ziemlich vernichtend aus und steht inhaltlich nicht im Einklang mit den in den Bittschriften vorgebrachten Lobeshymnen; es weist auch nach, daß die Spiele nicht immer der „Würde des erhabenen Gegenstandes" entsprochen haben. Das Gutachten beginnt mit dem Hinweis, daß man sich veranlaßt, ja verpflichtet finde, die „sehr möglich vorkommenden und selbst unter strengster Polizeiaufsicht nicht unschwer zu verhütenden Unordnungen, Excesse, Skandale in moralischer und polizeilicher Hinsicht in Erwähnung zu bringen.“ Vor allem habe man sich durch die schlechte Darstellung der Leidensgeschichte Jesu, besonders 1826, nicht nur in der Gemeinde, sondern auch in der ganzen Umgegend lächerlich gemacht, so daß sie mehr Besorgnis als Erbauung sei. Ferner ließe sich nicht verantworten, daß der „wichtigste und erhabenste Gegenstand unserer Heiligen Religion" in dieser Weise von „gemeinen und ungebildeten Personen dargestellt" werde. Sicherlich mit Recht verwies das Pfarramt auf die große Feuergefahr, die der schönen Pfarrkirche durch das Abbrennen der „Liechter" drohte: „Welch ein Schaden könnte für das königliche Aerar und welch unersetzlicher Verlust für die Pfarrgemeinde entstehen!" — „Und", so schrieb der besorgte Pfarrer, „ist wohl nicht widersprochen, daß solche Darstellungen der erwachsenen Jugend beiderlei Geschlechts die erwünschte Gelegenheit zu unsittlichen Zusammenkünften darbieten. Ja, schon die Vorbereitungen zu diesen Vorstellungen, die vielen Vorproben, mögen sie in öffentlichen Gasthäusern oder was noch schlimmer, in Privathäusern gehalten werden, führen die größten Gefahren für die Moralität um so früher herbei, da solche Proben größtentheils nach verrichteter Tagesarbeit in nächtlichen Stunden vorgenommen zu werden pflegen." Schließlich ginge es dem protestantischen Klostergebäude- und Brauereibesitzer Moeser¹², der „alle religiösen Handlungen für Gaugeleien hält", aus Hab- und Gewinnsucht allein um den Bierverkauf. „Wenn je eine so wichtige Geschichte (Passionsspiel) in einer Gemeinde öffentlich sollte dargestellt werden", so klagte der Pfarrer in seinem Gutachten, „so sollte unter den Bewohnern Friede, Liebe und Eintracht herrschen, . . . welches leider nicht der Fall ist."¹³

Schon kurz darauf traf die Antwort der königlichen Regierung von Oberbayern, Kammer des Innern beim Landgericht Wasserburg ein, die umgehend am 8. Dezember 1841 an das „Königliche Pfarramt Rott"

weitergeleitet wurde:

„Auf den Bericht vom 30. September ds. Jahres wird dem Kgl. Landgericht in Folge höchsten Rescript vom 18. d. Mts. eröffnet, daß dem Gesuche der Gemeinde Rott vom 31. August in unten angeführtem Betreffe bei dem Entgegenstehen der erheblichsten Gründe, namentlich der Nichtzustimmung des Erzbischöflichen Ordinariats München-Freising, eine Folge (d. h. weitere Aufführungen) nicht gegeben werden könne. Hierauf hat das Kgl. Landgericht die Gemeinde zu verständigen und die vorgelegten Verhandlungen zurückzuempfangen.

München, den 23. November 1841

Königliche Regierung von Oberbayern
gez. Hörman.¹⁴

*

Mit diesem Bericht schließt sich der Vorhang über ein kurzes Zeitbild aus einer unruhigen Epoche unserer engeren Heimat. Die wenigen Schriftstücke gewähren leider nur einen bescheidenen, wohl aber interessanten und sicherlich sehr einseitigen Einblick in die ersten Jahrzehnte nach der Säkularisation. Der von einer Einzelperson initiierte Versuch, das aus der Klosterzeit tradierte Passionsspiel wieder einzuführen, verdient Aufmerksamkeit und Beachtung. Gewiß waren einige arge Mißstände, Übertreibungen und Auswüchse zu beklagen und auch mitschuldig am Nichtgelingen. Doch die wahre Ursache liegt viel tiefer; sie wurzelt in den starken gegensätzlichen geistigen Strömungen dieser Zeit. Der baierische Mensch, der vor allem auf dem Lande noch in das ihm gefühlsmäßig liegende barocke Gedankengut eingebunden war, sah sich zunehmend mit dem nüchteren, kühlen Geist einer ‚aufgeklärten Zeit‘ konfrontiert. Zunehmende Profanierung und eine Unmenge zum Teil mit Übereifer betriebener Erlasse und Gesetze weltlicher und geistlicher Stellen, brachten dem überkommenen Brauchtum das Ende. Auch für einen Neubeginn religiöser Spiele war kein Platz mehr.

Der Schuhmacher und ‚Schauspieldirektor‘ Georg Gallinger ließ an sein Wohnhaus Nr. 25 ‚beim Vöglschuster‘ (heute Bahnhofstraße in Rott am Inn) eine farbige Tafel anbringen und versah sie mit der sinnvollen Inschrift:

„WEIL DIE WELT IST AUFGEKLÄRT,
DRUM STEHT (der Stiefel) UMGEKEHRT
SOLL ES EINMAL BESSER WERDEN,
KOMMT (der Stiefel) WIEDER ZU DER ERDEN.
EIN JÜNGER DES HANS SACHS.“¹⁵

Anmerkungen und Quellenhinweise

1. Alfons Scheglmann, Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern, III. Band, 1. Teil, Berlin 1906.
2. Pfarrarchiv Rott am Inn (PfA) Familienbuch Hausnummer 25:
Georg Gallinger, geboren am 6. April 1780 in St. Georgen bei Stein, gestorben am 4. September 1853. Heirat am 11. April 1809 mit Anna Kapplmeier, Tochter des Schusters Benedikt Kapplmeier und seiner Ehefrau Anna Waldherr auf dem „Vöglschustergut“ in Rott am Inn. Acht Kinder.
3. Staatsarchiv München (StAM) RA 653 und Martin Wachinger, Passionsspiele in Rott, in: Der Bayerische Bauer, Landwirtschaftlicher Anzeiger für das bayerische Oberland, Rosenheim, 1931, Nr. 38
4. Benno Wörle (OSB), Pfarrer in Rott von 1818 bis zur Resignation 1831. Geboren am 26. März 1768 in Kochel, Profesß im Kloster Rott am 15. November 1790. Gestorben in Rott am 25. Dezember 1836
5. Nach der Aufhebung des Klosters kaufte v. Vescovi den sogenannten Prälatenstock und die Brauerei.
6. Siehe Anmerkung 3!
7. Bayerische Staatsbibliothek München, Bav. 2192 (V, 11). Herrn Gerhard Stalla wird für seine Hilfe gedankt.
8. Schreiben der Gemeinde Rott an das königliche Landgericht in Wasserburg vom 31. August 1841 (PfA Rott). Unterschrieben von: Thomas Sattler Gemeindevorsteher, Andreas Gansinger, Sebastian Mayer und Georg Harwand.
9. Siehe: Anton Dörrer, Kennzeichnung der Tiroler Bauernspiele durch Johann Schuler, in: Tiroler Heimatblätter, 9. Jhg. Heft 4
10. Edgar Harvolk, Das Endorfer Volksschauspiel, in: Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Landkreises Rosenheim, Band VIII (1974), Seite 119 ff. Josefsbilder (tableaux) auch in Oberammergau 1811 und Brixlegg 1868
11. Hans Moser, Die Geschichte des Volksschauspiels zu Flintsbach, in: Bayerisches Inn-Oberland (BIO), Band 17 (1932), Seite 61.
12. Heinrich Ferdinand Moeser aus Berlin besaß den sogenannten Prälatenstock (Haus Nr. 2), sowie die übrigen ehemaligen Klostergebäude und -gründe von 1829 bis 1850
13. Bonifaz Graf, Pfarrer in Rott am Inn 1834 bis +1857. – Entwurf des Gutachtens an das kgl. Landgericht, ohne Datum (PfA Rott)
14. Schreiben der kgl. Regierung von Oberbayern, Gesuch der Gemeinde Rott um Bewilligung der bildlichen Darstellung der Leidensgeschichte Jesu betreffend (PfA Rott)
15. Für das Wort ‚Stiefel‘ ist ein Stiefel stehend und umgekehrt aufgezeichnet. Auf der Blechtafel (ca 120 x 90), die bereits mehrmals übermalt wurde und noch bis 1965 angebracht war, ist der Name Isidor Gallinger lesbar. (= Enkel des Schauspielers Georg Gallinger). Eine Wiederanbringung dieser Tafel wäre wünschenswert und soll angeregt werden.
Nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Hans Gallinger, dem derzeitigen Besitzer des Anwesens, stand auf dem Speicher des Hauses bis zu einem Dachstuhlbrand eine größere Truhe mit Schriftstücken. Vielleicht waren darunter auch Textbücher und Musikalien vom Rotter Passionsspiel?

Ferdinand Steffan

**Kriegsnöte in Wasserburg
anno 1704 – 1705**

– Ereignisse um die Bauernschlacht am Magdalenenberg –

Im November/Dezember jähren sich zum 275. mal die Schlacht der Klinger Untertanen auf dem Magdalenenberg oberhalb St. Achatz bei Wasserburg und die Sendlinger Bauernschlacht, beides Marksteine im sog. Oberländer Aufstand von 1705 während des Spanischen Erbfolgekrieges (1701–1714). Ausgelöst durch das angefochtene Testament des letzten spanischen Habsburgers Karls II. schließen sich verschiedene Staaten Europas zu Allianzen zusammen, wobei u. a. Bayern auf der Seite Frankreichs gegen Österreich kämpft. Diese Parteinahme Kurfürst Max Emanuels für Frankreich macht Bayern schließlich zum Kriegsschauplatz der streitenden Parteien. Nach der Niederlage der Bayern und Franzosen bei Höchstädt (13. 8. 1704) gegen die Österreicher, die den berühmtesten Feldherrn der damaligen Zeit, Prinz Eugen, zu ihrem Generalissimus hatten, rücken die österreichischen Truppen in Bayern ein, der Kurfürst verläßt das Land. Die Härte, mit der die kaiserliche Administration nun das Land verwaltet und mit der die Besatzungstruppen die Bevölkerung unterdrücken, führt schließlich zum Aufstand der Oberländer, der in der Sendlinger Mordweihnacht 1705 blutig endet.

In „vaterländischen Feiern“ zur Erinnerung an die 100-, 125- und 225 jährige Wiederkehr der Schlacht am Magdalenenberg wurden immer wieder der Heldenmut der Bauern gerühmt und zur anschaulichen Schilderung der Ereignisse die Eintragungen zum Kampf im Protokollbuch der Stadt Wasserburg und im Tagebuch des Kapuzinerklosters zitiert. So sind es zumeist Gefechte und Schlachtschilderungen, die im hellen Licht der Geschichtsschreibung und Lokalforschung stehen, während der Beitrag des kleinen Mannes, der ja immer die Hauptlast aller Kriege zu tragen hatte, nahezu unbeachtet bleibt. Besser verständlich wird das Handeln der Untertanen des Pfliegergerichts Kling und der Wasserburger Bürger aber dann, wenn man das Gesamtgeschehen des Krieges mit all seinen Folgelasten miteinbezieht, wie es in den Sitzungsprotokollen des Stadtmagistrats von Wasserburg und in den Eintragungen in den Mirakelbüchern der Wallfahrt zu Unserem Herrn im Elend/Attel aufscheint.¹

Aus der Fülle an Material, das zur Verdeutlichung der Kriegslage herangezogen werden könnte, sei versuchsweise nur ein Band herausgegriffen, der die Jahre 1704 und 1705 enthält und mit der besagten Schlacht am Magdalenenberg endet.² Die zahlreichen Einzelbegebenheiten werden aus dem chronologischen Ablauf herausgelöst und bestimmten Themen wie Rekrutierung, Steuerlasten, Einquartierung u. ä. zugeordnet, so daß sich folgende Gliederung ergibt:

- I. Die Situation in der Stadt von 1704 bis zur Übernahme durch die kaiserlich-österreichischen Truppen

- II. Die Lage in der Stadt nach der Übernahme durch die Österreicher
- III. Die Bauernschlacht auf dem Magdalenenberg oberhalb St. Achatz vom 21. – 23. November 1705

I.

Die Situation in der Stadt von 1704 bis zur Übernahme durch die kaiserlich-österreichischen Truppen

Zu Beginn des Jahres 1704 ist Wasserburg noch eine kurfürstlich-bayerische Stadt. Im Winter 1703/04 liegen ca. 500 Soldaten hier im Winterquartier, dazu kommt noch eine Anzahl österreichischer Gefangener. Kufstein und die Tiroler Grenze können noch gehalten werden. Die Situation ändert sich alsbald, die Österreicher kommen im Laufe des Jahres noch bis an den Inn und plündern im Gericht Kling. Um die Jahreswende 1704/05 sollen die in der Stadt liegenden bayerischen Soldaten abgezogen oder abgedankt werden, und zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt um die Mitte des Jahres 1705 wird Wasserburg von den kaiserlichen Truppen übernommen.

Die Problemkreise, die in den Protokollen der Ratssitzungen immer wieder im Zusammenhang mit dem bereits drei Jahre dauernden Krieg aufscheinen, befassen sich mit Preissteigerungen, Steuern, Rekrutierungen, Durchzug von Truppeneinheiten und damit verbundener Einquartierung, mit der Lage der österreichischen Gefangenen und Sicherheitsmaßnahmen.

I.

Preissteigerungen, Steuern und Rekrutierungen

Zu den allgemeinen Auswirkungen des Krieges gehören Preissteigerungen bei den Grundnahrungsmitteln, wie sie aus den Gesuchen der Zünfte an den Stadtrat hervorgehen. So genehmigt der Rat am 14. 3. 1704 die neuen Fleischpreise: Für das Fleisch „böster Oxen und gemastes Ründt fleisch 4 kr 2'', das Kalbfleisch 3 kr und Kürz fleisch oder Pfandling 4 kr.³ Andere Zünfte ziehen mit den Preisen nach.

Neue Besteuerungen einzelner Bürger werden am 14. 4. 1704 vorgenommen, und am 1. August des gleichen Jahres beschließt der Rat, daß die am 12. Juli angeforderten zwei besonderen Kriegssteuern nach

München abgesandt werden, allerdings mit dem Vermerk, daß die Bürgerschaft „anietzo zu disen gefehrlichen Kriegs Zeiten ohne dem genugs ze thun und zu schnauffen habe.“⁴ Die noch rückständige Steuer lasse sich aber jetzt nicht mehr einbringen, „da der feindt gleichsamb vor der Thür stehet“. Zur Besteuerung kommen noch Naturalabgaben, z. B. an Heu und Stroh, die im kurfürstl. Magazin gelagert werden sollen, um den einquartierten und durchziehenden Truppen zu dienen. Auf eine derartige Aufforderung vom 7. Juni 1704 mit Ablieferungstermin 28./29. Juni trägt der Stadtschreiber am 4. Juli lapidar ein: „. . . man hat aber nichts geliefert.“

In einem Erlaß vom 7. 3. 1704 kann Kurfürst Max Emanuel noch auf Siege verweisen und die Steuererhöhungen damit begründen. „In Hoffnung, es werden unsre Staend und Untertanen . . . Anlaß zur guten Nachfolg nemen, und weilen es um ihre eigene Sach und Leben mit zu tun ist, uns noch ferners mit allen Vorschub an die Hand gehen etc. dazu dann nötig, „daß sich ein Jeder nach aeussersten Kraeften, und so zu sagen, bis auf den lezten Haeller angreiffe, und gleichwol auch dieses reflectire, in dem Fall man dem Feind aus Abgang der beduerftigen Mittel unterliegen müßte, daß es sodann mit wenigen Beitrag nicht ablaufen . . . wurde.“⁵

In diesem Zusammenhang sei auch auf ein Ersuchen des Kurfürsten Max Emanuel an die Städte um ein Darlehen zur Bestreitung der Kriegskosten verwiesen. Laut Generalmandat vom 31. 3. 1704 soll die Stadt Wasserburg innerhalb von 10 Tagen 400 fl aufbringen und nach München schicken, was die Räte in arge Verlegenheit bringt „weillen . . . bay Gemainer Stattkammer nit ainige Kreuzer Gelt, woll aber sehr vill schulden vorhandten“ – ein Satz, der in diesen beiden Jahren noch häufig zu lesen ist. Allerdings verfallen die Ratsmitglieder auf einen Ausweg, der dem Neid und der Mißgunst entspringt, aber durchaus verständlich ist. Sie weisen am 11. 4. darauf hin, daß der ehemalige Bürgermeister, Rat und Aufschlageinnehmer⁶ Ferdinand Dellinger bekanntermaßen „guete mitl und paares Gelt“ habe. Falls er die 400 fl nicht vorschießen sollte, werde man „es höheren orthes hinterbringen und auf ihn den Fingerzaig geben“. Ein klarer Fall von Erpressung, doch Dellinger weigert sich standhaft, wie aus dem Sitzungsprotokoll vom 14. 4. hervorgeht. Dellinger, „welcher bey statlichen mittlen stehet und solches Vorlechen alleinig gar wol thuen khundte“, wolle nicht und die Stadt könne nichts herleihen, da sie 1686 1000 fl vorgestreckt und erst vor 5 Jahren wiederum 3000 fl geliehen, nunmehr aber keinerlei Vermögen mehr habe, so daß weder die Stadt- noch die Kirchenbediensteten die ausstehenden 1000 fl Lohn erhalten könnten. Schließlich wird eine Reihe von Bürgern steuerlich neu veranlagt, wobei Dellinger besonders hoch eingestuft wurde.

Während nämlich die sonstigen Beträge zwischen 1 fl 30 kr und 7 fl liegen, wird Dellinger gleich mit 12 fl 30 kr belegt. Die 400 fl Anleihe beschäftigten den Rat noch längere Zeit, denn unter dem 23. Mai heißt es, man könne wegen des beehrten „Anlehens nit zuehalten“ und man habe schon früher geschrieben, „daß die ganz arme Statt Wasserburg mit solchen anlehen gnädigst verschont bleiben mechte . . .“. Fast resignierend endet der Abschnitt: „ . . . hierauf aber noch kein gnädigste resolution erfolgt sei.“⁷

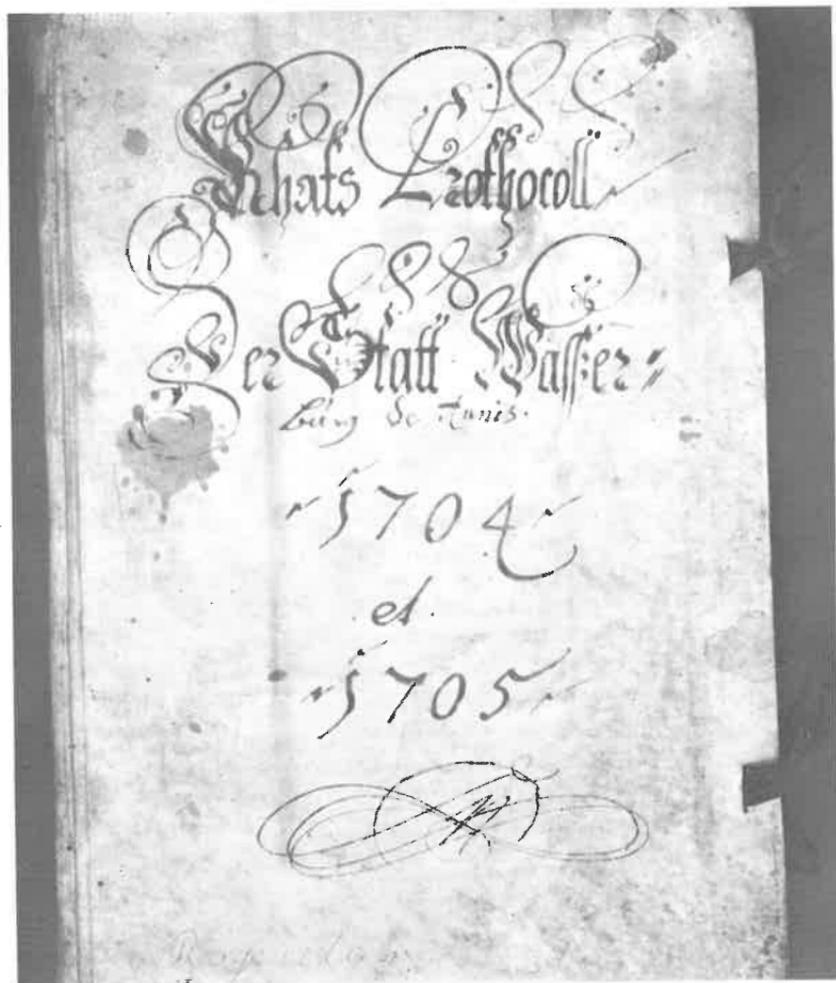
Das Stadtsäckel scheint tatsächlich leer gewesen zu sein, denn am 26. Juli beschließt man, aus einer Vormundschaftsstiftung 100 fl als Anleihe aufzunehmen, um die Ausgaben für die Verteidigung der Stadt bestreiten zu können, „in ansehung bey gemainer Statt Cañer gar kein Kreuzer vorhanden“ sei. „Weillen die gemaine Statt Cañer genzlich erschöpft, auch aere alieno (durch Schulden) sehr premiirt und unerschwinglich yberladen seye“, solle laut Eintrag vom 5. 9. eine Möglichkeit eronnen werden, „damit die Kirchen: und Statt bedienten mögen bezalt, auch alle andren imerzur ie lengers ie mehrers vorfallente ausgaben bestritten werden.“ Tatsächlich mahnt denn auch am 24. 11. der Stadttürmer Lazarus Pichler eine Art Weihnachtzulage an, da ihm ohnehin das ganze Jahr keine Besoldung zuteil geworden sei. Das Weihnachtsgeld wird bewilligt, ansonsten wird er dahin vertröstet, daß „sobald bey Statt Cañer etwas eingehet, ihme an seiner besoldtung ein ehrliches guetmachen“ geschehen werde.⁸ Für die Zimmerleute und Handwerker, die im August Palisaden und Schanzen im Auftrag der Stadt bauen, beschließt man, wenigstens die Hälfte des gebührenden Lohnes zu zahlen „indeme selbige lauther arme Leith seyen.“ Eine Besserung der Finanzlage der Stadt ist auch für 1705 nicht zu ersehen.

Zu den Preissteigerungen, Steuern und Abgaben kommen noch die Rekrutierungen für die kurfürstlichen Truppen und die damit verbundenen Kosten. So sollen auf Befehl des Pfliegerichts Wasserburg am 29. 2. 1704 vier Zimmerleute mit ihrem Werkzeug zu Ausbesserungsarbeiten nach Kufstein auf die Festung geschickt werden.

Im März 1704 findet eine Rekrutierung statt, bei der sich am 19. März die ausgewählten Bürger und Bürgersöhne beim hiesigen Pfliegerichter auf dem Schloß und tagsdrauf mit anderen den Wasserburger Landfahnen incorporierten Untertanen auf dem Musterungsplatz einfinden sollen. Insgesamt sollen 100 Mann zum Kurprinzl. Leibregiment, das teilweise in der Stadt liegt, stoßen und für mindestens 2 Jahre Dienst tun.⁹

Am 17. April soll die Stadt für ihre Bürger, die zu den Landfahnen gekommen sind und am 18. 4. zur Tiroler Grenze marschieren, 4 fl Reisegeld pro Mann aufbringen. Der Beschluß wird am 21. 4. 1704 geändert auf nur 2 fl Zehrgeld, wozu noch eine Liste mit den 10 neuen

Rekruten folgt. So eilig scheint man es jedoch mit dem Abmarsch nicht gehabt zu haben, denn am 9. Mai kommt noch ein Befehl des Pfliegerichts, daß für die an die Tiroler Grenze beorderten Bürger eine Montur für 13 – 14 fl pro Mann angeschafft werden solle. Desgleichen habe die Stadt für die Entlohnung bereits früher an die Grenze entsandter Soldaten vom September 1703 bis Mai 1704 zu sorgen, was bedeutete, daß mindestens 200 fl von den Bürgern aufgebracht werden mußten.



Protokollbuch der Stadt Wasserburg für die Jahre 1704/05 (Stadtarchiv Wasserburg)

Durchzug und Einquartierungen

Wenngleich die Stadt Wasserburg bis Ende 1704 von direkten Kampfhandlungen verschont bleibt, treffen sie und ihre Bürger harte Lasten vor allem durch den Durchzug und die Einquartierung von Truppeneinheiten. Die genauen Zahlen der jeweils stationierten Soldaten lassen sich aus den Ratsprotokollen nicht ermitteln, wohl aber die Auswirkungen auf die einzelnen Bürger, die durch Beschwerden ihrem Unmut Luft machen.

Im Winter 1703/04 liegt Oberstleutnant v. Mallknecht mit einem ganzen Bataillon in der Stadt im Winterquartier, an anderer Stelle ist von 500 Mann die Rede. Den Durchzug von Truppen erwähnt eine Notiz vom 14. März. Ab August 1704 hat ein Obrist Peter Augustin von Mollndorf das Kommando über die in Wasserburg liegenden Soldaten und schließlich werden am 24. November 1.100 Soldaten genannt, die hier im „frey quartier ligen.“ Im Dezember 1704 ist von unberittenen Reitern die Rede, die nach Grafring und Ebersberg verlegt werden sollen.¹⁰

Bis zum Jahresende sollen dann schließlich, als man allgemein vor den Österreichern zurückwich, alle kurfürstlichen Truppen abgezogen werden. Zu den regulären Einheiten kamen zeitweise noch einige hundert gefangene Österreicher, die ebenfalls der Stadt und den Bürgern zur Last fielen.

Die Schwere der Last wird erst deutlich, wenn man bedenkt, daß die Bevölkerungszahl Wasserburgs am Ende des Dreißigjährigen Krieges unter 300 lag und erst bis 1796 auf etwa 1500 Personen stieg, so daß angenommen werden kann, daß um 1700 die Einwohnerzahl Wasserburgs höchstens um die 1000 Bürger betrug. Auf diese annähernd 1000 Bürger kamen zeitweise 1000 bis 1500 einquartierte Soldaten und Kriegsgefangene, die alle verköstigt sein wollten. Die höheren Chargen waren ihrem Rang entsprechend bei den vornehmeren Bürgern untergebracht, jedes Haus hatte eine bestimmte Anzahl von Soldaten aufzunehmen, der Rest lagerte im Freien, soweit die Witterung es zuließ. Die Stadt und die Bürger konnten die angefallenen Kosten zwar bei der Kurfürstlichen Hofkammer oder beim Kurfürstlichen Hofkriegsrat geltend machen – aber wohl mit wenig Erfolg auf Erstattung. So sollen „alle Landtessen, Burger und Undterthonen, welche an die Churfrtl. officier, und Soldathen etwas zu protendieren haben, solche protensiones in ain ordtenliche specification bringen, und umb der gebühren verhelffungs willen innerhalb 8 tag bay Churfrtl.: Hof Kriegs Rhat Ybergeben“ – worauf der Stadtschreiber kurz und bündig einträgt: „Es

hat aber niemandt was begehret.“¹¹

So ist es nicht verwunderlich, wenn sich Handelsherren und Ratsmitglieder, aber auch einfache Bürger beim Rat über die Quartierslasten beschwerten. Johann Copaur, Mitglied des Innern Rates, klagt etwa, daß er immerzu „mit dem schwerist hauptquartier, wardurch ihm das Gewerb mercklich geschmellert werde“ belegt sei und bittet um die Ausquartierung des Obristen von Mallknecht. Der Rat billigt ihm lediglich Hilfe durch Holzabgaben auf Stadtkosten zu und verweist mahnend und tröstend darauf, daß „auch die ybrige Burger-schaft sehr starckh beschwert und yberlegt seye“.¹²

Der Bruckmüller Johann Weisböckh, der vor der Brücke seine Mühle betreibt, protestiert so heftig gegen eine erfolgte Einquartierung, daß ihn ein Schreiben des hiesigen Pfliegerichts in Schranken weisen muß. Von seiten der Stadt fürchtet man, daß man „hochen orths“ Sanktionen gegen eine so „feindsellige“ Stadt ergreifen könnte. Der Bruckmüller wird schließlich daran erinnert, daß er „bey gueten mitlen“ sei und „all sein nahrung und Gewerb bey alhiesiger Buergerschafft machen thuet, mithin auch dergleichen Buerdten zu ertragen von Rechts wegen schuldig wehre“.¹³

Der Stadttürmer Lazarus Pichler wird schließlich vertröstet, daß er in Zukunft von Einquartierungen verschont werde, wenn weniger als 300 Mann durchmarschierten oder ins Quartier kämen.¹⁴ Als er am 24. 11. 1704 das Weihnachtsgeld moniert, tut er es mit dem Hinweis, daß er nicht nur keine Besoldung während des Jahres erhalten habe, sondern auch noch 3 Soldaten beherbergen und verköstigen müsse.

In bestimmten Ausnahmefällen konnte von einer Einquartierung abgesehen werden, dafür mußte ein finanzieller Ausgleich geleistet werden. So hat man beschlossen, „das die 2 Laibingerischen Jungfrauen bey diesen so starckh ze tragen habenten quartierslast . . . des monaths 15 fl, die Frau Praitlohnnerin Wittib aber 4 fl und Herr Georg Stadler burgermeister in ansehung diese keine Soldathen im quartier haben 1 fl 30 kr servis zu geben schuldigt sein sollen.“¹⁵

Erschwerend zur reinen Einquartierung kommt noch die mangelnde Disziplin der durchmarschierenden und einquartierten Soldaten. Wegen „imerzue verübenter ungemainer Excessen“ appelliert Generalfeldmarschall und oberster Landzeugmeister Graf Arco an die „Coñedanten der Regimenter und Stääb“, allerdings ohne Erfolg. Die Soldaten und Offiziere würden in ihren „Pressurn und Excessen“ fortfahren, schreibt der Stadtschreiber, da man ihnen noch 6 Monatsgehälter schuldig sei. Man müsse „deshalb schon ein clain gedult haben“.¹⁶ Konkrete Ausschreitungen oder Übergriffe werden in dieser Zeit allerdings nicht verzeichnet.

Eine große Belastung stellen ferner die Zuwendungen an die kom-

mandierenden Offiziere dar. Am 5. September beschließt man, „dem Herrn Comendanten obrist Von Mollndorf, ein gewisse discretion monatlich vor sein habente bemiehung, unangesehen die burgerschafft ganz erarmet seye, per 12 fl, dessen secretario und adiuncten aber 3 fl zu geben.“ Als v. Mollndorf im Dezember 1704 auf Grund eines Hofkammerbefehls sich anschickt, „die alhier zu Wasserburg verhandtene sambentliche unberittene Officier und Reitter“ teils nach Ebersberg, teils nach Grafing zu verlegen, reklamiert er am 9. 12. die für zwei Monate ausstehenden Bezüge in Höhe von 30 fl. Die Stadt sieht sich jedoch nicht in der Lage, seinem Wunsch voll zu entsprechen. Er erhält lediglich einen Monatsbetrag, die übrigen 15 fl sollen „demnegsten sobald möglich“ folgen, jedoch mit der Einschränkung, daß man ihm darüber hinaus nichts mehr geben werde.¹⁷ Am 5. Januar 1705 bemüht sich der Rat um eine Neuregelung „in ansehung keiner Soldathen mehr verhandten“, daß Herr v. Mollndorf und sein Sekretär und Adjunkt“ etwas weniger . . . nemen mechte, dann die Burgerschafft ohne dem ganz erschöpfft und nichts mehr bezallen könne.“

Schlechter erging es einem Cornet, der von Wasserburg aus nach Grafing/Ebersberg verlegt werden sollte und „durch seinen fourier umb ein attestation, auch Recompens seines gehaltenen Comando halber bitten“ läßt. Die Bestätigung erhält er: „mit dem Recompens aber ist selber in ansehung die Burgerschafft vorhin mit unerträglichen quartierslast yberlegt, abgewiesen worden.“¹⁸

3.

Die kaiserlich-österreichischen Gefangenen in der Stadt

Zu den bisher aufgeführten Belastungen kommen noch die Versorgung einer größeren Anzahl gefangener Österreicher und die aus dieser Inhaftierung entspringenden Gefahren. In einer Eintragung vom 14. 3. ist von 400 bis 500 Gefangenen die Rede, später werden nur noch 60 bis 70 Mann genannt, am 5. September werden 365 angegeben, die schließlich im Dezember 1704 aus der Stadt verlegt worden sein dürften. Mit dem Vorhandensein von Kriegsgefangenen, die ja sicher bewacht werden mußten, begründet die Stadt auch ein Gesuch an das Pfliegergericht, daß die rekrutierten Wasserburger entlassen werden möchten, da sie zur Bewachung der „70 Man alhir ligent gefangene Soldathen, absonderlich aber zur defendierung der Statt“ nötig seien.¹⁹

Um die Jahresmitte beschließt der Rat, daß jeder, der ein Gewerbe treibt mit Ausnahme des Herrn Bürgermeisters und des Stadthauptmanns, je einen Mann zur Bewachung der „alhier in prison lighenter 60 kayserrl. Soldathen“ stellen müsse.²⁰ Gleichzeitig bemüht sich die Stadt,

die ungeliebten Gäste loszuwerden, zumal ab Juli Nachrichten eintreffen, daß die Kaiserlichen bereits in nächster Nähe seien „uf 2 Stundt herumbstraiffen und alles weckh Rauben, und Blindern, auch alhiesiger Statt solches dem vernemen nach schon beraits angedrohet haben“.²¹ Die Gefangenen sollten nach Ötting (Neuötting) verlegt werden, weil man befürchtete, daß sie für die Stadt eine große Gefahr darstellen könnten, „mits legung eines Feuers“. Am 5. September bemüht man sich in einem Schreiben an den Kurfürstl. Kriegsrat, daß die „an 365 Mann mit einschließlic der officier bestehent kayl. alhier ligenten gefangenen . . . eintweder uf Braunau oder aber Burghausen mechten verlegt: und undergebracht werden, dann man ansonsten in grösster Gefahr von ihnen angezündt oder angegriffen zu werden, stehen thue, indeme die wenige Burgerschaft, welche imerzur mit denen wachten zu thun hat, zu abhaltung solchen besorglich Unglickhs bey weithem nit erklecklich were.“ Aber erst in der Sitzung vom 9. 12. wird dem Rat der Stadt bekannt, daß nicht nur Obrist P. A. v. Mollndorf einen Teil seiner Truppen nach Ebersberg und Grafing verlegt, sondern auch „allernechstens . . . sowohl die kayl. gefangene: als die anderen Churfrtl. Manschafftten von dahin weckhgenomen werden“. Wann die endgültige Verlegung erfolgt ist, geht aus der Eintragung für 1705 nicht mehr hervor.

Sicher ist, daß die Gefangenen einerseits für Wasserburg einiges Kopfzerbrechen und große Gefahr bedeuteten, andererseits das Gefangenendasein mehr als elend gewesen sein muß. Ende April beschließt der Rat, die mitten in der Stadt liegenden Gefangenen auf „das Gemeine Stattzeughaus gegen den Ihn hinaus“ zu verlegen, da bei aufkommender Sommerhitze eine ansteckende Krankheit ausbrechen könnte.²² Am 23. 5. wird dieser Beschluß erneuert, „daß die alhier schon beraits 3/4 Jahr in der Gefangenschafft ligente 60 – 70 Kayserl. Soldathen aus der Khnädlerischen Behausung, weillens mitten in der Statt, und bey dieser je länger je mehrers einreissentent Hieze und . . . gestankh ein gefehrliche an Klebente Khrankheiten khundte einreissen, in das vor diesem geweste zeughaus gegen der Yhnbrukkhen hinaus verlegt: und alda verwahrt werden sollen“.²³

Die elende Lage und Versorgung der Gefangenen wird auch daran ersichtlich, daß der Rat am 29. 4. beschließt, „weilen siy sehr miserabl, und gleichsamb gantz bloss seyen“ beim in Aussicht genommenen Zeughaus ein „allmussen Stöckhl oder Pixen für dieselbe aufrichten“ zu lassen, und das im Opferstock eingehende Geld wöchentlich an die Gefangenen auszuteilen und „davon denenseiben neue hemter so betirfftig, verschaffen zu lassen.“²⁴ Umgekehrt mag die Lage der kaiserlichen Gefangenen die Wasserburger Bürger bewogen haben, sie wenigstens menschenwürdig zu verköstigen und zu kleiden, da ja den

eigenen Familienangehörigen, die im Krieg standen, von der Gegenseite das gleiche Los bevorstand.

4.

Befehlsverweigerung der Wasserburger und ihre Folgen

Im Spätsommer 1704 scheint ein Befehl des Kurfürstlichen Kriegsrates an die Stadt ergangen zu sein, demzufolge Munition und Geschütze aus dem hiesigen Zeughaus abgezogen werden sollten. Insgesamt waren 2 Ztr. Pulver, 3 Ztr. Blei und 3 Ztr. Luntan an den Chiemsee und 6 große Geschütze nach Burghausen zu bringen. Da jedoch die Bürgerschaft heftigst gegen diesen Abzug von Verteidigungsmaterial protestierte, beschloß der Rat am 12. September, die Geschütze zurückzuhalten „vorgebent man habs selbsten alhie zur defendierung der Statt und Burgerschaft hoch von nethen.“ Außerdem seien 2 Bürger in dieser Sache zum Kriegsrat entsandt worden, so daß man erst nach deren Rückkehr entscheiden wolle. Lediglich Pulver, Blei und Luntan wurden befehlsgemäß abgeschickt, da sie kurfürstliches Eigentum seien. Das Protokollbuch schweigt sich über das weitere Schicksal der 6 Kanonen aus, erst am 13. Febr. 1705 findet die Geschichte eine Fortsetzung: Am 18. November 1704 hatte der Hofrat ein Schreiben geschickt, das, man staune, erst am 13. 2. 1705 veröffentlicht wurde. Danach sollten die Rädelsführer dieser Befehlsverweigerung „per 4000“, die anderen beteiligten 30–40 Bürger „per 2000 stain“ belegt werden. Diese harte Strafe scheint jedoch aufgrund eines Gnadengesuches der Wasserburger und wegen der „iezigen so betribten und miheselligen Kriegszeiten“ abgemildert worden zu sein, nämlich in einen „ernstlichen Verweis und 24 Stindige Rhatsstibl Straff mit geringer Atzung“. Außerdem betraf die sofort zu vollziehende Strafe nun nur mehr die „Rädelsführer“, den Bierbräu Matthias Clausener, den Riemer Johann Ehrenreich Pacher, den Bäcker Lorenz Raisperger, den Färber Gregor Ullmann, den Schmied Johann Axthamer und den Metzger Georg Gumpinger. Allerdings konnten die 6 Anstifter im Karzer des Rathauses nicht gleichzeitig in Haft genommen werden, sondern nur jeweils 2 pro Tag. Vorher hatten sie sich jedoch das Schreiben des Hofrates anzuhören, das eine Warnung vor „dergleichen aufrihrerischen und sehr gefehrlichen aufstehenden wider die obrigkeitlichkeit“ bei Vermeidung „anderer mehrers empfindlich exemplarischen straffen“ enthielt.²⁵ Allein, was sollte diese Demonstration kurfürstlicher Macht noch, wo das Militär aus Wasserburg bereits abgezogen und die Stadt wenige Monate später kaiserlich war?

Sicherheitsmaßnahmen in der Stadt

Neben den Einquartierungen, Rekrutierungen, Steuererhöhungen und sonstigen Lasten laufen in der Stadt Maßnahmen, die Sicherheit der Verteidigungsanlagen und die Verteidigungsbereitschaft selbst zu stärken. Bemerkenswert ist dabei noch die Dreiteilung der Macht in der Stadt: Einerseits sitzt der kurfürstliche Pfleger auf der Burg,²⁶ dem die Verwaltung des Zeughauses und sonstiger Kriegsmaterialien obliegt, andererseits kommandiert Obrist v. Mollndorf das ordentliche Militär, und die Bürgerwehr wiederum untersteht dem Bürgermeister und dem Rat. Entsprechend der Meldungen aus den unmittelbaren Kampfgebieten häufen sich die Sitzungen des Rates um die Jahresmitte 1704.

Am 14. März bittet Herr Melchior Winkler den Pfleger um Holz für die „noch nit aufgebaute Innschlagbruckhen“, d. h. für ein Brückengloch, das im Gefahrenfall abgeworfen oder eingezogen werden kann, so daß der Zugang unterbrochen ist. Die Vollendung dieser Brücke erscheint in einer Notiz vom 29. April, wobei gleichzeitig ersucht wird, die Stadt von weiteren Rekrutierungen zu verschonen, da man genug Leute für die Bewachung der Gefangenen und der Brücke brauche. Dort nämlich sollen 3 Bürger Wache halten. Gleichzeitig wird eine „Wehrübung“ veranstaltet, bei der die ganze Bürgerschaft „mit ihren Gewöhr, und bixen ein Prob mitls aufrichtung einer scheiben machen . . . umb zu sehen, obs zur defendierung alhiesiger Vestung“ wohl reiche.²⁷

Als im Juli Nachrichten eintreffen, daß die kaiserlichen Truppen und Tiroler Bauern bei Hohenaschau, wo das Sachranger Tal abgeriegelt worden war, einen Ausfall gemacht hätten, wobei die meisten Leute aus den Wasserburger Landfahnen teils niedergemacht, teils gefangengenommen worden seien, bat Bürgermeister Winkler, der gleichzeitig als Stadthauptmann fungierte, den Pfleger um „ein quantitet Pulver“, um die Stadt notfalls verteidigen zu können.²⁸ Die Lage scheint so bedrohlich gewesen zu sein, daß es den Spielleuten und Pfeifern ab 17. 7. verboten war, sonntags vor 4 Uhr nachmittags ihrem Gewerbe nachzugehen. Als die Kaiserlichen schon bis auf 2 Wegstunden an die Stadt herankamen, ergeht der Befehl, Wasservorräte auf die Speicher und Dächer zu schaffen und in den Gassen Vorratsfässer aufzustellen, um bei Beschuß oder Brand rasch löschen zu können. Die Wachen in der Stadt und vor allem auf dem Inn- = Brucktor sollten verstärkt werden. Desgleichen tritt der Rat nunmehr dreimal wöchentlich nach dem hl. Amt zur Lagebesprechung zusammen. Das Kommando über die auf Wache ziehenden Bürger erhalten der Bürgermeister Martin Reiter und Simon Limeisel unter Beiziehung des Stadtrichters oder des Innern

Rats.²⁹ Die Bürgerschaft wird am 1. August aufgefordert, dem Herrn Kommandanten v. Mollndorf „allschuldig parition“ zu leisten. Alle ledigen Männer, Handwerksgelesen und Mitglieder der Wasserburger Landfahne hatte er am 27. Juli auf dem Marienplatz antreten lassen, gemustert und die „hierzu bedürfftige ober: und underofficiere“ größtenteils aus den Ratsmitgliedern bestimmt. Die Wachen werden neu eingeteilt: auf dem Inntor sollen die Bürger wie bisher Wache beziehen, auf dem Obren Tor aber Angehörige der Landfahne. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei dem Inntor, das durch Palisaden und Spanische Reiter in diesen Tagen verstärkt wurde. Auch an anderen Stellen gibt es Schanzarbeiten.³⁰

Schließlich erfolgt am 26. 8. ein Bericht an den Kriegsrat in München über die Lage rund um Wasserburg: Der Feind streife bis auf zwei Stunden Umkreis rund um Wasserburg, raube und plündere; fast alle Untertanen des Klinger Gerichts, die Hofmarken und Klöster hätten schon den Kaiserlichen gehuldigt und „vill 1000 Gulden erlegt“;³¹ Die kaiserlichen Husaren kämen nunmehr (26. 8.) bis an die Stadt heran, und hätten auch in Kling „heint nacht das Schloß, Wirths: Ambt: und des alten Herrn Gerichtsschreibers Haus alda würckhlich abgeprent.“ Beunruhigung löse auch die Meldung aus, daß die Feinde Geschütze aus Tirol zur Belagerung der Stadt heranbrächten. Daher bitte die Stadt „umb ainiche Mannschafft“ zur Verstärkung, „was zwei Bürger in München persönlich vorbringen sollten, „quia maximum periculum in mora seye“ (da größte Gefahr im Verzug sei).³² Vor diesem Hintergrund wird auch verständlich, warum die Bürger den Abzug von Geschützen aus der Stadt unter allen Umständen verhinderten.

Aber nicht nur personelle und materielle Verstärkung tat not, die Zuflucht wurde auch zu den geistlichen Stärkungen und Tröstungen genommen. Ende Juli, als die Gefahr besonders groß schien, beschloß der Rat „ein 40 stündiges Gebett“, das Allerheiligste sollte ausgesetzt werden, eine Prozession stattfinden „jedoch alles mit Zuziehung des Herrn Statt Pfarrers“, zum Abschluß sollte auf dem Platz die Litanei gebetet werden.³³ Zum Dank dafür, daß die Stadt bis zum Herbst vor feindlichen Einfällen verschont geblieben war, fand in der letzten Septemberwoche ein Bittgang nach Feldkirchen bei Rott statt.³⁴

Bis zum Jahresende war jedoch noch alles ruhig, die Arbeiten an den Verteidigungsanlagen am Obren Tor oberhalb der Burg wurden verstärkt fortgesetzt, wozu die Stadt täglich eine bestimmte Anzahl von Scharwerkern und Tagelöhnern zu stellen hatte. Über 20 Mann der Bürgerschaft sollten hier arbeiten und jeden 3. Tag ausgewechselt werden. Da die Abordnung von soviel Leuten nicht immer reibungslos verlief, mußte der Herr Kommandant öfters anmahnen. Am 9. 10.

werden 4 Zimmerer für die Arbeiten abgestellt und sogar 40 Mann statt der bisher geforderten 20 auf einmal.³⁵ Die letzte Sicherheitsmaßnahme im ablaufenden Jahr war das Verbot „bey vermeidung 3 Pfd. Pfg. Straff“ des Silvester- oder Neujahrsschießens „wie bishero öffters verweislichen geschechen“. Da „vill 1000 Centen Pulver alhier ligen“, sollte weder „bey tag, oder nacht, absonderlich aber negst khonftiges Neues Jahr kein schus mehr“ abgegeben werden — so einschneidend wirkte das Kriegsgeschehen selbst auf den Jahreswechsel.³⁶

Neben der allgemeinen Angst und der Erhöhung der Verteidigungsbereitschaft scheint es auch Bürger gegeben zu haben, die am Krieg verdienten und mit Kriegsgut handelten. So bittet der Handelsmann Jörg Angerer aus München durch seinen Freund und Ratsherrn Franz Lechner am 16. 1. um die Erlaubnis, 200 Ztr. Pulver, die er von der Hofkammer in München erhandelt habe, in der Stadtniederlage aufbewahren zu dürfen, gegen Bezahlung versteht sich.³⁷

Nach dem Abzug der kurfürstlichen Truppen war die Stadt offen für beide Seiten. Die Nachrichten bis zur Übernahme der Stadt durch die Österreicher im Frühsommer 1705 sind spärlich. Bereits im März erscheint ein kaiserlicher Hauptmann in der Stadt und versucht Soldaten anzuwerben. Seiner Bitte um die Überlassung eines eigenen Hauses wird nicht entsprochen, da er keine Vollmacht „von München od geheimen Rhat aus noch kheinen gnädigsten bevelch aufgewisn“. Außerdem sei eine solche Werbung durch die Gegenseite bisher ausdrücklich verboten gewesen.³⁸

Andererseits scheinen kaiserliche Soldaten durchaus in die Stadt gekommen zu sein und „schon öffters grobe gefehrliche rafft: und andre händl angefangen“ zu haben. Daher beschloß der Rat der Stadt, sie nur mehr mit „Paß od. Verlaub . . . von ihren Commandirnten officiern“ einzulassen, andernfalls sie jedoch „mit aller höflichkeit“ zurückzuweisen.³⁹ Da Mitte März die kaiserlichen Dragoner, die im Pfliegericht Kling lagen, „ins Welschland“ abgezogen werden sollten, verstärkte man die Wachen, besonders aber auf dem unmittelbar gefährdeten Inntor. Die Erhebung einer halben Steuer in dieser Zeit sollte dazu dienen, im Bedarfsfall einen Offizier, wohl als Kommandierenden, bezahlen zu können, denn Obrist v. Mollndorf hatte sich längst zurückgezogen.⁴⁰ Zum Dank, daß bis zum Frühsommer 1705 „alhiesige Statt von allen schädlichen feindts und Feuers gefahr erröttet worden“ war, beschließt der Rat eine Wallfahrt von Stadt und Bürgerschaft zu U.L. Frau nach Halfing, ein „figurirtes Amt“ lesen zu lassen und „ain waxene 50 Pfd haltente Kherzen aufzuopfern“.⁴¹



Großes Votivgemälde in der Pfarrkirche Halfling, gestiftet von der Stadt Wasserburg 1705 bzw. 1708

II.

Wasserburg unter kaiserlich-österreichischer Verwaltung (13. 6.–16. 11. 1705)

Die erste sichere Nachricht über eine kaiserliche Verwaltung in der Stadt stammt vom 13. Juni 1705. Die nunmehr im Protokollbuch aufscheinenden Fragen sind jedoch die gleichen wie unter kurfürstlich-bayerischer Verwaltung: Einquartierung, Rekrutierung, Steuern und Steuererhöhung und die Bitte der Stadt um Verschonung vor derartigen Lasten.

1.

Einquartierung

Aufgrund eines Befehls „von Ihro Hochgräfl. Excell. etc Herrn Maximilian Carl Gustav von Lebenstein, der Röm:Kaysersl:May würcklich gehaimen Rhat, und Administratorm der Landten zu Bayern” sollen am 17. Juni in Wasserburg 11 Kompagnien á 150 Mann zu Fuß samt dem General- und Artilleriestab des Kontigents vom Erzstift Salzburg zum Nachtquartier eintreffen und am 18. Juni hier einen Rasttag einlegen. Daher werden die Bierbrauer, Bäcker und Metzger aufgefordert, sich mit genügend Lebensmitteln zu versehen, damit die Soldaten nicht aufgrund ungenügender Verpflegung rebellierten. Da diese große Anzahl von Soldaten in der Stadt selbst nicht unterzubringen ist, wird ihnen ein Feld bei Weikertsham zum Lagern zugewiesen, aus Mitteln der städtischen Steuer werden fürs erste „etliche Stuckh Rindviech, und Fueder Hey” gekauft. Die Verteilung von Stroh, Heu und Fleisch obliegt einigen Ratsmitgliedern.⁴² Die Kosten für die Verpflegung und Unterbringung dieser 1647 Mann starken Mannschaft belaufen sich laut Meldung vom 19. Juni auf über 1000 Gulden. Die Rückerstattung dieser Auslagen durch die kaiserliche Verwaltung läßt auf sich warten, denn am 7. Juli sollen in München oder Salzburg die noch ausstehenden 616 fl Portionsgelder aus dieser Einquartierung angemahnt werden.

Außerdem weist die Stadt mehrmals darauf hin, daß auch das Pflgericht Wasserburg „ainen wolergibigen Beytrag zuthun schuldthig” sei, aber an obigen Quartierskosten „keinen Kreizer bezalt” habe.⁴³ In gleicher Weise dringen die Zünfte auf die Erstattung ihrer Unkosten: „ein gesambtes Handtwersch der Pöckhen alhir” bittet um die Bezahlung von 450 Laib Brot, die für die Salzburgerischen Soldaten abgegeben worden waren. Die Antwort lautet, man solle sich gedulden, „weill dermallen nirgents kein Gelt verhandten.”⁴⁴ Auch das Bier schien bereits knapp zu werden bei soviel durstigen Soldatenkehlen, denn am 24. Juli erhalten die Bierbrauer den Auftrag, in der kommenden Woche mit dem Sieden von „Praunem Pir, weillen das Merzenpir gleichsamb schon völlig ausgeschenkht worden” anzufangen, damit „der Gmain man, absonderlich aber die alhir im Quartier ligenent Kayserl: Soldathen darmit versehen seint, unnd kein abgang gespürt werde.”⁴⁵

Weitere Einquartierungen erfolgen am 18. September, wo 198 Mann aus dem Wasserburger Gericht oder der Wasserburger Landfahne und 155 Mann aus dem Haager Gericht ankommen „und also ihnen gehörige Quartier verschafft . . . daß an Speiss und Trankh für solche Mannschaft khein Mangl oder abgang erscheinen thue.” Am 23. Oktober heißt es, daß Herr Hauptmann Juliani, der mit 80 Mann zur Werbung im

Quartier liegt, „die hierhero gebrachte: mit gewaldt zum Kriegsdiensten genommene Bayer: Leith auf 150 Man“ untergebracht wissen wolle. Erst im November ergeht eine Befehl an das hiesige Pfliegergericht, daß es für die durchmarschierenden Truppen das nötige Heu und die Fourage stellen und die Stadt entlasten solle.⁴⁶ Mitte November schließlich kommen „die Falckenstain: Unberittene Reitter mit 124 Mundt: und 8 Pferdt portiones“ ins Quartier, neben der sonstigen kaiserlichen, aus Tirol hierher verlegten und schon etliche Tage hier verbliebenen Kavallerie. Die neuen Truppen sollen monatlich 4 fl pro Mann erhalten, doch die Stadt möchte diese Last von 496 fl an das Wasserburger Pfliegergericht abschieben und „inskonftig mit dergleichen unvertegliehen schweren Quartierskostenlasst verschont“ werden.⁴⁷

2.

Rekrutierungen, Werbeverpflegung und Steuern

Zu den kurzfristigen Einquartierungen von auf Durchzug befindlichen größeren Truppeneinheiten kommt noch die langfristige Beherbergung von Werbetrupps bis zu 80 Mann Stärke, die hier versuchen, für ihren jeweiligen Truppenteil neue Mannschaften zu rekrutieren. Die Gruppen bleiben manchmal mehrere Monate in der Stadt, wobei sich ihre Kopffzahl ständig erhöht. Teilweise sind auch Werber verschiedener Einheiten hier und versuchen, sich die wenigen Freiwilligen wegzuschnappen. Daneben gibt es auch Zwangsrekrutierungen und Lockprämien.

Am 19. Juni kommen auf Befehl des kaiserlichen Administrators 58 Mann des „Lobl. Kaiserl: General Geschwündtischen Rgt. zu Fues“, die mit der Werbung und Verpflegung betraut sind, in die Stadt und müssen mit „Tach und Fach“ versehen werden. Die täglichen Verpflegungskosten des von Hauptmann Pietro Studena kommandierten Trupps belaufen sich auf 14 fl. 16 kr. Für jeden neu Geworbenen kommen täglich weitere 6 kr. hinzu. Zwar heißt es, daß der Pflieger „den officiern seine Schuldtigkeit“ zu erweisen und dafür zu sorgen habe, daß „alle Unordntung abgestöllt und die underthonen wider die Billigkeit nit beschwert werden.“ Die Hauptlast tragen aber doch wieder die Bürger, die die ungeliebten Werber ins Haus aufnehmen müssen. Offiziere werden bei den Ratsmitgliedern untergebracht: Martin Reiter, Weinwirt und Mitglied des Innern Rats, erhält den Hauptmann Studena ins Quartier, Joh. Wolfgang Copauer, ebenfalls Weinwirt und Mitglied des Innern Rats, einen zweiten Hauptmann, Martin Wanner, Weinwirt und Mitglied des Innern Rats, und der Bräu Balthasar Roth je einen Leutnant und der Getreidehändler Georg Hepfengraber den Fähnrich.⁴⁸ Die Soldaten scheinen noch nicht recht untergebracht gewesen zu sein,

da ersucht der Rat bereits um eine Moderierung der angeordneten Werbeverpflegung und schickt den Martin Reiter und J. Wolfgang Copauer nach München zu diesbezüglichen persönlichen Verhandlungen. 100 fl für 8 Tage werden jedoch sofort bezahlt,⁴⁹ nun solle aber endlich auch das Pfliegergericht „ainen wolergibigen Beytrag“ tun.

Am 7. Juli bittet man erneut, das hiesige und andere Pfliegergerichte zur Verpflegung mit heranzuziehen, „da die Wasserburg: Burgerschaft solche grosse Bürdt alleinig abzuführen mit mehr in Crefften habe.“

Geradezu widersinnig erscheint ein Eintrag zur Sitzung vom 26. Juni, wo die Stadt um die Erlassung oder wenigstens Reduzierung einer 1 1/2 fachen außerordentlichen Kriegssteuer nachsucht, die am 20. 6. „bey Vermeidung militarischer Execution“ gefordert worden war. Denn unmittelbar daran schließt sich die Bekanntgabe einer neuen Steuer an: „Ingleichen solle bey gesambten Burgerschaft ein ganze Steuer innerhalb 3. Tag bey Vermeidung der würckhlichen Execution zu Bezallung der Werbungsverpflegung eingebracht werden.“ Die bereits unter dem Kurfürsten übliche Herbst- oder Michaelisteuer fordert nun auch der Kaiser und begründet sie einleitend: „Es wird bekannt sein, „was der anhaltend schwere Krieg vor Unkosten erfordere, so zwar, daß, obschon wir uns zu Verschonung unserer L. u. getr. Ständ und Untertanen, selbst mit Darschießung unserer Kammergefälle aufs äusserste bisher angegriffen, doch alles dieses nicht zulänglich ist, ein so kostbares nur allein zu Gewinnung eines uns und dem H. R. Reich angeedeient beständigen Frieden abzielendes Werk, one unsere Ständ und Untertanen abermalig zur Concurrenz zu ziehen, zu souteniren. . .“⁵⁰

Da einerseits nicht genügend freiwillige Rekruten heizubringen und andererseits die Werbetrupps fern dem Kampfgeschehen ein vergnügliches Leben führten, wurden am 16. 6. bzw. 26. 6. die Auflagen der Werber verschärft, Zwangsmaßnahmen eingeleitet und Prämien ausgesetzt: Jeder 4. Hof hatte einen tauglichen Mann ohne Montur Seiner Röm. Kaiserl. Majestät ins Feld zu stellen. Die Werbetrupps sollten, nachdem Rekruten eingefangen seien, unverzüglich zu ihren Regimentern zurückkehren. Die Städte und Märkte sollen nur noch die Hälfte der geforderten Leute zu stellen haben. Städte und Märkte, die innerhalb von 4 Tagen ihre Leute stellen würden, sollten 4 fl pro Mann, diejenigen, die sie innerhalb von 4 Wochen stellen würden, 2 fl pro Mann und diejenigen, die 6 Wochen dazu brauchen 1 fl pro Mann vergütet erhalten. Der Betrag war von der ohnehin ausstehenden Steuer gnädigst abziehbar! Die Wasserburger beschließen, erst einmal abzuwarten und zu sehen, was die umliegenden Orte täten.⁵¹ Ob die im Eintrag vom 18. 9. erwähnten und für den 1. 10. zu erwartenden 198 Mann aus dem Gericht bzw. der Landfahne Wasserburg und 155 Mann aus dem Gericht Haag das Ergebnis dieser Werbung mittels Prämien waren, bleibt ungeklärt.

Die Werber des Geschwündtischen Regiments mit Hauptmann Studena sind noch im Quartier, da wird bereits ein 43 köpfiger Trupp des Harrach'schen Regiments angesagt. In diesem Falle sollen die Bürger nur das blanke Quartier stellen, für Verpflegung von Mannschaft und Tieren habe das Pfliegergericht zu sorgen.⁵² Möglicherweise war der neue Hauptmann tüchtiger im Einfangen wehrfähiger Bürger, da für den Hauptmann Juliani, der mit 80 Mann im Quartier liegt, zusätzlicher Platz für 150 Mann „mit Gewalt zum Kriegsdiensten genommene Bayer: Leith“ geschaffen werden solle.⁵³

Die Kosten für all diese Kriegslasten schienen für die Stadt nicht mehr beibringbar, so daß sie sich nach einer Geldquelle umsehen mußte. So bittet sie am 31.7. und 30.10. die kaiserliche Administration um die Erlaubnis, auf jede Maß „Praunen Pirs“ einen Pfennig Steuer erheben zu dürfen. Eine Antwort auf dieses Ansinnen scheint 1705 jedoch nicht mehr erfolgt zu sein. Da waren die kaiserlichen Steuererhebungen und -erhöhungen schon ergiebiger: Bereits am 14. Juli war eine Neufestlegung vorgenommen worden. In der langen Liste der Änderungen taucht erstmals der Name des „Mathias Degen, Schleiffer“ auf, der im November Haupträdelsführer des Aufstandes gegen die kaiserlichen Besetzer wird.

3.

Sonstige Vorkommnisse in der Stadt

Unter den weiteren Beratungsthemen finden sich nur noch wenige Details, die mit dem Krieg und den Fremden unmittelbar zu tun haben. Auffallend ist, daß keinerlei Übergriffe der kaiserlichen Soldaten verzeichnet sind, möglicherweise sind sie in einem Wandelbuch enthalten. Im Gegenteil, es scheint sogar zu familiären Bindungen gekommen zu sein, denn der Bäcker Georg Stenger bittet für sein Mündel Monika Aicher um die Erlaubnis, ihr aus ihrem mütterlichen Erbgut 50 fl auszahlen zu dürfen, da sie den abgedankten bayrischen Soldaten Franz Veicht aus Braunau heiraten wolle, der nunmehr Sapischer Tambour im „Obrist Wartmanischen Reichs Contigents Regts zu Fues der Obrist Leithenant Ferbischen Compag.“ sei und sich auf Werbung in Haag befinde. Dem Antrag wurde entsprochen.⁵⁴

Ein Licht auf die schwierige wirtschaftliche Situation für die Gewerbetreibenden wirft der Antrag des Drechslers Johann Khistlmiller auf Ausstellung eines Leumundszeugnisses, da er auswandern wolle. Er könne „die immerzue mehrers anwaxente starkhe Landspurdten als Quartier, Steur und dergleichen nit mehr erschwingen“, sondern müsse

„gezwungener weis von Haus lassen: und sein stuckh Brodt anderwerttig suechen.“⁵⁵

Abgedankte bayerische Soldaten und vagabundierende Burschen sollen aufgehalten werden und dürfen die Stadt nicht passieren. Dieses Verbot wird am 11. 9. dahingehend verschärft, daß man nur noch Leute mit einem von der „Kaiserlichen allergnädigsten Administration“ oder einem von der Regierung ausgefertigten Paß einläßt.

Am 11. 9. leisten der gesamte Rat und die Bürgerschaft auf bzw. vor dem Rathaus den neuen Landesherren die Landhuldigungspflicht, die der Herr Pfleger im Namen „Sr.Röm:Kaiserl: May: Josephi primi“ entgegennimmt. Die Räte bitten dabei ausdrücklich um die Bestätigung der „Uralt hergebrachte Privilegien und Statt Freyheiten“ und leisten den Eid nur unter dem Vorbehalt, daß „im geringsten nichts solle beschränkt werden.“ Der Herr Pfleger wird gebeten, diesen Vorbehalt in seinem Bericht an die kaiserliche Administration zu vermerken, was er auch verspricht.⁵⁶

Die sonstige Lage auch im Umland war so ruhig, daß die Bürgerschaft am St. Bartholomäustag die übliche Wallfahrt nach Altötting ohne Bedenken ansetzen konnte.⁵⁷

III.

Die Bauernschlacht auf dem Magdalenberg oberhalb St. Achatz vom 21. bis 23. November 1705

1.

Zur Lage unmittelbar vor der Schlacht

So interessant die Details über das Leben in der Stadt während der vergangenen zwei Jahre auch sein mögen, sie allein geben wohl keinen letztgültigen Aufschluß über die unmittelbaren Ursachen des Bauernaufstandes vom November 1705. Sicherlich sind mehrere auslösende Momente zusammengekommen: die Einquartierungen, die Plünderungen, die Brandschatzungen und Brandsteuern, die allgemeinen Steuern und die Zwangsrekrutierungen. Dazu sollte eine große Anzahl Bayern

für den Feldzug des Kaisers gegen Ungarn requiriert werden, 150 Mann „mit Gewalt zum Kriegsdiensten genommene Bayer: Leith“ sind auch in Wasserburg einquartiert. Was für die Stadt gilt, trifft in gleicher Weise für das Umland, besonders für das angrenzende Pfleggericht Kling zu, wo ja nicht nur das Schloß arg in Mitleidenschaft gezogen wurde, sondern auch der Pfarrhof von Berg nur mit Mühe und Not auf die Fürsprache der Kapuziner von Eiselfing/Wasserburg hin der Brandschatzung entging. „Nach laider verlohren zu Hechstett feindlichen treffen haben sich die khayserliche trouppen aller orthen in die gränzen des Bayern mit blindern, rauben, pressuren und brand-steuer hin und wider ausgethailt, und allenthalben sich feindlich erzeigt, seindt auch nach Wasserburg und dero Gegendt khommen. Der Pfahr-Hoff zu Berg negst Cling ist von den khayserlichen Hufsären feindlich umgeben, mit pressuren, hinwegnemung des viehs, und betrohung des Abbrennens hart bedrängt worden, doch so vill ist mit demüttiges bitten, und öfteres fueßfallen vor denen H:H:Officieren ausgewürkht worden, das der Pfahrhoff ohne verlezung ainiges brandts ist erhalten worden. Eben dises ist auch mit viller Bemühung, bitten und betten geschehen durch die P.P. Capuciner zu Heßlwang und Eißlfing. Bey disen feindlichen betrangnußen hat fast die ganze Statt, und Gegendt als Eißlfing Rosenhamb, Trudering, Zornetting und ander mehr ihr zueflucht und vertrauen zu denen P.P. Capucinern genommen, und ihr bestes in das Closter herein geflichtet, so hin und wider in dem Closter als kheller, garten, und under das Tach und ander orthen vergraben, und verwahrt worden.“⁵⁸

Dies alles mag zur Erhebung der Bevölkerung, vornehmlich der Bauern, geführt haben. Über den Umfang des Aufstandes ist vielfach geschrieben worden, hier seien nur die unmittelbar Wasserburg betreffenden Ereignisse zusammengefaßt, ohne versuchen zu wollen, die Bauernschlacht in den großen landesweiten Volksaufstand von 1705/06 einzuordnen.⁵⁹

Nach Chr. Probst hatten die Aufständischen der Gerichte zwischen Salzach und Inn am 14. November Markt/Inn, am 16. Neuötting besetzt, am 19.11 seien sie vor Mühlendorf erschienen und noch am gleichen Tag mit 3000 Mann in Kraiburg eingerückt. „Von Markt an hatten sie die Innübergänge besetzt, teilweise die Brücken abgeworfen, so daß die Verbindung vom Rentamt Burghausen nach München unterbrochen war.“⁶⁰ Am 21. November seien nach Probst diese 3000 Mann schließlich vor Wasserburg erschienen, um auch diesen wichtigen Innübergang in ihre Hand zu bringen. Die Ratsprotokolle gehen jedoch von einer wesentlich niedrigeren Zahl aus: So hätten sich an jenem 21. November „auf dem Magdalena Perg um 7 Uhr in der Fruehe bis auf die Nacht wenigst von 4 bis 500 Man starkh sich sechen lassen“.⁶¹ Diese

Zahl sei am nächsten Tag bis auf 1200–1300 Mann angewachsen. Der einzige Schaden, der an diesem und dem folgenden Tag angerichtet wurde, bestand darin, daß die Bauern etwa 30 Klafter Scheitholz, das die Stadt am Magdalenenberg gelagert hatte, für Lagerfeuer verbrannten. Am 22. November haben dann 20–30 Feuerschützen auf dem Reitsteig⁶² und auf einer Mauer, „40 oder 50 Schritt weith vor alhiesiger Inpruckhen sich postiert aber noch weithers nichts tentiert: ausser etlichmahl auf die in der Mitten auf ernannter pruckhen verhandtene Wacht Feur geben, aber bishero noch niemandt getroffen haben“.⁶³ In der Stadt jedoch, in der Hauptmann von Ohlhausen das Kommando über die kaiserlichen Soldaten führte, die nur etwa 250 Mann ausmachten, ergeht ein vorsorglicher Erlaß, daß sich die Bevölkerung nicht den Aufständischen anschließen solle. „Alhiesiger Herr Pfleger hat . . . einen allergnedigsten Bevelch, und Kayserl. Patent publicirn lassen, des inhalts das Bürgermeister und Rhat, sambt der ganzen Burger-schaft alhiesiger Soldatesca wider die in dem Rentambt Purghausen aufgestandtnē Rebellische Paurnpurschen . . . in allen erforderlichen Sachen an Handtgehen: und wider die Landtverdörbliche Gesöllē sich opponieren, gegen ihnen die Defendierung alhiesiger Statt die Waffen ergreifen: und thuen sollen, was einem gethreuen Sr: Kayserl: May: mit Pflichten zuegethonen Bürgermann zuesteht . . .“⁶⁴ Unverhohlen kommt die Drohung, daß die Stadt im Weigerungsfalle mit Sanktionen zu rechnen habe: „ . . . im widrigenfahl, weillen diser Aufstandt, wie ihme ieder leichtlich einbilden kan, nit lang dauern würdt, auch Sr. Kaiserl: May: in standt sein, dise Gesöllē in Böldte ganzlich ybern Hauffen zu werffen, gegen ihnen als gethreulosen und pflichtver-gessenen underthonen, verfahren und andern zum exempl bewogen würdten die Statt mit Feur und Schwert zuverhörern“.⁶⁵ Ob die Bemerkung in dem kaiserlichen Erlaß, die landesverderblichen Gesellen könnten in Bälde vernichtet werden, nur Zweckoptimismus ist, muß offen bleiben. Sicherlich hatten die Repräsentanten der kaiserlichen Verwaltung in Wasserburg nicht geringe Angst, zu Schaden zu kommen für den Fall, die Städter würden gemeinsame Sache mit den Bauern vor den Toren machen. Wie berechtigt diese Annahme bzw. Warnung war, zeigt die Tatsache, daß später unter den gefangenen Rädelsführern der Wasserburger Bürger Matthias Degen ist. Degen, in Landsberg/Lech gebürtig, wurde am 29. 1. 1694 als Bürger in die Stadt aufgenommen und betrieb das Gewerbe eines Schleifermeisters. Wahrscheinlich haben außer ihm noch andere Bürger an der Erhebung teilgenommen, ohne daß ihre Namen aktenkundig geworden wären, wie denn überhaupt die Quellen über die Namen der Teilnehmer recht spärlich sind.⁶⁶

Die Antwort des Rates auf das Ansinnen, die Wasserburger sollten gegen ihre Freunde und Nachbarn aus dem umliegenden Land zu den

Waffen greifen, entbehrt nicht einer gewissen Schläue: Sie würden „alhier in der Garnison und Belagerung sizenten Kaiserl: Soldathen alle zu defendierung benöthigte Assistenz, wie bishero beschehen, . . . fürters laisten wollen, jedoch die alhiesige Burgerschaft die ergreifung des Gewöhrs darumben nichts dienlich, sondern villmehr schödlich sein würdte, weillen ein ieder Bürger zuhaus und auf der Gassen, fahls wie zubesorgen, die Statt mit Stuckhen solte angegriffen werden, genueg um all grösserer Gfahz vorzubeigen, zu schaffen und zu thuen haben würdten . . .“⁶⁷ Was die um ihr Heil besorgten kaiserlichen Beamten, der abwartend sich verhaltende Stadtrat, die Bürger und die Belagerer jedoch wohl nicht wußten, war der Umstand, daß Oberst de Wendt mittlerweile im Gebiet zwischen Salzach und Inn harte Schläge gegen die Aufständischen führte. Am 21. November war de Wendt mit seinen Truppen nach Mühlendorf gekommen und hatte die Innbrücke zurückerobert, am 22. November war er in Kraiburg an der Brücke und soll von dort aus bereits ein Schreiben an die Belagerer vor Wasserburg gerichtet haben. Am 23. November traf er mit 1100 Mann zu Fuß und zu Pferde vormittags um Viertel nach 11 Uhr am Magdalenenberg ein, nachdem er die Feldwache überrannt hatte.⁶⁸

2.

Die Schlacht selbst

Für die Ereignisse des 23. November stehen mehrere Quellen zur Verfügung, zum einen die Ratsprotokolle, die am 27. November die Geschehnisse behandeln, zum anderen die Aufzeichnungen der Kapuziner von Wasserburg, die vor allem die Greuel der Schlacht schildern und ein Brief des Wasserburger Gerichtsschreibers an den Pfleger Johann Albrecht Freiherrn von Pienzenau. Neuerdings kommen auch die Mirakelbücher der Wallfahrt zu Unserem Herrn im Elend hinzu, in denen sich 43 Eintragungen mit Bezug auf das Geschehen am Magdalenenberg finden.

Zunächst hat es den Anschein, als wollte de Wendt eine gütliche Regelung herbeiführen. In Mühlendorf war er mit seinen gut 1100 Mann nur 300 Leuten gegenübergestanden, die die Brücke verteidigen sollten. In Wasserburg dagegen waren die Gegner zahlenmäßig gleich, in der Bewaffnung und militärischen Führung waren jedoch die kaiserlichen Husaren weit überlegen. Außerdem gab es ja auch noch die kaiserliche Besatzung von etwa 250 Mann in der Stadt. Sieht man von der Angabe Chr. Probst's ab, es seien 3000 Aufständische gewesen,⁶⁹ handelt es sich um „vast lautter Ghr. clingische Underthanen, mehriste ganz unschultige Leith von 14 bis 16 Jahren“⁷⁰, unter denen sich nur 100 Leute mit Feuerwaffen befunden haben sollen, denen aber wohl alle-

samt die militärische Übung und Führung fehlte.

Der Obrist de Wendt ließ den Bauern sagen „sie sollen wiederumben aufeinander nacher haus gehen, und anzaig, wer sye zu diesem Aufstandt und Rebellion angefrischet oder villmehr gezwungen“⁷¹ machen, kündigte ihnen jedoch gleichzeitig „Feur und Todtschlagen“ an. Die Rede hätte beinahe Wirkung gezeigt, einige wollten schon aufgeben und „umb pardon“ bitten, da fiel auf Seiten der Bauern ein Schuß, der einen Husaren traf – von diesem Moment an gab es kein Halten mehr. „Erschröcklich, ja mehr thyranisch und unchristlich ohne einige pardon“⁷² wurden nunmehr die Bauern niedergemacht. Die Eintragungen im Mirakelbuch von Attel, die Schilderungen der Kapuziner und der Brief des Gerichtsschreibers geben ein wenig Einblick in das fürchterliche Gemetzel, das stattgefunden hat, und an dem nun auch die kaiserliche Besatzung aus der Stadt teilnahm. Von zwei Seiten umzingelt, blieb vielen nur die Flucht ins Eiselfinger Moos und ins Kapuzinerkloster, wo sie das Asylrecht der Kirche in Anspruch nahmen. Doch auch hier waren sie vor ihren Verfolgern nicht sicher, wie der Chronist des Klosters berichtet: „Die Khayserlichen seindt mit einer großen Manschaft der Husaren negst unsern Closter in den Hoff khommen, haben die khürchen mit ihren waffen ungestimm wider alles Geistliches Recht durchsuechet, wen sye gefunden, mit schlägen ybel tractieret, und mit sich in die gfangenschaft genohmen, und die Capuciner ausgefordert mit grosser betrohung der ausblinderung und des brandts, antwortt zugeben, wer sich alhier in der flucht aufhalte: endlich mit etliche verwögne Soldaten aus befelch des Obristen in das Closter mit gewaffneter Handt sich herein getrungen, das Closter durchsuechet, absonderlich under dem dach, und ober der khürchen, alwo sye vill pretter aufgehebt, in die khluften der pretter, in das stroh, und ander orthen geschauet und gestochen, so sye vermainten, daß sich die flüchtige möchten verstöckht oder verborgen haben, wie auch etliche gefunden und mit sich in der Caserma geführt.“⁷³ Nach „vorbeygegangener tragoedi“ zogen die de Wendtschen Truppen in die Stadt ein, nicht ohne vorher die Kapuziner verpflichtet zu haben, den Verwundeten und Sterbenden rund um den Magdalenenberg Beistand zu leisten. „Nach grausammer vollbrachter Niderlag oder villmehr Mörderey der ybel angeführten Bauern“, wie der Klosterchronist zutreffend sagt, „seindt die P.P. Capuciner vor den Obristen berueffen, und befelcht worden, sich hinaus zu begeben, denen blesierten so vill möglich zu helfen, zu trösten, und beyzuspringen mit denen S. S. Sacramenten der khürchen: so auch gleich vollzogen worden: und die P:P: Confessarii willig und gehrn sich brauchen lassen, und fast alle sich hinaus begeben, denen thyranisch und unchristlich plesierten, und schon halb todten Bauern eyffrig zuegesprachen, ihre beichten angehört, und auf alle weiß sich beflissen, auf den weg der

Seeligkeit zu bringen. Und nit allein dieß, sondern man ist auch in die Statt berueffen worden, wohin die Soldaten vill armseelige blesierte Bauern theils auf dem Rhathauß, krankenhäuser, und anderen häußern gefuehrt und mit wachten versorget, und die P.P. Capuciner aus befelch und ausschaffung des Obristen ihre christliche dienst haben muessen erzeigen, so sye auch guetwillig gethann."⁷⁴ Ebenfalls am selben Tag schrieb der Gerichtsschreiber von Wasserburg, Johann Veit Kornreuther, an den Pfleger Johann Albrecht Freiherrn von Pienzenau nach München: „Ich habe mich nach dem Scharmützel in das Lager begeben und auf der Walstatt ein solches Miserere gefunden, daß es einem christlichen Herzen unmöglich gewesen, sich der Vergießung der Tränen zu enthalten, indem die massacrirten Tropfen recht wie das wilde Vieh zerfetzt und zerhaut worden; bald lag einer da ohne Hand oder Arm, dem andern war der Kopf zerspalten, wieder einem andern der Hals oder Bauch dermaßen entzwei gehaut, daß die Gedärme klawterweise heraushingen; einigen war die Hirnschale zerschossen, während das Gehirn neben dem Kopf ellenweit davon lag, mit einem Wort, die abscheuliche Tötung und Zerschmetterung dieser toten Körper ist leider dem ganzen Land ein Spectakel zu nennen. Morgen wird man die Toten begraben. Oberst de Wendt hat den Scharfrichter von Burghausen mit hierher gebracht und ich fürchte, daß unter den Gefangenen noch ein und andere abscheuliche Execution vorgenommen werde. O Jammer und Elend des armen Vaterlands!"⁷⁵ Nicht alle Verwundeten wurden noch am gleichen Tage gefunden, da sie sich in Sträuchern, Hecken und Gräbern versteckt hatten, „dise leith haben durch dieselbe sehr khalde nacht ganz erstardt, khein glidt mehr rühren und nur die zung halb brauchen khönnen."⁷⁶ Einzelschicksale des 23. und 24. November schildern die Mirakeleintragungen, die von der wundersamen Errettung berichten. De Wendt jedoch schreibt am 24. 11. dem Prinz Eugen: „Ich hoffe, daß diser Streich dem schelmischen Gesindel die Augen öffnen wird."⁷⁷

Insgesamt sollen „bey ainhundert etlich Mann" gefallen sein, 500 Bauern sollen vorläufig gefangen genommen worden sein, d. h. etwa die Hälfte der Aufständischen starb oder fiel in die Hände der kaiserlichen Truppen. Die Toten wurden teilweise auf dem Friedhof von Eiselfing, teilweise in unmittelbarer Nähe des Schlachtortes, auf dem Friedhof von St. Achatz, begraben. J. Heiserer hatte bei seinen historischen Studien versucht, die Namen der Toten vom Magdalenberg in den Matrikelbüchern der umliegenden Pfarreien aufzuspüren, hatte dabei jedoch nur geringen Erfolg, da diese Jahrgänge in den Pfarrarchiven teilweise fehlen. Lediglich in den Sterbebüchern des damaligen Vikariats Schonstett fand Heiserer einen Eintrag, der unter dem 23. November 1705 13 Tote mit Namen, Beruf und (teilweise) Alter in lateinischer

Sprache festhält:

- „ 1. Der ehrbare Jüngling Paulus Hindtermayr, Müllersknecht in Au
2. Der ehrbare Georg Riedl, Bauer aus Zillham, hier begraben
3. Der ehrbare Wolfgang Wöstner, Tagelöhner aus Aichet
4. Der ehrbare Johannes Angerlechner, Hausname Pizner, Schuster, ein angesehener Mann des Ortes
5. Der ehrbare Wolfgang Steheberger, Hausname Khreiningner, Schneider aus Schonstett, ein älterer Mann
6. Der ehrbare Johannes Lechner, Maurer aus Au
7. Der ehrbare Wolfgang Hofstötter, Hausname Enggäfl, Bauer von Schonstett
8. Der ehrbare Wolfgang Piernbaum, Bauer aus Frieberting
9. Der ehrbare Balthasar Kundtner, Hausname Friz, Bauer von Schonstett
10. Der ehrbare Jüngling Johannes Jäger von Bichl
11. Der ehrbare Martin Spiehl, Weber aus Au
12. Der ehrbare Georg Wagnhueber, Tagelöhner von Köhl
13. Der ehrbare Jüngling Wolfgang Herzinger, aus Schonstett, circa 15 Jahre alt.

– Sie ruhen in Frieden – „78

Der Pfarrer von Höslwang hat 5 Pfarrkinder von Amerang ins Sterbebuch im Zusammenhang mit der Schlacht eingetragen: Wolfgang Huber von Untersur, ca. 50 Jahre alt, den ledigen Wolfgang Mayr von Weng, den Bartholomäus Linner von Linden im Alter von 25 Jahren und Petrus Lochner von Amerang sowie Georg Plank von Elterting.⁷⁹ Weitere Eintragungen sind bislang nicht bekannt, nur die Mirakeleinträge bringen noch Namen und lassen Schlüsse auf die Herkunft der aufständischen Bauern zu, sowie auf die Tatsache, daß mancher gezwungenermaßen oder stellvertretend für seinen Brotgeber teilgenommen hat.

So gibt Sebastian Mentl von Edenberg bei Griesstätt in Attl zu Protokoll, daß er „auch gleich andern seiner Nachbarn auf antrohung des Feurs und Schwerth getrunger masen bey Wasserburg erschienen“ sei und Paulus Leopoldt, ebenfalls aus der Pfarrei Griesstätt, läßt vermerken, daß er hat „gezwungener weiß mit andern Paurn vor die Statt Wasserburg khommen miessen“. Sebastian Eder von Öd, Pfarrei Schonstett, mußte „statt seines Paurn welchen er in Diensten war“ sich den „Rebellen“ anschliessen.⁸⁰

Ereignisse bis zum Jahresende 1705

Während die Toten ihre letzte Ruhestätte bei St. Achatz und in Eiselfing finden, liegen gegen 500 Mann, teils mit schweren Verwundungen in Wasserburg in Gefangenschaft. Der Sieger de Wendt kann sich jedoch nicht lange in der Stadt aufhalten, er gönnt seinen Soldaten nur eine kurze Rastpause, um Braunau zu entsetzen und Burghausen zurückzuerobern.⁸¹ Am 25. November erfolgt der Abmarsch aus Wasserburg, wobei er mit wenigen Ausnahmen die Gefangenen freiließ, nachdem sie vorher einen Eid abgelegt hatten „das sye dem Khayser gehorsamb und threu, auch wider ihn keine waffen mehr ergreifen, oder sich rebellisch zaigen, sondern villmehr, wenn jemandt sye zu der rebellion anhalten, denselben gefangen nemmen, und ihrer obrigkheit yberliefern sollen, widrigenfahls man gegen ihren Leib und Lebensstraf, auch die abbrennung vornemmen wurdte.“⁸² Matthias Degen jedoch und wohl auch andere „Räthlfiehrer und Prinzipalen“ führte de Wendt mit sich, um „durch deren Aussag und entdeckung mehrerer auf den Grundt kommen khönnen, wer dieses so gähling entstandtnen Feuers halber principal und Urheber gewest seye“.⁸³ Sie dürften nach dem Kriegsrecht später hingerichtet worden sein.

Die weiteren Einträge im Protokollbuch der Stadt lassen nicht erkennen, welchen Eindruck die unglücklich verlaufene Schlacht auf die Bürger machte. Wegen der Einquartierungskosten der de Wendtschen Truppen, die über 4000 fl für 2 Tage ausmachten,⁸⁴ wendet sich die Stadtkammer an die kaiserliche Administration zu München mit der Bitte, daß auch die Gerichte Kling und Schwaben (= Markt Schwaben) zur Deckung der Kosten „proportionaliter“ herangezogen würden, da es ja vornehmlich Klinger Untertanen waren, die am Magdalenenberg gekämpft hätten.⁸⁵ Ferner bittet man um eine Entschädigung für die 30 Klafter Scheitholz, welche die Aufständischen verbrannt hätten. Auf das hiesige Pflegschloß kämen 150 Mann Kaiserliche ins Quartier, die Stadt bzw. die Bürgerschaft habe bereits 180 Mann zu versorgen.⁸⁶ Der kommandierende Hauptmann solle monatlich 6 – 8 Goldgulden für sein Versprechen erhalten, ein gutes Kommando zu führen, „indeme man ansonsten von dennen im quartier ligenten Soldathen, die alle zu essen, und zu trinckhen haben wollen gar grosse Unruhe und keinen frid haben würde.“⁸⁷ Was die Stadt und Bürgerschaft an Nahrungsmitteln und Versorgungsgütern für die Einquartierten pro Monat beizuschaffen hatte, geht aus einem Eintrag vom 23. 12. 1705 hervor: „250 Eimer Prandtwein, 8 Eimer Wein, 17 Eimer Erbes, 60 Mezen Gersten, 60 Mezen Khrautt, 1 Vass Spöckh, 18 Centen Rindtfleisch, 74 Centen

Putter und Schmalz, 6 Centen Paurn möhl, 10 Pfd. guett weisses Mehl, 1 Centen Schmer 20 Pfd – alles ybrige als Heu, Stro, Traidt, unnd Comiss Mehl, Holz, Licht, auch Salz muß das Gericht hergeben".⁸⁸ Überschlagsmäßig würden sich die Kosten auf 2000 fl belaufen; auch wenn man den „Weinwürth, Pierpreuern, fragnern und Pöckh" auftrage, „an Wein, Pier, Prandtwein, Essig, Mehl sovil möglich herzugeben", könne die Stadt diese Belastung nicht tragen.

Mittlerweile versammeln sich am 22. Dezember ein zweites Mal aufständische Bauern, die zum großen Sammelplatz nach München weiterwollen, auf dem Magdalenenberg und fordern die Stadt und ihre Besatzung zur Übergabe auf. An die Bürgerschaft und sämtliche Zünfte ergeht an diesem Tag der Befehl, „daß ein ieder sich uf die von denen Rebell: Paurn zu besorgen habente Belagerung, mit Waffen in dennen Häusern und Tächern nit allain versehen: sondern auch dennen kayl. Soldathen, so man hiemit versprechen thuet, alle hilf zu laisten und ihnen mit Rhat und That an handt zu gehen, auch daß sye wider die kayl. nit schmellen: oder ybel reden: und solches andern nit gestatten sollen, widrigenfahls Herr Cōmendant gegen ihnen mit Exemplarischer Lebens Straf verfahren würdte."⁸⁹

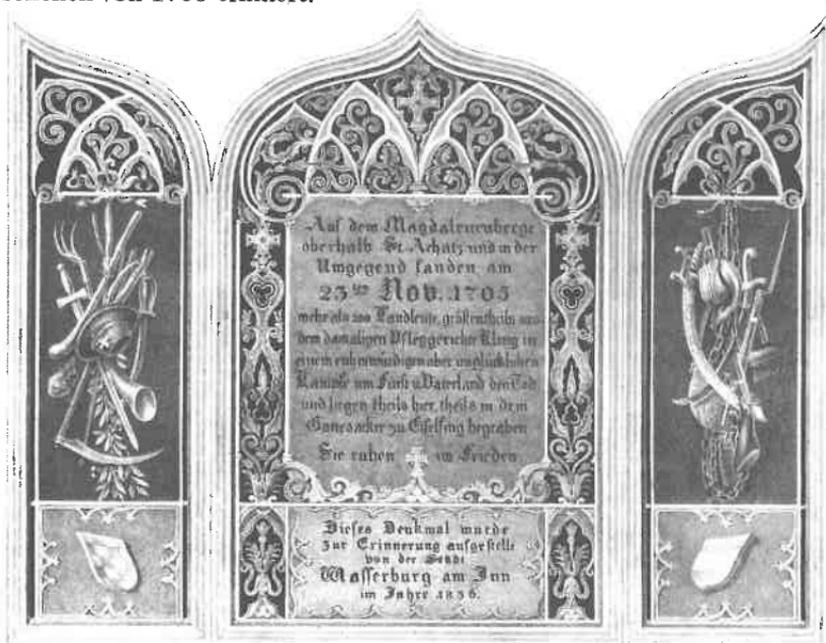
Der Schrecken des Schlachtausganges vom 23. November scheint den Bürgern noch in den Knochen gesteckt zu haben, da sie „ain hellig zur antwort geben, das sye Sr. Kayl. May. jederzeit gethreu verbleiben, und wider dieselben in geringstem was handeln: noch vill weniger aber dennen Rebellischen Paurn ainiche hilf laisten wollen".⁹⁰ Auch am 23. Dezember hat man die Warnung an die Bevölkerung wiederholt, „ daß sye von kainer Capitulation, wan etwan die Statt von den Rebellischen Paurn solte belägert: und starckh beängstigt werden, etwas zu melden od. vornetfahls zu Herrn Cōmandanten zu lauffen, widrigfahls Er seinem heuntigen Vorgeben nach, solch zaghafften burger oder bürgermeister alsogleich aufhenckhen lassen würdte".⁹¹ Aber es kam weder zur echten Belagerung noch zu Strafmaßnahmen gegen die Bürger, da die aufständischen Bauern gegen München weiterzogen, wo ihr Aufstand in der Sendlinger Mordweihnacht ein jähes und blutiges Ende fand.

Der Stadtschreiber kann nur noch zwei Einträge ins Protokollbuch des Jahres 1705 schreiben, die mit dem Kriegsgeschehen zu tun haben: Der Herr Kommandant solle schleunigst „etliche Centen Tobackh" und „hülzerne Pippen zum Praunen Pier" in die Garnison gebracht bekommen.⁹² Zum zweiten solle die Wahl der neuen Stadträte auf Hlg. Dreikönig verschoben werden, da man jetzt ohnehin mit den Soldaten mehr als genug zu tun habe und wegen der rebellischen Bauern, die bei Ebersberg stünden, ohnehin nicht nach München gelangen könne, um die Wahlergebnisse dort zu melden.⁹³ Der Krieg jedoch, aus dessen

Verlauf zwei Jahre in seinen Wirkungen auf die Stadt Wasserburg beschrieben wurden, sollte noch bis 1714 dauern, ehe nach dem Frieden von Rastatt Kurfürst Max Emanuel in sein Land zurückkehren konnte, für das zahllose Bürger und Bauern ihr Leben gelassen hatten.

Für die Gefallenen und im Friedhof von St. Achatz Begrabenen ließ die Stadt Wasserburg auf Anregung von J. Heiserer 1836 eine Gedenktafel in Form eines Tryptichons errichten. Während die beiden Flügel die Waffen der Bauern – Sense, Gabel, Dreschflügel, Morgenstern und Säbel, Sieges- oder Martyrerpalme, samt dem Lodenhut – und die der Husaren – Krummsäbel, Gewehre, Ketten als Zeichen der Unfreiheit – zeigen, trägt das Mittelfeld die Inschrift:

„Auf dem Magdalenenberge oberhalb St. Achatz und in der Umgegend fanden am 23.ten Nov. 1705 mehr als 100 Landsleute, größtentheils aus dem damaligen Pfliegerichte Kling in einem ruhmwuerdigen aber ungluecklichen Kampfe um Fürst u. Vaterland den Tod, und liegen theils hier, theils in dem Gottesacker zu Eiselfing begraben. Sie ruhen im Frieden“.⁹⁴ Zur 225 jährigen Gedenkfeier ließ die Stadt 1930 das schlichte Holzkreuz über dem namenlosen Massengrab erneuern, das heute noch die wenigen Besucher, die dorthin kommen, an das Geschehen von 1705 erinnert.



Gedenktafel für die Gefallenen der Schlacht am Magdalenenberg, gestiftet von der Stadt Wasserburg, heute im Heimathaus Wasserburg.

Quellen und Literatur

- Rhats Prothocoll der Statt Wasserburg de Annis 1704 et 1705
Stadtarchiv Wasserburg
- Cammer Rechnung der Kayserl: Statt Wasserburg de anno 1705
Stadtarchiv Wasserburg
- Böhm, H., Die Bauernschlacht auf dem Magdalenberg oberhalb St. Achatz am 22./23. November 1705 in: Wasserburger Heimat-Kalender für das Jahr 1930, 4. Jhg., 30 ff
Bauernschlacht auf dem Magdalenberg in: Wasserburger Zeitung 1955, Nr. 270
- Bomhard, P.v., Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Landkreises Rosenheim, Bd. III Die Kunstdenkmäler des Gerichtsbezirkes Prien, Rosenheim 1964
- Brunhuber, K., Wasserburgs Erinnerungen an die Erhebung von 1705–1706 in: Bayerland Jhg. 17, 1906, 137 ff.
- Heiserer, J., Kurze Abhandlung über die Vorfälle in und um die Stadt Wasserburg während des Bauernaufstandes Anno 1705, herausgegeben von Brunhuber, K., in: Heimat am Inn, 4. Jhg. 1930, Nr. 15, 3 f.
- Kneiße, H., Ameranger im spanischen Erbfolgekrieg (1701–1714) in: Wasserburg-Haager Sparkassen-Kalender für 1935, 9 Jhg., 53 f.
- Probst, Chr., Lieber bayrisch sterben – Der bayrische Volksaufstand der Jahre 1705 und 1706, München 1978
- J. E. v. S., Zur Geschichte Bairischer Landschaft und Steuern bearbeitete Urkunden und Beilagen, München 1800

Anmerkungen

1. Am Zustandekommen dieses Beitrages haben nicht unwesentlichen Anteil die Herren W. Ernst und A. Hundmeier, die die Benützung des Städt. Archivs ermöglichten, und vor allem Herr W. Birkmaier, der mir beim Lesen des Protokollbuches behilflich war. Ihnen gebührt an dieser Stelle mein Dank. – Das gemeinsame Lesen der Sitzungsberichte führte schließlich dazu, daß W. Birkmaier zunächst einzelne Aufzeichnungen aus den noch unveröffentlichten Mirakelbüchern von Elend/Attel zur Illustration des Kampfesgeschehens zur Verfügung stellen wollte. Diese Quelle erwies sich jedoch als so ergiebig, daß sie als gesonderter Beitrag veröffentlicht wird, so daß das Geschehen zwischen 1704 und 1705 nun einerseits im Spiegel der Stadtratsprotokolle und andererseits im Spiegel der Mirakelbücher behandelt wird.

2. Die Beschränkung auf die Jahre 1704/05 ist willkürlich und nur durch die Zusammenfassung der beiden Jahre in einem Band bedingt. Eine Ausweitung war aus Zeitgründen nicht möglich.
3. Kürzfleisch oder Pfandling, nach J. A. Schmeller, Bayer. Wörterbuch Bd. 1, Sp. 428 kleingehacktes Fleisch.
4. Rp. 1. 8. 1704 – Soweit nicht unmittelbar im Text angegeben, werden die Belegstellen unter der Abkürzung Rp = Ratsprotokoll und dem Datum der Sitzung zitiert, wobei nicht unterschieden wird, ob es sich um den Gesamten oder nur um den Inneren Rat handelt.
5. J. E. v. s., Zur Geschichte Bairischer Landschaft und Steuern bearbeitete Urkunden und Beilagen, München 1800, 23 – Auf die besonderen Formen des damaligen Steuersystems kann hier nicht näher eingegangen werden.
6. Aufschlageinnehmer: Einnehmer von Steuern und Zöllen aller Art, vor allem für städt. Verbrauchssteuern, z. B. Biersteuer, aber auch Grund- und Gewerbesteuer.
7. Rp. 23. 5. 1704
8. Rp. 24. 11. 1704
9. Rp. 19. 3. 1704
10. Rp. 9. 12. 1704
11. Rp. 9. 12. 1704
12. Rp. 8. 2. 1704
13. Rp. 8. 2. 1704
14. Rp. 18. 2. 1704
15. Rp. 24. 11. 1704
16. Rp. 14. 3. 1704
17. Rp. 9. 12. 1704
18. Rp. 9. 12. 1704
19. Rp. 29. 4. 1704
20. Rp. 17. 7. 1704
21. Rp. 26. 7. 1704
22. Rp. 29. 4. 1704
23. Rp. 23. 5. 1704
24. Rp. 29. 4. 1704
25. Rp. 13. 2. 1705
26. Johann Albrecht Freiherr von Pienzenau hat die Pflege in Wasserburg inne, er hält sich größtenteils in München auf und wird in der Stadt von einem Pflergerichter vertreten.
27. Rp. 29. 4. 1704
28. Rp. 9. 7. 1704
29. Rp. 26. 7. 1704
30. Rp. 8. 8. 1704
31. Rp. 1. 8. 1704
32. Rp. 26. 8. 1704
33. Rp. 26. 7. 1704

34. Rp. 26. 9. 1704
35. Rp. 9. 10. 1704
36. Rp. 27. 12. 1704
37. Rp. 16. 1. 1705
38. Rp. 9. 3. 1705
39. Rp. 14. 3. 1705
40. Rp. 14. 3. 1705
41. Rp. 14. 5. 1705
Dieses ca. 98 x 141 cm große Motivbild hat die Stadt 1708 malen lassen. Es hängt heute an der Emporenbrüstung am ersten Chor und zeigt „betende Männer und Frauen in bürgerlicher Barocktracht, darüber ein von Englein gebreitetes Tuch mit Ansicht der Stadt Wasserburg, oben das Halfinger Gnadenbild „Maria am Moos und die Hl. Dreifaltigkeit“ (Bomhard, P. v., Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Landkreises Rosenheim, Bd. 3, Rosenheim 1964, 276). Ein langer Text gibt Aufschluß über Art und Anlaß des Gelöbnisses.
42. Rp. 13. 6. 1705
43. Rp. 19. 6. 1705
44. Rp. 31. 7. 1705
45. Rp. 24. 7. 1705
46. Rp. 6. 11. 1705
47. Rp. 16. 11. 1705
48. Rp. 19. 6. 1705
49. Rp. 20. 6. 1705
50. J. E. v. S., a. a. O., 38
51. Rp. 26. 6. 1705
52. Rp. 18. 9. 1705
53. Rp. 23. 10. 1705
54. Rp. 26. 6. 1705
55. Rp. 26. 6. 1705
56. Rp. 11. 9. 1705
57. Rp. 13. 8. 1705
58. Brunhuber, K., Wasserburgs Erinnerungen, a.a.O., 137
59. vgl. dazu Probst, Chr., der den gesamten Oberländer Aufstand schildert.
60. Probst, Chr., a.a.O., 195
61. Rp. 22. 11. 1705
Der Name Magdalenenberg leitet sich von einer gleichnamigen Kirche oder größeren Kapelle am Innufer ab, die 1784–86 infolge Hochwasserschäden abgetragen wurde. Der Weg auf halber Höhe des Berges vom Dreikreuzberg zum Bruckbräu trägt heute den Namen Magdalenenweg.
62. Der erwähnte Reitsteig dürfte mit dem heutigen Magdalenenweg identisch sein. Im Baubuch des Baustadelknechts Khornmesser heißt es 1678, daß zwei Wasserburger Bürger „zu den 3 Creuzen am Reitsteig ob St. Achat unsern Herrn und die Schecher von neuem renoviert“ haben.

63. Rp. 22. 11. 1705
64. Rp. 22. 11. 1705
65. Rp. 22. 11. 1705
66. J. Heiserer hat handschriftliche Aufzeichnungen über seine Nachforschungen in den Totenbüchern hinterlassen. Eine neue Quelle hat W. Birkmaier in den Mirakeln von Attel erschlossen vgl. den Beitrag „Wunder im Elend anno 1705“.
67. Rp. 22. 11. 1705
68. nach Probst, Chr., a.a.O., 197
69. vgl. Probst, Chr., a.a.O., 195
70. Böhm, H., Wasserburger Heimatkalender, a.a.O., 32
71. ebd.
72. Brunhuber, K., a.a.O., 138
73. ebd.
74. ebd.
75. Probst, Chr., a.a.O., 198 f.
76. Brunhuber, K., a.a.O., 138
77. Probst, Chr., a.a.O., 198
78. Freie Übersetzung nach einer Aufzeichnung J. Heiserers im Stadtarchiv Wasserburg
79. Kneißl, H., a.a.O., 54
80. vgl. Birkmaier, W., Wunder im Elend anno 1705, Mirakel-Nr. 498, 501–503, 505, 516–517, 557, 558, 578, 593. Außer den 3 im Text genannten Personen lassen sich 9 weitere Bauern oder Bürger ermitteln, die laut Mirakeleintrag unmittelbar an der Schlacht am Magdalenenberg teilgenommen haben; Wolfgang Millberger von Amerang, Jacob Unterseer von Ohndorff, Peter Garster von Stephanskirchen, Adam Hoiß von Griesstätt, Peter Hilger von Kolbing, Georg Hueber, Steinmüller von Wasserburg, Wolfgang Nöpaus aus der Pfarrei Obing, Veicht Scherzer von Bachmehring und Christoph Völckher von Strohereit, Pfarrei Rieden.
81. nach Probst, Chr., a.a.O., 199
82. Brunhuber, K. a.a.O., 138
83. ebd. 138 f.
84. Rp. 2. 12./14. 12. 1705

Während im Ratsprotokoll von 4000 fl Einquartierungskosten die Rede ist, weist die Stadtkammer-Rechnung von 1705 unter der Rubrik „Verteidigungsausgaben“ nur 200 fl auf, die tatsächlich ausbezahlt wurden. Die Gesamtaufstellung sei hier vollständig wiedergegeben als Ergänzung zu den Ausführungen über die Lasten, die die Stadt trafen.

Stadtkammer-Rechnung für 1705

Außgab was wegen defensions wegen, Kriegs Rüstung, amunitions, unnd dergleichen ausgeben worden.

Den 20. Juny hat man zur bezallung 2. Compagnie Salzburg Völckher in das Pflegghrt. cling, dan einer Compagnie in das Pflegghrt. Wasserburg einquartierter Manschafften vor portiones an fleisch und pir, abgeben miessen 56 fl 15 kr und vor Brod 44 fl zusamben aber

100 fl 15 kr

Widerumben seint den 19. Juny 2. Kayl: Herrn Hauptleuth. 2. Leuthenant. 1. Fendrich und 58 gemeine Man in das Quartier angeschafft worden, denen es von 15. bis 22. ersagten Juny . . . in allem getroffen	100 fl
Johann Schmidt Pixnmacher umb gewöhr ze richten vermög zötl, yber gethonen abrechnen zalt worden	3 fl 6 kr
Den 27. Aug. ainen Herrn Fendrich in beysein Herrn Stattschreibers, und Herrn Wünhardt 25 portionen zallen miessen indeme Herr Wünckhler yber Landt aus war	6 fl
Den 23. Novemb. ist Görg Mollauer Tagwercher mit ainem Schreiben nacher Mildorf geschückht und deme entrichtet worden	1 fl
Den 24. huius hat man zu wider abmarchirung der Debentischen trouppen, die wegen gethoner Rebellion alhir auf dem Magdalenenberg alhero kofmen, an honorarium par hergeben	200 fl
<u>Summa</u>	<u>410 fl 21 kr</u>

Es folgt noch ein Nachtrag

4 Kayl. alhir einquartirt, und durchmarchirte Völccker haben verursacht, daß man dieserorthen mehrer wieder Portiones ausgeben miessen par

355 fl 2 kr

85. Rp. 2. 12./14. 12. 1705
86. Rp. 2. 12. 1705
87. Rp. 2. 12. 1705
88. Rp. 23. 12. 1705
89. Rp. 22. 12. 1705
90. Rp. 22. 12. 1705
91. Rp. 23. 12. 1705
92. Rp. 27. 12. 1705
93. Rp. 27. 12. 1705
94. Derzeitiger Verwahrungsort: Depot Heimathaus Wasserburg.

Bildnachweis

- Bild S. 98: Michael Proske
Bild S. 107: Unifoto Braunsperger
Bild S. 116 oben: Unifoto Braunsperger nach einer Aufnahme im Städt. Bildarchiv Wasserburg
Bild S. 116 unten: Michael Proske
Bild S. 122: Druck, Heimathaus Wasserburg

Willi Birkmaier

**Wunder im Elend
anno 1705**

„O Jammer und Elend des armen Vaterlandes“

Der Tod des sechsjährigen bayerischen Kurfürstensonnes Josef Ferdinand (1699) — er war zum Erben der Monarchie ausersehen gewesen — zerstörte nicht nur die universalen Pläne der Wittelsbacher, sondern machte auch Bayern zum Schauplatz des sogenannten Spanischen Erbfolgekrieges. Kurfürst Max Emanuel, an der Seite Frankreichs gegen die Habsburger um die Macht kämpfend, mußte nach anfänglichem Kriegsglück in der Oberpfalz und verlustreichen Rückzuggefechten in Tirol am 13. August 1704 bei Höchstädt an der Donau eine vernichtende Niederlage hinnehmen, die ihn zur Flucht außer Landes nötigte. Das hilflose, von österreichischen, englischen und holländischen Soldaten überschwemmte Bayernland erlebte bis zum Rastätter Frieden 1714 alle Schrecken und Lasten des Krieges und mußte eine fremde Verwaltung erdulden und erleiden. Die Ratsprotokolle der damaligen „kaiserlich-österreichischen Statt Wasserburg“ aus den Jahren 1704 bis 1706 zeigen ein erschreckend anschauliches Bild. Innerhalb der Inn-schleife und hinter verschlossenen Stadttoren konnten sich die Bürger noch verhältnismäßig sicher fühlen, doch die bäuerliche Bevölkerung der Umgebung und besonders die auf den verstreut entlegenen Einzelhöfen war der Willkür der Fremdbesatzung schutzlos preisgegeben. Plünderungen, Einquartierungen, Zwangsrekrutierungen und hohe Steuerlasten schürten zunehmend den Zorn gegen die verhaßte kaiserliche Verwaltung, was schließlich zwangsläufig zum Bauernaufstand im bayerischen Oberland führte. Die denkwürdige Bauernschlacht am Magdalenenberg bei Wasserburg im November 1705 und die „Sendlinger Mordweihnacht“ vor den Toren Münchens im Dezember darauf erzwangen gehorsame Stille im Land.

„Von alters hero im Elend genannt“ (Eine Wallfahrt blüht auf)

Im Elend — so bezeichnet man seit unfürdenklichen Zeiten jenen schmalen Streifen Land, der sich südlich der ehemaligen Benediktinerabtei Attel zwischen den steilen bewaldeten Abhang und die Flüsse Inn, Attel und Ebrach zwängt. Der Flurname ist aus dem mittelalterlichen Sprachschatz entnommen. „Elenti“ bedeutet soviel wie „verlassen, einsam, außerhalb“.

„Undter des Attlerischen Closterperges, von alters hero im Elend ge-

nannt,“ zog der Klosterfischer Wolfgang Hätzl nahe der Archenbauten aus „einem förchterlichen Würbel des Innstroms“ ein altes romanisches Kreuz in sein „Vischerzillel.“ Nach einer in der Bevölkerung noch in Erinnerung bewahrten Legende soll es „o Elend, o Elend“ gerufen haben.

Dieses Kruzifix, „von alter Manier, etwas clainers denn menschengröße mit 4 Negln, aber anmütig anzusehen“, entwickelte sich bald zum strahlenden Mittelpunkt einer nicht unbedeutenden bauerlichen Hl. Kreuz-Wallfahrt.

Das gläubige Volk aber hat den doppelsinnigen Namen ‚Elend‘ auf seine Weise gedeutet und daraus den Leidenschristus im Elend gemacht.

Anlässlich des Jubiläums im Jahre 1978 hat der Verfasser in dem Büchlein „350 Jahre Unser Herr im Elend, Bilder einer fast vergessenen Wallfahrt“ bereits eingehend die Bau- und Wallfahrtsgeschichte behandelt. Deshalb dürfte an dieser Stelle ein kurzer geschichtlicher Abriss genügen.

- 1628 Der Klosterfischer Wolfgang Hätzl birgt ein romanisches Kruzifix, „welches auf dem schiffreichen Innstrom dahergeschwommen, in sein Zillel“. (Mb 1)
- 1648 Das Kreuz wird aufgerichtet, wo es „beyleuffig zuegeronnen“ und in einem „Hüttlein aus Holzwerch vor Ungewitter etwas sichers verwahret.“ (PfA Attel, Gerichtskopie 1652)
- 1652 Die ersten und „fürnembsten“ Mirakel werden nach Freising überschrieben. (PfA Attel, Akte Elend)
- 1654 Grundsteinlegung und Bauvertrag mit dem Münchner Bildhauer und Baumeister Constantin Pader.
- 1657 Erster Ablassbrief, ausgestellt von Papst Alexander VII.
- 1662 Übertragung des „Hl. Creitz“ durch den Abt von Seeon in die neuerbaute Kapelle. (30 m lang, 13 m breit)
- 1665 Feierliche Konsekration durch Weihbischof Johann Caspar von Freising.
- 1728 Großes Jubel- und Dankfest anlässlich der 100. Wiederkehr der wunderbaren Kreuzauffindung. (PfA Attel)
- 1786 Abbruch der einsturzgefährdeten Kirche im Elend. Der Doppelaltar mit dem miraculösen romanischen Kruzifix wird in der Klosterkirche aufgerichtet. (StAM KI 65/ 9)
- 1850 Erbauung einer kleinen Feldkapelle (an der gleichen Stelle, wo früher die große Wallfahrtskirche stand) durch den Schmiedemeister Johann Röllnreiter von Atteltal um 200 Gulden.

Zum wunderthetigen Creiz verlobet'' (Mirakel bei „Unserm Herrn im Elend'')

Der Brauch, Wunder aufzuschreiben, war schon in altchristlicher Zeit üblich: vielfach fügte man der Lebensbeschreibung (= vita) von Heiligen auch ein Buch der Wunder bei, die sich an ihrem Grab ereignet haben. Für alle späteren Mirakelberichte dürften wohl die Wundererzählungen des Augustinus Vorbild gewesen sein, die vom Votanten selbst verfaßt und vom Bischof bestätigt worden waren. Auch für die karolingische Zeit lassen sich Beispiele aus dem Kloster Reichenau nachweisen, während in Bayern das Mirakelbuch bereits um das Jahr 1000 in Gebrauch gekommen ist.

Freilich können sich die achthundert handgeschriebenen Berichte von Attel anzahlmäßig nicht mit jenen der großen Marienwallfahrt Tuntenhausen messen, die dort bereits 1506 beginnen und bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts in über 25 (Sammel)bänden festgehalten werden. Die Heilig-Kreuzwallfahrt bei Attel beginnt erst nach dem 30-jährigen Krieg, erlebte nach 1700 ihre größte Blüte und erlosch bereits nach 150 Jahren, noch vor der Säkularisation.

Auch die Wallfahrt bei Attel lebte wie jede andere vom Mirakel; das ist zunächst nach dem Glauben des Volkes die wunderbare Gebetserhöhung an der Gnadenstätte. Durchaus nicht alles, was in den gedruckten Mirakelbüchern und handschriftlichen Aufzeichnungen zu lesen steht, ist wunderbar. Wir können aber daraus von den Wallfahrern und ihren Anliegen, von den Votiven und Weihgaben erfahren und gewinnen so Einsichten in die Nöte und Sorgen unserer Vorfahren.

„Mit ihrem Gebett verlobt . . .” (Die ersten Mirakel)

Die ersten „Miracula, so sich bey dem Hl: Crucifix im Elendt eraignet und nach Freysing überschrieben sein worden” beginnen 1650 mit dem ältesten Eintrag: „Melchior Rieder aus Beyharting hat seiner Tochter Maria, welche 6 Wochen krank gelegen, durch menschliche Hilf helfen lassen wollen, so es aber nur mehr schmerzen zuvoderest an der Brust, auch beyneben ein Gschwer bekhomen, hinach auf 3 Jar und 4 Wochen darmit behafft gewest, bis endlich der Vatter das Glibt mit ainer Hl. Mess und ein Pfund Wax zum Hl. Creüz ins Ellendt gethan, von dan an besser zu werden.”

An Hand dieses ersten überlieferten Mirakels soll nun versucht werden, alle folgenden, die bis zum Abbruch der Wallfahrtskirche im Jahre

1786 fast lückenlos vorhanden sind, zu erläutern. Zunächst fällt nach sorgfältiger Durchsicht sämtlicher Einträge auf, daß alle Berichte sehr genaue Angaben zur Person des Votanten enthalten. Immer werden Name, Wohnort, Pfarrei und Landgericht genannt und dazu häufig Zeugen zur Bekräftigung der Aussage erwähnt. Dadurch wollte man den größtmöglichen Wahrheitsgehalt der Wundererzählungen sicherstellen. Ein gleiches Schema oder gar eine Stilisierung kann ich darin nicht erkennen — dafür sind die Berichte in Sprache und Inhalt zu verschiedenen und zu individuell.

Die Aufzeichnung der Mirakel dürfte auch in Attel, wie es dem allgemeinen Wallfahrtsbrauch entspricht, in der Sakristei der Elendskirche oder des Klosters vorgenommen worden sein. Das Volk selbst sah es als Pflicht an, für die empfangenen Guttaten die „schuldigste Dankbarkeit“ festzuhalten. Ja man „beehrte“, daß die in höchster Zuversicht erlangte Hilfe öffentlich und für „iedermeniglich (= jedermann) zu Trost“ verkündet werden soll:

„1706 den 22. August khommet anhero Georg Mayr von Sigersbrunn Hohenbrunner Pfarr in Gericht Schwaben entlegen, und bekhennet mit seinem Gewissen, was gestalten ihm in wehrenter Arnzeit (= Erntezeit) seine 2 Pferd, welche er vormittags zum Einfuhren gebraucht, dergestalten unversehens erkhrankht, dass er selbige nachmittags nit mehr hat khönnen einspannen . . . und da er ihm weder zu helffen, noch zu rathen wuste, verlobte er sich in das Ellendt . . . Nach solcher Verlobnus (hat er) folgenten Tags seine Pferd widerumb ganz frisch und gesund brauchen und einfuhren khönnen. Dahero zu schuldigen Dank obigen 22. Tag Augusti mit seinem Weib sein Gelübt verricht, und aufzuschreiben begehrt, damit Jedermann die Giettigkeit Gottes mechte khundt gemacht werden.“ (1706/610)

Leider geben die Mirakelberichte keine nähere Auskunft darüber, wo und wie man die Verkündigung der angemeldeten Wunder durchführte. Es kann aber feststehen, daß sie, wie im benachbarten Tuntenhausen, bei der Predigt von der Kanzel vorgelesen wurden.

„Mit 100 beygesetzten Beneficien“ (Gedruckte Mirakelberichte)

Bei „Unserem Herrn im Elend“ sind im Vergleich zur weitaus berühmteren und viel älteren Marienwallfahrt Tuntenhausen nur wenige gedruckte Mirakelbücher erschienen: bis zu einer Erstausgabe in Attel (1708) waren dort bereits dreißig mehr oder weniger dicke Bücher aufgelegt worden.

Die Atteler Benediktiner betreuten ihre Wallfahrtsstätte am Fuße des

Klosterberges nicht nur im religiösen, sondern auch im literarischen Sinne. Ihr Auftrag, eine Beschreibung von 100 ausgewählten Mirakelberichten gedruckt zu veröffentlichen, verfolgte das Ziel, den Ruf des Gnadenbildes über den engeren Wallfahrtsbezirk hinauszutragen und so den Ruhm ihres Klosters zu mehren. Eine gewisse Konkurrenz zu benachbarten Gnadenorten mag wohl auch Triebfeder gewesen sein. Der eigentliche Anlaß zum Druck dieser Wunderberichte dürfte aber die Tatsache gewesen sein, daß das Gnadenbild im Elend nach 1700 während der Kriegs- und Besatzungszeit seinen größten Zulauf erlebte. Abt Cajetan Scheyerl schrieb an den Geistlichen Rat in Freising: „. . . es haben sich uneracht der grossen bekandten Armut, täglich, sowohl Winters- als Sommerszeit hier Wahlfahrter eingefunden und nit nur wie vorhero 26000, sondern 30 bis 40 und mehr Tausend des Jahres.“ (PfA, Akt Elend 1714)

Das erste gedruckte Mirakelbuch trägt den weitschweifigen Titel: „Wolgegründete Centuria, Das ist: Außführliche Relation, oder Ursprungs-Beschreibung, sambt 100 beygesetzten Beneficien von dem wunderthätigen Crucifix-Bild, genannt in dem Elend an dem Innstrom nächst dem Closter Attl Ord. S. Bened. in Ober-Bayrn. Einem Christ-Catholischen eifferigen Gemüth zu sondern Trost praesentiret und in Druck gegeben. Gedruckt zu Freysing bey Joh. Christian Immel/ Hoffbuchdruckern. 1708.“

Nach einer Vorrede, in der die Entstehung der Wallfahrt erzählt wird, wendet sich das Mirakelbuch sodann ad lectorem und erläutert den Zweck des Büchleins. So sollen alle Wunder, egal ob sie aufgeschrieben oder „auch in denen alhir häufig herumhangenden Votiv-Tafflen zu finden sind, in ein Namhaftes Buch“ zusammengetragen werden. Man wolle damit nicht nur „vollkommenes Vergnügen erteilen, sondern vielmehr das Vertrauen und die Zuflucht zu dem wunderthätigen Crucifix-Bildnus zu ungezweifelten Leibs- und Seelen Heyl nachdrücklich steiffen und festsetzen.“ Außerdem wollte man dem Leser kein zu dickes Buch anbieten, das ihm wegen der Kosten „verdrüsslich fallen“ würde. „Bei diesen unruhigen Khriegsstrublen sei ohne dem (= ohne dies) jedermann zimmlich mit Außgaben belegt.“

Die 100 ausgewählten Mirakel ordnet der Verfasser des handgroßen Büchleins (nur etwa 14 x 18 cm) in zehn Gruppen ein:

1. Eusserliche Defect, oder Zustand (17 Wunder)
2. Innerliche Defect, oder Zustand des Leibs (17 Wunder)
3. Zustand an Fraisen (11 Wunder)
4. Kopfwehe (5 Wunder)
5. Augenwehe (6 Wunder)
6. Ohren-Wehe (5 Wunder)
7. Kinds-Nöthen (6 Wunder)

8. Leibs-Schäden (12 Wunder)
9. Pferd-Zustand (8 Wunder)
10. Extraordinari Zufäll (16 Wunder)

Das gedruckte Mirakelbuch wendete sich besonders an die einfache Bevölkerung. Seine anspruchslose Ausstattung und sein geringer Preis machten es zu einem gefragten Handelsobjekt, das als Andenken an eine verrichtete Wallfahrt ins Elend weite Verbreitung fand. Die Erfolge stellten sich auch bald ein: Zu Unserem Herrn im Elend eilten nun noch mehr „Poenitenten“. Mit der Bitte um Gewährung eines weiteren Ablasses schrieb Abt Cajetan von Attel nach Freising, daß nunmehr 8 bis 10 Heilige Messen gelesen werden. Er könne in Wahrheit versichern, daß jetzt die Wallfahrtsstätte unter dem Klosterberg „eine aus den beriebttesten im Landt Bayern seye, zumalen sowoll von allen Endten des Bayrlandts, als auch angrenzeten Ländern Schwaben, Tyrol, Salzburg, Österreich (!) und Pfalz anhero khommen.“ (PfA Attel, Akt Elend 1714)

Im Jahre 1712 hat man dann das zweite Mirakelbuch mit gleichem Inhalt in Druck gegeben, diesmal bei Mathias Riedl in München; ihm folgten 1713 und 1718 nochmals Ausgaben mit neuen Mirakeln. Das Büchlein vom Jahre 1712 enthält einen Kupferstich mit einer schönen Ansicht der Wallfahrtskirche, des Klosters Attel und dem Titel: ‚Wahre Ab-Bildung des Wunderthätigen Hl. Crucifix im Ellent.‘

„In Ansehung der grossen Gnaden . . .“
(Handschriftliche Mirakel 1704/1706)

Der Verfasser hat sich einer mühsamen Kleinarbeit unterzogen, indem er alle noch auffindbaren handgeschriebenen Mirakel zunächst gelesen, zeitlich geordnet, erfaßt und sodann fortlaufend numeriert hat. Die 1650 beginnenden, von vielen Händen vorgenommenen Einträge auf meist losen Blättern weisen zwischen 1687 und 1700 (Pest 1687!) große Lücken auf, sind aber nach 1701 bis etwa 1745 ziemlich vollständig erhalten. Auffallend, aber wegen der währenden Kriegszeit nicht überraschend ist die Tatsache, daß von den insgesamt 800 Mirakeln mehr als ein Drittel (genau 291 Stück!) über die drei Jahre 1704, 1705 und 1706 berichten. In diesem Zeitraum scheint auch der oberländische Bauernaufstand und insbesondere die Schlacht am Magdalenenberg bei Wasserburg auf; so war es reizvoll diese Jahre genauer zu bearbeiten.

Krankheiten

Krankheit war der häufigste Anlaß zu einem Verlöbniß zum „Ge-
kreuzigten Jesu in dem Ellendt.“

Der Wissensstand der Heilkunst war damals noch gering; um eine richtige Diagnose zu erstellen, fehlten die notwendigen Hilfsmittel. Oftmals versagten alle „weltlichen Mitl“ oder es wollte sich „kein Mitl verfangen.“ Umso mehr vertraute man auf die „geistigen“ und verlobte sich zum „himmlischen Arzten im Ellendt“ (1706/556). Der feste, unerschütterliche Glaube an das Außerordentliche – an ein Wunder – beeinflusst den seelischen Bereich des Kranken um so stärker, je mangelhafter die Einsichten in die Zusammenhänge zwischen Ursache und Wirkung vorhanden sind. Selbst der hochentwickelte neuzeitliche Wissensstand der Medizin bestätigt, daß Heilen ohne das Irrationale nicht denkbar ist.

Ein Bauer aus der Pfarrei Schönau hatte bei hitzigem Fieber „unterschiedliche Mitl gebraucht, haben doch nichts genutzt, sondern nur grosseren Schmerzen verursacht“ (1706/556). In der gleichen Krankheit wandte man bei einem Mann neben Aderlassen ebenfalls eine Menge anderer Mittel an, doch „war solches vergebens und umsonst“ (1706/704). In einem nicht näher bezeichneten schweren Leiden hat ein Wagner aus Hohenlinden „3 Mahl Purgier eingenommen, von welcher weder die erste noch die andere einen Effect gehabt, sondern beede verblieben.“ Er fürchtet, „es mechte ihm den Garaus machen und dass er darüber sterben miesste.“ (1705/496) Wie wenig Hoffnung bleibt dem Hilfflosen, wenn „selbst die Hr. Medici darob verzweifelt sind,“ wenn ihre Kunst zu Ende (1706/683) und selbst „vil Arzney Mitl aus der Apodekhen (1706/685) als auch „gebrauchte Pflaster“ (1706/522) keine Linderung bringen! Ursula Gunzenrainer, Emmeringer Pfarr, berichtet ausführlich, daß sie an einem Fuß „sehr grossen Schmerzen erlidten, und wiewollen sye unterschiedliche Mitl angewendet, haben sich solche nichts verfangen, sondern der Schmerzen ie lenger umso mehr zuegenommen.“ Auch ihr wurde geholfen, nachdem sie sich mit „gresten Vertrauen alda Hilf zu finden, verlobet“ hat. (1706/551)

Über die Häufigkeit der verschiedenen Krankheiten geben die Mirakelberichte keine verlässliche Auskunft; manchmal scheint es, als ob die Leiden recht willkürlich bezeichnet worden wären. Häufig sind lediglich nur Krankheitssymptome vermerkt, die eine nähere Diagnose nicht zulassen.

Innere Krankheiten werden meistens als Leibschaden bezeichnet (1705/446/479/485. . .). Peter Staffner, „Mühlknecht auf der Steinhühl zu Wasserburg“ hat sich beim Schleppen der schweren Mehlsäcke einen Bruch zugezogen, wird ohne alle andere Mittel davon

befreit. (1704/421). Ähnlich berichtet Georg Maurer aus der Pfarrei Kirchdorf, Grafschaft Haag; den beim Heben „eines 2 Zentenstains vor 12 Jahren ein 2 faustgrossen Leibschaten überklimmen, also dass er sich vor einem Jahr zu sterben vermaint; verlobt sich demnach in gresten Schmerzen völlig alhero zu dem Hl. Creiz . . . hat in einer Stundt der Schmerzen völlig nachgelassen, dass er sein Wög und Stög gleich nach einer Stundt widerumb gehen khönnen . . .“ (1706/583).

Für sehr gefährlich galt eine Erkrankung der „Pehrmutter.“ Nach Richard Andree (Votive und Weihgaben des katholischen Volkes, 1904) wird in Süddeutschland die Gebärmutter als lebendes Tier verstanden (personifiziert durch eine Kröte) , das als beißendes, kratzendes auf- und absteigendes Wesen die Unterleibskrankheiten bei Frauen – und bei Männern! – herbeiführt. Auch von solchen Fällen berichten uns die Mirakel: „Maria Strasser von Straß, Eiselfinger Pfarr, hatte etlich Tag grosse Wehethumb in ihrem Leib, und wurde von der Pehrmutter, wie sie vermaint sehr geplagt . . . (1704/479). Georg Schmidt, Mesner von Hochstätt Rosenheimer Landgericht, hatte drei Tage an dem „Grümmen“ unbeschreibliche Schmerzen gelitten, sodas er meinte, er müßte daran sterben. „Solches vorzukommen“ setzte er sein ganzes Vertrauen zum Hl. Kreuz ins Elend mit dem Versprechen, „dass er, sobald er gesundt wurde, eine Khürchfahrt alhero zu verrichten, eine wäxene Permuetter aufzuopfern und 2 Hl. Möß lösen zu lassen“ – 23. Oktober 1706 (688).

Ganz schlimme Fälle von „Bluetgang“ könnten hier ebenfalls angeführt werden, die eher auf Ruhr schließen lassen. Darmkrankheiten verband man damals auch mit der merkwürdigen Vorstellung, sie würden durch beißende Kröten verursacht sein. Ein Fall von vielen: „1706 ist Anna Hueberin von Vogterreith im Monat May und Juny durch den Bluetgang dergestalten abgemathet und erkhrankhet, also dass man 14 Tag aneinander das Liecht ihr wegen grosser Lebensgefahr hat brennen miessen, auch zu dem 4 ten Mahl solches in die Hent gegeben, dass Jederman vermaint, sie werde ohnfehlbar sterben, und obzwar die dasselbstige Herschaft alle erdenkliche beste Mitl angewendet, hat doch nichts verfangen wollen, dass man also an ihrer Genesung verzweifelt. Einstens da sye nit ein einziges Zeichen des Lebens von sich gabe, und ihr sogar das Liecht für das Maul gehebt worden, zu sechen, ob sye schon verschieden, massen sye schon für Todt erachtet wurde, . . . fasset sye derohalben herzliches Vertrauen . . . gibt darauf widerumb ein Zeichen des Lebens . . . den 17. Juny 1705“ (598).

Von Geschwulsten, Geschwüren und „Binggl“ ist in den Attler Aufzeichnungen sehr häufig zu lesen: „ein grosses Gschwär am Hals“ (1705/474, 475) – „über das rechte Aug einen grossen Binggl“ (1705/497) und, „eine grosse Pauggen oder Gschwulst am Tiech“ (= Ober-

schenkel). Sicherlich unangenehm und peinlich war es für eine Frau aus dem „Schwaber Gericht“. Ihr „fuhre circa partes inhonestas ein grosses Gwax oder Bingl auf.“ Ebenso wie alle vorhin genannten Votanten bestätigt sie freudig nach Verlobung zu dem Heiligen Kreuz im Elend, daß das „Gwax widerumb von sich selbst ohne Brauchung einiger Mitl vergangen.“ (1706/278)

Auf gefährliche Infektionen lassen folgende Einträge schließen: „am rechten Armb den Rothlauff gehabt“ (1706/591) – „hatte an einem Fueß das Rothlauf sambt einer offenen Blatter“ (1705/514) und jener von 1705/493: „am rechten Fueß ein starkhen Rotlauf“. Auch ein Fall von „Glockfeuer“ gehört in diese Reihe. Das Vertrauen in das „Heilige Creiz im Ellendt“ hat auch hier geholfen.

Als „erkrumpt“ bezeichnete man früher das durch Rheuma (auch Gicht) hervorgerufene Krankheitsbild. Es tritt besonders an den Füßen auf, so „daß er nit einen tritt mehr gehen khönnen“ (1706/457). Eine Frau aus Edling hatte lange Jahre große Schmerzen, „sodass sie gar nit mehr gehen khönnen, und da sie kheine Hilffsmittl erfragen kunte, solche langwirigen Schmerzen zu vertreiben, fasset sye ihr starkhes Vertrauen zu dem Hl. Crucifix“ und erlangt den 18. Juny 1706 (205) ihre Gesundheit ebenso wieder, wie jenes Kind aus der Obinger Pfarrei, das an „Glidschwamm 7 Monath grossen Schmerzen gelitten“ (1706/542).

Fieber bezeichnet man in den Atteler Mirakelberichten stets als „hitzige Krankheit“. Ihr häufiges Auftreten im Jahre 1706 (20 mal) und die wiederholten Anmerkungen, daß meist „alle Hausgenossen darvon angestökhet“, lassen auf eine (eingeschleppte) Epidemie schließen. Mehrmals bekennt zum Beispiel am 3. Mai 1706 (550) Hans Öttl aus dem Hardt, Rotter Pfarrei, „wie dass er sambt alle seinem Hausgesindt von der hizigen Krankheit angestekht worden, und weillen er ihme geforchten, es mechte etwann sein oder seiner Untergebenen eines Lebens khosten, wendet er sein Gemieith mit grester Zuversicht zu dem wunderthetigen Creiz . . .“

Zu den gefährlichsten und gefürchtesten Fieberkrankheiten zählte ohne Zweifel die Pest. Man nannte sie einst „leidige Infektion“, „vergiftte Sucht“, „ungarisches Fieber“ oder – „Pedecken“. Einen Fall konnte ich in den Mirakeln entdecken und kann nur hoffen, daß es der einzige in der Stadt Wasserburg geblieben ist. „Den 6. September 1706 hat der Ehrngeacht und beschaidne Maister Antonius Hebetsperger Burger und Glaser zu Wasserburg angezeigt, was gestalten er vor 12 Jahrn, als er noch ledigen standts, gefährlich an den Pedeggen khrankh gelegen, auch solche Kopfschmerzen gelitten, dass ihme geistlich und weltliche Doctores das Leben abgesprochen, in solchen wehrenden Zustandt da ihme Gott der Allmechtige in Ellend in den Sinn khommen, verlobt

sich demnach derselbe mit einem wäxenen Khopf und wird mithin mit allein von allen Khopfschmerzen, sondern auch von den Pedeggen befreyet." (1706/614)

Unfälle und Unglücke

Auf den schlechten Straßen und Brücken von einst passierten nicht weniger Unfälle als heutzutage auf den schnellen Autobahnen. Aus der Zeit der kaiserlichen Besetzung konnte ich aber in den Mirakeln nur einen einzigen Fall finden; der Bauer wagte eben nicht, mit Roß und Wagen über Land zu ziehen. Er mußte jederzeit damit rechnen von kaiserlichen Soldaten oder auch von den aufständischen Bauern überfallen und ausgeplündert zu werden. „Christof Schmidt von Hueb Öttinger Begräbnis verlobte sich mit einer Landtminz und wäxenem Arm sambt einem Rosenkhrantz ausgespannter (= mit ausgebreiteten Armen) zu betten bey dem wunderthetigen Hl. Crucifix, weillen ein mit 12 Scheiben beladener Wagen völlig auf ihme gefallen. Ist nach augenscheinlicher Todtsgefahr errettet worden." (1705,465).

Unglück und Unfälle in Hof und Stall dagegen wiederholen sich fast auf jedem Blatt der Mirakelberichte und meist ist es die Sorge um ein erkranktes Pferd, das den Bauern zu einem Gelübde veranlaßt. Wir hören da vom „laydigen Roßfahl" (1704/422), von vielen „todtgefährlichen Pferden" und daß ein „Roß sambt dem Fille Tag und Nacht nit haben thrinken khönnen" (1704/432). Überglücklich berichtet ein Bauer aus Emmering, daß er Zuflucht „zue dem wunderthetigen Crucifixbildt" genommen („andere orth" haben keine Besserung gebracht), und – sein seit neun Tagen krankes Pferd ist sodann zur völligen Gesundheit gelangt, und hat bald ein „wollgestaltes Fillein zur Welt gebohren" (1706/564). Zu „grester Dankhsagung" begehrt auch Petrus Demel aus Lohen, Rotter Pfarr, die erlangte Hilf aufzuzeichnen: Sein Pferd war einen ganzen halben Tag stark krank gelegen, hat sich auf dem Boden „hin und hergewölget, unwissend, wie solches geschehen sei . . . Obzwar er ihme gewisse Ader von dem Schindter hat sprengen lassen, die doch nichts verholffen." Nach erlangter Hilf löste er sein Versprechen ein und ritt mit dem Pferd „alhero" (1706/ 681).

Einen besonders schönen Mirakelbericht möchte ich dem Leser nicht vorenthalten; er soll zeigen, wieviel die Wiederauffindung von verlorenen Tieren einem Votanten wert war. „Den 6. october hat die Ehrn und Tugendtreiche Frau Maria Reitherin Mezgerin von Wasserburg ihre Läml verlohren, auch niergends auf vil suechen nit haben aufgefunden werdten, verlobt daher solche in das Ellendt mit Darschenkung eines schönen Corallenen Spaltners (= Psalter, Rosenkranz) mit

grossen silbernen Vatter Unser und Ablaspfenning und seind nach geschehenem gelübt alsdan die Lämpf den anderen Tag, als den 7. October widerumb gefundten worden." (1705/472)

Die vier Brände, die in den Jahren 1704/1706 in den aufgeschriebenen Mirakeln vermerkt werden, stellen sicher nur einen geringen Teil aller damals besonders auf dem flachen Land ausgekommenen Brände dar. Wenn man den Umstand bedenkt, daß einst bei den strohbedeckten Häusern der Kamin in der Diel endete und Rauch und Funken unter dem Dach blieben, verwundert das nicht. Wieviele Fälle von Brand-schatzungen plündernde Soldaten darüber hinaus noch verursacht haben, kann aus den Mirakeln nicht ersehen werden. Mit einer Kirchfahrt, Hl. Messe und Opfer in den Stock hat sich eine Bauersfrau aus Wifling, Erdinger Gericht, in höchster Gefahr einer Feuersbrunst zum Heiligen Kreuz ins Elend verlobt, weil ihrem Haus nicht das geringste geschehen – obwohl „ihres Nachbaurn Hauß völlig verbrunnen und doch nur 10 Schritt weith von ihrigen Strohdachhaus stand" (1706, 26. Juli/605)

Immer wieder spricht aus den vergilbten Aufzeichnungen die dankbare Freude für besonders rasche Hilfe. Redewendungen wie „von stundt an besser worden", und „augenblicklich Hilf erlangt" treten so häufig auf, daß nicht entschieden werden kann, ob sie nicht doch schon zur Formel geworden sind. Selbstredend können auch hier nur einige Beispiele angeführt werden: Eine Frau, die an einem Auge „ganzer 8 Tag grosse Schmerzen gelitten, auch an dem rechten Auge khein Stikh mehr gesehen," erlebt gleich nach dem Verlöbniß augenblickliche Genesung (1705/470) – „Gleichsamb augenblickliche Linderung der Schmerzen" hat ein Bauer aus der Taufkirchner Pfarr erlangt. Ein anderer zeigt an, daß er „unerhörte Schmerzen durch immerwährendes Seitenstechen erlitten, dass er vermeint, er miesse darob verzweifeln". Nach Verlobung solchen „Wehethums zum wunderthätigen Crucifix mit einem wäxenen Messer" wird er alsobald unverhofft der Schmerzen entledigt. (1706/567)

Kinderkrankheiten sind sehr häufig, so daß die besorgten Mütter ihre Zuflucht zum Elend nehmen. Das 7 jährige Söhnlein des Melchior Faist, Bürger und Bäcker zu Wasserburg, kann wegen Kindsblattern 14 Tage weder essen noch trinken (1705/515) – die vier Kinder der Rosa Nidermayr von Schloß Altenburg liegen an „Fleckhen" erkrankt darnieder (1705/445) und ein 12 Wochen altes Kind aus Grüntegernbach ist mit einem „Brichl behafft" (1706/631). Balthasar Wöber von Sindlhäusen, Schwaber Gericht, verlobte seinen mit dem „Grieff" behafteten dreijährigen Sohn ins Elend, „weillen solcher grosser Schmerzen, auch von Herrn Jesuiten gegebene Medicin nichts geholffen." Nach getanem Gelübde mit einem Rosenkranz „sambt einer Fätschn" (= Fatschenkindl aus Wachs) wird dieser wieder bald gesund, „obwollen er zuvor

das Wasser nur tropfenweis khönnen lassen, ist auch ein Staindl eines Bettenringls (= Perle vom Rosenkranz) gross von ihme gegangen". (8. November 1705/489)

Kindsnöte

Bei Ankunft eines Erdenbürgers bestand vor 200 Jahren für Mutter und Kind sehr oft akute Lebensgefahr, besonders dann, wenn Komplikationen eintraten oder sich das gefürchtete Kindbettfieber ankündigte. Und wenn man die trostlose Lage einer Frau bedenkt, der in der schweren Stunde niemand beistand als bestenfalls eine Hebamme, so versteht man, daß viele Mütter zum Hlg. Kreuz und der Mutter Gottes im Elend aufschrien – und Hilfe auf wunderbare Weise erlangten.

„Obwollen ihr das Leben schon abgesagt“, wird eine Frau aus Wasserburg nach einem Gelübde mit einem wächsenen Herz, „wäxener Peermutter und wäxenen Fatschenkindl, alsobald ihre Leibesfrucht befreiet“ (1706/561). Der nachfolgende Mirakelbericht zeigt, wie weit sich der Ruf des Gnadenbildes verbreitet hat; er soll ein weiteres, aber letztes Beispiel in dieser Reihe sein. „Weder Höbam noch iemandt anderer“ haben zu helfen noch zu raten gewußt, als eine Frau aus dem „Benedictbayrer Hofgericht“ in sehr gefährlichen Kindsnöten lag; man mußte befürchten es werde Mutter und Kind das Leben kosten. Ihrem Mann, Michael Waldherr von Annaberg, ist das „Hl. Creiz im Ellendt scheinbarlich vorkommen“ (= erschienen), er verlobt seine Frau mit einer Hl. Messe und einer Wallfahrt – „ist gleich in einem Vatter Unser lang das Weib des Kkindts entbunden worden, und befinden sich beede miteinander gueter Gesundheit.“ (1706/597)

Besondere Vorfälle

Manchmal glaubte das Volk, daß Krankheiten von Dämonen oder durch Zauberei hervorgerufen werden können; solche Erkrankte bezeichnete man als „besessen“, „betriegt“ oder „verwirret“. Ein eigenartiger Fall tritt auch in den Mirakeln zwischen 1704 und 1706 auf. Der unglückliche Siebmachergeselle Thomas Hochmueth von Isen war mit Reißen der Glieder dermaßen stark behaftet gewesen, daß er weder Arme noch Füße rühren konnte. Obwohl er „sich eines Arzts 4 Wochen lang bedienet“, aber von dessen Mittel nicht den geringsten Effect verspürte, glaubte man, er „miesse von Zauberey inficiret sein worden, dessenwegen etliche mit geweichten Reliquien solches Malefidium (!) von ihme zu vertreiben suchten.“ – Nachdem auch dieses Mittel ver-

geblich war, verlobte er sich zum wundertätigen Kreuz im Elend, worauf er zuerst am Stecken, bald hernach ohne dessen Gebrauch ungehindert stehen und gehen konnte. „Sein Gelübt hat er alhero verrüchtet und den 1. Oktober 1706 aufzuschreiben gebetten.“ (Nr. 692)

„Zweymal unter die Husarn geraten“
(Kriegsnot um Wasserburg 1705)

Im vorangegangenen Beitrag hat Kreisheimatpfleger F. Steffan den Oberländer Bauernaufstand, soweit er sich in und um die Stadt Wasserburg abspielte, an Hand der Ratsprotokolle behandelt.

Die „schreckhlichen Khriegstrublen“, hinterließen auch in den handschriftlichen Mirakelaufzeichnungen der Wallfahrt „Unser Herr im Elend“ deutliche Spuren und bestätigen sichtlich das alte Sprichwort: „Wenn die Not am größten, ist Gott am nächsten.“ Wegen ihres volkskundlichen Wertes werden alle 43 Mirakelberichte (von 200 aus der Zeit 1704/1706) hier erstmals und wortgetreu veröffentlicht.

- 1704/407 Den 23. Augusti ist Adm. Dominus **Paulus Reichl, Pfarrer zu Pang** ober Rosenhaimb mit seinen Pfahrkindern alhero in das Elend processionsweiß¹ umb abwendung alles feindlichen Einfahls gekhomen, der Ursachen, weillen vor etlich Jahren sein Herr Vorfahrer² bey grassierenden Viechfahl auch mit dem Creiz alhir gewesen, und ihres glibts³ thailhaftig worden seind.
- 1704/411 **Hans Stölzl von Stölzlberg** Schneidseer Pfarr, nachdem er von den Tyrollerischen Soldaten seiner Nachbarn Heiser blindern und ausrauben, ia auch schon seinem Haus zue-reithen gesechen, verlobt sich in das Elend mit einer Heiligen Möß, und wird seines gelibts gewahr, dan die soldaten sich wider anderwertig gewendet, und sein Haus unbeschödiget geblieben.
- 1704/413 (Es) hat sich **Sebastianus Scharmeter von Khienberg** in wehrenter Kriegs Gefahr, da die Tyroller Bauern in das Dorff eingefallen mit einer H. Möß in das Ellendt zu dem wunderthetigen Crucifixbildt verlobt, ist ihme von dem einfallenden Feindt nit der mindest schaden geschechen und verprinnen verricht worden.
- 1704/414 (Es) hat sich ebenfahls **Sebastian Hainzlhilger von Khienberg** alhero in das Ellendt in diser Khriegsgefahr verlobt mit einer Heiligen Möß, ist Ihme derentwegen auch khein schaden geschechen.

- 1704/417 **Hans Gieffl negst bey Crayburg**, nachdem die Tyrolerischen Husarn fast alle Heuser in seinem Dorff ausgeraubt, auch schon wirklich in seinem Haus solches zu verieben⁴ eingegangen, verlobt alhero in das Ellendt ein Khürchfahrt sambt einer Möß, auf welches gelübt sein Haus von aller rauberey befreyet worden, und seind die Hussarn ohne allen schaden darvon gangen.
- 1704/420 **Georg Pierbaum, Schonstätter Pfarr**, nachdem die Hussarn 2 mahl für sein Hausthir khommen und brodt begehret, verlobet alhero in das Ellendt ein Hl: Möß und ist darauf von allen schaden befreiet worden, da sich sein nachbaur völlig ausgeblindert worden.
- 1704/426 **Christoph Wimber** und Catherina sein Eheweib **von Wimben**, Pittenharter Pfarr, bekennen, wie das sie sich gleich anfangs des Khriegs in das Ellendt mit einer Khürchfahrt sambt einer hl. Möß verlobt, und derentwegen nit ainiger soldat zu ihnen ins Haus khomen, obschon das Leger⁵ auf eine halbe stundt etlich Täg gewesen und umb und umb die Heuser ausgeblindert und die pferdt hinwekh geritten worden. Ihnen aber nit das geringste Layd widerfahren.
- 1704/429 **Ursula Staudacherin von Riedering** bey Rosenhaimb verlobt für ihren Mann Georgen Staudacher, welcher mit seinen Pferdten und vich, knecht und noch 3 andern Nachbaurn wegen der Tyroller feindt flichtig gangen, ein Hl: Möß in das Elend, darauf Ihr Mann und Khnecht sambt allen Vich noch dieselbige nacht glichlich nach Hause khomen, herentwegen⁶ die anderen sein 3 Nachbaurn ertapt und ausgeplündert worden.
- 1704/430 Den 25. october seind 5 Bauern ab der **Feldwiß** Marquartstainer gericht alhero in das Elend khomen, einhellig ausgesandt, das allen ihren Heusern nit der geringste schaden geschehen seye, nachdem sie sich mit einer Hl. Möß verlobet, wie die Tyrolerischen soldaten ausgefallen, und andere ihrer negsten Nachbaurn heuser ausgeblindert, und verbrennt haben, haben auch sich sambt ihrem Vich nach solcher Verlobnus sicherlich salviren⁷ und erhalten khönnen.
- 1705/441 **Balthasar Fischer von Öschenau** Bittenharter Pfahr bekhenet das Er, nachdem Er vor einem Jahr von den Tyrollerischen soldaten seiner Nachbaur Heuser blindern und ausrauben gesehen, und er sich mit einer Hl. Möß ins Elend verlobet, seinem Haus, umb welches doch offtermalen gemelte soldaten gegangen, nit der geringste schaden geschehen seye.

1705 Den 23 Novembes Geen auß der Spuchung auß S. Magdal
 berg wirt erndem sein gegenwärtig Wolfgang Cirkel
 von Ammerang, des Jacob Chlogens den of d'ring zu die
 selbigen als n'berfey, of da am selbigen den 23
 anzufangen, welches selbigen am 23. und am 24. den
 die selbigen Ammerang, mit des d'ring in der p'fand, was selbigen
 P'fand selbigen mit des p'fand, da der d'ring groß
 in die

Pfarrarchiv Attel, Mirakelaufzeichnung 1705(498)

Foto: W. Birkmaier, Rott am Inn

1705 „Den 23. November waren auch zu Wasserburg auf S. Magdalenenberg neben anderen Paurn gegenwertig Wolfgang Mill-
 (498) berger von Ammerang, und Jacob Unterseer von Ohndorff da die kaiserl. Hussaren also überfallen, auch darin zu schiessen
 und zu hauen angefangen, verlobet sich demnach einer ieder mit einer Hi: Möss zu der schmerzhaftten Muetter Gottes in
 das Ellendt, und salviere sich ganz glihkseelig mit der Flucht, da doch vil andere gebliben seind.’’

- 1705/442 **Simon Ekhardt von Edt und Georgius Neyhauser** bekennen, das nachdem ihre Nachbauern von denen Khaiserlichen soldaten seind ausgeraubt worden, haben sie sich alhero in das Ellend verlobet und derentwegen ihnen nit der geringste schaden geschehen.
- 1705/452 Frau **Magdalene Güenzingerin Mözgerin von Wasserburg**, da ihr Sohn Joseph mit Namen, von den Kheiserlichen Husaren gefangen worden, hat sie solchen mit einer Hl. Möß in das Ellendt verlobt, und ist solcher nach getanem gelübt widerumb der gefangenschafft entlediget worden.
- 1705/480 **Andreas Libert von Hirschberg** aus Böhmen gebürtig, ein abgedankhter Corporal von em.⁸ Bonifacischen Regiment, hate in dem ruggen grosse schmerzen, also zwar, das Er 4 Täg bettliegerig sich weder rühren noch biegen khönnen, verlobt sich also mit einer Hl. Möß in das Ellend sambt 2 Rosenkränz und 1 Kherzl zu brennen, und wird nach solchen gelübt ohne gebrauch anderer Mitl ganz gesundt, das er nach 14 Dagen solche Khürchfahrt hat verrichten khönnen.
- 1705/498 Den 23. November waren auch zu Wasserburg auf S. Magdalenaberg neben andern Paurn gegenwertig **Wolfgang Millberger von Amerang** und **Jacob Unterseer von Öhndorff**⁹ da die Khaiserlichen Hussaren solche überfallen, auch darein zu schiessen und zu hauen angefangen, verlobet sich demnach einer ieder mit einer Hl. Möß zu der schmerzhaftten Muetter Gottes in das Ellendt, und salviren⁷ sich ganz glichseelig mit der Flucht, da doch vil andre gebliben seind.
- 1705/501 **Peter Garster von Stephanskhirchen** Clinger Gericht ist bey Einfahl der Husarn zu Wasserburg auf S. Magdalenaberg den 23. 9bris darvon geiagt worden, auch in grester Lebensgefahr gewesen, in deme Er aber gesehen, das Ihme die Husarn zu nachendt gekomen, löget er sich unter einen Zaun, und verlobet neben einer Khirchfahrt ein Hl. Möß in das Ellendt zu dem Hl: Crucifix und khomet ohne allen schaden glichlich darvon, obwollen gemelte Husaren zum triten mahl bei Ihme fürbei geritten, iedanoch niemahls von solchen gesehen worden.
- 1705/502 Den 23. Novembris ist ebenfahls gleich vorigen ergangen **Adam Hoiß von Griestött**, welcher denen Husaren zu entfliehen über den Berg abgestiegen und sich unter ein Stauden neben anderen Mitgespahnen¹⁰ verstökhet, iedanoch von denen Husaren ersehen¹¹, auch widerumben hinauf zu steigen begehret worden, wofern sie anderst wolten

darvon khomen und das Leben erhalten, dahero glaubte Einer aus disem seinen Gespänn, stigen den Berg widerumb hinauf kheines Übels sich beferchtendt, wurden iedannoch von gemelten Hussarn erschossen, Adam Hoiß aber alles dises ansechent, nimmet danenhero sein Zueflucht zu der Schmerzhafften Muetter Gottes in dem Ellendt, verlobet sambt einer Khürchfahrt ein Hl. Möß alhero, steigt darauf auf voriges Begehren den Berg hinauf, bettet umb erhaltung seines Lebens, welches Er auch erhalten, indeme nit das geringste Laid geschechen, sondern gleich von dem Husarn mit Darreichung seiner Handt Perdon¹² versprochen worden.

- 1705/503 **Peter Hilger von Khulbing** Griestätter Hofmarch loffe¹³ auch sambt andern 3 Mitgespänn bey gemelten Husarischen Einfahl darvon, verlobte sich auch unter wehrenden Lauffen¹⁴ mit einer Hl. Möß in das Ellendt, und khomet glichhlich darvon, herentwegen seind Ihme die anderen Mitgespanen¹⁰ an der seithen erschossen worden.
- 1705/505 **Georg Hueber oder Steinmiller ausser Wasserburg** befande sich ebenfahls bey gemelter Khriegsgefahr in grester Lebensgefahr in deme er schon gesechen von einem Husaren den Hahn auf der Bixen überziehen, auf Ihn zihlen, dahero hat er sein Zueflucht ebenfahls in das Ellendt genommen überlaut aufschreindt alhero zu dem Hl. Crucifix ein Hl. Möß versprochen, und das Leben noch erhalten, weillen ein Corporal dis Gelübt anhörendt, dem Husaren zuschiessen verbotten hat.
- 1705/506 **Georgius Khemper zu Pachmering** Eiselfinger Pfarr befunde sich in grester Todtsgefahr, da Ihme ein Husar den blossen Dögen an die Brust gesözt, und ihn erschiessen wollen, verlobet sich solcher gestalten zu der schmerzhafften Muetter Gottes in das Ellendt, und erhaltet darauf sein Leben, und ist ihme weiter nichts anderes mehr geschechen als dass Ihme der Husar mit sich hinweg geführet, und bald widerumb loss lassen hat.
- 1705/508 **Sebastian Wexlberger von Griestätt** hat sich auch in grester Todtsgefahr zu der schmerzhafften Muetter Gottes in das Ellendt verlobet mit einer Hl. Möß, da ihme sambt noch zwey anderen Gespanen¹⁰ ein Husar, welcher kheinen Menschen perdon ertheillet, nachgeritten, die anderen 2 nidergehauet, auch ihme nachgeritten und dergleichen procedere¹⁵ mit ihme machen wollen, so hat er aber nach solcher Verlobnus mit seinem Pferdt miessen stehen bleiben, bis glei-

- chen wol Sebastian Wexlberger sich verlossen hat.
- 1705/509 **Wolfgang Pierbaum von Freihamb** Eiselfinger Pfarr verlobet sich mit einer Hl. Möß in das Ellendt zu der schmerzhaftten Muetter Gottes, da ihme 2 Husarn nachgeritten, und von ihnen erdapt worden, auch der Eine Ihn zu erschliessen von dem andern eine Khugl begehret, so er Ihme abgeschlagen und ist zweifelsohne durch Hilff und Beschürmung der schmerzhaftten Muetter Gottes solches geschehen.
- 1705/510 **Wolf Aicher auf der Lochen negst Wasserburg**, da er gesehen von den Husaren seiner Nachbarn Häuser ausrauben, hat er sich mit einer Heilligen Möß in das Ellendt verlobet und erhaltet durch solches gelübt sein Haus ohn allen schaden.
- 1705/511 **Euphrosyna Aicherin von Spillberg** Eiselfinger Pfarr verlobet sich zu der schmerzhaftten Muetter Gottes in das Elend mit einer Hl. Möß an ihrem Hochzeit Tag wegen des Einfahls der Husarn zu Wasserburg, und ist weder Ihr, noch ihrem Hauswesen nit geringstes widerfahren, wiewollen 2 Tag nacheinander alzeit 5 Husarn in das Dorff khommen, auch zu einem Husarn gesagt worden, dass in disem Haus ein Hochzeit seye.
- 1705/512 **Sebastian Hoiß von Griestätt** hat sich gleichermassen mit einem Rosenkranz zu der schmerzhaftten Muetter Gottes in das Ellendt in disen Gefahren verlobet, und wiewollen er sich nur unter ein Stauden gelegt, auch wohl khönnen gesehen, indeme die Husarn umb und umb vil nidergesäblet, ist er doch ohne alle Verlezung darvon khommen.
- 1705/513 **Jacob Spächers Sohn von Ötting**¹⁶ ein abgedankter bayerischer Soldat hate ein khleines Khindt, welches ohngefähr 3 grosse Binggl an dem rechten ärmlin bekhomen, und weillen solches Khindt sehr grosse schmerzen gelitten, auch nit einiges Mitl zubauchen gewust, hat er solches sein Khindt zu dem Heiligen Creuz in das Ellendt verlobet und wird alsobald seines gelübtes gewehrt.
- 1705/516 **Sebastian Mentl auf dem Edenberg** Griestötter Hofmarch erzellet, den 30. November in beysein etlicher Wahlfahrter, dass Er den 23. dises auch gleich andern seiner Nachbarn auf antrohung des Feurs und Schwerth getrungner bey Wasserburg erschinen, und dass sie samentlich durch die Khayserlichen Husarn überfallen, und veriagt worden, habe er sich mit seinem Nachbarn in ein khleines Gripl¹⁷ verborgen, weillen er aber vermörkhet, dass er sah hierinnen sich nit genuesamb khunte verstökhen und verbergen, hat

er sich ins Ellendt alhero mit einer Heiligen Möß verlobet, und ob schon die hin und herreitenden Husaren gar guet gesechen, auch dise ihn gar leicht heten sechen können, haben sie ihn doch nit gefundten, also dass er khröfftiglich geglaubt, seiner selbst aignen Bekhandtnus nach, es miesse die seeligste und schmerzhaftte Muetter Gottes Maria ihren Schuz Mantl über ihn und seinen Nachbaurn gedekht und von der augenscheinlichen Todtsgefahr errettet habe.

- 1705/517 **Wolfgang Nöpaus aus Obinger Pfarr** Clinger Gericht befande sich ebenfahls diser action gegenwertig und da Er die Husarn also dareinhauen auch alles nidermachen sahe, begibt er sich in die Flucht und verstökhet sich bey den Hr. Patern Capucinern mit Verlobung einer Heiligen Möß in dem Ellendt lösen zu lassen, wann er mit dem Leben darvon khomet, so auch geschechen, dan obzwar auch die soldaten mit entblösten Säblen bey den PP Capucinern alles ausgesucht und ihme zugleich auch gesechen, haben sie ihme aber nit das mindiste Laid zuefügen khönnen, sondern widerumb von ihme hinweg gehen miessen.
- 1706/518 **Veit Doll und Georg Stolz beede von Pfaffenhofen** Rosenhaimer Gericht seindt gleich andern gemiessiget und gleichsamb getrungner weiß¹⁸ mit andern benachbarten an dem Heiligen Weihnacht Tag anno 1705 vor der Statt München in eusserist Lebensgefahr gewesen, in deme die Husarn nur 2 oder 3 Schritt vor und neben ihnen die Leith erbärmlich nidergesäbelt, weillen sie sich aber mit einer Heiligen Möß und Wahlfahrt anhero in das Ellendt verlobet, seind sie glickhlich und ohne verlezung darvon khomen, wie sie dankhbarlich Hl. Mössen aufschreiben lassen, mit begehrt dass man auch dise augenscheinliche Hilff solle aufzeichnen undt öffentlich verkhindten.
- 1706/519 Eben an disem Tag und Jahr hat **Georg Plumb von Mariaeberg** eiffferig verlangt, dass iedermann solte durch aufzeichnung und verkhindtung khundt gemacht werden, was gestalten er bey disen und gefährlichen Zeiten sich und sein ganzes Hauswesen anhero zu dem Heiligen Crucifix ins Ellendt durch festen glauben und vertrauen mit einer Wahlfahrt, Bettung eines Rosenkranzes und Einlegung 10 Pfg in den stokh verlobt, und hirdurch noch bis dato ausser aller Benachbarte hierinfahls vill erlitten hatten, ihme aber gar nichts geschechen.
- 1706/523 Den 19. January khomet alhero fast **die ganze Gmain von Päng** nechst bey Rosenhaimb, bekhenendt, dass sie, nach

vernommenen Trohungen von den khaiserlichen aus Tyroll gekhommenen soldaten, alhero in das Ellendt sich verlobet habe, in deme gemelte soldaten sich verlauten alle Heuser auszublindern, und in die aschen zu lögen, weillen auch 3 Bauern aus ihrer Pfarr Weyhnachten bey München unter anderen sich eingefunden haben, so bald dann das gelübt in das Ellendt versprochen worden, ist ihnen weiter nichts geschechen, daherö sie gemelten 19. Tag January sambt ihren Herrn Cooperatore das gelübt abgelegt.

- 1706/535 Es khommete **Georg Obermayr von Prundtau** Wolfertshausser Gericht, ein soldat unter dem in Bayrn Graff Thattenbachischen Regiment zu Fueß, wie dass er in seinem Leib vill offne Löcher, welche er über ein ganzes Jahr gehabt und grosse Schmerzen daran gelitten, und weillen er in disem Zustand ganz betrieht, und ihme zu helfen khein einziges Mitl gewust, suechet er mit grestem Vertrauen bey dem wunderthetigen Crucifix in dem Elend sein Zueflucht mit Verlobung 5 Kr in den Stockh, und eines wenigen Gebeths, was ihn Gott ermanete, erhaltet darauf von Tag zu Tag Bösserung, welches er dankhbarlich und ganz gesunder den 22. April ao 1706 persöhnlich angedeitet.
- 1706/536 **Anna Petermayr von Puech** Oettinger Waldpfarr, Neyöttinger Gericht wird bey dem ersten Ausfahl der khaiserlichen soldaten aus Tyrol von einem Husarn allein in ihrem Haus erdapt, weillen sye wegen ihrer Ehren starkh von ihme angefochten, auch das Gelt zuzeigen, gezwungen wurde, ruefft sye das Heilige Creiz im Ellendt an mit Versprechen, wann sye entrunnen, eine Khürchfahrt alhero zuverrichten und vil Wax, das umb ihr ganzes Haus langte, aufzuopfern. Sechet Wunder! Augenblicklich ist sye nach getanem Gelübt aus seine unreinen und geltbegirigen Hendten entrunnen, und mit der Flucht sich salviren⁷ khönnen. Ihr Khürchfahrt hat sye verricht den 26. September ao 1705.
- 1706/537 Eben obgedachte **Anna Petermayrin** ist nache bey Öetting¹⁹ mitten unter die Rebellen und khaiserlichen Husarn gerathen, also da etliche auf einen Steinwurff weit von ihr nidergehaut und geschossen worden, nach versprochner Khürchfahrt und wäxernem Bild alhero zu der schmerzhaftten Muetter Gottes Maria glickhlich entrunnen, und hat den 25. April 1706 ihr Wahlfahrt alhier abgelegt.
- 1706/547 Es hat sich unter den Schuz des H. Creiz begeben **Magdalena Ruepin Amtmannin von Cling**, da die Hussarn bey der Niderlage zue Wasserburg hin und her mit blossen Säblen

die entflochne Leith²⁰ aufsuchten, hat in solcher gefahr Magdalena Ruepin sich unter ein Stauden verstökht, bey welcher die Husarn hin und her geritten und gleichwollen nit gesehen, worden, solches schreibt sie zue dem wunderthetigen Crucifixbildt im Ellendt, zue welchem sie sich mit einem ökheten²¹ Schaz golt verlobet, und der gefahr glik-selig entgangen, welches Wunderzeichen den 3. Tag May hat aufzeichnen lassen.

1706/553 Eben dise **Susanna Westnerin zu Meilhamb** Mittergarscher²² Pfarr bezeiget obigen Tag (30. April) zu sondern Ehr und Lob das Heilige Crucifix alhier, dass sye wehrend dem Paurn Aufstandt auch hin und hermarschirenden Soldaten grosse Gefahr und Schrökhen ausgestandten, doch alzeit, wann sye an Unseren Herrn im Elend gedenkht, getrest und ihr Herz geringert²³ worden. Yber das hate sye verlobt, dass wann ihres Befreundten noch vorhandene Getraidts wurde zur Unterhaltung der Khinder unverlezt erhalten werden, wolte sye zu schuldiger Dankhsagung 2 Hl. Mössen bey dem Hl. Crucifix lesen lassen, welches dann auch den 30. April alles geschechen ist.

1706/557 Den 23. Novembris ist gleich andern gemiessigten²⁴ **Sebastian Eder von Edt** Schonstetter Pfarr Clinger Gericht bey Wasserburg anstatt seines Bauerns welchen er in Diensten war, erschinen, und gleich im ersten Einbruch der Khaiserlichen Soldaten einen Schuss an das Maul bekhommen, welcher ihm das lingge Wang genzlich zerrissen, und die Kugel durch das Gnükh²⁵ hinausgangen, welches diemassen und viller Pulver im Angesicht noch zu Tag zeigt, da er sich umkherth, und nach allen seinem Vermögen darvon geloffen: aber gar bald den andern Schuss durch den rechten Fueß 2 zwerchfinger ober des Khnyes empfangen, hie-rüber er zu Boden gefallen, und unter wehrenden Fall Jesus Maria Joseph überlauth geschryen. — Da er nun bis in die tritte Stundt also in Gwalmb und Bluet unwissend gelegen, kahme ihme vor, als sechete er den gecreizigten Jesum in Ellendt vor ihme, verlobet sich demnach zu disem wunderthetigen Crucifix, das, wan er seine Sündten khunte beichten, und sovil Gnad von Gott erhalten, er folglich ein Täffl zur Dankhsagung unserem Herrn wolle aufopfern. — Alsobaldt khommet er zu Khröfften, richt sich auf, und schreit umb einen Beichtvatter, anstatt dessen aber gleich ein Soldat zugegen gewest, ihme die Mussgeten²⁶ oder Flinthen fast ganz an den Leib setze, und los-

brennete, dardurch ihme endlich den Rest zu geben. Aber Wunder! Die Khugel obwohl sie schon auf das Leben gieng, hatte selbe doch mit Gewalt ihm das Leben zu nemmen, sondern wiche gegen hinterlassung einer tiefen Wunden an dem Bauch ab, und gieng mehrmahlen in den Fueß, also dass er 3 gar lebensgefährliche Schuss bekhommen. Bey eben disem Rueffen umb einen Beichtvattern und empfangenen tritten Schuss ware zugegen Adm. Rev. P. Stephanus Quardianus der Capuciner, welcher neben andern vilen Patribus aus seiner loblichen Familia²⁷ zu Wasserburg der unschuldig Blessierten Seelenheyl eyfferigist abwarteten, fallet auf die Khnie nider, höret des ganz in Bluet und Todtsgefahr liegendten Sebastians Beicht an, und haltet die Soldaten solang zuruckh, bis dass der völlige Perdon anlangte, hierdurch er Sebastian das Leben und nach ausgestandner Khur zu Wasserburg die völlige Gsundheit erhalten, auch in solchen gueten Standt, doch mit gar sichtbaren Pulver und Wunden im Angesicht den 30. April sein Glibt alhier abgelegt.

1706/558 **Veicht Scherzer von Pachmering** Pfarr Eiselfing Gericht Cling ist im wehrenden Auflauff bey Wasserburg 4 Mahl in hegster Lebensgefahr gewesen, in deme er zwaymahl unter die Husarn gerathen, seine Mitgesponen nidergehauen, und erschossen worden, auch er das trite Mahl mit einer Khugl durch das Tiech²⁸ geschossen, sich noch in des Mayrs von Eiselfing Hauß unter die Böttstatt im S: V: Roßstal verborgen, alwo ihm ein Husar mit blossen Säbl gesucht, auch ein S: V: paar Schuech auf ihn geworffen, ist er doch nit ersehen, noch von solchen gefundten worden. Dahero er solche 4 mahlige Errettung aus so augenscheinlicher Lebensgefahr dem Heiligen Creiz und schmerzhaftten Muetter Gottes zueschreibt. Weillen er gleich bey anrukhung der Husarn die greste Lebensgefahr vermerkend sich mit 2 Hl. Mössen sambt einer Khürchfahrt alhero verlobet.

1706/560 **Maria Hueberin aus Pängier** Pfarr Pueller Hofmarch²⁹ hate in Durchmarsch der Khaiserlichen Völkher sehr grossen Schrökken eingenommen, in deme sye 3 Thürn eingesprengt, villes was ihnen gefallen, daraus entzogen und noch darzue die Nacht hindurch in ihrer Austragkhammer, alwo sye ihr bestes Sachl hatte, ihr Nachtleger gehabt, befilcht derohalben solche ihre Sachen dem Heiligen Creiz in Elendt mit einer Heil. Möß und Kyrchfahrt und erhaltet all ihr Sach ohne Schaden, welches sye den 14. May ao 1706

dankbarlich mit verrichtung ihres Versprechens ange-
deittet.

- 1706/578 **Christoph Völkhl am Strohreith**, Rieder Pfarr, Wasserburger Landgericht hat sich in wehrenden Auflauf der Rebellen, und Durchzügen der khaiserlichen Völkher zu dem Heiligen Creiz mit den negsten Khalb, so er bekhommen wird, verlobet, wann ihme und seinem Haus khein Schaden durch solche Durchzüg zuegefügt wurde, welches er auch zweifelsohne durch dero Hilff erlanget, dan obzwar das erste mahl 15 Rebellen, das ander mahl aber 10 böhmische Soldaten bey ihme einloschert worden, auch nach Soldaten Manier gleich etliche Schaf aus seinem Schafstal solche abzustöchen herausgefangen, haben sie doch alzeit die allerschlechteste und zauntüriste³⁰ aus sonderbahrer schickhung Gottes ertapet, dass sye darob untrüssig³¹, widerumb an ihr voriges Orth gethan, und lauffen lassen, und mithin kheines abgestochen, auch sonsten im Haus nit das geringste verrukht, oder wenigsten Schaden zuegefügt haben. Welches er dan den 28. May mit Aufopferung des Khalbes alhir dankbarlich angezaigt.
- 1706/593 Den 15. Juny bekhenete **Paulus Leopoldt aus Griestötter Pfarr** Gericht Cling, was gestalten er auch gezwungener weiß mit andern Paurn vor die Statt Wasserburg khommen miessen, in dem nun die khaiserlichen Husarn ankommen, und alle ohne Unterschied grauslich nidermachten, ist er ebenfahls in augenscheinliche Todtsgefahr gerathen, massen ein Husar wirklich auf ihme zu schiessen, auch den Hahn schon überzogen, und loßbrennen wollen, aber auf verlobung einiger Khirchfahrt zue der schmerzhaftten Muetter Gottes in dem Elend, hat gemelten Hussarn die Flinthen versagt, und nit losgegangen, er mithin ohne verlezung entlassen worden.
- 1706/595 Den 15. Juny beehrte **Anastasia Wöstermayrin Osterwanger Pfarr** Aiblinger Gericht öffentlich zu verkhinden, wie sye wehrend diesem Khrieg in einem Durchzug etliche brandtenburgische Soldaten in dem Quartier gehabt, welche in ihrem Haus umbgingen, dass sye alle Augenblickh nit wuste, was alles ueber sye ergehen werde, dan Niemandt darffte³² sich in dem Hauß sechen lassen, ia über das haben dise umgestimme³³ Leith begehret, dass gemelte Anastasia ihnen ihre 3 Töchter zu missbrauchen ibergeben solte, widerigenfahls sye solches nit zuelassen wurde, wolten sye nit nur allein ihr Hauß in die Aschen legen, sondern auch

gewaltthetiger weiß ihr das Leben nemmen, wie sye dan gleich wirklich alte Hader³⁴ angezündet, und selbe in die gefehrlichste Winkhl des Hauß angelegt, doch kein Schaden daraus erfolget, dann als mehrbesagte Anastasia ihr aus diesem Leyd abzuhelffen nit wuste, verlobte sye in diser eusseristen Noth zu dem wunderthetigen Heiligen Creiz in dem Elend ein Hl. Möß sambt einer Khirchfahrt, wie auch 3 Jungfrauen, 4 Khreizer in stockh und 4 Rosenkhränz zu betten, auf welche Verlobung dan nit nur allein das angelegte Feur kheinen schaden verursacht, sondern die vühsche Soldaten von selbst still und sampftmiettig worden, weder Anastasia noch ihren 3 Töchtern nit das geringste Übl zuegefüget, welches sye dann alles Unserem Herrn Gott in dem Ellendt zueschreibet.

1706/615 **Antonius Hebetsperger Burger und Glaser zu Wasserburg** hat anno 1705 den 26. Decembris in augenscheinlicher Todtsgefahr sich befunden, als er an dem Hlg. Weihnacht Sontag mit etlichen erlichen Bürgern bey Herrn Wolfgang Schmalzgruber einen Trunkh Bier getan, und ihnen ohne aller Ursach ein khaiserlicher Forierschiz³⁵ attaquiirt³⁶ und 3 Stich auf ihn gethan, den ersten zwar auf die Brust, welchen er in etwas vulnerirt³⁷ ausparieret, den andern gegen den Halß, denselben aber verfehlet, den dritten nach dem Angesicht, so er ebenfahls verfehlet, und bey den Ohren ohne einigen schaden vorbegegangen, auf welches sich obernter Glaser sich in die Flucht gemacht, der Furirschiz aber ihme alsobald nachgeeillet, und auf der Stigen in dem Hinunterlauffen ein Hieb zuegefüegt, das ihme der Huth doch ohne Verwundung vom Khopf gefallen. Mit welchem der grimmige Furierschiz noch nit befridiget. Ihme Glaser auf der Gassen mit blossen Degen, willens ihn zu ermorden nachgejaget, doch genanten Glaser, obwollen solcher vor schrecken ausser der Haußthier unter den Schwibbogen gemelten Herrn Schmalzgruebers geschlipfert³⁸ und zu Boden gefallen, nit mehr gesehen. Zweifelsohné aus schikung und Verhietung, weillen er Glaser in solcher gleichsamb augenscheinlicher Todtsgefahr sich verlobet zu dem Heiligen Crucifix in das Elend mit einer Hl. Möß, welches bezeigen die Ehrngeachte und beschaidne Handtwercksleith und Burger, als Nicolaus Ibl Messerschmidt, Johann Lochner Buechbindter und Johannes Jungburger Schneider zu Wasserburg.

1706/680 Catharina Hueberin aus Aiblinger Pfarr hat ihren Tochtermann Maximilianus Alrain Pfleger auf der Valley negst Tölz mit einem Täfl und Opfer in stokh zu Unsern Herrn in das Ellendt verlobt, als diser zur Weyhnachtszeit sich auch unter den andern bey München gestandtnen Paurn befundten, auch von den nachigenden so debentischen Soldaten³⁹ überall, absonderlich⁴⁰ aber in seinem aigenen Hauß aufgesucht, doch minderest zweifelsohne durch Hilff Unseres Creiz nit gefunden worden, da doch solche Soldaten in seinem Hauß alles über sich gekehrt haten. Zu schuldiger Dankhsagung dan gemelte Catharina Hueberin dises ihr Gelibt den 10. October ausgericht und angezaigt hat.

„Schleinige Gesundheit erlangt“
(Die Sprache der Mirakel)

Die Wiedergabe der Mirakelberichte erfolgte zum Teil sehr ausführlich und wörtlich. Dahinter steckte Absicht. Es sollte dadurch ihre Rede-weise, die in dieser Literaturgattung noch ganz Volkssprache ist, vorgestellt werden. Eine Übersetzung der Texte in unsere Schriftsprache hätte ihre Originalität verwischt.

Zunächst läßt sich beim Durchblättern der vergilbten Aufzeichnungen feststellen, daß die Texte um 1660 meist nur aus drei bis vier Zeilen bestehen, die in kurzen Sätzen einfach und ruhig über den Sachverhalt berichten. Manchmal scheint es so, als seien sie für eine Votivtafel bestimmt gewesen oder von ihr übernommen worden. Später, etwa ab 1700, wird zunehmend mehr Gewicht auf die Wirkung des bildhaften Wortes gelegt; die Darstellung wird breiter und anschaulicher. Es mangelt nicht an Beispielen, von denen der Leser und Zuhörer gefesselt wird. Manche Mirakelberichte, etwa 1720 beginnend, lassen den formalen Aufbau eines dramatischen Stückes erkennen: Exposition – Verwicklung – höchste Gefahr und glückliche Lösung.

Die Sprache der Mirakel ist die Sprache des Volkes, in der ganzen Natürlichkeit des Ausdrucks. Man will sich möglichst verständlich machen und gebraucht dazu bildhafte Ausdrücke, wie: „den stich im Leib gehabt“ (120) – „schwaiste aus der Nasen“ (200) – „es haben beyde Khnye gekracht, als ob etliche Spän zugleich abbrecheten“ (700) – „den Schwaiß aus allen Glidern getriben“ (576).

Vergleiche und Maßbezeichnungen werden zur Veranschaulichung und zum besseren Verständnis des Sachverhalts besonders gern verwendet. Hier einige Beispiele:

„Ein 7iäriqes Söhn, welches mit einem Leibschaäen auf die Weld gebohren, sein schaden hatte dermassen zuegenommen, dass er im sibenden Iar einem Hennen Ayr gleich worden, der betrangte Vatter verlobte ein wäxenes Bild als schwar (!) das Khnäbl war“ (174) — „fand niemandt, der ihr das Gschwer in der gress eines Schusterlaists hette heillen khönnen“ (540) — „faustgrosse Pauken“ (703) — „ein daumdickes Bain mit der Beisjang aus dem Fuß gezogen“ — „Ist beym Wasserschöpfen in einen 11 Claffter tieffen Brunnen gefallen“ (72) — „37 Schuech von dem Baum gefallen“ (679) — „ auf ein Stainwurff entfernt“ (537) — Ein Pferd des Bauern Wolfgang Mayr in Schwarzöd bei Haag ist beim Sprung über einen Zaun in einem Zaunstecken hängen geblieben; es hat sich dabei sehr verletzt und ein Loch in den Bauch bekommen, „dass ein ganz Muelter voll Tärmen herausgehangen“ (482), usw.

Die Vielfältigkeit der Mirakelsprache zeigt sich auch in den Ausdrücken, die für das Herannahen des Todes gebraucht werden: „wie er sich in absterbung seines Leibs zum Hl. Creiz verlobt“ (76) — „ seine Hausfrau war in sterbenten Nöthen gelegen“ (29) — „zu dem Tod disponiert und nach etlich stundten gottseelig gestorben“ (486) — „todt-aigen“ (597).

Zuletzt möchte ich noch ein paar Dialektbeispiele anführen, die dem Kundigen sicher bekannt sein dürften; es ist dabei nicht uninteressant zu wissen, daß sie zum Teil ein hohes Alter aufweisen und fast unverändert bis in unsere Tage erhalten geblieben sind: — „nachdem er einen Baum umgsagt, ist ihme ein schaiten⁴¹ ins Aug gesprungen“ (332) — „khundte aber wegen eingeschnueften⁴² Flaxen und in die Heche khrump gezogenen Fueß nit stehen“ (625) — „auf andere Mitl denken“ (377) — „worauf das Khind 3 mahl ein Zaichen eines Groners⁴³ oder Brummens hören lassen“ (705).

Wörterklärungen und Abkürzungen

1. proceßionsweiß = in Prozession
2. der Vorfahrer = der Vorfahre, hier: der Vorgänger
3. das glibt, das Gelübt = das Gelübde, Versprechen
4. verlieben = verüben
5. das Leger = das Lager
6. herentwegen = dagegen
7. salvi(e)ren = retten
8. em. = Abkürzung für ehemalig
9. Öhndorff = Endorf
10. der Mitgespa(h)n = der Gefährte, Kamerad
11. ersehen = gesehen, erkannt
12. Perdon = Pardon, Vergebung, Nachsicht
13. loffe = lief
14. unter wehrenden Lauffen = während des Laufens
15. dergleichen procedere = derselbe Vorgang
16. Ötting = Edling
17. khleines Gripl = kleine Grube, Grübchen
18. getrungner weiß = gezwungener massen, zwangsweise
19. oetting = (Neu)Ötting
20. entflochne Leith = geflohene Leute
21. ökhet = eckig
22. Mittergarsch = Mittergars
23. geringert = erleichtert
24. gemiessigt = gemußt, gezwungen, mit Zwang
25. das gnükh = das Genick
26. die Mussgeten = die Muskete, das Gewehr
27. Familie = soviel wie Klosterkonvent
28. das Tiech, Diech = das Dickbein, der Oberschenkel
29. Pueller Hofmarch = Pullacher Hofmark
30. zauntürist = (Steigerung von) zaundür
31. untrüssig = überdrüssig
32. darffte = durfte
33. ungestimme Leith = ungestüme Leute
34. alte Hader = alte Hadern, Lumpen, Lappen
35. Forirschitz = Soldat der Versorgungstruppe
36. attaqu(e)rt = angegriffen
37. etwas vulneri(e)rt = etwas verwundet
38. geschlipfert = ausgerutscht
39. debentische Soldaten = de Wendt'sche Soldaten (Johann Adam de Wendt war kaiserlicher Oberst)
40. absonderlich = besonders
41. Schaiten = Hack-, Hobel- oder Sägespäne (gesprochen: Schoatn)
42. eingeschneuft, richtig: eingeschnurpft = (ein)geschrumpft, zusammengezogen
43. gronen = brummen, knurren, einen Laut von sich geben

*

1705/512 = Zeit und Nummer des Mirakelberichts

*

PfA = Pfarramt

EOAM = Erzbischöfl. Ordinariatsarchiv München

Mb1 = Mirakelbuch 1 (1708)

StAM = Staatsarchiv München

Rudolf Ultsch

**Oberbayerische
Bräuer- und Wirtsgeschlechter**

Die
S T E C H L
im Wasserburger
Raum

Es war ein Wasserburger Bräu, der um die Jahrhundertwende seiner Tochter die Worte mit auf den Weg gab:

„ . . . und wennst amoi an Bräu triffst, dann derfst Herr Vetter zu eahm sag'n". Dieser Satz, beispielhaft für diese Zeit wie für die Jahrhunderte vorher, zeigte das Bestreben der damaligen Bürgerschaft, nach Möglichkeit gesellschaftlich wie beruflich „unter sich“ zu bleiben. So hielt es auch die Familie STECHL, seit etwa 1780 in Wasserburg ansässig, und aus Rechtmehring zugewandert. Zwar lebte bereits um 1619 ein Egydy STECHL in der Stadt¹, seines Zeichens Metzger, doch konnte bisher keine Verbindung zwischen ihm, und den uns bekannten STECHL festgestellt werden. Deren erster Namensträger ist jener Andreas STECHL, der, 1689 in Gars geboren, 1712 in die Wirtschaft zu Rechtmehring einheiratete, und an den eine noch recht gut erhaltene Votivtafel erinnert²: „Andreas stechl wüerth zu Rechten Mering verlobt sein Ros alhero, zu dem Hl. Corbinian, ist wider gesund worden, Anno 1730“.

Als den eigentlichen Stammvater dieser sehr verzweigten Familie dürfen wir aber seinen Sohn Josef, geboren 1722 in Rechtmehring, ansehen. Zwei sehr gute Porträts von ihm, eines davon im Alter von 76 Jahren, zeigen einen sehr selbstbewußten, doch auch ebenso väterlich wirkenden Vertreter des damaligen Bürgertums.³

Die ihm gewidmete Gedenktafel an der Rechtmehringer Friedhofsmauer bestätigt diesen Eindruck.

„Gesegnet mit recht vielen Jahren
Wie einstens Patriarchen waren
Mit häuslicher Zufriedenheit
Mit Kindern, Enkeln, weit und breit
So glücklich starb, so christlich gut
Der hier in diesem Grabe ruht.“
„Der Wohledle Herr Josef Stechl
Gewester Gastgeb von hier.
Er starb den 14ten August 1810
im 88ten Jahre seines Alters.

R.I.P.

Seine Frau, Anna Maria MAYERBACHER (1728 – 1798), war die „Bartl-Bäckerstochter“ aus Haag, deren Vorfahren aus Dorfen stammten. Aus dieser Ehe gingen 13 Kinder hervor, von denen drei nach Wasserburg „auswanderten“ und sich dort auch sehr „standesgemäß“ verheirateten.

Als erste ehelichte 1771 die im Jahre 1752 geborene Katharina STECHL den Wasserburger Bräu und Witwer Georg Adam GRÄF, dessen Brauerei sich im Haus Nr. 122 befand, heute bekannt als „Burgstube“, Färbergasse 9. Der Ehe entstammten 9 Kinder, die wiederum der Bräuertradition treu blieben, denn während Anna-Elisabeth GRÄF einen

GRANDAUER aus Grafing heiratete, vermählte sich deren Bruder Adam mit der Schwindegger Gastwirtstochter Maria Anna SCHEX und führte die Brauerei weiter, nachdem sein Vater relativ früh verstorben war infolge eines Beinbruchs, den er sich in der Gegend des Hochgartens zugezogen hatte. Auguste, die Tochter aus dieser Ehe, heiratete 1827 Franz Seraph GERBL, „Hindl-Bräu“ aus Wasserburg, den letzten Bräuer seines Geschlechts.⁴ Katharina GRÄF, geb. STECHL, hatte sich um die Stadt sehr verdient gemacht, weshalb sie Heiserer auch in seinem „Ehrensiegel der Stadt Wasserburg“⁵ eingehend erwähnt. Sie lebte nach Übergabe der Brauerei an ihren Sohn Adam im sog. „Gräf’schen Privathaus“ Hs.Nr. 50, heute Friseurgeschäft Hofer, Schustergasse 12.

Der nächste „Stechl“, der von Rechtmehring nach Wasserburg wanderte, war Franz-Xaver. Geboren 1762, heiratete er 1788 Anna-Maria STÖCHER, Tochter des „Bräu im Winkel“⁶ Johann Georg STÖCHER, und dessen Ehefrau, Maria Elisabeth PFAAB⁷. Sie war in erster Ehe mit dem hiesigen Bräu Corbinian HEIGL verheiratet, der aber schon 10 Monate nach der Eheschließung verstarb. Bereits 2 Monate später erfolgte ihre Wiedervermählung mit Franz-Xaver STECHL, der mit der Witwe auch gleichzeitig die Brauerei erheiratete, und so die erste „Stechl’sche Brauerei“ in Wasserburg gründete. Diese befand sich damals im Haus Nr. 183, im jetzigen Gasthaus „Gambrinus“, Salzsenderzeile 12.

Man würde heute sagen, die Stechl besaßen einen „direkten Draht“ nach Wasserburg, der sogleich den Tod eines hiesigen Bräuers oder einer Bräuersgattin nach Rechtmehring meldete, denn als Dritter aus dieser Familie erschien im Jahre 1806 deren jüngster Sohn Clement (1770 – 1831) und heiratete die Witwe des verstorbenen „Fletzinger-Bräu“ Crescentia HEFTER, eine Tochter des alt-renommierten bayerischen Posthaltergeschlechts der HEFTER aus Steinhöring. Nur diese Linie der Familie STECHL trägt auch heute noch den ursprünglichen Familiennamen und betreibt noch im selben Gebäude Gastwirtschaft und Brauerei.

Nun war eine „Einheirat“ damals sicher doch nicht ganz so einfach, und man darf annehmen, daß keines dieser drei Geschwister mit leeren Händen hier in Wasserburg erschienen war. Auf einem Porträt der jungverheirateten Katharina STECHL-GRÄF⁸ schmückt deren Hals eine 15-reihige Perlenkette, die gewiß damals schon einen recht beträchtlichen Wert dargestellt haben mag, und es ist nicht das einzige abgebildete Schmuckstück darauf.

Der Grund für die Wohlhabenheit der Rechtmehringener STECHL darf wohl hauptsächlich in ihrer Tätigkeit als Getreidehändler und erst in zweiter Linie in der als Gastwirt vermutet werden. So zeigt auch ein Bild aus dem Jahre 1796⁹ das Heim dieser Familie als ein recht imposantes Gebäude mit den beiden typischen Ecktürmen, wie es sich, ziemlich



Zur Erinnerung an sein 50jähriges Hochzeitsjubiläum und die Hochzeit seines Sohnes, ließ Josef STECHL im Jahre 1796 dieses Bild anfertigen. Es befindet sich heute in Wasserburger Privatbesitz.

Der Text des Schriftbandes am unteren Rand dieser 200 x 85 cm großen Tafel lautet – von rechts gelesen –:

- | | | | |
|-------|--|--------|--|
| Nr. 1 | 1 Ochs oder 50 Gulden mit Schild – Burghofer von Fellen. | Nr. 8 | 2 Ellen Tuch mit Schild – Simon baur von Herotshausen. |
| Nr. 2 | 5 Ellen Tuch mit Schild – Wirt von Mehring. | Nr. 9 | 1 1/2 Ellen Tuch mit Schild – Wirth von Startes-Zell. |
| Nr. 3 | 4 1/2 Ellen Tuch mit Schild – Wirth von Zolling. | Nr. 10 | 1 Ellen Tuch mit Schild – Hasinger von Sinbach. |
| Nr. 4 | 4 Ellen Tuch mit Schild – Eberl von Grinzing. | Nr. 11 | Ein Rennzaun – Wirth von Wald. |
| Nr. 5 | 3 1/2 Ellen Tuch mit Schild – Müller von Algstatt. | Nr. 12 | Steigbigl u. sporn – Baumgartner von Thann. |
| Nr. 6 | 3 Ellen Tuch mit Schild – Baur von Ayen. | Nr. 13 | beitschen – Steuerer von Warthenberg. |
| Nr. 7 | 2 1/2 Ellen Tuch mit Schild – Mayr Thaller. | Nr. 14 | Spönsackl – Mez von bruck. |

unverändert, auch heute noch dem Betrachter darbietet. Kulturhistorisch vielleicht erwähnenswert die Tatsache, daß fast von jedem Stechl'schen Ehepaar, gleich welcher Linie, teilweise hervorragend gemalte Portäts angefertigt wurden und auch heute noch vorhanden sind.¹⁰

Doch nun wieder zu den „Wasserburger Stechl“.

Die Familie GRÄF-STECHL starb bereits eine Generation später unter dem ursprünglichen Namen hier in der Stadt aus. Die letzten Nachkommen waren in mütterlicher Linie die Geschwister GERBL, die das ehemalige „Gerbl-Klöster“¹¹ bewohnten.

Franz-Xaver STECHL hingegen spielte in Wasserburg eine nicht unbedeutende Rolle. Kein Wunder also, daß auch ihm Kaspar HEISERER in seinem „Ehrensiegel“ einen recht beachtlichen Platz einräumte. Hauptverdienst scheint die Gründung und Organisation der Wasserburger Schützenkompagnie gewesen zu sein, die, Berichten nach zu schließen, nicht nur auf Grund ihrer schmucken Uniform in Erscheinung trat: denn als am 26. September 1805, „Seine Majestät Der Kaiser“ wieder einmal in Wasserburg weilte und beim „Weinwirt Buchauer“¹² Quartier nahm, „stunden das hiesige Bürger-Korps von Schützen und Grenadieren Wache“.

Franz Xaver Stechl's Porträt, hoch zu Roß, in grüner Uniform, befindet sich im hiesigen Heimathaus.

Bemerkenswert ist auch sein spitz-pyramidenförmiger, dreiseitiger Grabstein im Zentrum des hiesigen Altstadtfriedhofs¹³, der erst kürzlich renoviert wurde.

Franz Xaver STECHL's ältester Sohn, Christoph-Nikolaus (1789 – 1827) heiratete 1817 die Isener Metzgerstochter Barbara PFEST¹⁴, eine Ur-Enkelin des Wasserburger Bräuers Peter GERBL, und in zweiter Ehe, 1822, seine Cousine Agathe STECHL aus Rechtmehring. Im Jahre 1817 hatte er die väterliche Brauerei übernommen¹⁵, verstarb aber schon 1827. Seine Witwe Agathe Stechl heiratete im Jahre 1828 den Bräuer Balthasar STADLER und 1834 Andreas PONSCHAB¹⁶.

Der zweite Sohn Franz-Xaver STECHL's, Franz-Xaver (1791 – 1865), ebenfalls Bräu, war mit der Bräuerstochter Franziska WOCHINGER aus Rottalmünster verheiratet und nach Braunau/Inn verzogen. Dem Besucher dieser alten Innstadt fällt bereits auf der dortigen Innbrücke der schöngelegene „Stechl-Keller“ auf, und auch am Stadtplatz gibt es noch ein Stechl'sches Gasthaus. Nachkommen dieser „Braunauer Linie“ lebten und leben heute meist als Bräuer, Wirte und Metzger in und im Bereich der Städte Braunau, Salzburg und Tittmoning.

Vor seiner Verhehelichung hatte Franz Xaver STECHL noch einen unehelichen Sohn von Therese NIEDERREITER aus Obing¹⁷. Dieser Josef STECHL (1814 – 1894) heiratete zwar wieder eine Bräuerstochter, Anna Maria SCHEX aus Kraiburg, brach aber mit der alten Familientra-

dition und wurde Rotgerber in Tölz. Diese „standesgemäße“ Heirat zeigt doch recht deutlich, daß damals, zumindest in vielen Familien, eine erstaunliche Toleranz geherrscht hatte, und das uneheliche Kind dem ehelichen gleichgestellt war. Die sehr zahlreiche Nachkommenschaft dieser „Tölzer Linie“ lebt heute hauptsächlich in den Orten Bad Tölz, Traunstein, Rosenheim und anderen Orten. Leder-Branche und Holzverarbeitung (z.B. Moralt in Tölz) ist das Haupt-Metier dieser Stechl.

Anna-Elisabeth STECHL (1801 – 1880), die Schwester von Christoph-Nikolaus und Franz-Xaver, heiratete 1828 den Wasserburger Weindwirt und Schiffmeister Peter BREITENACHER,¹⁸ bei dessen Anwesen Hs.Nr. 8 es sich um das heutige „Sigl-Haus“, Marienplatz 5, handelt. Der Ehe entstammte nur eine Tochter, Elisabeth, die den Arzt Dr. KOSAK heiratete. Elise KOSAK ist in Wasserburg keine Unbekannte, und die Stadt hatte sicher einen sehr guten Grund, eine Straße nach ihr zu benennen, wurde sie doch in ihrem Testament sehr großzügig bedacht. In einem Artikel: „Sitten und Gebräuche im Hause Kosak“ berichtet BRUNHUBER recht interessant über diese Familie, die als Erbe des Breitenacher'schen Vermögens zu den reichsten und angesehensten der Stadt zählte.

Aus der Ehe des Christoph-Nikolaus STECHL mit Barbara PFEST gingen insgesamt 5 Kinder hervor. Christoph, der älteste (1818 – 1882), heiratete 1849 die hiesige Bräuerstochter Anna BICHLER und erwarb somit auch deren väterliche Brauerei; die „Bichler-Brauerei“, damals Hs. Nr. 123, befand sich in der heutigen Färbergasse 11 und 13. Der „Stechl-Bräu“ war nun nicht mehr in der Salzsenderzeile, sondern in der Färbergasse. Diese Braustätte erwies sich aber bald als zu beengt, und so baute Christoph Stechl 1861 eine ganz neue Brauerei mit Gasthaus an einem Ort, wo noch genügend Platz vorhanden war und wo sich vermutlich bereits seine Brauereikeller befunden haben, „drüberhalb der Bruck“: den heutigen „Bruck-Bräu“. Zu diesem Zeitpunkt war allerdings seine erste Frau bereits verstorben, und er hatte im Jahre 1855 Maria KAMMERER aus der „Post“ in Prutting geheiratet. Sie entstammte einem uralten Wirtsgeschlecht, das seit Ende des 17. Jhdts. in Hemhof ansässig war¹⁹. Auch sie kam nicht mit leeren Händen, war sie doch die Erbin des SOYER'schen Besitzes in Vogtareuth²⁰.

Nachfolger auf der Brauerei wurde nun sein aus erster Ehe stammender Sohn Christoph Stechl (1850 – 1913). Er heiratete 1881 die Wirtstochter Maria RECHL aus Obing und in zweiter Ehe, im Jahre 1890, Monika SPITZWEG aus Wasserburg²¹, eine Nichte des bekannten Malers Carl SPITZWEG. Nachkommen dieser ersten Ehe sind die STECHL in Altötting (Altöttinger Hof); der Ehe mit Monika SPITZWEG entstammen die Wasserburger Familien MEYER (Meyer-Bräu) und KEILER.

Aus der Ehe Christoph STECHL's mit Maria KAMMERER gingen 5 Kinder hervor. Die älteste Tochter Maria (1855 – 1931) heiratete den Wasserburger Apotheker Josef PALMANO²². Nachkommen dieser Familie in nächster Generation sind die Familien PALMANO, HAGEN, MERKL und ULTSCH.

Hubert STECHL (1860 – 1918) heiratete Maria STACHEDER und zog nach Aibling. Dort stehen die Häuser der drei Familien STECHL Seite an Seite in der Dr. Beck-Straße.

Helene STECHL (1861 – 1937) heiratete den Regierungsrat Adam GENGLER. Deren einzige Tochter Philippine verstarb vor einigen Jahren.

Franz-Xaver STECHL (1868 – 1932) war verheiratet mit Maria Anna LUDL. Seine Nachkommen leben heute in Regensburg, München und anderen Orten.

Wie im vorausgehenden erwähnt, waren es drei Geschwister STECHL, die sich um 1800 in Wasserburg niederließen. Der jüngste Sohn Clement war „Fletzinger-Bräu“ geworden. Aus seiner Ehe mit Creszentia HEFTER gingen 6 Kinder hervor.

Monika (1810 – 1865) heiratete 1834 den Laufener Bräu Engelbert STADLER und in zweiter Ehe 1848 den Bräuer Michael SIEGERSTETTER aus Geisenhausen.

Engelbert (1812 – 1870) heiratete 1835 die aus Aising bei Rosenheim stammende Schiffsmeisterstochter Maria STOCKER und übernahm die elterliche Brauerei.

Maria-Anna (geb. 1813) heiratete 1835 den Geisenfelder Apotheker Anton RAUCH.

In nächster Generation wurden Engelbert STECHL und seiner Frau Maria insgesamt 10 Kinder geboren, von denen allerdings nur eines der väterlichen Tradition treu blieb. Anton (1847 – 1903) heiratete 1874 Maria Katharina FISCHER aus der Jachenau, und führte den Betrieb der Brauerei fort. Vier Kinder gingen aus dieser Ehe hervor. Engelbert STECHL (1876 – 1928), der älteste Sohn, übernahm nicht die Brauerei, er heiratete 1907 die Kaufmannstochter Mathilde RIEGER aus Schillingsfürst und verzog nach München. Es sind aber seine Nachkommen, die später den „Fletzinger-Bräu“ übernehmen und in deren Besitz Brauerei und Gastwirtschaft auch heute noch sind.

Josef STECHL (1877 – 1925), zweitältester Sohn, übernahm damals die Brauerei. Er verheiratete sich 1910 mit Maria REITER aus Langwied/Österreich. Nach seinem Tode im Jahre 1925 heiratete die verwitwete Frau STECHL den ebenfalls verwitweten Wasserburger Molkereibesitzer Josef BAUER. Da aus keiner dieser beiden Ehen Kinder hervorgegangen waren, übergab Frau STECHL-BAUER den gesamten Betrieb an ihren Neffen Dr. Albert STECHL²³, den Sohn des Engelbert STECHL. Dieser heiratete 1950 die aus Gundelfingen a.d. Donau

stammende Mühlenbesitzerstochter Erika BERTÉLE. Aus dieser Ehe gingen 4 Kinder hervor. Der jetzige „Bräu“ ist wieder ein Clement STECHL, und wie sein Ur-Ur-Ur-Großvater braut er auch heute noch sein „Fletzinger-Bier“ in demselben Gebäude, allerdings mit sehr veränderten technischen Mitteln.

Nun wanderten damals um 1800 ja nicht alle Geschwister von Rechtmehring nach Wasserburg aus. Eine der Schwestern, Anna STECHL (1752 – 1804) heiratete 1771 den Albachinger Wirt Johann Nikolaus KÄSER, der ebenfalls einem uralten Wirtegeschlecht angehörte, das seit etwa 1640 in Albaching auf der dortigen Tafernwirtschaft ansässig war, und dessen Nachkommen auch heute noch die Gastwirtschaft in Besitz haben. Clara STECHL (1754 – 1839) verehelichte sich mit dem „Brandl-Wirt“ in Haag.

Anton STECHL (1763 – 1825) übernahm die väterliche Wirtschaft und heiratete 1795 die Anzinger Gastwirtstochter Katharina NIEDERMEYER. Ein sehr interessantes, großformatiges Gemälde erinnert an diese Hochzeit und an das gleichzeitige 50-jährige Ehejubiläum seines Vaters Josef STECHL²⁴.

Von drei Kindern aus dieser Ehe zieht es zwei wieder nach Wasserburg. Agathe heiratete, wie bereits vermerkt, ihren verwitweten Vetter, den Bräu Christoph-Nikolaus STECHL, während Katharina (geb. 1796) den Wasserburger Lederer Johann Baptist GÜNZINGER ehelichte. Dessen Lederei befand sich im Haus Nr. 256 (vermutlich heute Ledererstr. 22). Da auch noch heute Nachkommen dieser Familie in Wasserburg leben, wenngleich unter anderem Namen, im folgenden ein kurzer Überblick: Katharina (geb. 1821), eines von deren 8 Kindern, heiratete 1846 den Wasserburger Bräuer Johann Baptist MEYER, (Hs.Nr. 57, heute „Meyer-Bräu“ Schmidzeile 7). Auch dieser Ehe entstammten 8 Kinder. Johann-Baptist (geb. 1848) heiratete 1877 die Garser Bräuerstochter Maria SCHEX, während seine Schwester Therese (geb. 1851) im Jahre 1873 den Wasserburger Bräuer Josef KAPPELLER²⁵ ehelichte. Eine weitere Schwester, Maria (geb. 1854), heiratete 1878 den Wasserburger Kupferschmied Franz Xaver SPENGER²⁶.

In nächster Generation werden der Familie MAYER-SCHEX zwei Kinder geboren. Johann-Baptist (geb. 1882) heiratete 1910 Monika STECHL, vielen Wasserburgern noch als „Moa-Bräuin“ sicherlich in bester Erinnerung²⁷. Die Nachkommen dieser Familie, sind die heutigen Besitzer von „Bruck-Bräu“ und „Meyer-Bräu“, deren Braustätten aber leider nicht mehr in Betrieb sind.

Das zweite Kind aus dieser Ehe, Maria (geb. 1886), heiratete 1910 den Wasserburger Kaufmann Franz Xaver HUTTERER. Deren Enkeltochter verehelichte sich vor einigen Jahren mit Otto SIGL, ebenfalls einem „Stechl-Nachkommen“.

Doch wieder zurück nach Rechtmehring, wo Balthasar STECHL (1799 – 1878) den elterlichen Betrieb übernommen hatte. Er war auch sonst nicht untätig geblieben, denn bereits 1822 wurde ihm ein unehelicher Sohn Alois geboren; dessen Mutter war die dortige Lehrerstochter Anna Maria EISENRICHTER²⁸. Zehn Jahre später erst entschließt er sich zu heiraten, allerdings nicht die Mutter seines ersten Sohnes, sondern die Gastwirtstochter Elisabeth SCHMIDRAMSL aus Forsting²⁹. Dieser Ehe entstammte ein Sohn Franz-Xaver (1832 – 1908). Beide Söhne heirateten „standesgemäß“. Alois STECHL vermählt sich mit der Ebersberger Gastwirtstochter Anna ESTERL im Jahre 1859 und übernimmt die Stechl'sche Gastwirtschaft in Gabersee³⁰. Seine Nachkommen bilden die zahlreichsten Familien in männlicher wie weiblicher Linie. Wir fanden und finden sie, um nur einige Orte zu nennen, in Rott³¹, Schalldorf, Aßling, Zellereith und Rosenheim.

Aber auch die bekannten Bräuersfamilien RÖHRL in Erharting und Eilsbrunn zählen zu seinen Enkeln und Ur-Enkeln.

Franz-Xaver STECHL geht zwei Ehen ein; 1867 heiratete er die Ingolstädter Bräuerstochter Therese RÖSSLER und nach deren Tod im Jahre 1875 die Ebersberger Kaufmannstochter Katharina STEIGENBERGER. Er war der letzte seines Namens als Wirt auf der alt ehrwürdigen Gastwirtschaft in Rechtmehring. Seine Nachkommen lebten und leben in Regensburg, Fribourg/Schweiz, Velden/Vils und Eggenfelden.

Zweieinhalb Jahrhunderte wirkten die STECHL auf ihrer Wirtschaft in Rechtmehring. Ihre Spuren findet man dort nur noch auf dem Friedhof³² und in den Kirchenbüchern. Trotzdem besteht auch heute zwischen den einzelnen Linien dieses weitverzweigten Geschlechts ein recht guter Kontakt, und man kann erwarten, daß sich über kurz und lang einige der noch lebenden Familien wieder einmal hier in Wasserburg treffen, denn die schöne alte Innstadt entwickelte sich im Laufe der Jahrhunderte zu deren „Zweiten Residenz“.

Wasserburg/Inn, Juni 1980

Anmerkungen und Quellennachweise

Dr. Albert Stechl:	„Stammbaum der Familie Stechl“
Rudolf Ultsch :	„Familien-Chronik Ultsch-Palmano“
Pfarrer Norderer :	„Stammbaum der Familie Käser, Albaching.“
Pfarr-Archive :	Wasserburg/Inn, Rechtmehring, Kirchdorf/Haag

1. Pfarr-Archiv Wasserburg/Inn: Taufbuch
. . . . März 1619 geb. Maria. Eltern Egydy Stechl „Canionis“ und Maria.
2. Votivtafel in Wasserburger Privatbesitz
3. Porträt des Josef Stechl, Heimathaus Wasserburg
Porträt des Josef Stechl, „76 Jahre alt“, in Wasserburger Privatbesitz.
4. Brauerei „Gerbl“, auch „Hündl-Bräu“ und „Hundsbräu“ genannt, befand sich im Haus Nr. 150, heute Bäckerzeile 3, als „Danninger-Bräu“ bekannt.
Der Name „Hundsbräu“ bezieht sich auf den früheren Besitzer, Sebastian Hindl, der mit Anna Käser aus Albaching verheiratet war. Heute noch befindet sich über dem Eingang zum „Danninger-Anwesen“ eine Steintafel mit zwei darauf abgebildeten Hunden, und der Inschrift:
„Franz Martin Gerbl
zum (Bild zweier Hunde)
= „Hündl“ Bräu 1815“
5. Heiserer: Ehrensiegel der Stadt Wasserburg“ Manuskript im Stadt-Archiv Wasserburg.
6. „Bräu im Winkel“ damals Hs. Nr. 52, heute Marienpl. 25, vermutlich eine der allerältesten Brauereien Wasserburgs. Die Numerierung der Häuser erfolgte damals nicht nach Strassen, sondern durchlaufend von 1 bis ca 330. Haus Nr. 1 war das „Wenninghaus“, heute Tränkgasse 12, damals direkt am Tränk-Tor.
7. Maria Elisabeth Pfaab (1745–1811), Tochter des Wasserburger Bräuers Nikolaus Pfaab und der Maria Elisabeth Dirschlmayr.
Die Brauerei Pfaab befand sich im Haus Nr. 110, heute „Grein-Bräu“, Ledererzeile 31.
8. Porträts des Ehepaares Gräf in Wasserburger Privatbesitz.
9. Bild in Wasserburger Privatbesitz.
Beschriftung: „Im Jahr 1795 Dez. 13. hat Josef Stechl, alter wirt zu recht mehring sein 50 Jährige Hochzeit gehalten, und den 27. darauf hat sein Sohn anton Stechl, neu angehender Wirt auf desen behausung sein erste Hochzeit gehalten mit der Tugenreichen Jungfer Catharina nidier mayrin, wirths Tochter von Anzing und darauf dieß Frey-Renet gegeben.“
Im unteren Teil des Bildes sind die Namen der Gäste vermerkt.
10. Alle Bilder in Privatbesitz verschiedener Wasserburger Familien.
11. Das sogenannte „Gerbl-Klösterl“ ursprünglich ein Kapuziner-Kloster befand sich am Platz der jetzigen Wasserburger Volksschule, Klosterweg 2.
12. Der „Weinwirt Buchauer“ befand sich im heutigen „Kasenbacher-Haus“, Marienplatz 11.
13. Der „Stechl'sche Grabstein“ trägt auf seinen drei Seiten folgende Inschriften:
„Meiner lieben Gattin Maria Anna / gebohren den 20. April 1769 / gestorben den 15. September 1805 mir und meinen 5 Kindern / unver-

gesslich / unersetzlich / weihe ich dich Denkmal der / Liebe / Harrend
des seligen Wiedersehens / freudig / Wann Gott will / meinen Namen
hier unter dem ihrigen einzureihen. So dachte, so meinte ich / aber
Gottes allweise Einsehung wollte es anders / Es musste mir auch noch
meine zweyte Gattin vorangehen / Maria Veronika / gebohren den 24.
August 1785 / gestorben 17. März 1815 / Die letzten Worte batten und
gaben Verzeihung allen Menschen. Sie bestätigte die durch den religiösen
Wahlspruch / Es ist kein sichers Vorzeichen eines schönen Todes als
Versöhnlichkeit."

„Felsen verwittern / Eichen vermodern / im Sturm der Zeit. / Baue
auf Sand nicht Mensch deine Hoffnung / nicht in die Luft. / Alles
zergeht Eines nur bleibt / Dein Gott, Dein Geist. Aengstlich bochet /
Menschlicher fühlet Dein Herz am Grabe / Sag es dem Guten, Liebe wird
leben / Nicht störet die Treue."

„Ich blühete / Trug Früchte / Und pflanzte einen Garten Gottes / In
unseren Sprösslingen / Mein Mann um dich und mich herum / Die Sprossen
blühen und gedeihen / Ich aber welke und geh von hinnen freudig / Den Zög-
lingen das liebe Fruchland / Dir den reinern Fruchtgenuss überlassend."

14. Pfest, „Kräutl-Metzger“ aus Isen. Die „Pfest“, nach 1600 von Plattling kom-
mend, in Deggendorf eingewandert und dort als Wirte tätig. Ein Sohn Ignaz
kam nach 1700 nach Isen. (Zeno Pfest, Isen: „Stammbaum der Familie Pfest“.
15. Nach Brunhuber befindet sich im Städtischen Museum in Wasserburg ein
Taschenkalender des Christoph Nikolaus Stechl mit einigen eigenhändigen
Aufzeichnungen aus dem Hungerjahr 1816.
16. Die weiteren Besitzer dieser Brauerei waren die Bräuer Eisenrieth, Albrecht,
Niezoldi und Willibald. Der jetzige Besitzer der nunmehrigen Gastwirtschaft
ist wieder ein Stechl-Nachkomme Fritz Meyer.
17. Therese Niederreiter ist ebenfalls eine Ur-Enkelin des Peter Gerbl und war in
der Gerbl'schen Gastwirtschaft in Wasserburg tätig.
18. Peter Breitenacher (1792–1871), gelernter Schuhmacher. (Mutter, Anna
Bürger war Schuhmacherstochter aus Aham). Wurde mit 19 Jahren Soldat,
nahm 1812 am Russischen Feldzug teil. Erwarb 1826 das in Konkurs gegangene
Schiffsmeister-Anwesen von Berghammer und Feigl (Marienplatz 5).
Trieb Handel mit Getreide und Hopfen und hinterließ seiner Tochter Elisa-
beth ein sehr beträchtliches Vermögen.
19. Familien-Wappen der „Kammerer“
„Von Silber und Rot geteilt. Oben in Silber ein schreitender Löwe. Unten
in Rot eine silberne Lilie. K. Ein Silberner Stern. Decke. rot. silber. Sieb-
macher. Band 9, Teil 1. Abt. 2. 53. 88.
20. In Privatbesitz das sehr interessante Testament des Huber Soyer, verh. mit
Katharina Käser.
21. Simon Spitzweg (auch Spitzweck) (1753–1816) Posthalter in Unterpffaffen-
hofen, verheiratet mit Anna Kirchmaier
 - a) Sohn Simon (1776–1828) verheiratet mit Franziska Schmutzer, hatte
einen Sohn
Carl Spitzweg (1808–1887), Apotheker, bekannt als der „Maler Spitz-
weg“.
 - b) Sohn Josef (1783–1824) Posthalter in Pffaffenhofen, verheiratet mit
Maria Ursula Weiss (Posthalterstochter v. Bruck) hatte einen Sohn
Josef Pankratz Spitzweg (1826–1886), Stadtbote in Wasserburg und
verheiratet mit Monika Rottmaier. Deren Tochter Monika heiratete
Christoph Stechl.
22. Palmano Josef, (1849–1910) Apotheker in Wasserburg. Errichtete die nach

ihm benannte „Palmano-Anlage“ an der „Palmano-Straße“. Dieser Platz war früher bebaut, wurde aber nach dem großen Stadtbrand vom 5. 8. 1885. unbebaut belassen. Pläne für die damals errichtete Anlage im Stadt-Archiv.

23. Dr. Albert Stechl, Verfasser des „Stammbaums der Familie Stechl. Fast sämtliche Personenangaben und Daten der direkten Linie Stechl sind diesem Stammbaum entnommen.
24. siehe Nr. 9.
25. Der „Kapeller-Bräu, damals Haus Nr. 26, ist das jetzige Gasthaus „Zum Löwen“, Marienplatz 10
26. Kupferschmied Franz Xaver Sp~~y~~enger, Hs. Nr. 242, heute Fa. Steinhuber, Ledererzeile 48.
27. Monika Stechl, verheiratet Meyr, ist ein direkter Nachkömmling der Linie des Franz-Xaver Stechl.
28. An der Kirchhofmauer von Rechtmehring erinnern drei Steintafeln an die Familie Eisenrichter.
29. Der Bruder Balthasar der Elisabeth Schmidramsl besaß eine Brauerei in Wasserburg im Gebäude des jetzigen „Roten Turms“.
30. Diese Stechl'sche Gastwirtschaft in Gabersee brannte ca. 1900 ab.
31. Der Gasthof „Zur Post“ in Rott ist in Stechl'schem Besitz.
32. Auf dem Friedhof in Rechtmehring existiert noch der Grabstein der Familie Stechl.

*

Abbildung Umschlag-Rückseite:

Die Vignette ist ein Ausschnitt aus dem Seite 160 wiedergegebenen Bild.



Im Jahr 1795. Dec. 15. Abt. hat Joseph Steger über wirth
zu Neuherrnberg sein 50. jährige Hochzeit gehalten und
den 27. Decem. hat sein Sohn Anton Steger, Neuherrn-
berghofer Wirth auf seinen begünstung sein erste Hoch-
zeit gehalten, mit der Dürrenreichen Töchter Catharina
Müller Mayrin, wirths Tochter von Anzing.
und darauß dieß Frey-Heirat gegeben.